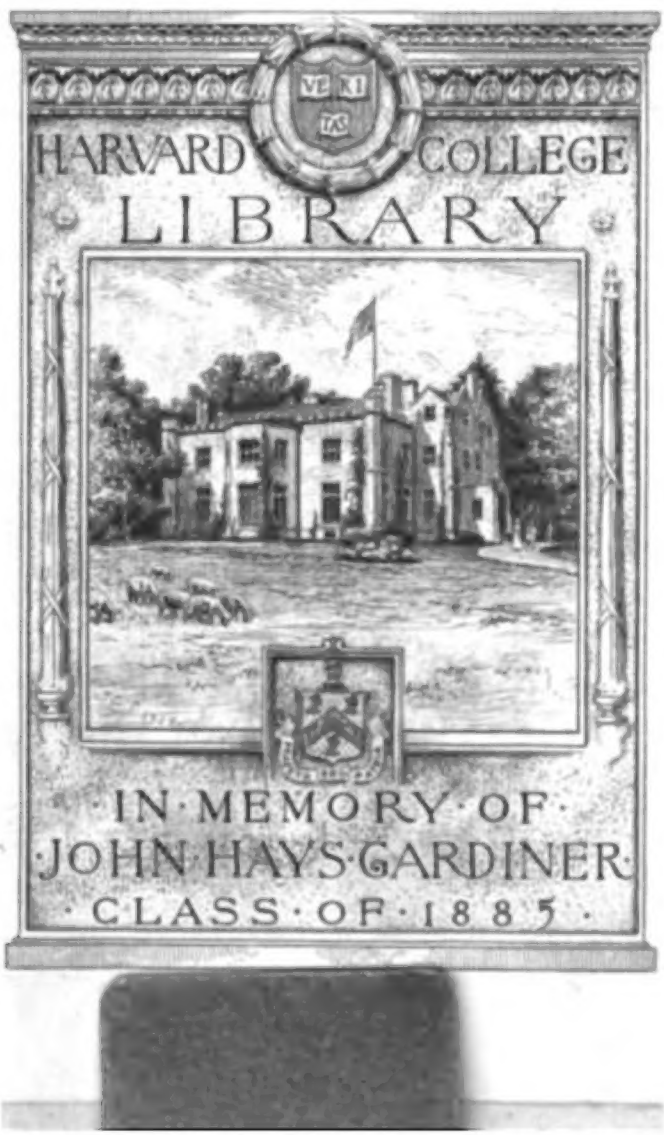
Digitized by Google

3172 2578

~~2297~~

Ger 1870.8



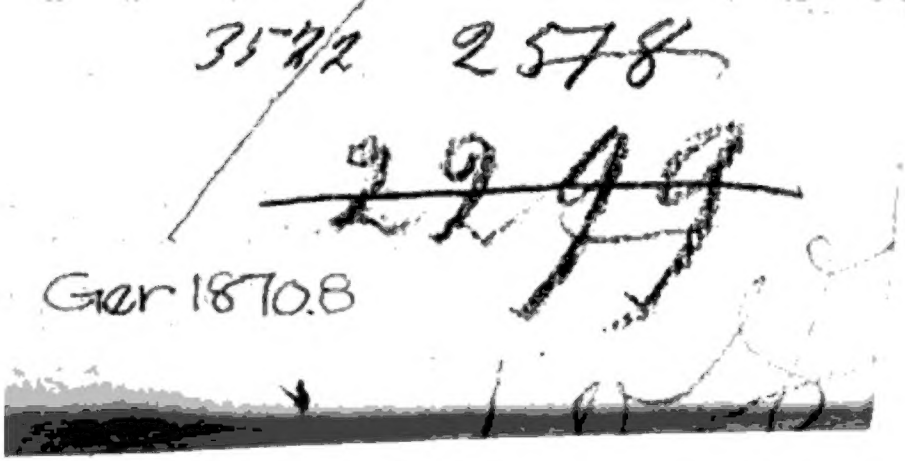
Digitized by Google

ſchichte

der

Stralſund's

Digitized by Google


3172 2578
2297
Ger 1870.8

Digitized by Google

Geschichte

der

Belagerung Stralsund's

durch Wallenstein,

im Jahr 1628.

Von

Dr. Ernst Heinrich Zober,

Lehrer am Gymnasio und Stadtbibliothekar in Stralsund; Mitglied der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Mit einem Plane der Stadt Stralsund und deren Umgebung zur Zeit der Wallenstein'schen Belagerung.

Stralsund,

bei W. Trinius.

1828.

Digitized by Google

Ger 1870.8

HARVARD COLLEGE
APR 25 1923
LIBRARY

Gardiner fund

Und dennoch stehst Du noch, ob Mars, der Wüterich,
Noch zweimal mehr so arg gesetzet hätt' an Dich,
Du unbezwungner Sund! Was wollt' er doch erlangen,
Wenn Du in Ketten erst am Himmel wärst gehangen?
Dieß schändet ihn vielmehr, daß Deine Niedrigkeit
Den wilden Zorn zerbricht, und Dich von ihm befreit.
Wen nicht erschrecken soll das blutige Vermessen,
Der lerne Furcht und Trutz ein wenig hier vergessen.

Paul Flemming. † 1640.

Digitized by Google

Dem

Hochedlen Rathe

und

der Ehrliebenden Bürgerschaft

der Stadt Stralsund

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Nachweisung der vorzüglichsten Hilfsmittel, die mich bei Ausarbeitung vorliegender Belagerungsgeschichte geleitet haben, und die Darlegung des Zwecks und der Einrichtung des Buches selbst, mögen den Inhalt dieses Vorworts ausmachen.

Außer jenen, mehr oder weniger umfangreichen, allgemeineren Geschichtswerken über die Zeiten des dreißigjährigen Krieges und über Pommern *) benutzte ich folgende gedruckte und handschriftliche Werke:

1) Gründlicher, warhaffter vnnd kurtzer Bericht Von der Hänse Stadt Stralsundt, der Heubtstadt in Pommern. Wie Anno 1627. DJe EJnquartirung daselbst begehret, aber gütlich abgehandelt, vnd gleichwol folgig Gewalt vnterschiedlich wider sie verübet, Auch von dero Belagerung, Stürmung, vnd was dabey vnd weiter biß zum Abzuge des Feindlichen Kriegsvolks vorgangen. Nebst den nöthigsten Beilagen, Auß Befehl E. E. Rahts daselbst in Druck geben. Stralsundt, Bey

*) Namentlich: F. Ch. Khevenhiller's Annales Ferdinandei. Th. XI. (von 1628—31) Leipzig 1726. — Theatrum Europaeum (von 1617—28) durch M. J. Ph. Abelin; verlegt durch Merians Erben; 3te Aufl. Frankf. 1662. — Acta publica durch Mich. Casp. Londorp. 3ter Th. (v. 1624—29.) Frankf. 1668. — Inventarium Sueciae durch Joh. Ludw. Gottfried. 2 Thle. Frankf. 1632. Ferner die bekannten Werke von Micrälius, Bougeant, Schiller, Sell u. A.

Digitized by Google

vnd in Verlegung Auguſtin Ferbers, Anno M. DC. XXXI." *) 4. VIII. S. Titel und Vorrede; 170 S. Text; 144 S. Beilagen.

Der Verfaſſer dieſer älteſten gedruckten Belagerungsgeſchichte iſt der damalige alleinige Syndicus Dr. Haſert. **) Die Hauptabſicht des Verf. geht dahin, die Stralſunder gegen den Vorwurf zu rechtfertigen: als ſeyen ſie Rebellen gegen den Kaiſer und die Landesobrigkeit, und hätten unerlaubter Weiſe ein Schutz- und Trutzbündniß mit Schweden geſchloſſen. Wegen dieſer vertheidigenden und rechtfertigenden Tendenz der Schrift, enthält ſie auch ſo viele Anführungen in lat. Sprache aus den Schriften berühmter Rechtsgelehrter, Geſchichtſchreiber und ſelbſt Dichter; beſonders um zu beweiſen, daß Stralſund ſich in rechtserlaubter Nothwehr befunden habe und bei gänzlicher Ermangelung einheimiſcher Hilfe berechtigt geweſen ſey, fremden Schutz anzunehmen. Das Brauchbarſte an dieſer authentiſchen Schrift ſind die reichlichen Beilagen, welche den Urſchriften ganz gleich zu achten ſind. — In demſelben Jahre erſchien auch ein Auszug aus dieſem Werke unter dem Titel: „Extract des gründlichen Berichts, von der in Pommern belegenen Hanſe vnd Heubtſtadt St. ꝛc." 4. 92 S. und 2 Seiten Vorrede.

2) „Drey Jährige Drangſal Des Hertzogthumbs Pommern, Das iſt: Kurtzer vnd warhaffter Bericht, von der hochbeſchwerlichen Einquartierung,

*) So lautet wörtlich der Titel des Exemplars, welches ich früher vor mir hatte, und wie auch Neubur denſelben anführt; auffallend iſt es aber, daß ein zweites Exemplar, welches ich jetzt beſitze, obgleich im Uebrigen ganz gleich dem früheren, einen andern Titel führt; er heißt nämlich: „Gründlicher vnd wahrhafftiger Bericht, von der in Pommern belegenen Heubtſtadt Stralſundt. Wie vnd welcher geſtalt, Nachdem die Einquartirung allda begehret vnd abgehandelt, hernacher dieſelbe hart belagert, geſtürmet, vnd andere große Gewaldthaten wider ſie geübet, aber durch Gottes Gnade vnd Beyſtandt endlich davon errettet vnd entfreyet worden. Sambt den nothwendigſten Beylagen, Auff eines E. Raths Anordnung, menniglichem zu guter Nachricht, in offenen Druck außgangen, St. Von Auguſtino Ferbern gedruckt vnd verlegt, Im Jahr Chriſti 1631." — Wahrſcheinlich war dieſer Titel dem erſten Bogen vorgedruckt, und jener als Haupttitel erſt am Schluſſe angehängt in der Abſicht den erſteren wegzulaſſen.

**) In dem Rathsprotokolle vom 2ten Auguſt 1630 heißt es: „Die Schwediſchen hätten um die Apologie angehalten: Herr Syndicus hätte ſie jetzo fertig." Und unterm 15ten December: „hat der königl. ſchwed. Geſandte den Druck der Apologie urgiret."

Digitized by Google

welche Anno 1627. in Pommern geschehen, vnd gantzer Drey Jahr, biß jetzo continuirt, was dem Lande dadurch für vnerträgliche Vngelegenheit vnd Schaden zugefüget, vnd endlich darauß erfolget. Anno M. DC. XXXI." — 4. 38 Seiten Text in 5 Kapp. nebst 7 unpaginirten Bogen Beilagen.

Diese Schrift, — welche auf Befehl Bogislav's angefertigt wurde und wodurch derselbe theils zu beweisen sucht, daß er an der Einquartierung keine Schuld habe, theils die erlittenen Drangsale und den Schaden des Pommerlandes erzählt, theils sein Benehmen gegen Gustav Adolf zu rechtfertigen bemüht ist — hat im Ganzen dieselbe Tendenz wie der gründliche Bericht: Rechtfertigung gegen Kaiser und Reich wegen der schwedischen Allianz; wie überhaupt beide wol unter schwedischem Einflusse geschrieben sind. Uebrigens sollte nach des Herzogs Willen der gründl. Bericht nicht gedruckt werden, weil nach seiner Ansicht Schmähungen und Pasquille darin enthalten wären; deßhalb hatte sich Bogislav bei Gustav Adolf über diese Schrift, die er in der Handschrift gelesen hatte, beschwert, und dem Rathe zu Stralsund förmlich den Druck untersagt; doch nahm dieser weiter keine Rücksicht darauf. *)

3) „Allerhand lustige Kriegs Lieder, der sehr starcken Stralsundischen Belagerung betreffend, Geschehen im Jahr 1628. Monats Maij, Junij vnd Julij. Gedruckt im Jahr M. DC. XXX." — 4. 3 Bogen unpaginirt.

Diese, jetzt gewiß seltene, Flugschrift aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges enthält sechs hochdeutsche Lieder, ein plattdeutsches und ein lateinisches. Als Probe mag das am Schlusse mitgetheilte erste Lied dienen; die Anfangsbuchstaben der letzten Verse (H. S. V. S.) dieses Akrostichons **) wußte ich anfänglich nicht zu erklären; doch ist mir jetzt kein Zweifel, da die Anfangsworte dieser vier Verse, zusammen gelesen, einen passenden Sinn geben.

4) „Nachrichten die im Jahre 1627 geschene Einrückung der unter dem Oberbefehl des Herzogs von Friedland stehenden Kaiserlichen Truppen

*) Bei Neub. Vorrede S. 5. **) Obrister Arnheim ein Narr.

in die Pommerschen Lande, die der Stadt Stralsund angemuthete Einquartierung, die zur Abwendung derselben gepflogenen Tractaten, und die endlich im Jahre 1628 darauf erfolgte Belagerung der obbemeldeten Stadt Stralsund betreffend." 5 Bde. klein Fol. Handschrift.

Diese vollständige authentische Sammlung ließ der selige Landrath J. A. Dinnies im J. 1772 aus den Akten des Archivs unter seiner Aufsicht anfertigen, da er von Neubur ersucht worden war, ihn durch Mittheilung archivalischer Nachrichten zu unterstützen. *) Die Aechtheit dieser Abschriften ist nicht im mindesten zu bezweifeln, da der äußerst sorgfältige und fleißige Dinnies **) sie selbst mit den Originalen verglich, an mehreren Stellen verbesserte und mit Anmerkungen begleitete. Neubur scheint nicht sämmtliche Abschriften benutzt zu haben; und obgleich er den Namen Dinnies in der Vorrede zu seinem Werke nicht nennt, so kann man doch leicht errathen, daß er ihn mit den Worten bezeichnet: „Ich würde viele wichtige Umstände haben vorbei gehen müssen, wenn ich nicht durch einige Gönner, und vorzüglich durch einen patriotischen Liebhaber der vaterländischen Geschichte, dem der Zutritt zu archivalischen Acten und Urkunden offen stehet, mit vielen daher genommenen, und von ihm ehedem zu seinem eigenen Unterrichte und Vergnügen theils excerpirten, theils vollständig abgeschriebenen, mithin eben so glaub- als merkwürdigen, bisher noch ungedruckten Nachrichten wäre unterstützt worden."

Der Inhalt ***) dieser wichtigen, höchst sauber geschriebenen Sammlung ist folgender: Band 1. 1) Beschreibung der Belagerung der Stadt Stralsund aus einem alten Manuscr. 94 S. 2) Zwei Spottlieder auf den fruchtlosen Ausgang dieser Belag. 6 S. ****) 3) Verzeichniß der Raths-

*) Vergl. T. H. Gadebusch: Pommersche Samml. Greifswald 1786. Bd. 2. S. 323 in der Anmerkung.

**) Vergl.: „Dr. A. Brandenburg: Johann Albert Dinnies. Nachrichten von seinem Leben und seinen Schriften. Stralsund 1827." 8.

***) Vergl. die eben angegebene Schrift S. 50 u. 51.

****) Beide auch in den Nr. 3 angeführten Kriegsliedern enthalten.

personen ꝛc. zu Stralſ. nebſt Nachricht von ihren vornehmſten Lebensumſtänden. 32 S. 4) Auszüge aus den Stadtregiſtern über die Einnahmen und beſonders die Ausgaben der Stadt. 18 S. 5) Verhandlungen zwiſchen der Krone Dänemark und der St. Stralſ. in den J. 1628 und 29. 136 S. 6) Nachleſe einiger die Belagerungsgeſchichte betreffender Urkunden. 32 S. 7) Sammlung der Schreiben Guſtav Adolf's an die Stadt Stralſ. 102 S. — Bd. II. und Bd. III. enthalten die Auszüge aus den Protocollbüchern der Jahre 1627 und 28 (jener 477, dieſer 446 Seiten ſtark); und Bd. IV. und V. eine Sammlung merkwürdiger Urkunden und Aktenſtücke, als Beilagen zu den Auszügen aus des Raths Protocollbüchern: jener enthält unter 134 Nummern 422, dieſer unter Nr. 135—263, 516 Seiten.

Die erſte Schrift des erſten Bandes, als treuen Bericht eines Augenzeugen, und die beiden letzten Bände habe ich beſonders benutzt, wie die häufigen Nachweiſungen unter dem Texte beweiſen; ja ich würde ohne dieſe reichhaltige Sammlung manches Intereſſante gar nicht haben mittheilen können.

5) „Geſchichte der unter des Herzogs von Friedland Oberbefehl von der kayſerlichen Armee unternommenen Belagerung der Stadt Stralſund, nach authentiſchen Nachrichten beſchrieben und mit vielen Originalbeylagen bewährt von Georg Phil. Ant. Neubur. *) Stral-

*) „G. Ph. A. Neubur kam einige Jahre nach Beendigung des ſiebenjährigen Krieges nach Stralſund. Er hatte früher in däniſchen Dienſten geſtanden, war deſertirt und ließ ſich bei einem der damals in Stralſ. ſtehenden ſchwediſchen Regimenter als gemeiner Soldat anwerben. Seine Anlagen und Kenntniſſe, vorzüglich ſeine Geſchicklichkeit im Zeichnen und Malen, machten den Kammerrath, nachmaligen Schloßhauptmann v. Reichenbach auf ihn aufmerkſam; und dieſer bewirkte durch ſeine Fürſprache und durch Zurückzahlung des empfangenen Handgeldes, daß er vom Militärdienſte befreit wurde. Neubur folgte nun dem Kammerrath v. R. nach ſeinem Sommeraufenthalte Andershof; jedoch gefiel er ſich ſo wenig in dieſem neuen Verhältniſſe, auch gab ſein ungeregelter Lebenswandel zu ſo manchen Verſtößen Anlaß, daß Beide ſich völlig trennten; wozu beſonders ein von N. verfaßtes Gedicht, eine Ode an die Grobheit, das R. zu Geſichte kam, und das manche Anſpielung auf dieſen durchblicken ließ, die hauptſächlichſte Veranlaſſung gab. Er begab ſich nun wieder nach Stralſund, wo er in der franz. und engl. Sprache Unterricht ertheilte; auch kam er jetzt auf den Gedanken: die Geſchichte der Belagerung ꝛc. zu ſchreiben. Er fand dazu von mehreren Seiten Aufmunterung und

sund 1772." 4. — Titel, Dedication und Vorrede 3 Bogen; die Geschichte selbst ein Alphabet; 64 Beilagen auf 14 Bogen, und ein Tagebuch von 31 Seiten.

Diese mit Fleiß und Umsicht ausgearbeitete Neubur'sche Belagerungsgeschichte hat mich besonders geleitet; ich bin an sehr vielen Stellen derselben wörtlich gefolgt und würde eine neue Belagerungsgeschichte vielleicht gar nicht ausgearbeitet haben, wenn nicht die Exemplare des Neubur'schen Werkes längst gänzlich vergriffen gewesen wären. Durch die äußere Einrichtung verliert dieß Buch aber sehr an Brauchbarkeit, indem theils die Erzählung ohne Abschnitte in Einem Zuge fortläuft, weßhalb keine Uebersicht zu gewinnen ist; theils die eigentlichen kriegerischen Begebenheiten und Thatsachen gesondert, in Gestalt eines Tagebuches, angehängt sind.

In der vorliegenden Belagerungsgeschichte habe ich durch eine kurze Einleitung die der Geschichte unkundigeren Leser in den geschichtlichen Zu-

---

wurde besonders von Dinnies unterstützt. Gleich nach Vollendung dieses Werks verließ Neubur Stralsund, und es gelang ihm, nachdem er sich einige Zeit bei dem Rittmeister v. Behr aufgehalten hatte, bei der Akademie in Greifswald als Lector angestellt zu werden. Doch auch hier währte sein Aufenthalt nicht lange: eine Doctor-Promotion, die damals viel Aufsehn erregte, reizte ihn zu manchem Spott und zu Sticheleien, die, da er sie ziemlich laut werden ließ, zur Folge hatten, daß er seine Lectorstelle verlor, welche ihm unter der Bedingung der Aufkündigung ertheilt war. Von Greifswald wandte er sich nach Stettin, wo er bald nach seiner Ankunft, etwa 1775 oder 76, in Armuth starb. — Von seiner Herkunft, Erziehung und Ausbildung, so wie überhaupt von seinem früheren Leben, ist seinen Freunden und Bekannten nichts zur Kenntniß gekommen; vielleicht hatte er auch Ursache, damit zurückzuhalten, indem er sich selbst dadurch würde in Schatten gestellt haben. Mehrere Vorgänge, die von ihm während seines Aufenthalts in Pommern bekannt geworden, befreien ihn nicht von dem Vorwurfe eines hohen Grades von Leichtsinn und Undankbarkeit: so nahm er z. B. mehrere ihm in Stralsund zur Anfertigung seiner Geschichte anvertraute Werke und Handschriften mit nach Greifswald und verpfändete sie dort, so daß sie nach seiner Entfernung nur mit Mühe wieder aufgetrieben und eingelöst werden konnten. — Seine Belagerungsgeschichte wurde übrigens von den Zeitgenossen als ein willkommnes Geschenk aufgenommen. Selbst auswärtige Gelehrte (z. B. der bekannte Geschichtsforscher Ch. G. v. Murr in seinen Beiträgen zur Geschichte des 30jährigen Krieges) rühmten dieselbe als einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Herzogs von Friedland." — (Den gefälligen Mittheilungen eines Freundes und Kenners pommerscher Geschichte verdanke ich diese Notiz.)

ſammenhang zu ſetzen verſucht: damit ſie den rechten Zeitpunkt finden, wohin die Begebenheit ſelbſt gehört. Durch die Eintheilung in zwei Bücher und dieſer wiederum in kleinere Abſchnitte, deren Inhalt vorangeſchickt iſt, hoffe ich den Leſern die Ueberſicht erleichtert zu haben. Damit endlich die verſchiedene Zeitrechnung *) nie Irrungen veranlaſſen kann, habe ich den alten und neuen Kalender jener Monate mit abdrucken laſſen: die Stralſunder, als Proteſtanten, rechneten immer nach dem alten julianiſchen Kalender; die Katholiſchen gaben in ihren Briefen entweder nach beiden Kalendern, oder nur nach dem neuen gregorianiſchen das Datum an. Bekanntlich iſt der Denktag der Befreiung Stralſunds von dem kaiſerl. Belagerungsheere, oder das ſogenannte Wallenſteinsfeſt, **) immer den 24ſten des Julimonats gefeiert worden; ein Blick aber in den beigefügten Kalender zeigt deutlich, daß nach richtiger Zeitrechnung, der eigentliche Denktag der Befreiung der 3te des Auguſtmonats iſt, alſo mit dem Geburtstage unſers geliebten Landesvaters zuſammenfällt.

Einem Vorwurfe, den viele Leſer mir und meinem Werke vielleicht machen werden, muß ich hier in Kürze begegnen. Man wird nämlich von manchen Seiten Klage führen über die vielen Auszüge der mündlichen und ſchriftlichen, oft langweiligen Verhandlungen; doch trifft dieſer Vorwurf nicht mich, ſondern die Geſchichte ſelbſt: es war nun einmal damals die Zeit der weitläuftigen, ſchriftlichen Verhandlungen; und ich habe mich recht zuſammennehmen müſſen, um aus dem mir überreich vorliegenden Stoffe nur ſo viel auszuwählen, als ich mitgetheilt habe; lieber wollte ich auch etwas zu viel, als zu wenig geben. Daß ich die Auszüge größtentheils ganz wörtlich wie-

*) Bekanntlich erhielt durch Papſt Gregor XIII. im J. 1582 der julianiſche Kalender eine Berichtigung, in Folge welcher man vom 4ten October gleich auf den 15ten überging. Das katholiſche Deutſchland nahm dieſen gregorianiſchen Kalender ſogleich an; die deutſchen Proteſtanten aber erſt im J. 1700, wo man auf den 18ten Febr. gleich den 1ſten März folgen ließ; — von 1582 bis 1700 war folglich in den Zeitangaben der deutſchen Katholiken und Proteſtanten immer ein Unterſchied von 10 Tagen, ſo wie jetzt der Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Kalender 12 Tage beträgt.

**) Vergl. M. C. Ziemſſen: „Das Wallenſt.-Feſt. Gebete und Predigten ꝛc. Stralſ. 1821." 8.

dergegeben habe, wird mir hoffentlich nicht zum Vorwurfe gereichen: namentlich was die oft eigenthümlichen Redensarten in Briefen und die einfachen Darstellungen der Kriegsvorfälle betrifft, deren ich gern mehrere mitgetheilt hätte, wenn ich im Besitze umständlicherer Nachrichten gewesen wäre. Eigenes Urtheil habe ich so wenig wie möglich hinzugefügt, und überhaupt die Darstellung nach Kräften objectiv zu halten gesucht, indem ich die einfachen Thatsachen, wie sie nach Urkunden und glaubwürdigen Berichterstattern vorliegen, ohne allen Schmuck chronologisch und chronikenartig hingestellt habe: so daß jeder Leser selbst sein Urtheil sich bilden kann. Für diese einfache, nicht immer, wie ich's wol wünschte, fließende Darstellung, und für einige Wiederholungen bitte ich die günstigen Leser um gütige Nachsicht. Vollkommen befriedigt würde ich mich für meine Arbeit halten, wenn durch dieselbe eine genaue Kenntniß der Begebenheit, wodurch Stralsund sich unter den Gebildeten aller Völker, einen weltgeschichtlichen Namen erworben hat, verbreitet wird: so daß Stralsunds Einwohner jetzt bei der denkwürdigen, seltenen zweihundertjährigen Jubelfeier, sich durch die Erinnerung an ihre frommen, muthigen und besonnenen Vorfahren aufrichten und erfrischen mögen; nach dem schönen Bibelworte: „Sehet an die Exempel der Alten, und merket sie!"

Schon mit dem Schlusse des vorigen Jahres lag vorliegendes Werk, wie es jetzt erscheint, zum Drucke fertig; da erfuhr ich, daß der Herr Director Karrig zu Berlin im Besitze vieler eigenhändiger Briefe des Friedländers wäre, von denen namentlich mehrere die Belagerung Stralsunds beträfen. Kurz darauf hörte ich, daß mein geehrter Freund, Herr Dr. Friedr. Förster in Berlin, die Herausgabe dieser Wallensteinischen Briefe besorgen würde; ich bat daher diesen um die Originale oder Abschriften derjenigen Briefe, die auf Stralsunds Belagerung Bezug haben; leider aber konnte ich sie nicht erhalten. Inzwischen wandte ich mich auch an den Herrn Grafen v. Arnim auf Boyzenburg in der Ukermark, einen Nachkommen unsers Belagerers, und ersuchte ihn um Mittheilungen aus dem dortigen Archive. Mit der zuvorkommendsten Gefälligkeit erhielt ich auch die bedeutende Correspondenz des General-Lieutenants v. Arnim, aber leider fand ich unter dieser wichtigen Briefsammlung nur sehr wenig auf Stralsund Bezug habendes;

höchſt intereſſant — jedoch für meinen Zweck nicht brauchbar — ſind mehrere Briefe Guſtav Adolf's und Wallenſtein's; außerdem einige Schreiben Kaiſer Ferdinand's, der Kurfürſten von Brandenburg und Sachſen, Oxenſtjerna's u. a. m. Durch den Herrn Grafen v. Arnim erfuhr ich dann auch: daß jene Wallenſtein'ſchen Briefe, die im Laufe dieſes Jahrs in Berlin bei Reimer erſcheinen werden, ebenfalls aus Boyzenburg herſtammen, wo ſie der Director Karrig bei Gelegenheit der Seidenbaueinrichtung in einer Kammer des dortigen Schloſſes vorgefunden hatte. Daß durch dieſe Wallenſtein'ſchen Briefe mancher Aufſchluß in der Belagerungsgeſchichte Stralſunds gegeben werden wird, iſt leicht zu vermuthen; ich wollte aber durch Abwartung des beendigten Drucks derſelben die Erſcheinung meines Werks nicht verſpäten; und behalte mir deßhalb vor, ſo Gott will, zur Oſtermeſſe des künftigen Jahres einige Bogen Nachträge und Anhänge zu liefern, worin ich nicht bloß Ergänzungen aus jenen Briefen mittheilen werde; ſondern außerdem lebensgeſchichtliche Nachrichten über die wichtigſten Männer, die bei der Belagerung auftreten, zu liefern denke; ferner: einige bisher ungedruckte Urkunden, eine Beſchreibung ſowol der Denkmünze auf die Belagerung als der Jubelfeſte in den Jahren 1728 und 1828 und andere merkwürdige Notizen, die jetzt, wo der Druck ſehr beſchleunigt werden mußte, nicht mit aufgenommen werden konnten. Deßhalb erſuche ich auch alle Freunde und Kenner der Geſchichte Pommern's und namentlich Stralſund's mich mit ihren berichtigenden oder ergänzenden Bemerkungen gütigſt zu unterſtützen.

Was den beigegebenen Plan der Stadt Stralſund mit ihrer Umgebung betrifft, ſo muß ich zweierlei bemerken: einmal, daß derſelbe durch Herrn Brüggemann hieſelbſt, nach der Abbildung der Belagerung im Theatrum Europaeum (Th. II. S. 88.), nach dem Grundriſſe und der Anſicht Stralſund's in Merian's Topographie, nach dem geſtochenen bekannten Grundriſſe unſerer Stadt, nach einigen größeren Karten und nach eigener Anſchauung gezeichnet iſt; dann aber, daß der Plan leider nicht ſo vollſtändig lithographirt werden durfte, wie er urſprünglich entworfen war: da Se. Excellenz der Herr General-Lieutenant v. Müffling aus militäriſchen Gründen die Einzeichnung der Situation und des Terrain's unterſagen mußte. Uebrigens hoffe

ich, daß durch dieſen Plan, beſonders den nichtſtralſundiſchen Leſern aus leichtbegreiflichen Gründen ein weſentlicher Dienſt erzeigt iſt. — Auch Papier, Druck und Preis des Buch's werden billigen Anſprüchen genügen.

So übergebe ich denn mein Werk, für deſſen Schwächen ich nochmals um Nachſicht bitte, allen Freunden der vaterländiſchen Geſchichte und beſonders meinen theuern Mitbürgern, mit denen ich jetzt das ſeltene Jubelfeſt dieſer in den Jahrbüchern Stralſunds ewig unvergeßlichen Begebenheit feiere, mit dem Wunſche, daß durch mein Buch zur würdigen Feier dieſes Feſtes ein Scherflein möge beigetragen werden: damit der Eindruck deſſelben ein bleibender und ſegensreicher ſeyn möge. Dazu helfe uns der Geiſt deſſen, der vor 200 Jahren in den Einwohnern Stralſunds Beſonnenheit, Muth, Kraft und Beharrlichkeit erweckte und erhielt.

Stralſund, im Junimonat 1828.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Zeit:		S.:
1618 bis 1627.	Einleitung: Kurze Darstellung der Hauptereigniſſe in den erſten Jahren des 30jähr. Krieges; Schickſal der proteſtantiſchen Fürſten und Länder; Kaiſer Ferdinands II. und Wallenſteins Abſichten auf Pommern; — Stralſunds Wichtigkeit in geographiſcher und hiſtoriſcher Hinſicht; politiſche Lage Pommerns zu Anfange und um die Mitte des Jahres 1627.	1

Erſtes Buch.

Vom Einrücken kaiſerl. Kriegsvölker bis zur förmlichen Belagerung der Stadt Stralſund.

(Vom November 1627 bis Mitte Mai's 1628.)

1627. Herbſt bis Anfang November.	1. H. G. Arnim kaiſerl. Feldherr an der Gränze Pommerns; — Landtag zu Wollin; Zuſtand und Benehmen Stralſunds um dieſe Zeit; Herzog Friedrich v. Holſtein bleibt mit kaiſerl. Truppen auf ſeinem Marſche von Polen her an der Gränze Pommerns ſtehen; — des Kaiſers Abſichten auf Pommern; dem Herzoge Wogislav wird zu Franzburg die kaiſerl. Einquartierung aufgedrungen; die Stralſunder Abgeordneten unterhandeln mit Arnim; die Franzburger Capitulation.	9
Ende November bis Anfang December.	2. Was um dieſe Zeit in Stralſ. geſchah; Einrücken und Benehmen der kaiſerl. Truppen in Pommern und Rügen; Ständeverſammlungen zu Stettin und Wolgaſt; Verſammlungen in Stralſ.; Kaiſerl. verlangen durch Stralſ. zu marſchiren und dort zu werben; Beides wird abgelehnt.	16
Ende December.	3. Der kaiſerl. Oberſt Sparre kommt nach Stralſ., verlangt 150000 Rthlr. als Loskaufung von der Einquartierung; Verhandlungen deßhalb; nochmals verlangter und abgeſchlagener Durchzug kaiſerl. Truppen; Oberſt Götze's Verlangen; — die Hanſe.	23
	4. Anſtalten und Anordnungen in Stralſund während der letzten Monate des J. 1627; — die Geiſtlichkeit.	27
1628. Anfg. und Mitte Januar.	5. Rückkunft derer, die an Arnim nach Prenzlau abgeordnet geweſen; Appellation gegen ein herzogl. Steueredict; Abſendung des Prot. Wahl nach Roſtock, und des Sekret. v. Braun nach Stettin; Sparre's Schreiben an den Rath.	29

Zeit:		S.:
bis Ende Januar.	6. Nochmalige fruchtlose Verhandlungen der Stadt mit dem Obersten Sparre; Muth der Bürgerschaft; Schreiben der Stadt an Bogislav und Arnim, Antwort des leztern.	31
Febr. 4.	7. Kaiserl. Obersten besuchen den Dänholm und beschließen ihn zu besetzen; Arnims schriftliche und mündliche Forderungen; der Dänholm wird wirklich von den Kaiserl. eingenommen; Gegenvorkehrungen in Stralf.; Errichtung eines Kriegsraths. .	37
5 und 6.	8. Städtische Abgeordnete nach dem Dänh.; schreiben dringend an den Rath; Anfang der Thätlichkeiten; der Dänholm wird befestigt.	41
6 und 7.	9. Die Wachen werden in Stralf. verstärkt; Schreiben des Raths: an Bogislav, an die Deputirten auf dem Dänh. und an Götze; Ankunft herzogl. Räthe als Vermittler; Bürgermeister Steinwig unterhandelt mit ihnen, sie reisen zu Arnim. . .	44
8.	10. Zwei Abgeordnete kommen vom Dänh. zurück, drei bleiben dort; des Bürgerworthalters Jusquinus Auftreten vor dem Rathe; Stimmung der Bürger. . .	46
9.	11. Zwei herzogl. Vermittler überbringen Arnims Erklärung und machen der Stadt Vorschläge.	48
9—12.	12. Städtische Abgeordnete an Arnim nach Greifswald; Verordnungen des Raths; dringendes Schreiben der Abgeordneten; nächtliche Rathsversamml.; des Kriegsraths und Steinwig's Vorschläge.	50
11 und 12.	13. Greifswalder Vertrag; Georg oder Joh. Schelenius; die Stralsunder zahlen 30000 Rthlr. an Sparre; Wallenstein, jezt Herzog von Mecklenburg, hat besondere Absichten auf Pommern und Stralf.	53
22 und 23.	14. Unruhen zweier Geschütze wegen; Zwiespalt zwischen Bürgerschaft und Rath.	55
24—28.	15. Allgemeine Bürgerversamml.; des Rath's Schreiben an Arnim und dessen Antwort; der herzogl. Räthe Zuschrift an die Hundertmänner; verwickelte Lage der Stralsunder.	57
März. 2—4.	16. Neue herzogl. Commissarien und Verhandlungen mit diesen; die Stralsunder antworten dem Herzoge und erklären sich gegen dessen Commissarien; Berichterstattung des Raths an Arnim, und nochmalige Bittschrift an Bogislav. . . .	61
5—7.	17. Ankunft eines dänischen Gesandten mit Anträgen seines Königs; des Raths Antwort darauf; Bogislav verlangt deßhalb Auskunft, die ihm gegeben wird. . .	66
8 und 9.	18. Ankunft herzogl. Commissarien; mündliche und schriftliche Unterhandlungen zwischen diesen und dem Rathe.	68
10—12.	19. Bürgerschaftsversamml. wegen dieser Unterhandlungen; Vergleichsnotul ohne Erfolg.	73
18—23.	20. Anfang wirklicher Feindseligkeiten durch die Kaiserlichen; Verordnung des Kriegsraths; Briefwechsel des Raths mit Götze, Arnim und mit dem Landesherrn. .	74
24 und 25.	21. Ankunft herzogl. Commissarien; fortgesezte Feindseligkeiten; tägliche Unterhandlungen zwischen Commissarien, Rath und Bürgerschaft; kriegerischer Sinn der Stralsunder; fruchtlose Bürgerschaftsversamml.; Arnims Schreiben an den Rath, der ausführlich an Bogislav schreibt; herzogl. Steuermandat; die Kaiserl. leiden auf Rügen Mangel.	77

Zeit:		S.:
26—29.	22. Götze's Schreiben an die Commissarien; Bürgerschaft unzufrieden mit dem Rathe, dessen Erkl. an die Commissarien und Protestation dieser; Instruction für die stralf. Schiffsarmada; Briefwechsel zwischen dem Rathe und dem Hauptm. v. Schellendorf auf dem Dänholm.	84
29 und 30.	23. Absendung und Abreise des Protonot. Joh. Wahl an den Kaiser.	87
April. 2.	24. Neue herzogl. Commissarien und Unterhandlungen mit ihnen; drohendes herzogl. Schreiben nebst Götze's Revers; endliche Erklärung des Raths und der Bürgerschaft an die Commissarien.	88
3.	25. Schreiben eines ungenannten Vaterlandsfreundes.	90
3 und 4.	26. Feindseligkeiten der Kaiserl. gegen stralf. Schiffer; Briefwechs. zwischen Schellendorf und dem Rathe; Commissarien unwillig; Bogislav's drohendes, eiliges Schreiben.	91
5.	27. Förmliche Unterhandlungen wegen Räumung des Dänholms, der den Stralf. abgetreten wird; Rath und Bürgerschaft äußern sich hierüber gegen die Commiss.	93
5—8.	28. Zwei neue herzogl. Commiss.; reisen bald ab; Rüstungen in Stralsund; Thätlichkeiten zu Lande und zu Wasser.	95
4—12.	29. Arnim's Schreiben an Bogislav und dessen Räthe; Briefwechsel zwischen dem Herzoge, der Ritterschaft und den Stralf.; Capitulation und Artikelsbrief von Rath und Bürgerschaft errichtet und beschworen.	97
13—14.	30. Die herzogl. Räthe schreiben an Einige aus dem Rathe und der Bürgerschaft; Schreiben der verwittweten Herzogin Sophia Hedwig an den Rath; die Antwortschreiben dieses, besonders das ausführl. an den Herzog.	101
16.	31. Geldverlegenheiten der Stadt; Gesandtschaft an die Königin v. Dänem.	103
18—20.	32. Ankunft eines Rostocker Abgesandten als Vermittlers zwischen Stralsund und Arnim; Antwort an diesen und auf das Schreiben der verw. Herzogin; Rüstungen und Feindseligkeiten der Kaiserl.	105
25—28.	33. Bericht des vom Hansetage zu Lübeck zurückgekehrten stralf. Abgeordneten; Zuschrift herzogl. Commissarien und des Raths Antwort; zwei Schreiben der verwittw. Herzogin.	106
29. Mai. 1.	34. Herzogl. Commissarien schreiben an Rath und Bürgerschaft; die Antwort dieser; Instruction für die städtischen Abgeordneten; Zusammenkunft und Unterhandlungen auf der Niedermühle.	109
2.	35. Fortsetzung und Schluß dieser Unterhandlungen.	112
3 und 4.	36. Gesandtschaft und Hilfe aus Dänemark; Verhandlungen deßhalb.	114
6—8.	37. Geldmangel; Steuern in der Stadt; Schreiben an die hänsischen Gesandten und deren Ankunft in Stralf.; Verhandlungen mit ihnen; Verhältniß zwischen dem Herzoge, den Ständen und den Städten Pommerns.	116
10 und 11.	38. Schreiben der verwittw. Herzogin und der herzogl. Räthe nebst den Antworten des Raths; Zusammenkunft der herzogl. Räthe mit den städtischen und hänsischen Abgeordneten auf der Niedermühle.	119
11 und 12.	39. Der verwittw. Herzogin Ankunft in Stralf. und baldige Abreise; Erklärung des Raths an die hänsischen Abgeordneten; Arnim's Erwidrung darauf.	121

Zweites Buch.

Eigentliche Belagerung der Stadt Stralsund.

(Mitte Mai's bis Ende Juli 1628.)

Zeit:		S.:
Mai. 13 und 14.	1. Arnim rückt mit einem Belagerungsheere ins Heinholz; Schreiben des Raths an Arnim, an Bogislav und Antwort an die verwittw. Herzogin; Memorial des dän. Gesandten; Antwort darauf.	123
15 und 16.	2. Fernere Unterhandlungen mit Arnim; dessen Vorschläge durch die hänsischen Gesandten; Stralf. übergiebt dagegen eine Resolution; Arnim beantwortet sie.	125
16—18.	3. Arnims plötzlicher nächtlicher Sturm; vergebliche Kriegslist der Kaiserl.; wieder begonnene Unterhandlungen der Stralf. mit Arnim durch die hänsischen Gesandten; diese reisen ab; Arnims nochmalige Erklärung.	128
18—20.	4. Gustav Adolf's Einmischung; schickt den Stralf. Pulver und einen Abgesandten; nähere Unterhandlungen mit Gustav Adolf; kriegerische Vorfälle.	130
20 und 21.	5. Schriftliche Unterhandlungen zwischen dem Rathe, den herzoglichen Commissarien, den hänsischen Abgeordneten und Arnim.	133
21—23.	6. Kriegerische Vorfälle, dreifaches Stürmen gegen die Stadt.	136
24 und 25.	7. Schreiben der Stadt an die herzoglichen Räthe und an Arnim; Antwort des letzteren; Bürgerm. Krauthofs Vorschlag wegen der Frauenzimmer und Kinder.	138
26.	8. List der Kaiserlichen vereitelt; Ankunft dänischer Hilfe unter dem Oberst Heinrich Holck; Schreiben Bogislavs; Antwort an ihn und Arnim.	141
	9. Ueber die dänische Hilfe.	143
27—29.	10. Herzogl. Instruction; schriftliche Unterhandlungen zwischen der Stadt und den herzogl. Räthen; kriegerische Ereigniſſe.	145
30 und 31.	11. Ausführliches Schreiben der herzoglichen Räthe nebst Beilagen; Antwort des Raths.	149
Juni. 1. 2.	12. Rathsversammlung; Wahl's Berichte, Holck's Eingabe.	153
	13. Plan zu den Unterhandlungen mit den herzogl. Räthen; über das Mißtrauen zwischen der Regierung und den Städten, namentlich Stralsund.	157
3—5.	14. Unterhandlungen der Stadt mit den herzoglichen Räthen; kriegerische Vorfälle vom 30sten Mai bis 5ten Juni.	160
5 und 6.	15. Conferenz vor dem Tribbseischen Thore; Umänderung der früheren Vertragsnotul; Benehmen der Bürgerschaft bei diesen Verhandl.; Ankunft neuer dän. Hilfe.	162
7 und 8.	16. Schreiben der Stadt Danzig und des schwed. Reichsraths Gyldenhjelm; Bürgerschaftsversammlung; die Vorträge Krauthof's und Steinwig's.	164
6—10.	17. Erklärung der Stadt an die herzogl. Räthe; Vertheidigungsanstalten; Schreiben an Arnim und die Räthe; kriegerische Ereigniſſe.	166

Zeit:		S.:
8—11.	18. Herzogliches Steuermandat; Geldmangel; ſtädtiſche Steuern; Bürgerſchafts-verſammlung; erneuerte Unterhandlungen.	169
16—18.	19. Erkl. der Bürgerſchaft wegen des mit Arnim getroffenen Vergleichs; Rath und Bürgerſchaft äußern ſich ſchriftlich gegen die herzogl. Commiſſarien; dieſe verlangen noch mehr von der Stadt; Entdeckung von Bahl's mitgebrachtem kaiſerl. Mandat. .	170
11—19.	20. Unterhandlung Wallenſteins mit Bogislav durch Herzog Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg; Bogislav erbittet ſich dieſen Letztern und den Kurf. Georg Wilhelm von Brandenburg zu Vermittlern; Kriegsbegebenheiten.	173
20.	21. Guſtav Adolf knüpft engere Verbindungen mit Stralſ. an; deſſen Schreiben an Stralſund und Lübeck; Anträge des ſchwed. Geſandten.	176
21—24.	22. Artikel zur Allianz mit Schweden; Schreiben der fürſtl. Räthe an die Stadt; Antwort darauf.	179
23—26	23. Bündniß der Stadt mit Schweden; Erklärung Wallenſtein's an Herzog Franz Albrecht; des Friedländers Schreiben an die Stadt und deren Antwort; kurbrandenb. Vermittelung durch den Grafen Schwarzenberg; Schreiben der fürſtlichen Räthe und des Landesherrn nebſt der Stralſunder Antworten.	182
20—26.	24. Schreiben der Lübecker an Stralſ.; Capitulation wegen des ſchwed. Kriegsvolks; die Stralſ. bemühen ſich vergeblich um ſichres Geleit nach Anklam; kriegeriſ. Vorfälle.	187
27—29.	25. Wallenſtein's Ankunft vor Stralſund; zwei Hauptſtürme. . . .	190
29 und 30.	26. Schreiben der Stadt an Wallenſtein und deſſen Antwort; Zuſammenkunft ſtädtiſcher Abgeordneter mit dem Friedländer; deſſen gemäßigte Anträge. . . .	191
Juli. 1.	27. Berathungen über Wallenſtein's Aeußerungen; dieſer ändert ſeine friedliche Geſinnung; heimliche Feinde der Stadt.	194
2 und 3.	28. Mündliche Unterhandlung mit Wallenſtein wird durch Feindſeligkeiten vereitelt; Conferenz mit den herzogl. Räthen, und deren aufgeſtellte Bedingungen; Berathſchlagungen darüber beim Rath und bei der Bürgerſchaft; heftige Kanonade. . .	196
3—5.	29. Nochmalige Conferenz mit den kurbrandenb. und herzogl. Vermittlern; Vergleichspunktation; Meinung der Bürgerſchaft; dritte fruchtloſe Conferenz. . . .	198
6—10.	30. Hoffnung zum Frieden; Begehren der Bürgerſchaft; unglücklicher Zuſtand der Belagerer; neue däniſche Hilfe.	200
11 und 12.	31. Fortgeſetzte Unterhandlungen; Bogislav auf kurze Zeit im Lager vor Stralſund; däniſche Flotte bei Jasmund; Abſendung des L. Roſtock nach Lübeck, Hamburg und den Niederlanden mit beſtimmten Aufträgen.	201
12—14.	32. Neue Conferenzen und Unterhandlungen; Revers der Stadt; Proteſtation dagegen.	203
13.	33. Schreiben der Stadt an Guſtav Adolf; Arnim's ausführliches Schreiben an die pommerſchen Räthe.	205
14.	34. Wallenſteins fernere Abſichten; ſein Vergleich mit Bogislav wird von Stralſund nicht angenommen.	208

Zeit:		S.:
Juli. 14 und 15.	35. Warum der Friedländer wünſchen mußte die Belagerung aufzuheben; die von ihm den Stral. vorgeſchriebenen Vergleichsp.; Wallenſtein geht nach Mecklenburg. .	210
16—21.	36. Die Wallenſt. Vergleichspunkte werden von den Stralſundern nicht angenommen; Abgeſandtſchaft an Chriſtian IV.; Bogislav's Schreiben an die Stralſ.; Kriegsbegebenheiten.	213
22—24.	37. „Von des Feindes Aufbruche von der Stadt Stralſund.“ . . .	217
	38. „Von dem wunderbaren Schutze und der wunderbaren Rettung der Stralſ.“	218
	39. „Wie es bei währender Belagerung in Stralſund zugegangen iſt.“ . .	221
	40. „Beſchluß:“ Rechtfertigung des Benehmens der Stralſunder, namentlich gegen den Vorwurf, als wären ſie Rebellen; und nicht in kaiſerl. Devotion verblieben. .	223

Ein Spottlied im Namen Arnim's, gedichtet zur Zeit der Belagerung. . . 229

Alter und neuer Kalender der letzten zwei Monate des Jahres 1627 und der erſten ſieben Monate des Jahres 1628.

Zuſätze, Verbeſſerungen und Druckfehler.

Erklärung der Zahlen und Buchſtaben auf dem beigefügten Plane.

Verzeichniß der Subscribenten.

	Expl.
Altefähr.	
Herr Rosenkranz, Pastor . .	1
Anclam.	
Herr Benzien, Prediger . . .	1
: Biesendahl, Prediger . .	1
: Buschick, Kaufmann . . .	1
: Kirstein, Bürgermeister . .	1
: Maaß, Kaufmann . . .	1
: Peters, Superintendent . .	1
Bärenwalde.	
Herr v. Stumpfeldt . . .	1
Barth.	
Herr Beug, C.	1
: Häckermann, Rathsverw. . .	1
: v. Klinkowström, Rendant .	1
: Lucht, Kreis-Wundarzt . .	1
: Müller, Cantor . . .	1
: Salchow, Lehrer . . .	1
: Schönn	1
: Wallis, J. A. Gastwirth . .	1
Behrenshagen.	
Herr Schmidt	1
Bergen.	
Se. Excl. Herr Graf v. Wolffradt, .	1
Berlin.	
Herr Hörschelmann, Dr., Gymnasiallehr.	1
: Möllhausen, Cand. der Theologie	1
Die Nicolai'sche Buchhandlung .	5
: Philipp, Dr., Oberlehrer . .	1
: Wendt, Dr., Oberlehrer . .	1
: Wilde, Dr., Professor . .	1
: Zelle, Dr., Oberlehrer . .	1

	Expl.
Brandshagen.	
Herr Kellmann, Pastor . . .	1
Demmin.	
Herr Ballhorn, Assessor . . .	1
: Hakendahl, Kreis-Steuer-Einn.	1
: Knichala, Post-Director . .	1
: Lenze, Kaufmann . . .	1
: v. Parsenow	1
: Stolzenburg, Prediger . .	1
Drigge.	
Herr v. Bagewitz	1
Franzburg.	
Herr v. Sodenstjerna, Landrath .	1
Garz.	
Herr Hanisch, Diaconus . . .	1
Greifswald.	
Herr Billroth, Dr., Bürgermeister .	1
: Dondorff, Fiscal . . .	1
: Engel, J. Gastwirth . . .	1
: Fischer, Dr., Professor . .	1
: Friedrich, Kaufmann . . .	1
: Hasert, Prediger . . .	1
: Holm, Rentmeister . . .	1
: Holthoff, Dr., Amtshauptmann	1
: Kannegießer, Dr., Professor .	1
: Koch, Buchhändler . . .	1
: Kosegarten, D., Professor .	1
: Krey, Rathsverwandter . .	1
: Lehmann, Kaufmann . . .	1
: Luhde, Handlungsbeflissener . .	1
: v. Lundblad, General-Consul .	1
: Mengdehl, J. C. . . .	1
: Meyer, Dr., Bürgermeister .	1

Digitized by Google

	Expl.
Herr Parow, Dr., Professor	1
= Pogge, C., Rathsverwandter	1
= Quistorp, Assessor	1
= Quistorp, Commissions-Rath	1
= Roggenbau, Dr.	1
= Scheele, Hpt.-Zoll-Amts-Rend.	1
= Schildener, Dr., Professor	1
= Schirmer, Dr., Professor	1
= Schömann, Dr., Professor	1
= Schwarz, Dr.	1
= Wannberg	1
= Wiesener	1
= Witte, Gastwirth	1
= Wortberg, Dr.	1
= Zehlike, Dr., Prorector	1
Gustow.	
Herr H. Piper, Pastor	1
Halberstadt.	
Herr Brüggemann, Buchhändler	1
Hohendorff.	
Herr Obebrecht, Prediger	1
= Pütter, Candidat	1
Königsberg in der Neum.	
Herr Bayer, Landrath	1
= Bieck, Collaborator	1
= Düring, Justiz-Commissarius	1
= Feuerherm, Stadtrichter	1
= Grünewald, Subrector	1
= Guiard, Prediger	1
= Haibler, Oberst-Lieutenant	1
= Hartmann, Stadtgerichts-Assessor	1
= Heiligenbörfer, Oberlehrer	1
= v. der Heyden, Post-Director	1
= Knorr, Hauptmann	1
= Koch, Apotheker	2
= Lohde, Hauptmann, Post-Secretair	1
= Müller, Collaborator	1
= Pfefferkorn, Dr., Oberlehrer	1
= Schmidt, Kämmerer	1

	Expl.
Herr Schmidt, Rendant	1
= v. Stanckar, Hauptmann	1
= v. Wittken, Hauptmann	1
= Wruuck, Registrator	1
= Zebelt, Superintendent	1
= Zober, Archidiaconus	1
Martensdorff.	
Herr v. der Osten, Rittmeister	1
Neuzelle.	
Herr Grüger, Pred., Dir. d. Semin.	1
= Fischer, Lehrer am Semin.	1
Putbus.	
Se. Durchl. der Fürst und Herr zu Putbus	1
Herr Pense, Secretair	1
= Veit, Kassen-Rendant	1
Rostock.	
Herr Beek, Professor	1
= Brandes, H.	1
= Diemer, Consistorialrath	1
= Mann, J. W. jun.	1
= Normann, Hofrath und Professor	1
= Warkentin, H.	1
Spandau.	
Herr Magnus, Lieutenant	1
Stargard.	
Herr v. Düring, Oberst	1
Stralsund.	
Herr Achie, Uhrmacher	1
= Albonico, Kaufmann	1
= Alertz, Dr., jetzt in Aachen	1
= Anderssen, Kaufmann	1
= Babe, Kaufmann	1
= Bartels, J. C., Kaufmann	1
= Bauermeister	1
= Berg, Fr., Liquerfabrikant	1
= Bergholtz	1
= Bernhardt	1

	Expl.
Herr Biel, C. G.	1
= Bieſenthal, Schullehrer	1
= Bismarck v. Bohlen, Graf, Maj.	1
= Blau	1
= Block, Kaufmann	1
= Blumenthal, Kaufmann	1
= Bohl, Gaſtwirth	1
= Bohm, Kaufmann	1
= Bohnſtedt, C. F.	1
= Borheck, Kaufmann	1
= Brandenburg, Dr., Syndicus	1
= Brünslow, Regiſtrator	1
Die Buchdruckerei, königl. Regierungs=	1
Herr Burmeiſter	1
= Büſing, Rathsverwandter	1
= Cornelius, Altermann	1
= Crohn, Kaufmann	1
= Düwell, Prediger	1
= Eckel, C. L., Kaufmann	1
= Eckel, C. G., Kaufmann	1
= Ehlers, C. H., Altermann	1
= Elsner, Kaufmann	1
= Engelbrecht, Collector	1
= Erfurdt, Apotheker	1
= Erichſon, Camerarius	1
= Eyting, Kaufmann	1
= Fabricius, Advocat	1
= Fellmann, Gaſtwirth	1
= Fiſcher, F. W., Kaufmann	1
= Freeſe, Mandatair	1
= Frenſel, Kaufmann	1
= Freund, Prediger	1
= Führing, Gaſtwirth	1
= Furchau, Prediger	1
= Gau, Kaufmann	1
= Gerber	1
= Görlitz, J. F.	1
= Gräff, Prediger	1
= Groscurd, Camerarius	1
= Grühn, Gaſtwirth	1
= Grund, Advocat	1
= Hagemeiſter, Hofrath	1
Herr Hagemeiſter, Rathsverwandter	1
= Haltermann, Kaufmann	1
Dems. Harrien	1
Herr Haſenbalg, Dr., Subrector	1
= Hecht, Karl, Kaufmann	1
= Hecht, W., Kaufmann	1
= Hercules, Advocat	1
= Hertel, E.	1
= Hoßfeld, Kaufmann	1
= Jonas	1
= Iſſennecker, Kaufmann	1
= Iſrael, Commerzienrath	1
= Kahl, C.	1
= Kaminsky, Dr.,	1
= Kaſten, J. N.	1
= Kempe, Kaufmann	1
= v. Kemphen, General	1
= Kirchner, Dr., Director	1
= Koch, Prediger	1
= Krüger, Apotheker	1
= Kruſe, Kaufmann	1
= Kuhfahl	1
= Kühl, Dr., Bürgermeiſter	1
= Kühl, Kammerſecretair	1
= Kuneck, Poſtſecretair	1
= v. der Lancken, Hauptmann	1
= Langemack, Dr., Land=Syndicus	1
= Lautenſack, J. F., Kaufmann	1
= Liebenow, Ober=Poſt=Commiſſ.	1
Die C. Löffler'ſche Buchhandlung	8
Herr Lorenz, J. C., Lederfabricant	1
= Marquardt, Collector	1
= Martienſſen, Dr., Medicinalrath	1
= Mayer, Altermann	1
= Meinck, H.	1
= Menſing, J. D.	1
= Mierendorff, C., Advocat	1
= Mierendorff, F.	1
= Mierendorff, G., Gaſtwirth	1
= Mohnicke, Dr., Conſiſt.= u. Schulr.	1
= Molien, C., Kaufmann	1
= Möller, Landrentmeiſter	1

		Expl.
Herr	Müggenburg, J. C. Kaufmann	1
=	Müggenburg, J. D. Kaufmann	1
=	Müller, J. C.	1
=	Münchmeyer, Fiscal	1
=	Nizze, Dr., Professor	1
=	Oestereich, L., Kaufmann	1
=	Pickel, R.	1
=	Prätorius, Kaufmann	1
=	Ratzky, W., Kaufmann	1
=	Reimarus, Altermann	1
=	Reineke, Dr., Advokat	1
=	Rhode, Kaufmann	1
=	v. Rohr, Regierungs-Präsident	1
=	v. Rohwedell, Major	1
=	Rose, Lehrer	1
=	Rudolphi, Fr., Kaufmann	1
=	Schmidt, Major	1
=	Schnitter, Kaufmann	1
=	v. Schubert	1
=	Schulz, J. F.	1
=	Schütte, Rathsverwandter	1
=	Schütte, Candidat	1
=	Schwing, Dr., Bürgermeister	1
=	Sellentin, Lehrer	1
=	Siemerling, Dr.	1
=	v. Sobenstjerna, Major	1
=	Sohst, Advocat	1
=	Sommer, J. M., Kaufmann	1
=	Stange, Oberlehrer	1
=	Steffen, Lieutenant	1
=	Strahlendorff	1
=	Tamms, Prediger	1
=	Tetschke, Dr.	1
=	Wahnschaffe, Proviantmeister	1
=	Wallis, Candidat	1
=	Wallis, J. C. Kaufmann	1
=	Wamp	1
=	v. Warenberg, Major	1
=	Weinholz, Apotheker	1
=	Wendel, Organist	1
=	Wenzel, C. H.	1
Herr	Weyergang, J. M.	1
=	Wilhelm, Altermann	1
=	Wilhelmi, Bürgerworthalter	1
=	Wittenhagen, Collaborator	1
=	Zach	1
=	Ziemssen, Dr., Pastor	1

Tribsees.

Herr	Guischard, Ober-Zoll-Inspe.	1
=	Hildebrandt, Rathsverwandter	1
=	Kirchner, Prediger	1
=	Krenckel, Haupt-Zollamts-Rend.	1
=	Matthäi, Prediger	1
=	Okel, Dr., Bürgermeister	1
=	Rhode, Kaufmann	1
=	Schultze, Apotheker	1
=	Schultze, Rector	1

Wolgast.

Herr	Bohnstedt, Kaufmann	1
=	Braun, Syndicus	1
=	Brunnemann, Rathsverwandter	1
=	Heller, Prediger	1
=	Heller, Dr., Königl. Kreis-Phys.	1
=	Homeyer, W.	1
=	Kluth, M. F.	1
=	Kölling, Camerarius	1
=	Kriebel, Dr.	1
=	Lorey, Cantor	1
=	Müggenburg, A.	1
=	Müller, Dr., Physikus	1
=	Naumann, Fr.	1
=	Nickels, Consul	1
=	Odebrecht, C.	1
=	Pistorius, Bürgermeister	1
=	Rietow, Rathsverwandter	1
=	Rieville, Ober-Grenz-Cont.	1
=	Schmidt, D. G.	1
=	Spieß, Haupt-Zollamts-Rendant	1
=	Stöwhaas, Polizey-Secretair	1
=	Wendt, G.	1

Einleitung.

Schon neun blutige Jahre lang (1618—1627) hatte jener unglückliche Krieg, der in Böhmens Hauptstadt entbrannt war, das große, schöne Deutschland verheert, als das Kriegsungewitter sich dem Pommerlande und der Stadt Stralsund nahete. Unter höchst ungünstigen Aussichten für die Sache der Protestanten begonnen, hatte dieser merkwürdige Krieg, obgleich hin und wieder einzelne Vortheile von den Protestanten errungen waren, dennoch diesen zum Schaden und Nachtheile gewüthet. Den Böhmen hatte ja ihr Aufstand wider die drückende Parthei der Katholiken nichts geholfen, vergeblich war ihre muthige Bewaffnung gewesen für ihre und des protestantischen Deutschlands Glaubensfreiheit, da der von ihnen zum Könige erwählte leichtsinnige Friedrich V. von der Pfalz durch Eine Schlacht (1620 am weißen Berge bei Prag) für immer gelähmt und der Sache der Protestanten entrissen war. Durch diese Schlacht kam der thätige und besonnene Kaiser Ferdinand in den sichern Besitz aller seiner Staaten: Böhmen, Mähren und Schlesien wurden ihm wieder unterworfen. Ferdinand, ein frommer Zögling der Jesuiten und deßhalb unerbittlicher Eiferer für das Papstthum, verstand mit eben so viel Glück als Klugheit und Beharrlichkeit, die neue Lehre in diesen, wie in seinen Erbländern, zu unterdrücken und fast gänzlich auszurotten. Er zeigte hierbei einen bewundernswürdigen Muth und lobenswerthe Standhaftigkeit, seitdem er sich einmal, ein Sclave Spaniens und der Jesuiten, zum entschlossenen Verfolger des Protestantismus berufen fühlte.

Der Bund der protestantischen Fürsten, bekannt unter dem Namen der Union, (im Gegensatze zur Ligue, dem Bündnisse der katholischen Fürsten), hatte sich seit 1621

ganz aufgelöst; der tapfere Markgraf Georg Friedrich von Baden war von dem bairischen Feldherrn Tilly, dem tüchtigsten Generale der Ligue, bei Wimpfen (1622) geschlagen; Baiern war in den Händen seines Herzogs Maximilian, eines mächtigen, staatsklugen und tapfern Beschützers des Papstthums, gegen den alle andern katholischen Stände in Schatten zurücktraten; er wurde sogar, wider alle Reichsgrundgesetze mit des geächteten Friedrichs V. Kurhute zu Regensburg (1623) belehnt. Johann Georg, Kurfürst von Sachsen, der durch den Umfang seiner Länder und das Gewicht seiner Stimme eigentlich an der Spitze des protestantischen Deutschlands stand, wollte anfänglich diese neue Kur nicht anerkennen; wurde jedoch besänftigt durch den unterpfändlichen Besitz der Lausitz; für seine laue Politik, die es ihn weder mit dem Kaiser, noch mit den Protestanten recht ernst halten oder brechen ließ, mußte er späterhin empfindlich büßen. Christian von Braunschweig, muthiger Kämpfer für die Sache der Protestanten, war von Tilly bei Stadtloo (1623) gänzlich geschlagen, so daß dieser die Länder am Rhein, Main und an der Fulda unter seiner Botmäßigkeit behielt. Der den Kaiser oft beunruhigende Bethlen Gabor von Ungarn war auch einen Frieden eingegangen (1624), und so waren keine Feinde für den Kaiser mehr vorhanden; um so trostloser aber standen die Sachen der Protestanten; sie schienen gänzlich unterdrückt und waren es zum Theil auch.

Ferdinand konnte aber an den siegreichen Fortschritten Tilly's nicht aufrichtige Freude und wahres Wohlgefallen haben; alle Vortheile, die dieser errungen, waren nur zum Besten Baierns und der Ligue, in deren Sold er stand. Ferdinand, zitternd vor der wachsenden Macht der Ligue, mußte darauf sinnen, selbst eine ansehnliche Heeresmacht aufzustellen, um sich von der drückenden Abhängigkeit Baierns loszumachen und sich selbst das Uebergewicht über Deutschland zu verschaffen. An der Spitze dieses Heeres mußte ein Mann stehen, der für ihn, für das Haus Oesterreich siegte, ihm Länder erwarb, ihm das protestantische Deutschland unterwarf. Wären Tilly's Siege zu seinem Besten gewesen, von seinen Heeren erfochten, wie hätte er sie dann benutzen können! Aus eigenen Mitteln konnte Ferdinand aber kein Heer aufbringen, seine Kassen und seine Staaten waren erschöpft; er mußte geduldig leiden, daß Maximilian, das Haupt der Ligue, alle Macht in Händen behielt.

Da führte ihm die Vorsehung einen Mann zu, der ganz für seine Zwecke geschaffen war; einen Mann, der nicht nur versprach, das gesammte Deutschland dem kaiserlichen Ansehn zu unterwerfen, sondern der dies auch wirklich ausführte. Dieser Mann war der bekannte Albrecht von Waldstein, gewöhnlich genannt Wallenstein. Aus einem

freiherrlichen Geschlechte in Böhmen von lutherischen Aeltern geboren, war Wallenstein später zum katholischen Glauben übergetreten. Ihn durchströmte eine solche Fülle von Lebenskraft, daß auch die gewaltigsten Anstrengungen sie nicht erschöpfen konnten; ja er fühlte sich in dieser seiner Kraft berufen, ein ganzes Zeitalter nach seinen Absichten zu leiten. Die kühnsten Entwürfe, die größten Plane schienen seinem Ehrgeize nicht unerreichbar. Als Jüngling hatte er die wichtigsten Hauptstädte und Höfe Europas persönlich kennen gelernt und treffliche Erfahrungen gesammelt. Ein eigenthümlicher innerer Trieb führte ihn zu der damals so beliebten Wissenschaft der Astrologie; verlor er sich auch oft auf den düsteren Pfaden dieser gefährlichen Wissenschaft, so las er doch dieses in den Sternen, daß er zu etwas Außerordentlichem von der Vorsicht bestimmt sey. Unter Kaiser Rudolf hatte er tapfer gegen die Türken gefochten; durch eine reiche Heirath war er zum Besitze eines fürstlichen Vermögens gelangt. Als Ferdinand zur Regierung kam, blieb auch Wallenstein nicht unthätig; er focht tapfer mit bei Prag gegen Friedrich V.; seine Güter wurden zwar verheert, aber reichlich ward er entschädigt durch die Herrschaft Friedland, er ward vom Kaiser zum Fürsten, später zum Herzoge von Friedland erhoben.

Des Kaisers Hilflosigkeit sah er jetzt, ruhig auf seinen mährischen Gütern weilend, mit innerem Entzücken an, im festen Vertrauen, daß eben daraus sein Glück erwachsen müsse. Er erbot sich ein kaiserliches Heer zu werben nach Art Mansfelds, dem er dies abgelernt hatte, der Schüler übertraf aber weit den Meister; über dieses Heer, das dem Kaiser wenig oder nichts kosten sollte, müßte er aber den unumschränkten Oberbefehl haben. Der Hof zu Wien räumte ihm dies ein, und kaum war sein Werbeaufruf in Böhmen, Franken und Schwaben erschollen, so stand auch schon ein gewaltiges, erlesenes Heer da (Sommer 1625), dessen Glieder Wallensteins festem und ernstem Willen gehorchten, wie die Glieder des Leibes dem Willen einer kräftigen Seele.

Welche Besorgnisse mußten nun das protestantische Deutschland ergreifen! Sollte es ruhig und unthätig bleiben, während Tilly mit seinen räuberischen Schaaren den Kriegsschauplatz nicht verließ, und Wallenstein rüstete? Die Stände des niedersächsischen Kreises ermanneten sich zuerst; eiligst traten sie zusammen, rüsteten ein Heer und wählten den kräftigen, aber ehrsüchtigen Christian IV., König von Dänemark, als Herzog von Holstein, zu ihrem Kriegsobersten.

So stand wiederum an der Spitze der protestantischen Parthei ein Mann, von dessen Beitritt viel zu hoffen war. Auch Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig erschienen wieder. Im Sommer 1625 stand das neue protestantische Heer gerüstet da. Tilly hatte diesen Rüstungen ruhig zugesehen; nun trat er aber als

Rächer um ſo ernſtlicher auf und verheerte die Weſergegenden aufs fürchterlichſte. Noch Schrecklicheres ſtand den Proteſtanten von Wallenſtein bevor, er ſchlug den kühnen Mansfeld bei der Deſſauer Brücke, mußte ihn aber, wider Willen, bis Ungarn hinein verfolgen, während Tilly für ſich den Krieg gegen Chriſtian IV. fortſetzte; dieſen ſchlug er gänzlich beim Dorfe Lutter am Barenberge, und machte ihn dadurch für die Proteſtanten gänzlich unwirkſam. Noch troſtloſer ward dieſer traurige Zuſtand der Proteſtanten dadurch, daß drei kühne Verfechter der proteſtantiſchen Sache, Chriſtian von Braunſchweig, Ernſt von Mansfeld und deſſen Freund Johann Ernſt von Weimar, in Einem Jahre (1626) ſtarben. Am meiſten verloren die Proteſtanten an Ernſt von Mansfeld, der mit raſtloſem Eifer der Union ſeine Kräfte gewidmet hatte und wohl im Stande geweſen wäre, das öſterreichiſche Haus in Deutſchland zu demüthigen.

Obgleich auch Wallenſtein in Ungarn mit vielem Unglücke zu kämpfen gehabt und einige tauſend Mann eingebüßt hatte, ſo konnte er dennoch ſchon im Frühlinge 1627 wieder mit einem Heere von 20000 Mann aufbrechen. Mit dieſen ſchlug er zunächſt die vom verſtorbenen Herzoge Joh. Ernſt von Weimar in Oberſchleſien zurückgelaſſenen Schaaren, drang dann ſiegend durch die Mark Brandenburg, deren ſchwacher Kurfürſt Georg Wilhelm ihm nicht Widerſtand zu leiſten vermochte; ſogar Berlin und Frankfurt mußten Beſatzungen einnehmen. Niemand hemmte den Siegeslauf Wallenſteins; nachdem er Mecklenburg durchzogen, verband er ſich, obgleich ungern, mit Tilly. Beide Feldherrn drangen im Septbr. zugleich in Holſtein ein; Chriſtian IV. bat vergeblich um Frieden; er floh auf ſeine Inſeln, ſein Heer ward geſchlagen, ſelbſt Kiel ging über, und endlich war ganz Holſtein, bis auf zwei Feſtungen in den Händen der Kaiſerlichen. Schrecklich hauſete nun Wallenſtein in dieſen Gegenden, nachdem er unter einem ihm günſtigen Vorwande ſeinen ihm verhaßten Nebenbuhler Tilly nach Oſtfriesland geſchickt hatte. Das Wallenſteinſche Heer war ſchon auf 100000 Mann angewachſen, mit denen er gern den König auch auf die Inſeln verfolgt hätte, wenn nicht das Meer ſeinen Fortſchritten Schranken geſetzt hätte. So war auch Dänemarks Schutz, die beſte Hoffnung der Proteſtanten, verloren, und beunruhigender als je waren jetzt die Ausſichten des proteſtantiſchen Deutſchlands.

Wiederum war ein Zeitpunkt da, wo kein Feind mehr dem Kaiſer Trotz bot, nichts hinderte den Anfang der Friedensunterhandlungen. Aber dieß ließen des Kaiſers fernere Entwürfe nicht zu; vergeblich wendeten ſich daher die proteſtantiſchen Fürſten Niederdeutſchlands an Ferdinand, damit er die drückende Kriegslaſt von ihnen abnehme; ganz Norddeutſchland gehorchte dem Winke Wallenſteins und zitterte vor ſeinem Zorne. Wallenſtein beabſichtigte auch nichts Geringeres als in die Reihe der Reichsfürſten zu treten,

und hatte ſich dazu den Küſtenſtrich an der Oſtſee, die Herzogthümer Mecklenburg und Pommern erſehen. In dieſem letzteren regierte der letzte Herzog ſeines Stammes, Bogislav XIV, nach deſſen kinderloſen Abſterben das ganze Land vermöge alter und gerechter Anſprüche an das Haus Brandenburg fallen ſollte. Dies gedachte Wallenſtein aber nicht zuzugeben; er ſpiegelte dem Kaiſer vor, wie herrlich es ſeyn würde, wenn dieſe Pommerſche Erbſchaft von dem Hauſe Oeſterreich ſelbſt in Beſitz genommen würde; dadurch könne es ſich zu einer Seemacht erheben, ſich der Herrſchaft über die Oſtſee bemächtigen und ſo den Niederländern den Handel auf dieſem Meere entreißen. Wallenſtein ließ ſich daher zum Admirale des baltiſchen Meeres machen. Im Winter des Jahres 162⅞ ward Wallenſtein mit dem Herzogthume Mecklenburg belehnt; dem Kaiſer mußte es zu wünſchenswerth ſcheinen, auch an den Küſten der Oſtſee einen katholiſchen Reichsfürſten zu ſehen, der theils Norddeutſchland im Zaum halten, theils als Wächter gegen die proteſtantiſchen Mächte des Nordens, gegen Schweden und Dänemark, daſtehen ſollte. Pommern mußte deßhalb das nächſte Ziel Wallenſteins ſeyn und in Pommern konnte ihm an keiner Stadt mehr gelegen ſeyn, als gerade an Stralſund. Um dies näher zu begründen, wollen wir unſere Blicke auf dieſe Stadt wenden, ſowol hinſichtlich ihrer geographiſchen Lage als ihrer geſchichtlichen Wichtigkeit.

Die Stadt Stralſund, zu Anfange des 13ten Jahrhunderts durch den rügenſchen Fürſten Jaromar I. gegründet, iſt ſchon durch ihre Lage eine natürliche Feſtung und wichtige Handelsſtadt. Sie bildet eine Inſel, denn im Oſten wird ſie von der Meerenge beſpült, die ihr ſelbſt den Namen gegeben; auf den drei übrigen Seiten von großen Teichen eingeſchloſſen, iſt ſie nur durch Dämme und wenige Brücken mit dem feſten Lande verbunden. Nach zwei Himmelsgegenden ſtehen ihr die Einfahrten in die offene Oſtſee zu Gebote, deren Wogen der Stadt nie bedeutenden Schaden zufügen können, da kein Fluß hier mündet und die Inſel Rügen ſie gegen heftige Seeſtürme ſchützt. Eben dieſes Eiland, auf dem die Stadt bedeutende Beſitzungen hatte und noch hat, iſt zugleich eine unerſchöpfliche Vorrathskammer an Getreide und anderen Lebensbedürfniſſen. Ohne Flotte kann der Stadt alſo nie die Zufuhr abgeſchnitten werden. Der Handel der Stadt war ſchon gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts bedeutend und wurde es in den ſpäteren Jahrhunderten noch mehr, da ſie zu der mächtigen Hanſe gehörte. Ihre Schiffe fuhren nicht nur nach allen Küſten der Oſtſee, ſondern auch nach Norwegen, England, Flandern und beſonders nach Spanien der Wolle wegen. In der Hanſe war ſie eine der Ausſchußſtädte; gehörte aber nicht zu den acht pommerſchen, ſondern war dem Range nach die dritte unter den fünf vandaliſchen, indem ſie zwiſchen Roſtock und Wismar ihre Stelle hatte.

Schon seit den ältesten Zeiten war Stralsund mit den wichtigsten Freiheiten und Privilegien bewidmet, wodurch ihr Ansehn, ihre Selbstständigkeit und ihr innerer Wohlstand zwar bedeutend zunahmen; was aber auch oft der Anlaß zu großen Mißhelligkeiten war zwischen der Stadt und dem Landesherrn. An der Spitze des Gemeinwesens stand ein Magistrat von großer Selbstständigkeit, und zu allen Zeiten mit Kraft und weiser Umsicht für das Beste des Gemeinwesens zu sorgen bemüht. Führte Stralsund auch nicht den Namen einer freien Reichsstadt, so hatte sie doch manches Aehnliche mit einer solchen. Reichthum und Wohlstand herrschten durch den ausgebreiteten Handel der Stadt in ihren Mauern; die Zahl der Einwohner mußte im 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrhunderts bedeutender als jetzt (15000 Seelen) seyn, da alle Keller damals zu Wohnungen benutzt wurden.

Stralsunds Macht und Ansehn hatte sich in früheren Jahrhunderten oft bewährt; doch nie glänzender als im Jahr 1316, wo Schweden und Dänemarks Könige, sammt dem Herzoge Witzlaf und anderen Großen, sie mit 5000 Mann vergeblich belagerten. Herzog Erich von Niedersachsen ward bei dieser Gelegenheit von den Stralsundern selbst gefangen genommen, und erst für ein bedeutendes Lösegeld freigegeben, für welche Summe das stattliche Rathhaus und der Artus- oder Arendshof gebaut wurden. Bei einem Streite mit der Geistlichkeit (1407) wurde Stralsund auf mehrere Jahre vom Pabste in den Bann gethan. Herzog Bogislav X. suchte zweimal (1504 und 1510) die mächtige Seestadt zu demüthigen; doch vergeblich. Seit 1522 und 23 war die Mehrzahl ihrer Einwohner zu der evangelischen Lehre übergetreten; sie war die äußerste Veste im Norden des protestantischen Deutschlands. — Die wichtigsten Reichstage wurden von Stralsund beschickt, noch zum westphälischen Frieden sandte die Stadt ihre Abgeordneten. Wegen dieser selbstständigen Macht und Freiheit waren die Landesfürsten ihr nie hold; gleichwohl hatte der letzte Herzog wolgastischer Linie, Philipp Julius, im Jahre 1615 einen Erbvertrag mit der Stadt geschlossen, wodurch die Selbstständigkeit derselben noch fester begründet wurde. Die natürliche Festigkeit Stralsunds war durch die Kunst noch vergrößert; starke Thore, feste Wälle und Mauern machten sie, besonders in jenen Zeiten, wo die Belagerungskunst im Vergleich mit jetzt noch in ihrer Kindheit war, fast uneinnehmbar.

Ob eine solche Stadt nun in den Händen der Kaiserlichen oder Evangelischen war, konnte keinem von beiden Theilen gleichgiltig seyn. Nie würde vielleicht, hätte Wallenstein Stralsund in seine Macht bekommen, Gustav Adolf, der große Schwedenkönig, in Deutschland gelandet seyn, um seinen bedrängten Glaubensgenossen zu helfen; oder er hätte wenigstens nie sichere Schritte nach Deutschland hineinwagen können, wenn er Stral-

ſund in den Händen der Feinde in ſeinem Rücken gewußt hätte. Stralſund, was zuerſt und allein unter den deutſchen Städten dem übermüthigen Wallenſtein Trotz bot, ward dadurch ein Mittel zur Erhaltung ſowol des evangeliſchen Glaubens als der Freiheit Deutſchlands.

Den Uebergang zur Erzählung der Kriegsvorfälle der Jahre 1627 und 1628 bahne uns ein Verweilen bei der damaligen Lage Pommerns. Seit Philipp Julius Tode (1625) kam das geſammte Herzogthum Pommern nebſt Rügen unter Einen Herrſcher; aber leider nicht unter einen ſolchen, der in jener ſtürmiſchen Zeit mit Kraft das Steuer der Regierung führen konnte. Bogislav XIV. (von 1625 bis 37) war ein zwar gutmüthiger, aber ſchwacher Fürſt, der den Eingebungen ſeiner Räthe, oft nicht der beſten, ſtets williges Gehör lieh. Schon ſein Vorgänger Franz I. hatte bald nach dem Ausbruche des 30jährigen Krieges erklärt, durchaus neutral bleiben zu wollen, und hatte deßhalb auch die vom Kurfürſten von Sachſen Johann Georg, als dem Kreisoberſten des oberſächſiſchen Kreiſes, geforderten Steuern abgelehnt. In Pommern ſuchte man jedoch einen Vertheidigungsſtand zu bewirken; Franz I. erlebte dies nicht mehr, da er ſchon Ende Novbr. 1620 ſtarb. In den nächſten Jahren war es auch zu keinem ernſtlichen Schritte wegen einer Rüſtung gekommen; erſt als mit dem Jahre 1626 die Kriegsgefahr den Gränzen Pommerns näher kam, ließ man die Gränzörter, Feſtungen und Häfen beſichtigen, und eine Kriegskaſſe errichten.

Größer wurde die Gefahr für Pommern durch den Krieg, welchen Guſtav Adolf um dieſe Zeit mit Sigismund, König von Polen, führte. Schwedens König verlangte nämlich für ein in Mecklenburg geworbenes und dort ſtehendes Heer von 1000 Mann den Durchzug durch Pommern nach Polen. Im Februar 1627 brach dieſes Heer unter den Feldherrn Streiff und Teufel auch auf, nahm zwar ſeinen Marſch nicht gerades Weges durch Pommern, ſondern an der mecklenburg-ſtrelitziſchen und brandenburgiſchen Gränze; that aber doch bei Friedland einen Einfall in das unbewachte Pommern, wodurch dieſem Lande ein bedeutender Schaden zugefügt wurde. Bogislav, der die Schuld hievon beſonders den Städten Stralſund und Greifswald beilegte, welche ihre Mannſchaften nicht geſchickt hatten, ward hierüber ſo erbittert, daß er zornig in die Worte ausgebrochen ſeyn ſoll: „Der Teufel hole ſie, von ihren Privilegien weiß ich nichts!“ Dieſer theilweis geſtattete Durchzug ſchadete dem Lande Pommern doppelt: einmal beriefen ſich ſpäter die Kaiſerlichen bei ihren Forderungen darauf, und dann legte Guſtav Adolf die Schuld, daß dieſe Truppen geſchlagen wurden, auch dem verweigerten geraden Durchzuge durch Pommern bey.

Bogislav ahnte die Gefahr nicht, die seinem Lande bevorstand; zu treuherzig hatte er sich durch mehrere gnädige Schreiben des Kaisers *) in den süßen Traum wiegen lassen, daß dieses Land ungestört bei der Neutralität würde verharren können, und so von aller Kriegsgefahr und Einquartirung kaiserlicher Truppen frei bleiben würde. Der Kaiser suchte ihn hierin noch mehr zu bestärken, und ermahnte ihn nur sein Land in guten Vertheidigungszustand zu setzen, daß weder den Schweden in Polen aus Mecklenburg, noch letzterem Lande von jenem einige Hilfe zukommen möchte.

Der Herzog und die Stände hielten die Gefahr, die ihnen schon ganz nahe war, noch weit entfernt; statt daher einmüthig zur Rettung des Vaterlandes zweckdienliche Schlüsse zu fassen, verstrich die Zeit unter Streitigkeiten zwischen der Ritterschaft und den Städten wegen der zu leistenden Folge zu Fuß und zu Roß. Man beschloß, eben weil man die Gefahr noch fern glaubte, es zur Zeit bei der gewöhnlichen Folge bewenden zu lassen; doch so, daß dieselbe, wenn die Noth es erforderte, verstärkt werden sollte; diese Verstärkung aber sollte nicht aus Pflicht der Folge oder als eine Vermehrung derselben, sondern bloß aus Vaterlandsliebe und aus freiem Entschlusse geschehen. Zur Beförderung dieser Anstalten ward auch in jeder Regierung eine Landschaftskasse errichtet und für die wolgastische die Stadt Greifswald als Legestadt erwählt und bestätigt. Ferner ward bestimmt, daß in eiligen Staatsangelegenheiten der Herzog mit einem Ausschusse der drei Stände Schlüsse fassen könnte; zur Leitung der gesammten Defensionsangelegenheiten ward ein Kriegs-Directorium errichtet, zu welchem aus jeder Regierung drei Kriegs-Commissäre aus allen Ständen ernannt wurden, die sich beständig bei Hofe aufhalten sollten.

Seit dem Febr. 1627 war wegen des unvermeidlichen Durchzuges des schwedischen Heeres das Land- und Stadtvolk in ziemlicher Anzahl zur Beschützung der Pässe und zur Abwendung der Rückzüge auf die Gränzen geführt worden. Da nun alle Gefahr verschwunden zu seyn schien, wurde die Reiterei der Ritterschaft beurlaubt; auch die Städte zogen ihre Truppen von den entfernten Pässen zurück, um mit denselben die Oderpässe zu besetzen, da sich in der Nähe derselben immer mehrere fremde Truppen zeigten. Ueberhaupt rückten von allen Seiten kaiserliche Truppen an die Gränzen Pommerns, die Gefahr ward immer größer; und wir sind hier auf dem Punkt angelangt, wo wir die Darstellung der Begebenheiten, welche der eigentlichen Belagerung Stralsunds vorangingen und sie veranlaßten, beginnen können.

*) Vergl. bei Neub. Beil. 1. d. d. Schloß Laxenburg, den 5ten Mai 1627; und No. 2. d. d. Wien, den 22sten Juli 27.

Erſtes Buch.

Vom Einrücken kaiſerlicher Kriegsvölker bis zur förmlichen Belagerung der Stadt Stralſund.

(Vom November 1627 bis Mitte Mai's 1628.)

1.

Der Feldherr der kaiſerlichen Truppen, die Wallenſtein auf ſeinem Zuge nach Holſtein und Schleswig, in Mecklenburg zurückgelaſſen hatte, und die nun (im Sommer 1627) an den Gränzen Pommerns ſtanden, war der Oberſt Hans Georg von Arnim; allgemein war der Wunſch, daß man mit dieſem unterhandeln möchte, damit die kaiſerl. Kriegsvölker weder den an der Gränze wohnenden Landmann beläſtigen, noch in Pommern ſelbſt einrücken möchten. Dieſer Wunſch blieb zwar unerfüllt; jedoch wurde im Aug. zu Wollin ein allgemeiner Landtag gehalten. Hier beſchloß man, zur Abhaltung ſtreifender Partheien 600 Musketiere in jeder Regierung, und zwar zwei Compagnien von der Städte-Landfolge auf des Landes Koſten zu unterhalten und an die Gränzen und Päſſe, wo die Noth es erfordere, zu verlegen; alles andere Volk aber zu Roß und zu Fuß, das zur Landfolge gehöre, in Bereitſchaft zu halten. Der Stadt Stralſund muthete man auf dieſem Wolliner Landtage eine größere Contribution zu, als ſie zu geben nöthig hatte, weil ſie nur zu ihrer eigenen Beſchützung in Kriegesnöthen verpflichtet war, und hinſichtlich ihrer Beiſteuern in den Landkaſten gleiche Rechte mit Roſtock, Lüneburg und andern Städten hatte. *)

*) Vergl. Gründl. Bericht. Beil. A. Auszug der Stadt-Privilegien von den Jahren 1290, 1383, 1478; und Beil. B. Auszug der Privilegien, daß die Stadt Stralſund der Stadt Roſtock gleiche Freiheit und Gerechtigkeit genießen ſolle, von den Jahren 1232, 1291, 1414. — In Bezug auf das Benehmen Stralſunds in dieſen Angelegenheiten, ſagt der Verf. des gründlichen Berichts Seite 19: „Daraus abzunehmen, wie ſorgfältig, unterthänig und friedlich die Stadt Stralſund ſich in allen negotiis und deliberationibus, dazu dieſelbe in Reichs-, Kreis-, Landes- und Hänſiſchen Sachen gezogen, und derſelben angeſtanden, verhalten, und daß ſie viele injurias et invidiam communi tranquillitati condonirt und den werthen Frieden habe erhalten wollen.“

Wenden wir unſern Blick nach der Stadt Stralſund ſelbſt, ſo waren hier ſchon ſeit dem Anfange des Jahres 1627, alſo noch vor dem Durchmarſche der Streiff'ſchen Kriegerſchaar Rath und Bürgerſchaft einmüthig beſchäftigt, neue Werbungen zu veranſtalten. Es heißt von jener Zeit *): „Die Ketten wurden alle Nächte vorgelegt, und unter der Aufſicht und Anordnung eines Hauptmanns, Falkenbergs, Wall und Zingel ausgebeſſert, und am Küter- und Knieperthore neue Feſtungswerke angelegt, das Geſchütz an die erforderlichen Orte gebracht, und die eben erwähnten Thore ſollten auswärts zugemacht werden."

Der damalige Bürger-Worthalter Juſtinian Koch zeigte ſich bei allen dieſen Vorfällen im Namen der Bürgerſchaft als einen eifrigen Vaterlandsfreund; auch iſt überhaupt ſehr wahrſcheinlich, daß die Stadt ſchon vor dem ihr bevorſtehenden Schickſale gewarnet worden und ſich deßhalb im Voraus auf die zukünftigen Zufälle gerüſtet habe, ſo weit es die damals noch nicht gänzlich getilgten Uneinigkeiten **) zuließen. Ein wahres Glück aber war es für die Stadt, daß um dieſe Zeit gerade Männer am Ruder waren, welche Einſicht und Eifer für das allgemeine Beſte mit derjenigen Klugheit verbanden, die den Vorurtheilen des Volks ſowol zur rechten Zeit Widerſtand zu leiſten als nachzugeben verſtand. Die folgende Darſtellung wird dieſes Urtheil rechtfertigen.

Welche Maaßregeln und Anſtalten der Herzog und die Stände zur Vertheidigung des Landes getroffen hatten, haben wir ſchon oben geſehen; ob ſie aber für jene bedenklichen Zeitumſtände hinreichend geweſen, dieſe Frage mag der Erfolg der Geſchichte ſelbſt beantworten. Daß ſich bedenkliche Zeiten dem Pommerlande naheten, konnte dem nicht entgehen, der mit den Abſichten des mit Spanien eng verbundenen Kaiſers und deſſen ruhmſüchtigen Feldherrn Wallenſteins nicht unbekannt war. Aus mehreren Anzeichen konnte man befürchten, daß des Kaiſers Abſicht war: ganz Deutſchland ſich zu unterwerfen, die nordiſchen Reiche zu unterjochen, die Oſtſee und die an deren Küſten liegenden Staaten zu beherrſchen und dadurch den franzöſiſchen und beſonders den niederländiſchen Handel auf dieſem Meere zu vernichten; und endlich konnte als geheime Abſicht die Ausrottung der evangeliſchen Lehre, oder doch die gänzliche Unterdrückung derſelben befürchtet werden.

*) Vergl. Reub. S. 13, wahrſcheinlich nach einer Handſchrift aus der damaligen Zeit.

**) Obgleich die äußeren Mißhelligkeiten der Stadt mit dem Landesherrn, wie ſchon erwähnt, durch des Herzogs Philipp Julius Erbvertrag mit Stralſund am 11ten Julii 1615 entſchieden waren, ſo war es dennoch natürlich, daß noch immer einige Funken des Mißvergnügens unter der Aſche glimmten, wodurch der einmüthige Sinn und das gegenſeitige Vertrauen zwiſchen der Stadt und dem Landesherrn noch lange geſpannt blieben. Vergl. Micrál, Buch IV. zum J. 1615. No. 1.

Um dieſe Abſichten zu erreichen, war der Beſitz von Pommern unentbehrlich; höchſt wahrſcheinlich hatte man ſchon früher allerlei Mittel dazu verſucht, bis endlich ein Vorfall das Unglück Pommerns und ſomit Stralſunds herbeiführte, ſchneller, als man vermuthet hatte.

Der ſchon in der Einleitung erwähnte Krieg zwiſchen Schweden und Polen dauerte nämlich noch fort, und der Herzog Friedrich von Holſtein hatte dem Könige von Polen 10 Kompagnien kaiſerlicher Völker gegen Schweden zu Hilfe geführt und ſich ſelbſt beim Polniſchen Heere einige Zeit aufgehalten. Durch Holland wurden im Septbr. 1627 Friedensunterhandlungen zwiſchen Polen und Schweden angeknüpft. Der Herzog von Holſtein bat nun den Herzog Bogislav um den Durchmarſch ſeiner Truppen durch Pommern, damit er ſich mit dem in Mecklenburg und Brandenburg liegenden kaiſerlichen Heere vereinigen könnte. Nach mehreren vergeblichen Bemühungen dieſen Durchzug abzuwenden, wurde endlich den Truppen geſtattet, von der Gränze Polens durch die Stadt Stettin nach der Mark und Mecklenburg zu ziehen. Als aber der Herzog von Holſtein durch Stettin gekommen war und den Gränzort Paſewalk am Ukerflüßchen erreicht hatte, ſo blieb er mit ſeinen Truppen unvermuthet hier ſtehen.

Gerade um dieſe Zeit waren die Unterhandlungen wegen Aufnahme eines kaiſerlichen Heeres in Pommern angeknüpft worden. Jetzt erſt ſah man ein, daß des Kaiſer Ferdinands II. Verſicherung in ſeinen Briefen an Bogislav nur glatte Worte waren; freilich hätte beſonders das erſtere dieſer Schreiben (vom 5ten Mai 27) den Herzog ſchon belehren können, was ſein Land zu erwarten habe. *)

Verblendet mußte der ſeyn, der jetzt nicht ſchon des Kaiſers Abſichten durchſchauete. Auf den König von Schweden Guſtav Adolf, der eine große Rolle zu ſpielen anfing und gegen den der Kaiſer den Polen Hilfstruppen geſchickt hatte, um deſſen mächtigen Fortſchritten Einhalt zu thun, auf dieſen großen Fürſten blickte das bedrängte und geängſtete Norddeutſchland mit hoffnungsvollen Blicken. Dieſem Könige nun allen Beiſtand abzuſchneiden, die Zuführung neuer Truppen ihm zu verwehren, die Seeküſten und Seehäfen in Beſitz zu haben, damit er nirgends in Deutſchland landen könne, — dieß mußte

*) Bei Reub. Beil. I. Nachdem Ferdinand den Herzog Bogislav erſucht, die Pommerſchen Seekanten, Portus und Feſtungen vor allem unvorſehenem Einfall wohl zu verwahren, ſo bittet er denſelben auch „den Oberſtromb und andere vornembe Ort mit Ihrem Volck zu beſetzen und zu verſichern, auch von Unſer Kaiſerl. Armada ſo viel Volcks, als Sie zu ihrer Hülff, Schutz und Gegenwehr, dergleichen Platz zu defendiren, vonnöthen haben möchten, von unſerm Generale baldt, oder auch uff allen Nothfall zu begehren und dieſelbe gutwillig anzunehmen, auch ſich alſo volgendts unſerer Kaiſerl. Protection, mechtigen Aſiſtenz und Succurſes jederzeit verſichert halten.“

des Kaisers Hauptabsicht seyn, zu welcher in der Folge noch andere besondere Absichten hinzu kamen, welche sich erst dann je mehr und mehr entwickelten, als diese erste gelang. Denn so wie die Schwäche des damaligen Kurfürsten von Brandenburg (Georg Wilhelm), des rechtmäßigen Nachfolgers Bogislavs (wenn dieser, wie zu vermuthen war, ohne männliche Erben stürbe) dem kaiserlichen Hofe zu bekannt war, als daß von ihm gegen Gustav Adolfs kühne Unternehmungen kraftvoller Widerstand hätte erwartet werden können, so hatte ja auch Bogislav nicht einmal den Durchmarsch der für Schweden angeworbenen Truppen gänzlich verhindern können. Was war nun zu erwarten, wenn die zwischen Polen und Schweden angeknüpften Unterhandlungen glücklich beendigt und der Frieden wieder hergestellt würde, und nun Gustav Adolf sein siegreiches Heer schnell gegen Pommern hinwendete? Welche Gefahr stand da dem Kaiserl. Heere bevor? Nur die Besetzung der Pommerschen Länder konnte für's erste dieselbe abwenden. Aber auch Spaniens Ostsee-Project: durch Verdrängung der Niederländer von der Schifffahrt und dem Handel in der Ostsee die Macht derselben selbst zu schwächen, schien jetzt der Ausführung näher zu seyn, da man die mecklenburgischen Häfen an der Ostsee schon in Besitz hatte. Stralsund und die übrigen pommerschen Häfen mußten in dieser Absicht noch besetzt werden, um von hier aus mit einer Flotte, welche nach dem Willen des Kaisers die Hansestädte ausrüsten sollten, die Niederländer aus der Ostsee zu vertreiben.

Der Herzog hatte mit seinen Räthen wirklich schon früher eine Einquartirung befürchtet; aber noch immer hoffte er durch seine Vorstellungen das Ungewitter abzuwenden; auf die kaiserl. Schreiben und gnädigen Versicherungen setzte er ein zu großes Vertrauen; die Stände wurden durch einseitiges Interesse beherrscht und durch die Besorgniß, daß in Uebernehmung der Staatslasten der eine Stand von dem andern zu sehr bedrückt werden möchte, unaufhörlich mit Mißtrauen gegen einander erfüllt; die Vaterlandsliebe war viel zu schwach, als daß eine Neutralitätsarmee, stark genug, jede Verletzung der Neutralität abzuwehren, hätte aufgebracht werden können. Man wollte es mit keiner der in Collision gerathenen Mächte verderben und verdarb es so mit allen.

Immer lauter erhob sich das Gerücht, immer deutlicher und in die Augen springender waren die Anzeigen, daß eine Einquartirung der kaiserl. Truppen zu erwarten wäre. Unbegreiflich ist's daher, daß der Herzog mit seinen Räthen seinem Schicksale gerade entgegeneilte und dadurch das Unglück beschleunigte, das vielleicht, wenn auch nicht völlig abgewendet, doch für's erste noch verzögert werden konnte.

Der Herzog befand sich in der Mitte Octobers zu Wolgast, wohin er einige Landstände zu sich entboten hatte. Hier wurde von einigen Hofleuten die Lust zu einer Reise

nach Franzburg bei ihm rege gemacht; einige wohlgesinnte, und kluge Männer widerriethen diese Reise. „Franzburg sey der mecklenburgischen Gränze zu nahe; leicht könnten von den dortigen kaiserl. Befehlshabern Anmuthungen geschehen, die dort nicht gut abgelehnt werden könnten; am besten wäre es, sich nach der Residenzstadt Stettin zu begeben.“ Diese wohlbegründeten Vorstellungen wirkten aber nicht. Der Herzog begab sich, von Paul Damitz und wenigen Andern begleitet, von Wolgast nach Franzburg (am 1sten Novbr.). Kaum war der Herzog hier angelangt, so erfuhr er auch schon von seinem Hofrathe, Marr v. Eichstädt, daß diesem der Oberst von Arnim (der mit Eichstädt und Ulrich v. Schwerin verwandt war) im Vertrauen entdeckt habe: „daß Einquartirung etzlicher Regimenter in diesen Landen obhanden, und deßwegen allbereits ein Abgeordneter vom kaiserl. General unterweges wäre, welcher morgen in Franzburg ankommen würde.“ *)

Aber schon am Abende desselben Tages (schwer ist's, sich hier der Vermuthung einer Verrätherei zu enthalten!) kam der kaiserl. Oberstlieutenant Bindhoff mit dem Antrage von seinem Feldherrn an, daß der Herzog zehn Regimenter kaiserl. Völker auf einige Wochen in Pommern aufnehmen müßte. Eine Stunde darauf kam der Oberst Götze mit demselben Verlangen und fügte hinzu, daß wegen der Friedensunterhandlungen Schwedens mit Polen die Sicherheit des deutschen Reiches fordere, Pommern durch kaiserl. Kriegsmacht gegen alle Angriffe übelgesinnter Mächte zu schützen, wozu das Land selbst nicht hinreichend im Stande, noch in der erforderlichen Verfassung sey. **)

Da diese Angelegenheit in aller Eile betrieben werden sollte, so fand sich der Herzog in der größten Verlegenheit, denn durch Bewilligung der Einquartirung fürchtete er, den Feinden die Waffen gegen sich in die Hände zu geben, und selbst dieses durfte er ohne Rath und Genehmigung der Landstände nicht bewilligen. Er entbot deßhalb sogleich die nächstangesessenen Landstände nebst den stettinischen Land- und Hofräthen, unter andern auch die Stadt Stralsund, durch ein dringendes Schreiben vom 4ten Novbr., nach Wolgast. ***) Da der Bürgermeister Steinwig auf des Herzogs erste Forderung vom 1sten

*) So schreibt Bogislav an den Stralsunder Bürgermeister Dr. Lambert Steinwig. d. d. Franzburg, am 1sten Novbr. 1627. Vergl. Neub. Beil. 3.

**) Dieser wichtige Vorfall zu Franzburg wird immer dunkel und unbestimmt bleiben, weil die Geschichtschreiber der damaligen Zeit ihn entweder nicht recht entwickeln wollten, oder aus Mangel an Nachrichten nicht entwickeln konnten. In der Abschrift eines alten Ms. bei Dinnies I. S. 5. bricht die Erzählung ab und Din. setzt die Worte dazu: „Hic folium in veteri Msto. deesse videtur, in quo ea, quae in castello Francisci acta sunt, narrata fuerunt.“

***) Vergl. fürstl. Schreiben an Bürgermeister und Rath der Stadt Stralsund d. d. Franzburg, den 4ten Novbr. 1627; bei Neub. Beil. 4.

Novbr. nach dieſem Schreiben vom 4ten Novbr. nicht erſchienen war, ſo wurde ihm nochmals namentlich mit noch zwei andern Abgeordneten Stralſunds zu erſcheinen befohlen; Neubur bemerkt jedoch bei dieſer Gelegenheit, daß er aus zuverläſſiger Nachricht wiſſe: Steinwig ſei einige Tage vor dem 4ten Novbr. wegen einer Nisdorf betreffenden Sache in Franzburg geweſen und habe am 4ten und 5ten Novbr. von dem, was daſelbſt wegen der Einquartirung vorgefallen, umſtändlich berichtet und patriotiſch darüber geurtheilet.

Kaum waren die wenigen vom Herzoge entbotenen Landſtände und unter dieſen die Stralſunder Bürgermeiſter Dr. L. Steinwig und Johann Quilow auf der Reiſe nach Wolgaſt begriffen, ſo kam auch an eben demſelben Tage (am 4ten Novbr.) der Oberſt von Arnim mit einer ſtarken Begleitung kaiſerl. Officiere nach Franzburg, und nöthigte endlich dem Herzoge die Bewilligung der Einquartirung ab. Die kaiſerl. Truppen waren auch inzwiſchen ſchon bis Damgarten vorgerückt.

Der Herzog hatte natürlich verſucht die aufgenöthigte Einquartirung abzulehnen und ſchien über Arnim's Anbringen ſehr entrüſtet. Selbſt die Sendung Ulrichs v. Schwerin, der eine Schweſter Arnim's zur Frau hatte, um einen Aufſchub von vierzehn Tagen zu erhalten, war ohne glücklichen Erfolg. Nicht einmal zwei Tage wollte der Oberſt als Friſt verſtatten, ſondern drohete, wenn man ſich nicht ſogleich zur Einquartirung entſchlöſſe, die kaiſerlichen Truppen mit Gewalt einmarſchiren zu laſſen, die dann vielleicht nicht freundlich mit dem Lande und deſſen Einwohnern verfahren würden.

In dieſer dringenden Lage, die es dem Herzoge nicht möglich machte, der überwiegenden Gewalt zu widerſtehen, erließ er am 6ten Novbr. einen Befehl, worin er wegen der Verpflegung dieſer einrückenden Einquartirung vorläufige Anſtalten verordnete. *)

Die Landſtände wurden nun von Wolgaſt nach Franzburg zurückbeſchieden, und als ſie, über das Vorgefallene beſtürzt, am 8ten Novbr. ankamen, ſo war Alles bereits bewilligt, und nur über die Art und Einrichtung der Einquartirung konnten Maaßregeln getroffen werden. Doch waren auch dieſe nicht mehr in der freien Beſtimmung der Stände; denn durch des Dr. Steinwig Vortrag wußte man ſchon am 30ſten Octbr., daß es vorzüglich auf die Seeſtädte abgeſehen ſey; aus dem fernern Verfahren ward es aber ganz deutlich, daß man beſonders die Städte zu erſchöpfen ſuchte, theils um die Raub- und Habſucht der kaiſerlichen Feldherrn zu ſtillen, theils um dem Lande alle Mittel zur Vertheidigung einſt zu benehmen.

*) Vergl. fürſtl. Ausſchreiben wegen der Einquartirung. d. d. Franzburg am 6ten Novbr. 1627. Bei Neub. Beil. 5.

Einige Vaterlandsfreunde waren zwar der Meinung, daß man die Städte überhaupt von der Einquartirung ausnehmen müſſe, „damit wenigſtens in etwas des Landesfürſten und der Landſchaft Sicherheit und Freiheit erhalten werden möchte;“ allein des Herzogs Meinung und die Stimme des größten Theils der Räthe gingen endlich dahin, daß alle Städte, außer Stettin, Wolgaſt und Köslin wegen der daſelbſt gewöhnlichen fürſtlichen Hofhaltung, mit kaiſerl. Kriegsvolke belegt werden ſollten.

Wider dieſe Zumuthung proteſtirten alle anweſende Abgeordneten der Städte, doch beſonders Stralſund, welches mehr, wie die andern Städte, Freiheiten und Privilegien dagegen aufzuzeigen hatte. Ueberdieß berief ſich Stralſund noch auf das Jahr 1623, wo man die Stadt aus Rückſicht auf ihre Privilegien mit Einquartirung verſchont hatte.

Jedoch war damals nicht mehr die blühende Periode der Privilegien; deßhalb beriefen ſich die ſtädtiſchen Abgeordneten vergeblich auf dieſelben, ſie reizten durch ihre Vorſtellungen nur den in Verlegenheit geſetzten Herzog zum Zorne, der bei dem gegenwärtigen Vorfalle nicht milder gegen dieſe Verbittungen und Proteſtationen geſinnt war, als früher bei Gelegenheit des Durchzugs der ſchwediſchen Truppen unter Streiff und Teufel. Selbſt von den Räthen wälzten einige, namentlich Ulrich v. Schwerin, alle Schuld auf Stralſund, und Ph. Horn der Kanzler, meinte ſogar, wenn die Stadt ſich nur zum Geldgeben bereitwilliger gezeigt hätte, ſo wäre das ganze Unheil abgewendet worden.

Da alſo die Abgeordneten der Stadt Stralſund von dieſer Seite nichts zu hoffen hatten, ſo wandten ſie ſich an den Oberſten v. Arnim, welcher ſich erklärte „wofern die Stadt mit der Einquartirung verſchont werden wollte, würde ſie eben das thun müſſen, wozu Roſtock ſich bereits erboten habe und ferner thun müßte, welche 150000 Rthlr. geboten; und wenn Stralſund ſich deßgleichen erbieten würde, wollte der Oberſt v. Arnim Alles des Herrn Generals F. G. im Beſten refériren.“ *)

Dieſe Forderung war ſehr bedeutend; die Stralſunder Abgeordneten ſtellten, obgleich vergeblich, den Unterſchied zwiſchen Stralſund und Roſtock vor, da Stralſund immer in gehöriger Pflicht und Devotion geblieben ſey; doch erboten ſie ſich endlich zu 100000 Rthlr., worauf der Oberſt ihnen überließ, die Sache reiflicher zu überlegen und eine ſchließliche Erklärung ſchriftlich zu übergeben.

Die Abgeordneten trugen den ganzen Vorfall den herzogl. Räthen vor mit der Erklärung, daß, im Falle der Herzog die Stadt nicht beim kaiſerl. Feldherrn von der Ein-

*) Vergl. Relation der nach Franzburg abgeordneten Bürgermeiſter Steinwig und Quilow, bei Neub. Beil. 6.

quartirung befreien könnte, sie sich deßfalls selbst in Unterhandlungen einlassen würde. Diese Erklärung nahmen der Herzog und die Landstände sehr übel auf; man warf der Stadt vor, daß sie ohne des Fürsten und der Stände Vor- und Mitwissen sich in besondere Unterhandlungen einlassen wollte; auch über den Oberst von Arnim beschwerte man sich, daß, da dem Herzoge die ganze Einrichtung der Einquartirung überlassen worden, er sich dennoch mit Stralsund in Vorschläge eingelassen habe.

Da die beiden Stralsunder Abgeordneten dieß dem kaiserl. Obersten vorstellten, so erklärte derselbe „daß kein Fürst des Reichs es der kaiserl. Armee verwehren könne, mit einem Stande oder Stadt des Landes sonderbar (privatim) zu tractiren, so wie er auch nicht nur mit Stralsund, sondern auch mit Stettin, sonderbar zu tractiren gemeinet sey."

Die herzogl. Räthe und anwesenden Landstände gingen nun selbst zu dem Obersten und wiederholten ihre Vorstellungen mit neuem Nachdrucke, welche auch den Erfolg hatten, daß derselbe den Abgeordneten Stralsunds, da sie nochmals bei ihm anfragten, ob er die angefangene Unterhandlung fortsetzen wolle, antwortete, „daß er Alles in des Herzogs Willen und Direction übergeben, an welchen allein sich die Stadt deßfalls zu wenden habe; sogar, daß wenn der Herzog verlange, daß kaiserl. Völker nach Stralsund marschiren sollten, er auf solchen Fall den Befehl dazu ausgeben müsse: im Fall aber die Stadt die Einquartirung bei dem Herzoge verbitten könne, müsse er auch damit zufrieden seyn."

Obgleich v. Arnim sich auf diese Weise aller besondern Unterhandlungen mit der Stadt begab, so galt dieß doch nur für seine Person, aber nicht im Namen des kaiserl. Feldherrn, was aus dem Memorial der Stadt an ihn vom 10ten Novbr. erhellt, *) und besonders aus der Versicherung, welche die Stadt Stralsund von dem Herzoge und von der Landschaft an eben dem Tage erhielt. Es heißt hierin unter andern (Neub. S. 21.): „Auf unterschiedliche vorgewesene Tractaten in gehaltener Landesversammlung zu Franzburg ist verglichen, daß unser gnädiger Landesfürst und Herr unterthänige Stadt Stralsund wider Einquartirung der kaiserl. Armee verbitten wolle, welches Stralsundische mit unterthänigem Danke angenommen und verheißen haben, was die Last des einquartirten kaiserl. Volks belanget, daß sie dasjenige, was J. F. Gn. und gemeine löbliche Landschaft gedachter Beschwerung halber über sich nehmen müssen, so viel derselben pro quota zukommt, auch ihres Theils darlegen, leisten und reichen, und unter unsers gnädigen Landesfürsten und Herrn Schutz die löblichen Landstände bei der Stadt Stralsund, und dieselbe hinwieder bei J. F. Gn. und der Landschaft halten sollen und wollen, alles vermöge des Erbvertrages."

An

*) Vergl. bei Neub. Beil. 6. Lit. A.

An eben demſelben Tage kam auch die ſogenannte Franzburger Capitulation wegen der Einquartierung zwiſchen dem Herzoge und den Landſtänden wolgaſtiſcher Regierung einerſeits, und dem kaiſerl. Kriegsrath und Oberſten Joh. Georg v. Arnim anderſeits zu Stande. Sie war, wie die Aufſchrift ſagt, nur ad interim (vorläufig) und in der Eile geſchloſſen, und beſtand aus 35 Punkten. *)

Im Eingange wurden dem Herzoge alle Regalien, Hoheiten und Gerechtigkeiten, die derſelbe vom Kaiſer und vom Reiche beſaß, ingleichen die heilſame Reichs- und Kreisverfaſſung, wie auch des Herzogs Erblanden und Unterthanen ſämmtliche Privilegien, Immunitäten und Freiheiten vorbehalten. Die eigentlichen Hauptpunkte waren folgende:

Im 1ſten und 2ten Art. war die Sicherheit und Freiheit der Religion und Gerichte verſichert. — Im 3ten ward verſprochen, daß nur deutſches Kriegsvolk, oder doch mehrentheils Kriegsvölker deutſcher Nation in Pommern einquartiert werden ſollten. — Im 4ten ward dem Herzoge die ganze Einrichtung, Direction, Anordnung und Anweiſung der Quartiere, ſo daß ihm darin von niemand eingegriffen werde, überlaſſen. — Der 5te, 6te und 8te Art. enthalten die Ausnahmen von der Einquartierung, nämlich die fürſtl. Reſidenzhäuſer und Städte (beſonders Stettin, Wolgaſt, Köslin und Damm), die adlichen Ritterſitze und ritterſchaftlichen Unterthanen, fürſtl. Bediente, Profeſſores, Prediger, Bürgermeiſter und Rathsverwandte, adliche eigene Häuſer. — Im 12ten ward beſtimmt, daß guter Juſtiz halber das Quartier in bemauerten Städten zu ordnen am füglichſten ſey erachtet worden. — Die folgenden Punkte bis zum 31ſten enthalten die zu guter Kriegs- und Mannszucht genommenen Maaßregeln. — Im 31ſten behält der Herzog ſich vor, daß, da er jetzt nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, in Allem mit den Landſtänden über dieſe Einquartierung Rath zu pflegen, wenn etwas dem Lande zum Beſten zu erinnern vorkommen ſollte, ſolches ihm zu ändern frei ſtehen ſolle. — Im 32ſten wird der ſtettiniſchen Landſchaft die Theilnehmung an dieſer Capitulation vorbehalten, falls ſie ſich dazu erklären würde.

Das Uebrige enthält gegenſeitige Verſicherungen, vornämlich von Seiten des Oberſten v. Arnim, innerhalb 6 Wochen des Generals (Wallenſteins) Beſtätigung zu verſchaffen.

*) Vergl. Gründl. Ber. Beil. D. S. 7—15. d. d. Franzburg, am 10/20. Novbr. Ao. 1627.

2.

Während eben erwähnte Unterhandlungen in Franzburg gepflogen wurden, war auch in Stralsund Alles in Bewegung. Schon am 7ten Novbr. hatte der Bürgermeister Quilow einen vorläufigen Bericht abgestattet von dem, was in Franzburg vorgefallen war. Dieß gab zu vielen Rathsversammlungen und Vorträgen an die Bürgerschaft Anlaß, welche sich meist für eine herzhafte Vertheidigung erklärte, wofern die Last der Einquartierung nicht abzulehnen wäre. Auch wurden mehrere neue Betstunden des Nachmittags verordnet, in denen die Gemeine in ziemlicher Anzahl sich einfand, ihr Anliegen auf Gott warf und diesen anrief alles Unheil gnädig abzuwenden.

Der Hauptpunkt aber, worüber man sich weder in den besondern Versammlungen in der Stadt, noch in den Ständeversammlungen vergleichen konnte, war das Geld. Die Stralsunder befürchteten nämlich, daß, wenn sie sich auch durch eine gewisse Summe Geldes bei dem kaiserl. Feldherrn losgekauft hätten, sie dessen ungeachtet auch zu den allgemeinen Einquartierungskosten würden beisteuern, und folglich doppelte Lasten tragen müssen. Diesen Punkt, der in der Folge zu vielen Streitigkeiten und Beschwerden Anlaß gab, hatten die Abgeordneten der Stadt Stralsund schon in der Nachschrift ihres Briefes an Arnim vom 10ten Novbr. erwähnt.

Drei Tage nach dem Abschlusse der Franzburger Capitulation rückten die kaiserl. Kriegsvölker aus Mecklenburg in Pommern ein, und gleich in größerer Anzahl als nach der Capitulation versprochen war. Bald zeigten sich kaiserl. Truppen in der Nähe Stralsunds: bei Devin, Brandshagen, Voigdehagen und an andern Orten. Viele dieser rohen Kriegsgesellen waren gleich so muthwillig, daß sie nicht Bier, sondern Wein und lauter frisches Fleisch verlangten; sie zwangen die Bauerweiber, die köstlichste Leinwand und andere Zeuge zu Feldzeichen in der Stadt zu kaufen und ihnen solche zu verehren, und dessen ungeachtet wurden die Männer derselben gemißhandelt. Allgemein suchte man durch Ehrengeschenke den Kriegsmann möglichst zu besänftigen; dennoch fielen einzelne Grausamkeiten vor. „Ein kaiserl. Oberstwachtmeister hat zu Willerswalde also gehauset, daß weder Pferd noch Kuh im Stall geblieben und den armen Bauerleuten kaum eine Schüssel mit Essen im ganzen Dorfe gelassen und sie noch obenein geprügelt worden. Dieser Cumpan ist so gottlos gewesen, daß er Gottes Donner schrecklich gelästert hat, wie er denn auch einen armen Bauersmann im gedachten Dorfe an den heißen Kachelofen hat

binden, Unschlitt oder Talg in seinen Bart werfen und solches anzünden lassen, damit der arme Mann bekennen sollte, wo er seine Gelder und Vorrath habe, ungeachtet seine Ehefrau, weil sie hochschwanger gewesen, vor Angst vor aller Augen eines Kindes genesen." *)

Die Verpflegungskosten für die kaiserl. Truppen (über 24000 Mann) waren höchst bedeutend und mußten pünktlich gezahlt werden. Nach Micräls Berechnung wurden monatlich über 38000 Rthlr. erfordert, täglich also fast 1300 Rthlr.

Was Pommerns Städte von dieser Einquartierung zu befürchten hatten, zeigte das Beispiel Stargards. Hier hatte der Oberst Piccolomini mit acht Cornetten sein Quartier genommen, als nun in einem Auflaufe ein kaiserl. Cornet erschlagen wurde, so nahm er der Stadt die Schlüssel ab und zwang sie 10000 Rthlr. zu bezahlen.

Um dieselbe Zeit ward auch die Insel Rügen mit kaiserl. Truppen überschwemmt. Dieß mußte der Stadt Stralsund um so nachtheiliger seyn, da ihr und ihren Einwohnern ein bedeutender Theil dieser Insel gehörte; auch war diese Einquartierung dem 12ten Art. der Capitulation zuwider, nach welcher nur feste und ummauerte Städte Kriegsvolk einnehmen sollten; diese waren aber nicht in Rügen, und dennoch wurden vier starke Regimenter (von Holstein, Verdugo, Pallant und Götze) dahin übergesetzt. Die erste Aufnahme dieser Gäste schildert Wackenroder **) nach seiner Weise mit diesen Worten: „In Rügen lebten die neuen Gäste in vollem Vergnügen, und war im Anfange des Schmausens kein Ende; der Bauer, welcher die Blau-Völker damahlen noch nicht kannte, meinte, es müsse so seyn, und trug kein Bedenken, alles, was er hatte, frölich aufzutischen." So gastfrei aber die ehrlichen Rügier sich auch bezeigten, so theuer kamen ihnen und den guten Pommern ihre Gäste zu stehen, und beide hatten bald Ursache, ihrer müde zu werden.

Solche und ähnliche Umstände, die schweren Abgaben und die Mittel, solche herbeizubringen, veranlaßten verschiedene Versammlungen der Landstände; es wäre aber bei dieser bedenklichen Lage gewiß besser gewesen, wenn die Stände beider Regierungen sich zu einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft hätten entschließen können.

Ende Novembers und Anfang Decembers kamen die Wolgastischen Stände zu Wolgast und die Stettinischen zu Stettin zusammen. Auf beiden Landtagen gab es, wie gewöhnlich, viele Klagen und Vorwürfe, am meisten auf dem zu Wolgast. Die Vorstellungen der Städte nämlich, und besonders der Stadt Stralsund, wegen der

*) Dinnies Hdsch. I. S. 7.

**) Altes und neues Rügen. S. 105.

Art und Weiſe, ihren Antheil zu den gemeinen Abgaben beizubringen, fanden kein Gehör; und da eine Geſandtſchaft an den Kaiſer beſchloſſen ward, und Stralſund ſowol, als die übrigen Städte einige Abgeordnete aus ihrer Mitte mit abſenden wollten, ſo wurde zwar wegen der Koſten dieſer Geſandtſchaft keine Stadt vergeſſen, jedoch das Begehren, auch in ihrem Namen einen Abgeordneten mitzuſchicken, ihnen gänzlich abgeſchlagen. Einige Landräthe, namentlich Marcus von Eichſtädt, wurden alſo ernannt, um wegen dieſer Einquartierung am kaiſerl. Hofe im Namen des Herzogs von Pommern Vorſtellungen zu machen. Allein ſchon nach wenigen Tagen änderten ſich die Umſtände mit Stralſund, denn man konnte deutlich erkennen, daß der kaiſerl. Feldherr durch übertriebene Forderungen die Stadt nöthigen wollte, einen Schritt zu wagen, welcher dazu dienen konnte, die gewaltſamen Abſichten von Seiten der Kaiſerlichen zu beſchönigen, zu deren Ausführung man nur einen günſtigen Augenblick und eine ſcheinbare Urſache ſuchte; und es ſchien, als ob die immer fortdauernden Uneinigkeiten unter den Ständen ſelbſt alle dieſe Abſichten begünſtigen wollten.

Eine neue Quelle des Zanks gab der Vorſchlag wegen einer Vermögensſteuer von zwei vom Hundert; da aber eine ſolche Abgabe den Handel treibenden Städten aus vielen Urſachen ſehr beſchwerlich ſeyn mußte, ſo hatten die von den Stralſundern abgeordneten Bürgermeiſter Steinwig und Dr. Krauthof erklärt, daß ſie für dieſen Vorſchlag keine Vollmacht hätten. Dieß nahmen der Hof und die übrigen Stände übel auf, ſo daß auch am 30ſten Novbr. einige herzogl. Land- und Hofräthe nach Stralſund kamen, welche ſich darüber beſchwerten. Jedoch verblieb es nach vielen Berathſchlagungen beim Alten. Stralſund hoffte nämlich durch die Abkaufung der Einquartierung, wenn dieſe anders möglich ſeyn würde, zugleich von allen übrigen außerordentlichen Laſten befreit zu werden; wogegen der Hof und die übrigen Stände und, wie die Folge zeigt, auch der kaiſerliche Feldherr das Gegentheil behaupteten.

Eine andere Urſache des Mißvergnügens der Stralſunder war, daß man den Bürgermeiſter Steinwig, der das volle Vertrauen der Stadt beſaß, in Wolgaſt zurückbehalten hatte. Die fürſtl. Räthe und Abgeordneten ſuchten dieß damit zu entſchuldigen, daß, da noch wichtige Dinge zu überlegen geblieben, der Herzog dem Dr. Steinwig, welcher das Directorium im Namen ſämmtlicher Städte führte, angedeutet habe, da zu bleiben, „daher man ſich dieſerhalb nicht etwas imaginiren wolle.“ Uebrigens blieben die fürſtl. Räthe bei ihrer erſten Forderung und bedienten ſich dabei mehrerer Aeußerungen, welche die Stadt Stralſund nicht viel Gutes erwarten ließen. So ſagten ſie: „Wenn die Stralſunder ſich accommodirten, ſollten ſie von der Einquartierung befreit bleiben; es ſei wider

die christliche Liebe, wenn man freier seyn wollte, als seine Nachbarn; gleiche Brüder trügen gleiche Kappen; würde man sich aber trennen, so würde daher groß Unglück entstehen u. s. w." Sie gründeten sich hierbei auf die Mehrheit der Stimmen, obgleich man schon früher übereingekommen war, daß in Landtagsschlüssen und besonders in Punkten über gemeine Lasten und Abgaben keine vota majora, sondern nur vota unanimia gelten sollten.

Dieser letzte Punkt war der Bürgerschaft in Stralsund besonders anstößig, so daß die Bürger, als sie nach angehörten Vorschlägen der fürstlichen Abgeordneten in ihre Quartiere zusammentraten, alle, besonders die vom St. Jürgen Quartier, klagten, daß man die Stadt mit dem Majoratschlusse zwingen wollte, den Bürgermeister Steinwig zurückbehalten, und daß man die Abgeordneten der Stadt auf dem Landtage so übel angefahren hätte.

Während dieser etwas unruhigen Raths- und Bürgerschaftsversammlungen kam am 3ten Decbr. Abends der kaiserl. Rittmeister Lord Valke v. Mengersen mit einem Schreiben seines Obersten v. Götze an, wodurch neue Besorgnisse erregt wurden. Dieser verlangte nämlich von der Stadt den Durchmarsch für 1000 Kürassiere, welche schon bei Tribsees im Anzuge und nach Rügen bestimmt waren. Dieß Ansuchen mußte bei der gegenwärtigen unsichern Lage der Sachen durchaus bedenklich scheinen, obgleich das Schreiben des Obersten und die Versicherungen des Rittmeisters nichts Arges befürchten ließen. Wenn die Stadt nicht den ganzen Haufen auf einmal und in einem Zuge durchlassen wollte, so erbot sich der Rittmeister truppweise, zu 100 oder nur zu 50 Mann durchzuziehen.

Der Rath beschloß gleich anfangs diesen Durchmarsch gänzlich abzuschlagen, besonders da es wider die geschlossene Capitulation war, nach welcher weder in Rügen Truppen gelegt, noch durch die Stadt ein Durchzug verstattet werden sollte. Es blieb daher bei diesem ersten Schlusse; jedoch um Zeit zu gewinnen und nicht allein die Schuld der abschlägigen Antwort zu tragen, berief man sich auf den Landesherrn, ohne dessen Vorwissen hierin nichts verfügt werden könnte. Obgleich eine schleunige Antwort der Stadt vom Obersten Götze verlangt war, so bat man dennoch um Aufschub, unter der Versicherung, daß die Gäste auf jeden Fall eine gute Mahlzeit bereitet finden sollten.

Bei dem eben erwähnten Beschlusse blieb es um so mehr, da der Bürgermeister Quilow aus sicherer Quelle wußte, daß fünf Compagnien zu Fuß ebenfalls den Durchzug nach Rügen verlangen würden. Um sich dem kaiserl. Feldherrn günstiger zu zeigen, beschloß man, den Durchmarsch durch Abgeordnete beim Obersten v. Götze zu verbitten;

„doch, heißt es im Rathsschluſſe, müßten Präſente dabei ſeyn.“ So wurde denn der Rathsherr Jacob Weſſel mit dem Rittmeiſter v. Mengerſen an den Oberſten nach Tribſees geſchickt, wo ſie ihn noch vorzufinden glaubten, allein er war ſchon in Lüdershagen, wo ſie Gehör fanden; der Oberſt behielt den Abgeordneten auch zur Tafel und bezeigte ſich überhaupt ſehr gnädig. Allein es kam auf Geld an, und der Rittmeiſter vertraute dem Abgeordneten, daß die fürſtl. Commiſſarien ſelbſt dem Oberſten an die Hand gegeben hätten, für dieſen Durchmarſch wenigſtens 1000 Rthlr. zu verlangen. So wurden denn auch alle wegen dieſes verlangten Durchmarſches gepflogenen Unterhandlungen damit beendet, daß der Oberſt eine Summe Geldes nebſt einem Pferde und der Rittmeiſter 100 Rthlr. nebſt freier Zehrung empfingen, das Kriegsvolk aber bewirthet und mit Booten der Stadt von Brandshagen aus nach Rügen übergeſetzt wurde.

Bald darauf kam ein kaiſerlicher Hauptmann Georg Vogel von Bleibenſtahl nach Stralſund, zeigte ein vom Herzoge von Friedland ihm gegebenes Werbepatent vor und verlangte ſeinen Werbeplatz in der Stadt. Dieß Geſuch ward ihm abgeſchlagen, aber der Aufenthalt in der Stadt erlaubt, der jedoch nicht von langer Dauer war: denn der gegen die Kaiſerlichen aufgebrachte gemeine Mann erwies ihm ſo wenig Ehrerbietung, daß er nach Greifswald ging, wo er ſich bei dem kaiſerl. General, dem Herzoge von Holſtein, ſehr über die Stralſunder beklagte, weßhalb dieſer wiederum bei den herzoglich-pommerſchen Abgeordneten bittere Beſchwerde führte. Natürlich mußte hierdurch der Unwille auf beiden Seiten nur vergrößert werden.

Aus allen Nachrichten, gedruckten und geſchriebenen, welche von Stralſund zu dieſer Zeit handeln, ſieht man überhaupt, daß die Bürgermeiſter und der Rath, ſo wie die Angeſehenſten der Bürgerſchaft überhaupt ſehr geneigt waren, ſich mit dem kaiſerl. Feldherrn gütlich abzufinden; faſt alle Vorträge im Rathe gingen darauf hinaus, der Bürgerſchaft die große Gefahr vorzuſtellen, welcher man ſich bei beharrlicher Widerſetzlichkeit ausſetzen würde. Der große Haufe hingegen war aufgebracht, und wenn die Bürgermeiſter ſanftere Vorſchläge machten, ſo wollte der gemeine Mann davon nichts wiſſen; er drang auf tapfere Vertheidigung, und erbot ſich dabei Gut und Blut aufzuopfern; ſollte aber Geld zur Abtragung der Einquartierungslaſt im Lande von der großen Menge gegeben werden, ſo fand ſie ſich jederzeit ſchwierig.

Das allgemeine Mißtrauen der Stralſunder gegen die Kaiſerl. ward noch vergrößert durch die große Anzahl der Geflüchteten von allen Gegenden, die ſich damals in Stralſund aufhielten und die alle Beweiſe anzuführen wußten, wie grauſam die kaiſerl. Kriegsvölker verführen, und wie wenig man ihren Verträgen und Reverſen trauen könne; dazu kamen

noch die Nachrichten von dem Hausen der Einquartierung auf Rügen, so daß das schon geweckte Feuer dadurch immer mehr angefacht wurde.

3.

Am 14ten des Decbr. kam der kaiserl. Oberst Ernst Georg Sparre nebst zwölf Reitern und zwei Wagen in Stralsund an mit einem Schreiben Arnim's an den Rath. Er gab sich für einen Abgeordneten des Kaisers und des Herzogs von Friedland aus und verlangte deßhalb, daß sogleich zwei oder drei Rathsmitglieder zu ihm kommen und seinen Antrag vernehmen sollten.

Es wurden also auch Krauthof, Clerike und Wessel zu ihm geschickt; diesen trug er im Namen seines Herrn Folgendes vor: keine Schiffe aus dem Hafen zu lassen, kein Salz zu verfahren, und falls die Stadt noch wünschte von der Einquartierung befreit zu bleiben, nach dem Beispiele der Stadt Rostock 150000 Rthlr., und sogleich davon 50000 Rthlr. baar zu erlegen; widrigenfalls wären bereits 5000 Mann im Anzuge, um ihre Quartiere in dieser Stadt zu nehmen; hierauf verlange er einen baldigen und bestimmten Entschluß; „dilatorische Antwort wäre abschlägige Antwort, und dahin zu verstehen, als wolle man lieber Einquartierung haben, als solche Tractaten eingehen." — Um sich und seinem Vortrage ein noch größeres Gewicht zu geben, erwähnte er auch, wie es höchst ungnädig aufgenommen sey, daß der Rath der Stadt Stettin dem v. Arnim und ihm die Audienz abgeschlagen habe. Sie hätten beide dem Rathe angedeutet, daß sie den Befehl hätten, 6000 Mann in die Stadt einzulegen; daß ihnen von der Stadt angebotene Präsent hätten sie verweigert.

Die Stadt erklärte sich nun hinsichtlich des ersten Punktes wegen der Schiffe in so weit dem Befehle gemäß zu handeln, „in sofern die Commercia es erleiden könnten." Die verlangte Loskaufungssumme schien Vielen unbillig und zu hoch, zumal da die Stadt außerdem ihren Antheil in die landschaftliche Kasse erlegen, also eine doppelte Last tragen sollte; überdieß wäre zu Franzburg dem Herzoge die ganze Einrichtung der Einquartierung überlassen worden, der Herzog habe auch versprochen, Stralsund davon zu befreien, worauf die Stadt sich um so mehr verlassen müsse, da sie schon ein Ansehnliches zur allgemeinen Last des Landes beigetragen.

Diese Vorstellungen fanden beim Obersten Sparre kein Gehör; er wiederholte deßhalb seine Drohungen, besonders daß (der als grausam bekannte) Torquato Conti mit

3300 Wallonen, die Obersten Isolano und Droga mit ihren Kroaten und noch 1000 Musketiere im Anzuge wären. Am schlimmsten schien seine Drohung und Auslegung der zu Franzburg geschlossenen Capitulation: diese wäre nur auf sechs Wochen geschlossen, welche nun bald abgelaufen; auch sei in der Capitulation nicht Stralsund, sondern Stettin erwähnt, von welcher Stadt man jetzt auch ein Gleiches verlange; endlich forderte er nochmals ein bestimmtes Ja oder Nein zur Antwort.

In dieser Verlegenheit wandte sich die Stadt an den Herzog und meldete ihm den ganzen Vorfall mit dem Obersten Sparre. Am Schlusse heißt es wörtlich so: „Nun seyn wir hierüber abermahln zur Consultation geschritten, vnd haben negst Anrufung zu GOtt, E. F. G. vmb gnedigen Raht dieses vntertheniglich notificirn sollen, mit Bitte vnd Hertzlichem Wunsch, daß GOtt der HErr, E. F. G. bey Gesundheit vnd Fürstlichem Wohlstand, vnd E. F. G. dero gehorsame Landt vnd Leute, vnd darunter Vns mit heilsamen Raht, auch gnedigen Schutz vnd Rettung auß diesem grossem Vnglück Väterlich beywohnen wolle." *)

Zugleich gab die Stadt dem Obersten Sparre unterm 17ten Decbr. **) ihren Entschluß zu erkennen, worin sie mit Anführung der oben erwähnten Gründe sich erbietet, 15000 Rthlr. zu zahlen bis zur Ankunft des Obersten v. Arnim und bis zur Entscheidung der fernern Unterhandlungen.

Dem Herzoge, welcher sich noch in Wolgast aufhielt, wo er täglich ähnliche Klagen aus dem ganzen Lande, von Rügen und von Stettin erhielt, war dieses Verfahren Arnim's sehr betrübend. In seinem Schreiben ***) an diesen beruft er sich auf dessel-ben mit Hand, Siegel und adlichem Versprechen bestätigte Capitulation, welcher er jetzt schnurstracks zuwider handle; er, der Herzog, hätte sich eher des Himmels Fall, als solches Ansuchen von dem Obersten versehen; nun erfahre er, daß Alles auf des Landes gänzlichen Untergang abgezielet sey; doch wolle er deßfalls mit allen seinen Unterthanen zu Gott seufzen, und von oben herab Rath, Hülfe und Errettung erwarten. Zugleich zeigt er noch einiges Zutrauen zu des Kaisers mehrmals gegebenen gnädigen Versicherungen, und bedrohet den Obersten mit kaiserl. hoher Ungnade, wenn er nicht von dergleichen Begehren an Stralsund, Stettin und Rügen abstehe.

In

*) Vergl. Gründl. Ber. Beil. E. d. d. 16te Decbr. Der Brief hat auf der Aufschrift noch die Worte: „cito, cito, citissime."

**) Vergl. Neub. Beil. 8.

***) Vergl. Gründl. Ber. Beil. F. d. d. 22sten Decbr.

In dem bald darauf anlangenden Schreiben Arnim's an die Stadt Stralsund *) verdreht dieser frühere Vorfälle so, daß ihm dieses Verfahren nur zur Unehre gereicht. Er erinnere sich nämlich zwar, sagt er in diesem Schreiben, daß er sich gegen die Stralsunder Abgeordneten erklärt habe, daß er gar wol könnte geschehen lassen, daß die Stralsunder zur Landsteuer mit beitragen hülfen; aber den Stralsunder Abgeordneten würde auch nicht entfallen seyn, daß er sich ausdrücklich die Contribution, so der Herr General (der Herzog v. Friedland) besoders von ihnen begehren würde, oder in Verweigerung derselben die Einquartierung vorbehalten habe. — Diese Aeußerung enthält absichtliche Verdrehungen: denn wenn auch die Stadt während der Unterhandlungen zu Franzburg sich zu einer gewissen Summe erboten hatte, so war doch alles dieses durch die darauf geschlossene Capitulation aufgehoben, nach welcher der Oberst v. Arnim die ganze Leitung der Einquartierung dem Herzoge überlassen, und sich von allen besondern Unterhandlungen mit der Stadt zurückgezogen hatte. Auch hatte diese im Falle der Loskaufung von der Einquartierung durchaus verlangt, dann von allen übrigen außerordentlichen Contributionen befreit zu bleiben. — Dergleichen ungerechte Forderungen hatte Pommern nicht vom Obersten v. Arnim befürchtet, da er den Anschein eines ehrlichen Mannes hatte, außerdem ein Protestant, und Vasall des Kurfürsten von Brandenburg war; ihn beherrschte aber, wie fast alle Feldherrn damaliger Zeit, eine große Habsucht, auch stand er im Dienste eines Generals, der blinden Gehorsam verlangte und, wie schon erwähnt, ganz besondere Absichten auf Pommern hatte.

Nach vielen Unterhandlungen des Raths mit dem Obersten Sparre, erbot man sich endlich 30000 Rthl. zu erlegen; zugleich beschloß man einige städtische Abgeordnete nach Prenzlau an den Obersten v. Arnim zu schicken. Man wählte hiezu den Bürgermeister Krauthof, den Rathsherrn Jacob Wessel und den Advocaten Laurentius Rostock. Die diesen Abgeordneten ertheilte Instruction **) und der von ihnen später abgestattete Bericht sind überzeugende Beweise, wie unsicher und unzuverlässig die Franzburger Capitulation gewesen, was noch mehr aus der Resolution erhellt, die der Oberst v. Arnim den herzoglichen Abgeordneten (dem Präsidenten Eckard v. Usedom und dem Oberst-Lieutenant Thomas Heydebreck) am 20sten Decbr. ertheilte, worin es unter andern heißt: „daß ich der Stadt Stralsund und Stettin zugleich nebst der Einquartierung auch die Contribution erlassen sollte, stehet nicht bei mir, sondern, weil ich darin ausdrücklich be-

*) Vergl. Gründl. Ber. Beil. G. d. d. 16/26. Decbr.

**) Vergl. Neub. Beil. 9.

fehligt, von S. F. G. dem Herrn General auch schon die Verordnung gemacht, wohin das Geld soll gewendet werden, werden J. F. G. mich gnädig entschuldigt halten, daß ich davon nicht abstehen kann, ꝛc."

Gegen die Abgeordneten der Stadt entdeckte sich der Oberst im Vertrauen, „daß er wol vermerke, wie die Stadt bei Hofe wenig gute Freunde habe;" wie weit nun dieser Wink gegründet gewesen und in welcher Absicht er vielleicht gegeben, mag die Folge der Erzählung zeigen.

Noch ist ein Vorfall dieses Jahres zu erwähnen. Am 23sten Decbr. nämlich verlangten der kaiserl. Kriegscommissär Christ. v. Rechenberg und der Oberst-Lieutenant v. Windek den Durchzug für eine kaiserl. nach Rügen bestimmte Mannschaft; allein jener, obgleich er sich anfangs sehr unmuthig darüber bezeigte, daß man nicht durch einige Rathsmitglieder mit ihm deßhalb in Unterhandlungen getreten, nahm ein Pferd zum Geschenk, und ward, wie früher der Oberst Götze, bewirthet und fortgeschafft.

Wenige Tage darauf kam vom Obersten Götze ein Rittmeister nach Stralsund und begehrte Gehör vor dem Rathe. Er verlangte zur Bergung eines bei Wittow gestrandeten kaiserl. Schiffes die nöthige Hilfe und Werkzeuge; auch die zu seinem Corps gehörigen Leute ungehindert ihre Bedürfnisse in Stralsund kaufen und selbige deßhalb ein- und auspassiren zu lassen; aber keinem Dänen oder dänischen Unterthanen den Eingang zu verstatten. — Wegen des ersten Punktes glaubte der Rath, daß zu Wittow Bauern und Werkzeuge zur Genüge wären; der zweite war noch nie verweigert worden; aber der dritte Punkt, obgleich er nur ein durch Sturm nach Stralsund verschlagenes dänisches Schiff zu betreffen schien, zielte doch besonders auf einige dänische Officiere, welche sich in Stralsund aufhielten, und namentlich auf den Hauptmann Volkmann, welcher lange Zeit in dänischen Diensten gestanden, sich aber in Stralsund verheirathet hatte und von der Stadt förmlich auf ein Jahr als Hauptmann in Dienst genommen war. Dieser Punkt gab in der Folge den kaiserl. Feldherrn Stoff und Gelegenheit zu vielen Vorwürfen.

Der Oberst Götze hatte auch mehrmals bei der Stadt angehalten, einige Kriegsschiffe unter kaiserl. Flagge auszurüsten; aber der Rath lehnte dieses Ansinnen mit der Entschuldigung ab, daß, da der Kaiser diesen Punkt überhaupt der Hanse habe vortragen lassen, man den endlichen Entschluß bis auf den allgemeinen Hansetag verschieben müsse. Dieser ehemals so furchtbare Bund, der anfangs nur den Schutz und die Sicherheit des Handels zur Absicht hatte, aber nach und nach zu einer solchen Macht gestiegen war, daß er mit Königen Kriege führte und das Schicksal der nordischen Reiche entschied, schien jetzt noch et-

was zu gelten. Dem Kaiser Ferdinand schien jetzt, wo seine Waffen überall siegten, der rechte Zeitpunkt gekommen zu seyn sich zum Herrn der Ostsee zu machen und deßhalb hatte er schon früher durch den Grafen v. Schwarzenberg der Hanse den Antrag gemacht, eine sogenannte Reichsflotte auszurüsten. Hierauf bezog sich nun die eben angeführte Antwort der Stadt Stralsund, welche ein ansehnliches Glied dieses Bündnisses war, und die Folge der Erzählung wird auch beweisen, daß die Hanse an ihrem Schicksale so viel Antheil genommen, als ihre schon damals geschwächten Kräfte nur immer verstatteten. Hier zeigte sich noch der letzte Schimmer dieses einst so gewaltigen Bündnisses, von dem jetzt nur noch der Name als Beiname drei bekannter Städte übrig geblieben.

Ehe ich die Vorfälle des folgenden wichtigen Jahres erzähle, will ich noch in einem kurzen Abschnitte die Anordnungen und Anstalten anführen, welche um diese Zeit von Seiten der Stadt getroffen waren.

4.

Im Monat September des Jahres 1627 befanden sich nur 150 geworbene Soldaten zur Vertheidigung in der Stadt, welche gemeinschaftlich mit den Bürgern die Wachen hielten. Im folgenden Monate, da die Nachrichten aus Mecklenburg drohend lauteten, wurde vom Rathe mit den Alterleuten, Hundertmännern und den vornehmsten Hausgesessenen beschlossen, fleißig an den Festungswerken zu arbeiten; jeder Einwohner sollte ein Schießgewehr haben, und zugleich jedes Haus mit vier Pfund, jede Bude mit zwei Pfund und jedes Kellertheil mit einem Pfund Schießpulver versehen seyn.

Zugleich besetzte man in allen Bürgerquartieren die Stellen der Officiere, und ernannte die Bürgermeister Quilow und Dr. Krauthof nebst den Rathsverwandten Heinr. Gottschalk, Cord Bestenbóstel und Joachim Martinius zu Kriegscommissarien, welche das Nöthige zur Vertheidigung besorgen, in wichtigen Vorfällen aber an den Rath Bericht abstatten sollten.

Ferner verordnete man, in jeder Nacht die Ketten vorzulegen *), Holz zu Pallisaden und Bollwerken anzuschaffen, das vorräthige Silbergeschirr den Aemtern abzufordern, allen Fremden den fernern Aufenthalt in der Stadt zu untersagen, die Kirchenhebungen zur Noth-

*) Noch jetzt sieht man an einigen Straßenecken starke eiserne Pflöcke aus der Zeit, wo die Straßen mit Ketten verhängt werden konnten.

durft zu gebrauchen u. ſ. w. Der Eifer der Bürger ging ſo weit, daß ſie ſchon am 5ten des Novbr. die Dämme durchſtechen wollten, und darauf drangen, die Artillerie mit Laſeten zu verſehen, auch das nöthige Holz aus dem Heinholze herein zu bringen, „denn, ſagte der Bürgerworthalter, der Feind nimmts doch weg.“

Auch wurden die Poſten an den Thoren unter die Rathsperſonen vertheilt. An das Frankenthor ward der Bürgermeiſter Buchow und der Rathsverw. Flemming verordnet; an das Triebſeer-Thor Zittfeld Hoyer; an das Küterthor Melch. Preuſſe, und im Nothfalle Benedict Fürſtenow; an das Spitaler- und Knieperthor Stevelin Völſchow und Cord Beſtenböſtel; und an das Fährthor Heinrich Gottſchalk.

Ferner ward am 21ſten Novbr. beſchloſſen: „daß eine Jagd (Jacht) mit etzlichen Perſonen aus dem Barthiſchen Keller und Artushofe und mit einem paar Stücken gadlichen (ziemlichen) Geſchützes ausgerüſtet werde, die auf- und nieder zwiſchen dem Lande und der Stadt laufe und Acht gebe.“ — Auch wurden noch andere Schiffe auf Koſten der Stadt in Dienſt genommen und mit Mannſchaft und Munition verſorgt; und da ſich Mangel an baarem Gelde zu zeigen ſchien, ſollte alles Silber zu Geld gemacht werden.

Aus allen dieſen Maaßregeln leuchtet der Muth der Stralſunder Bürgerſchaft hervor, und obgleich hin und wieder Streitigkeiten zwiſchen Rath und Bürgerſchaft und manche Unordnung mit unterlief, ſo litt dadurch der Muth und die Entſchloſſenheit in der Bürgerſchaft dennoch wenig oder nichts; ohne ſolche Geſinnung möchte ſich ſchwerlich die Stadt gegen den gewaltigen Feind, der bald vor ihren Mauern ſtand, gehalten haben.

Die damalige Geiſtlichkeit wollte allein an den öffentlichen Laſten keinen andern Antheil nehmen, als das pflichtmäßige Gebet und die Seelſorge. Obgleich ihnen am 21ſten des Decbr. vorgeſtellt wurde, daß ſie bei dieſer allgemeinen Noth vermöge des Landtagsſchluſſes mit beiſteuern müßten, ſo entſchuldigten ſie ſich doch, daß ſie ſolches an ihren Zuhörern nicht verſchuldet hätten, ſtellten dem Rathe mehrere Stellen aus der heiligen Schrift vor: „die Leviten nicht zu verlaſſen,“ „die Lehrer wären doppelter Ehre werth u. ſ. w.“ Ferner beriefen ſie ſich auf andere deutſche Städte, welche ihre Geiſtlichen von allen Abgaben befreit hätten; auch hätten ihnen zum Theil ihre Studien ſehr viel gekoſtet. Sie erboten ſich zu fleißigem Gebet und herzlicher Fürbitte; aber wegen der Contribution verbaten ſie alle Zumuthungen, und ſchloſſen endlich mit einem Ausſpruche Luthers: wer wollte das Evangelium aushungern? Dadurch könnte man der Poſterität Fluch auf ſich laden, wenn man ſie nöthigte etwas von dem abzugeben, was Gott und das Evangelium ihnen gegeben hätte u. ſ. w.

„Schwerlich, fügt Neubur bei dieſer Stelle hinzu, würden wohl gegenwärtig dergleichen Entſchuldigungen und Ausflüchte vorgebracht werden, und ſie würden inſonderheit alsdann aus dem Munde geiſtlicher Lehrer gar ſchlecht klingen, wenn ſo, wie der Fall hieſelbſt war, die Religion ſelbſt Gefahr liefe, und es um die Abwendung dieſer Gefahr zu thun wäre.“

5.

Als die an den Oberſten v. Arnim nach Prenzlau geſandten Abgeordneten der Stadt wieder zurückkehrten, brachten ſie keine neue, ſondern die bekannte unangenehme Nachricht mit, daß Stralſund, wenn es von der Einquartierung befreit bleiben wollte, nach dem Beiſpiele der Stadt Roſtock 150000 Rthlr. bezahlen müßte. Ueberhaupt war aber dieſe ganze Verſicherung nur Arnim's Wort und Verſprechen; der darüber entworfene Revers enthielt Zweideutigkeiten und Redensarten, welche der kaiſerl. Feldherr nach Zeit und Umſtänden nach ſeinem Gutdünken auslegen konnte. Zugleich hatte Arnim beiläufig ſein Mißvergnügen darüber zu erkennen gegeben, daß alle Zufuhr zwar nach Stralſund hineinginge, aber nichts davon wieder ausgeführt würde. Gerade dieſer Punkt gab in wenigen Wochen dem kaiſerl. Feldherrn den Vorwand gegen die Stadt Stralſund feindlich zu verfahren.

Am Schluſſe des Jahres 1627 war der Stadt das herzogl. Steueredict zugeſandt worden; da es aber unbillig und unmöglich ſchien, beide Laſten (Loskaufung der Einquartierung und Steuer) Einer Urſache wegen zu tragen, ſo hatte man am letzten Tage des vorigen Jahres den Protonotarius Joh. Wahl aufgetragen, dagegen zu appelliren, zumal da die der Stadt zuertheilte Steuer ſchon am 2ten Januar zur gemeinen Landeskaſſe eingeſandt werden ſollte. Der Bürgermeiſter Steinwig hatte im Namen aller Städte und beſonders der Stadt Stralſund wegen dieſer Appellation eine Schrift aufgeſetzt und dem Herzoge überſandt; dadurch wurden die Beſorgniſſe des Raths und der wohlgeſinnten Bürger noch vermehrt. Der Rath erwog die Gefahr, welcher man ſich bloß gab, wenn man ſich widerſetzte und ſtellte ſie der Bürgerſchaft bei jeder Gelegenheit vor; doch dieſe zeigte ſich wenig geneigt zu friedſamen Unterhandlungen; vielmehr entſchloſſen, ſich muthig zu vertheidigen, beſonders da die Beiſpiele anderer Städte bewieſen, wie man ſich trotz aller Verſprechungen der kaiſerl. Feldherrn dennoch am Ende hintergangen ſah.

Da Arnim in seinen Forderungen sich auf das Beispiel der Stadt Rostock berief, so ward der Protonot. Wahl dahin abgefertigt, sich genau zu befragen: 1) Wann, wie und gegen welche Quittung Rostock die erste Summe (14000 Rthlr.) erlegt habe? 2) Was darüber für eine Vertröstung und Quittung vorhanden sey? 3) Ob Rostock zu der kaiserl. Armee ins Land aus der Stadt steuere? 4) Ob es von ihren Landgütern oder von ihrer Bürger Gütern geschehen? 5) Ob Rostock bei seiner gewissen Quota verbleibe? und 6) Ob Schiffe von Rostock begehrt worden, wie allhier im Namen des Obersten Götze geschehen? *)

Nach vier Tagen kehrte Wahl von Rostock zurück und überbrachte als Antwort, daß die Stadt Rostock sowol von dem Herzoge von Friedland, als von dem Grafen v. Tilly nur die Vertröstung bekommen, daß sie mit der Einquartierung verschont bleiben sollte; statt aller übrigen Versicherungen aber nur eine Quittung auf die bezahlten 14000 Rthlr. empfangen habe, und bald darauf auf noch 10000 Rthlr. Auf den 3ten Punkt ward geantwortet, es wäre unrecht und von ihnen nicht verlangt worden, daß sie doppelte Lasten tragen sollten; auch wären bisher keine Schiffe von ihnen gefordert; dem Lande gäben sie ihre Quota, nämlich den 12ten Theil. — Uebrigens fänden sie, daß Rostock und Stralsund in Einem Schiffe säßen, und, was mit ihnen vorgegangen, mit Stralsund im Werke sey. Ihre Bürger möchten wol eben des Sinnes seyn, wie die Stralsundischen;; ob ihnen das aber zu rathen, wäre wohl zu bedenken, weil die Macht vorhanden sey. Man möchte, wenn man an den Kaiser schicken wolle, damit eilen u. s. w. **)

Um dieselbe Zeit kam auch ein Schreiben von dem Obersten Sparre an den Rath zu Stralsund an, worin er anzeigte, daß der Oberst v. Arnim sehr gegen die Stadt aufgebracht sey. Ferner hätte beinahe ein geringfügiger Vorfall den Rath mit der Bürgerschaft, und beide mit dem Obersten Götze auf Rügen in eine verdrießliche Verwickelung gebracht. Dieser hatte nämlich zwei Fuhren Hopfen in Stralsund gekauft, welchen er zu seinem eigenen Gebrauch nach Rügen wollte überführen lassen; aber die aufgebrachte Bürgerschaft, welche in allen, den Kaiserlichen erwiesenen Gefälligkeiten eine Untersteckung argwöhnte, willigte nicht eher darein, als bis der Oberst einen Revers ausstellte, es sollte dieß ohne alle Folgen seyn. Deßhalb war am 11ten des Jan. im Rathe beschlossen worden, „der Bürgerschaft davon Anzeige zu thun, um Mißtrauen zu vermeiden, weil den Bür-

*) Vergl. bei Reub. Beil. 10. „Instruction für den nach Rostock abgefertigten Prot. Joh. Wahl vom 3ten Jan."

**) Vergl. Reub. Beil. 11. „Relation des nach Rostock abgefertigten Prot. Joh. Wahl, im Rathe abgestattet am 7ten Jan."

gern durch dieſen Hopfen an ihrer Nahrung abgehe, und Senatus ohnedieß in großem Verdacht ſtehe, daß er es mit den kaiſerl. Befehlshabern halte."

Um dieſe Zeit war auch der Sekretär Joachim v. Braun nach Stettin abgeſchickt worden, theils um dem Hofe und der Regierung wegen der Forderung Arnim's Nachricht zu bringen, theils um ſich bei dem dortigen Magiſtrate zu erkundigen, wie es der Einquartierung und der übrigen Abgaben wegen mit ihnen beſchaffen wäre, zugleich auch um wegen des bevorſtehenden Hanſetages Nachfrage zu thun. — Der Herzog befand ſich in großer Verlegenheit als Braun ihn und die Stände erſuchte ins Mittel zu treten, um die von Arnim geforderte, aber von Stralſund noch nicht bewilligte Summe zu mildern. Die Abgeordneten Stralſunds nämlich, welche an Arnim nach Prenzlau geſchickt waren, hatten am Schluſſe ihrer Unterhandlungen nichts pünktlich beſtimmt, ſondern Alles nur ad referendum angenommen; das Protocoll aber hierüber hatte Arnim an Bogislav geſandt und alle darin enthaltenen Punkte als bewilligt und verabredet aufgeführt. Bogislav durfte nun dieſes Protocoll nicht in Zweifel ziehen, und mußte alſo den Secretär v. Braun ohne beſtimmte Antwort, nur mit der eiteln Vertröſtung zurückreiſen laſſen, daß er alles mögliche thun wolle, um das Aergſte abzuwenden. *)

6.

Der Oberſt Sparre, der ſchon einmal (14te Decbr. 27) in Stralſund geweſen war, kam zum zweiten Male am 23ſten Januar dort an, mit einer neuen Forderung, im Namen des Generals und des Oberſten v. Arnim. Es wurden fünf Perſonen an ihn abgeordnet, um ſein Anbringen zu vernehmen, welches in folgenden Punkten beſtand:

1) Daß frühere hier und zu Prenzlau gepflogene Tractaten im Beſten vermerket, und die Stadt in ziemlichen Concept beim Herrn General wäre, könnte aber leicht verdorben werden, man möchte ſich vorſehen, denn (da) befremdlich bemerkt würde, daß die Stadt täglich mit öffentlichen Trommelſchlage werben ließe, und neulich bei 300 königl. däniſche Officiere und Soldaten angenommen, es kämen auch noch mehr zu Schiffe an, man wüßte nicht, was man an der Stadt hätte, die Stadt ſollte ſie ungeſäumt abdanken.

2) Hätte es ein böſes Anſehen, daß man, da die kaiſerl. Armee im Lande wäre, ſo ſtark an der Befeſtigung der Stadt arbeitete und neue Werke anrichtete; die Stadt ſolle dieſe niederreißen oder der Herr Feldmarſchall (v. Arnim) würde es eilends an den Herrn

*) Vergl. Reub. Beil. 12. „Relation des nach Stettin abgeordneten Secretarii Joach. v. Braun," vom 22. Jan.

General gelangen lassen, und darauf die ganze Armee zusammenführen und selbst niederreißen.

3) Weil Kaiserl. Majest. Geldes benöthigt, möchte man folgenden Tages 60000 Rthlr. erlegen, damit solche per Wechsel ungesäumt übermacht werden könnten.

4) Daß man die acht schwedischen Stücke, so hieselbst angekommen und wovon der Graf v. Schwartzburg (Schwarzenberg) aus Lübeck geschrieben, an niemand sollte verabfolgen lassen, sondern in Beschlag nehmen und behalten, da es noch wunderlich damit beschaffen sey.

5) Daß man zwei halbe Karthaunen und zwei zwölfpfündige Stücken dem Herrn Feldmarschall überlassen sollte. *)

Endlich fügte Sparre noch hinzu, „man sollte sich durch zweier oder dreier Personen bösen Rath nicht verführen lassen;" unter welchen gewiß besonders der Bürgermeister Steinwig verstanden war, der, obgleich er der Stadt immer zum Frieden rieth, dennoch bei Hofe und bei den kaiserl. Feldherrn übel angeschrieben war, weil er als Vaterlandsfreund für die Freiheit und Sicherheit der Stadt zu wirken bestrebt war.

Diese Punkte verlangten eine genauere Erörterung, um ihre Absichten richtiger beurtheilen zu können und überzeugt zu werden, daß der Herzog von Friedland Stralsund entweder geld- oder wehrlos zu machen gesucht habe, oder im Verweigerungsfalle die Stadt mit Gewalt anzugreifen und zu überwältigen, ehe sie noch Zeit gewönne, sich in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen.

Die Antwort der Stadt war folgende: Wegen des ersten Punktes entschuldigte sie sich gänzlich, daß sie keine neue Werbung angestellt, noch weniger von den in Dänemark Beurlaubten Einige in Dienst genommen habe. — Wenn die Stadt aber die schon angeworbenen dänischen Soldaten hätte abdanken wollen, so würde sie fast ohne alle Besatzung gewesen seyn, besonders da unter den dänischen Soldaten nicht nur die geworbenen dänischen Unterthanen, als Holsteiner und Jütländer, sondern auch alle diejenigen begriffen wurden, welche früher im Heere des Königs von Dänemark gedient hatten, nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge aber zerstreut waren und neue Dienste suchten; Lübeck war, wie Stralsund, voll von solchen Soldaten, die sich für 1 Rthlr. Antritts- oder Handgeld anwerben ließen.

Was den zweiten Punkt betraf, so versicherte die Stadt, daß die Fortification nur eine Fortsetzung der bereits vor einigen Jahren auf Befehl des Landesfürsten und dem

*) Vergl. Gründl. Ber. S. 32.

allgemeinen Schluſſe der Stände zufolge angefangenen, aber unvollendet gebliebenen Befeſtigung ſey. — Uebrigens ſchien dieſer von Sparre berührte Punkt mehr Grund zu haben; denn die Stadt ließ mit größtem Eifer an ihrer Befeſtigung arbeiten, Mühlen und Scheunen niederreißen, um neue Werke zu errichten, und verſchiedene Bollwerke anlegen. Dieß war beſtändiger Wunſch und Wille der muthigen Bürgerſchaft, welche faſt bei allen Verſammlungen durch ihren Worthalter Juſtinian Koch auf die Befeſtigung der Stadt und auf Anlegung neuer Werke drang.

Der dritte Punkt, die Forderung der 60000 Rthlr., gehöre mit in die Unterhandlungen, welche zwiſchen dem Oberſten v. Arnim und der Stadt noch nicht gänzlich zum Schluſſe gekommen wären, und müſſe alſo bis dahin ausgeſetzt bleiben.

Rückſichtlich des vierten Punktes, gab man die ſchwediſchen Stücke der Wahrheit gemäß für Kaufmannsgüter an, welche in verſchiedenen Sommern hierher gebracht wären, auch daß die Stadt ſelbſt zu ihrem eigenen Bedarf 13 Stücke angekauft hätte. — Eine geſchriebene Nachricht vom 27ſten Novbr. 1627 beweiſt deutlich, daß dieſe acht Stücke wirklich einem Kaufmanne, oder, was wahrſcheinlicher iſt, dem Schiffer ſelbſt gehörten, der ſie als Ballaſt eingeladen hatte.

Aus eben dem Grunde wurde der fünfte Punkt mit dieſen Worten beantwortet: „Die begehrten Stücken betreffend, iſt aus jetztgedachtem Bericht, beim vierten Artikel beſchehen, zu vernehmen, daß wir auch noch Stücken zugekauft und noch wol mehr bedürftig, und weil ohne allerhöchſt gedachter Röm. Kaiſerl. Majeſtät und des Heil. Reichs Gefahr und Schaden die Stadt keine Stücken entrathen und davon entblößet werden kann, ſo werden vielmehr uns diejenigen, welche wir haben, gelaſſen.“ *)

Kaum war dieſe Antwort vom Bürgermeiſter Quilow ſchriftlich abgefaßt und deren Inhalt den Bürgern mitgetheilt, ſo entſtand darüber bei dieſen ein ſtarkes Mißvergnügen, beſonders weil der Rath ſich wegen der geforderten 60000 Rthlr. auf die fortzuſetzenden Unterhandlungen mit Arnim bezog. Einige zwanzig Bürger aus allen Quartieren traten in die Rathsſtube und trugen dem Protonatär Wahl auf, dem Rathe zu melden und als einen Bürgerſchluß anzuzeigen, er möge die Unterhandlungen nicht weiter ausdehnen, als die Bürger es bewilligt hätten, wofern der Rath nicht mit ſeinem Schaden allein dafür ſtehen wolle, und zwar alſo, daß ſie kein Geld ausgeben wollten, ehe Sicherheit wegen Befreiung von der Einquartierung und von Durchzügen, auch von der

*) Vergl. Beil. J. beim gründl. Bericht. „Der Stadt Erklärung an Herrn Obriſten Sparre“ d. d. 24ſten Jan.

ferneren Beisteuer an den Landesfürsten wäre gegeben worden; geschähe es anders, so würden sie den Rath allein lassen und sich nach einem andern umthun. Zugleich drangen sie auf das Abbrechen der Scheunen und der großen hölzernen Kreuze auf den Kirchhöfen in den Vorstädten.

Dessen ungeachtet wurde die schriftliche Antwort am 25sten Jan. durch die Bürgermeister Steinwig und Krauthof, die Rathsverw. Clerike und Wessel, und aus der Bürgerschaft durch Joh. Buchow, Martin Lüdeke und Berend Dannemann dem Obersten Sparre überreicht, welcher im Ganzen wenig erinnerte und dem Rathe frei stellte, an Arnim Abgeordnete zu senden, „die 60000 Rthlr. aber müsse man ihm ungesäumt gegen Quittung auszahlen."

Da nun die Abgeordneten sich deßfalls auf die früher gepflogenen Unterhandlungen beriefen, in welchen sich die Stadt nur zu 30000 Rthlr. verbindlich gemacht hatte, so erließ Sparre von seiner Forderung zwar 10000 Rthlr.; aber jene blieben dennoch bei ihren früheren 30000 Rthlr., und auch diese würden sie nicht eher bezahlen, als bis sie völlig gesichert wären wegen der Einquartierung, der Durchzüge und der Landesbeisteuer.

Am 26sten Jan. ward der Bürgerschaft diese Unterredung mitgetheilt und eine Absendung an Arnim vorgeschlagen. Doch nur Ein Stadtquartier bewilligte solche, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, den Bürgermeister Steinwig nicht mit zu versenden; die übrigen drei Quartiere aber ließen dem Rathe durch den Worthalter Koch und durch Jürgen v. Velde anzeigen, daß sie in keine Gesandtschaft an Arnim willigten; wolle der Rath dennoch auf seine Gefahr eine solche abschicken, so stehe es bei demselben, „nur müsse kein Haupt ausgeschickt werden, von welchem man sonst etwas erzwingen könne." Endlich bewilligten nach vielem Lärm und Widerspruch das St. Marien-, St. Jacobi- und St. Jürgen-Quartier die Abschickung, welche also durch Mehrheit der Stimmen beschlossen ward.

Inzwischen fuhr man fort mit dem Obersten Sparre zu unterhandeln; weil aber der Rath sich zu keiner größeren Summe, als zu 30000 Rthlr. verstehen durfte, und die oben erwähnte Sicherheit verlangte, so ward Sparre ungeduldig und brach in Drohungen aus. „Erfolgte das Geld, sagte er, so hätte man bei dem Hause Oesterreich große Grade; wo nicht, so könne große Strafe folgen; Arnim würde es auch sehr übel aufnehmen; jetzt stände die Stadt noch bei ihm gut angeschrieben, man sollte daher das gesammelte Geld auszahlen und das Uebrige dazu legen; es wären ja reiche Leute in Stralsund, die allein so viel aufbringen könnten; man solle diese Sache nicht nach Stralsundischer Gewohnheit hinhalten; der Kaiser hätte lange Arme, und wenn er so unverrichteter Sache

abziehen ſollte, würde der Stadt Wohlfahrt aufs Spiel geſetzt werden, welches die Kinder in der Wiege entgelten müßten." — Dennoch blieben die Abgeordneten bei ihrem Satze, boten 30000 Rthlr. mit der Verſicherung, ſie könnten und dürften nicht weiter gehen.

Schriftliche Nachrichten aus damaliger Zeit zeigen, daß der Rath, um größeres Uebel zu vermeiden, geſonnen geweſen, dem Oberſten Sparre die 30000 Rthlr. auf ſeine und Arnim's Quittung auszuzahlen; daß aber die Bürger durchaus in keine Zahlung willigen wollten, ehe ſie vom oberſten Feldherrn ſelbſt die ſchon oft erwähnte Verſicherung erhalten hätten. Es ward alſo nochmals ein Schreiben an den Oberſten Sparre aufgeſetzt, worin die früheren Gründe nochmals erwähnt wurden und er um gütige Vermittelung bei Arnim gebeten ward. Es heißt am Schluſſe dieſes Schreibens: *) „Um welcher Urſachen willen wir dienſtlich bitten, dieſe unſere nothwendige Erklärung günſtiglich zu vermerken, und bei obwolermeltem Herrn Kaiſerl. Kriegsrath und Oberſten von Arnim, und da es ſtatt hat, im Beſten auszudeuten, und uns, und gemeine Stadt (als welche in der Röm. Kaiſ. Majeſtät allergehorſamſten Devotion beſtändiglich verharret, und widerwertigen Rath oder That niemaln beigepflichtet, auch jetzo nach Vermögen, der kaiſerl. Armee zu gute Victualien ausfolgen läſſet) bei guter Recommendation zu haben und zu behalten." Der Prot. Vahl reichte dem Oberſten Sparre dieſes Schreiben ein; dieſer las es auch durch, gab es aber wieder zurück, mit dem Bedeuten, er könne dieſe Schrift nicht annehmen; er (Vahl) möge ſie dem nur wiedergeben, der ſie ihm eingehändigt hätte.

Wie erbittert überhaupt der Oberſt geweſen und wen er für den Haupturheber dieſer ſtandhaften Weigerung gehalten, kann man aus der Mittheilung des Rathsverw. Jacob Weſſel (in deſſen Hauſe Sparre wohnte), der bei Einhändigung dieſer Schrift anweſend war, ſehen, denn dieſer zeigte im Rathe an, daß Sparre heftig gedrohet und geſagt habe: „weil er ſähe, daß man ſich nicht allein dem Landesfürſten, ſondern auch der kaiſerl. Armee, ja dem Kaiſer ſelbſt widerſetzte, ſo würde man in wenigen Tagen erfahren, wie es der Stadt gehen würde; es trieben dieſes nur eine oder zwei Perſonen, die er wohl kenne, wer ſie wären." Er nannte den Bürgermeiſter Steinwig gradezu mit Namen als einen ſolchen.

Durch derlei Drohungen ließ ſich aber die Bürgerſchaft keineswegs ſchrecken. Noch an demſelben Tage ließ ſie durch Jusquinus v. Goſen dem Rathe folgenden Vortrag

*) Vergl. Gründl. Ber. Beil. K. „Secunda resolutio dem Hrn. Obriſten Sparre zugeſtellet.", d. d. 27ſten Jan. 28. (Reub. hat dieß Schreiben nicht mitgetheilt, obgleich er ſich darauf bezieht).

machen: „Sie (die Bürgerschaft) verlange das kaiserl. Mandat zu sehen, durch welches man 60000 Rthlr. von der Stadt zu fordern sich ermächtigt glaubte: die zu Franzburg geschlossene Capitulation lasse keine weitere Beschwerung zu, und man müsse den Herzog, ihren Landesherrn, erinnern, daß, wenn J. F. G. Geld forderten, Sie die Unterthanen auch vertheidigen müßten: im Geldfordern habe man einen Fürsten und Landesherrn; aber in andern, wie in diesen Fällen, werde er ihnen von der Seite gerissen; mit den Festungswerken ginge es sehr schläfrig zu; die Pallisaden und das Staketwerk auf dem Küter-Damm blieben unverfertigt, und wenn sie auf die Abbrechung der Scheunen auf dem Knieper-Damm drängen, so verdienten sie auch keinen Dank, obgleich sie sich erboten hätten, wenn Gott den Frieden gäbe, sie auf ihre Kosten wieder aufbauen zu lassen."

Der Rath hatte viel zu thun, die Bürgerschaft zu verhindern, ungeachtet der Anwesenheit des Obersten Sparre, diese Scheunen in Brand zu stecken und mit Eifer an der Befestigung zu arbeiten; der gemeine Mann war aber einmal zu aufgebracht und bisweilen selbst mißtrauisch gegen die vorsichtigen und friedfertigen Maßregeln, die der Rath in dieser gefährlichen Lage traf.

Da die ganze Unterhandlung mit dem Obersten Sparre fruchtlos blieb, so hatte der Rath gleich nach der Ankunft Sparres an den Herzog ein Schreiben geschickt, worin sie des Obersten Sparre Wiederkunft und Begehren meldeten „ganz unterthäniglich bittend, uns in diesen großen Gefährlichkeiten mit gnädigem Rath und Hilfe nicht zu verlassen; wir wollen dieses mit unsern Bürgern bereden, und E. F. G. ob und was ferner vorgehet, unterthäniglich berichten, und verbleiben E. F. G. unterthänige, gehorsame Dienste zu bezeigen, weniger nicht willig als schuldig, mit herzlichem Wunsch, daß Gott der Herr E. F. G. und dem geliebten Vaterlande nebst uns mit heilsamen Rath und väterlicher Rettung gnädig beiwohnen wolle. *)

Ferner schrieb der Rath in derselben Angelegenheit an Arnim selbst, in welchem Schreiben es unter andern heißt: „daß unsere Erinnerung und Bitte recht und billigmäßigen Grund habe, und daß wir in keine Wege zurückhandeln, sondern nur um Sicherheit dessen, was gehandelt worden und ferner gehandelt werden soll, bitten und anhalten, welches in **humana societate** (menschlicher Gesellschaft) zwischen höchsten Obrigkeiten und geringen Unterthanen hergekommen und gebräuchlich, und nie ist verarget worden." Ferner erklärte sich der Rath geneigt an Arnim einige Abgeordnete zu schicken; er möge nur bestimmen, wann und wo er anzutreffen; auch bat der Rath, daß wenn Arnim (wie

*) Vergl. Gründl. Ber. Beil. L. d. d. 24sten Jan.

verlautete) nach Rügen kommen würde, er bedenken möge, daß, da solche Insel, sammt der Stadt Kirchen, Hospitalien und Bürgergütern darin, über alle Maaßen gedrückt würde, hierin Erleichterung erfolgen möge. *)

Arnim beantwortetete dieses Schreiben gleich am folgenden Tage; er versichert des Rathes Resolution an den General abgeschickt zu haben, dessen Verordnung er ehestens gewärtig, bestimmte auch einen Tag, wo er in Greifswald anzutreffen; wundert sich aber, daß man ein sicheres Geleit für der Stadt Abgeordneten verlange, da noch kein Beispiel vorhanden, daß irgend Einer, der an ihn abgeschickt, jemals gefährdet sey; auch habe er den Herren keine Ursache gegeben, woher sie solchen Gedanken schöpfen könnten; begehren sie aber dennoch zum Ueberflusse sich zu bewahren, so solle ihnen dasselbe hiermit ertheilet seyn. **)

So schien es denn, als wenn diese Unterhandlungen ein friedliches und erwünschtes Ende nehmen würden; auch war man wegen der durch einen sehr geschärften herzoglichen Befehl ***) nochmals anbefohlenen Steuer etwas ruhiger, da Sparre sich ausdrücklich erklärt hatte, „die kaiserl. Völker wären nicht verordnet, sich in landesherrlichen Executionssachen gebrauchen zu lassen, und hätten also die Stralsunder nicht zu befürchten, daß die kaiserl. Armee wegen des Landesfürsten sich wider die Stadt werde gebrauchen lassen."

7.

Während der Unterhandlungen in Stralsund wegen der Forderungen Sparre's, und da der kaiserl. Rittmeister von Streithorst (der Arnims Schreiben vom 29sten Jan. gebracht hatte) schon auf den Empfang der versprochenen 30000 Rthlr. wartete, waren die Obersten Arnim, Sparre und Götze nach dem Dänholm ****) gereist. Sie fanden die Lage dieser kleinen und unbesetzten Insel bequem, und beschlossen, sich derselben zu bemächtigen. Sie ließen deßhalb am 3ten Febr. eine große Anzahl von Booten und Fahrzeugen bei dem Grahl versammeln.

*) Vergl. Gründl. Ber. Beil. M. d. d. 28sten Jan.

**) Vergl. Neub. Beil. 14. d. d. „Griepswalde, den $\frac{29 \text{ Jan.}}{9 \text{ Febr.}}$

***) Vergl. Gründl. Ber. Beil. b. S. 68 u. 69. d. d. Wolgast, den 3. Jan.

****) Eine kleine in der Nähe der Stadt belegene und dieser gehörende Insel, die früher Sirela geheißen haben soll; jedoch kommt der Name Dänholm schon im 13ten Jahrhundert vor.

Der Rath und die Bürgerschaft, bei dieser unerwarteten Gefahr höchlich bestürzt, fragten die beiden Stadthauptleute Volkmann und Chemnitz, ob man den Dänholm besetzen und befestigen, oder nur das darauf befindliche Haus abbrechen solle. Jener antwortete: „wenn man hätte, was dazu gehöre, so wäre es nütze, denselben zu befestigen; die Zeit aber wäre zu kurz und man wisse nicht, ob man stark genug sey, dem Feinde zu wehren; das Haus aber sey Rath zu ruiniren." Dieser glaubte, „daß zur Besetzung des Dänholms wenigstens 500 Mann erfordert würden."

Mitten unter diesen Berathschlagungen und an demselben Tage kam ein kaiserl. Oberstwachtmeister mit einem Schreiben von Arnim an. *) Zugleich hatte er ein Creditiv, um im Namen seines Obersten einen mündlichen Vortrag zu thun, auf welchen er sogleich Antwort verlangte. Der Rath wollte ihm in pleno auf der Rathsstube Audienz geben; aber dieß nahm der Oberstwachtmeister nicht an, sondern verlangte, daß Abgeordnete zu ihm kommen möchten. Als solche wurden dann auch aus dem Rathe Jac. Wessel und Nicolas Mathews und aus der Bürgerschaft Nicolas Theffin und Johann Jusquinus erwählt und abgeschickt.

In seinem Schreiben verdreht Arnim gleich im Eingange den wirklichen Inhalt der von Seiten der Stadt wegen der Einquartierung mit ihm zu Franzburg gepflogenen Unterhandlung. Er meint nämlich: „die Herren würden sich noch gut erinnern, daß sie ihn zu Franzburg bittlich ersuchet, daß er mit der Einquartierung in ihrer Stadt bis auf des Herrn Generals fernere Erklärung einhalten wolle, wogegen sie sich zu allem dem, was die Stadt Rostock thun würde, gut- und freiwillig anerboten; kurz hernach auch durch ihre Abgefertigten anderweit, zwar dem Vorigen ungleich, Tractaten ihm angemuthet, wessen er sich auch darauf resolviret, und wobei es endlich verblieben." — Ferner versichert er, „daß er, obgleich er zu Unterhandlungen keine Vollmacht gehabt, nichts desto weniger, um den Herren seine gute und geneigte Affection, so er zu ihnen und andern vornehmen Städten trage, zu erkennen zu geben, seine Instruction überschritten und wegen einer Summe Geldes sich in Unterhandlung eingelassen habe. Er habe deßhalb auch nicht anders denken können, denn daß die Herren solches mit höchstem Danke würden angenommen, sich auch bemüht haben, daß sie in Auszahlung des ersten Postens, so die Abgefertigten unter ihrer Hand und Siegel (zu Prenzlau) im Namen des ganzen Raths und der Bürgerschaft versprochen, sich richtiger würden gehalten haben. Jedoch habe des Obersten

*) Vergl. Dinnies Samml. Bd. IV. S. 62. d. d. Altenfehr, den 4ten Febr. 1628. (Revd. hat dieß Schreiben nicht in seinen Beilagen, obgleich er sich darauf bezieht.)

Sparre Relation ein Anderes gegeben, daß dieſer nämlich faſt mit ſchimpflichen Worten und trotzigen Gebehrden abgefertigt ſey." — Die Stralſunder Abgeordneten in Prenzlau hatten gebeten, daß der Oberſt ihnen ſeine Capitulation und Forderung ſchriftlich geben möchte; allein des Arnim Schreiben meldete, daß der Oberſt krank und ſein Secretär verſchickt ſey, die Abgeordneten der Stadt möchten nur die Capitulation ſelbſt aufſetzen, was dieſe zwar ablehnten, aber doch endlich thun mußten. Dieſer Aufſatz enthielt nichts als ein Verſprechen, von dem, was die Stadt leiſten wollte; denn Arnim ſelbſt erklärte ihn „für keine Capitulation, ſondern nur für einen Bericht deſſen, was pro et contra vorgelaufen," doch ließ er ihn doppelt abſchreiben und ſubſcribiren. *)

„Dieſes Alles nun und was für nachdenkliche Proceduren von den Stralſundern ſeyen vorgenommen worden, hätte er ſeiner Schuldigkeit gemäß dem Generale berichten ſollen; doch weil der Herren Abgefertigte zu Greifswald dafür gebeten, habe er ſich in dem Berichte dergeſtalt moderiret, daß noch zur Zeit ihnen ſolches zu keiner Ungelegenheit gedeihen mag, dafern ſie nun ſich in Allem der Röm. Kaiſerl. Majeſtät gebührlich, ihrer Schuldigkeit nach, accomodiren, und dasjenige, was er durch den Oberſten Sparre habe ſuchen laſſen, bei Zeiten abſtellen wollen, worüber er noch heutigen Tages ihre Erklärung gewärtige." Am Schluſſe ſchreibt er noch: „die hohe Nothdurft habe es erfordert und allerhand ihm eingebrachte Kundſchaften trieben ihn ſolches ehiſt ins Werk zu ſtellen, allhier etzliche nothwendige Gebäude zu verfertigen, und daher habe er, damit die Stralſunder ſich keine Gefährlichkeit einbilden möchten, ihnen ſolches vorher notificiren und ſie hiemit erſuchen und freundlich bitten wollen, daß ſie Einige aus ihrer Mitte zu ihm abordnen möchten, um mit dieſen deßhalb gebührliche Communication zuvorher halten zu können."

Als dieſes Schreiben von Arnim abgefaßt wurde, war ſchon Alles zur Beſitznehmung des Dänholms in Bereitſchaft; Arnim bezog ſich ſpäter auf die unbeſtimmten Ausdrücke am Schluſſe ſeines Schreibens um die Beſetzung des Dänholms zu entſchuldigen: es ſey ja mit des Stralſunder Rathes Vorwiſſen geſchehen, daß er den Dänholm beſetzt habe. — Dieß ganze Schreiben zeigt aber zur Genüge, daß Arnim nur die Stadt enger einſchließen, ihren Handel ſperren und ſie ſelbſt entweder durch Liſt oder Gewalt einnehmen wolle.

Was nun noch den mündlichen Vortrag des kaiſerl. Oberſtwachtmeiſters betrifft, ſo war dieſer weit beſtimmter, und enthielt folgende fünf Punkte: 1) Verlangte er im Namen ſeines Oberſten, die Stadt ſolle die über die gewöhnliche Zahl angeworbenen Sol-

*) S. die Relation der nach Prenzlau Abgeordneten, bei Neub. Beil. 9.

daten abdanken. — Die Stadt hatte noch im vorigen und auch in diesem Jahre ihre Besatzung durch Anwerbungen verstärkt, besonders die Anzahl der Schützen vermehrt. 2) Man solle mit aller fernern Fortification einhalten. 3) Die 30000 Rthlr. müßten sogleich ausgezahlt werden. 4) Möchte der Rath Einige aus seiner Mitte an den Obersten abschicken, um mit diesen sich über die Ursachen zu besprechen, welche ihn nöthigten, an etlichen Orten und auf der Stadt Grund und Boden, zur Defension der kaiserl. Armee Schanzen anzulegen. Endlich 5) solle man ihm die beiden von Matthias Osten erhandelten Stücke Geschützes sofort verabfolgen lassen, und „dieses sollte die letzte Erinnerung seyn."

Um eben diese Zeit und fast in derselben Stunde erhielt der Rath die Nachricht, daß der Dänholm bereits wirklich von den Kaiserlichen eingenommen und mit der Beschanzung desselben angefangen sey. Deßhalb wurde sogleich verordnet: „daß ein ganzes Quartier von den vier Bürgerquartieren die Wache haben sollte; — ein Boyert oder Fahrzeug sollte bewaffnet werden und auslaufen; — sollten sich feindliche Fahrzeuge bei Nacht der Stadt nähern, so sollte man sie abwehren; — was des Obersten v. Arnim Forderungen beträfe, so könne man ihm in Allem nicht sogleich gehorchen, sondern müsse deßfalls mit ihm handeln; von den verlangten Stücken sey künftig zu reden; das Geld sollte heute noch ausgezahlt werden, wann nichts weiter wider die Capitulation vorgenommen würde."

Endlich ließ der Rath auch der ehrliebenden Bürgerschaft anzeigen, „weil die Scheunen der Stadt schädlich befunden würden, so sollte man die, welche Scheunen haben, avisiren, ob sie heute oder morgen dazu thun wollten; wo nicht, möchten sie ihr Ebentheuer stehen." — Jedoch die nun noch mehr aufgebrachten und für die Sicherheit der Stadt besorgten Bürger erwarteten diese bestimmte Frist nicht; denn noch ehe diese Verordnung des Raths bekannt gemacht worden, steckten sie schon die Scheunen eines gewissen Hennig Andreä in Brand; der kaiserl. Oberstwachtmeister war selbst Zeuge von dieser und ähnlichen Handlungen, die bewiesen, daß die Bürgerschaft sich weder durch Drohungen schrecken, noch durch Versprechungen hintergehen lassen wollte.

Zugleich ward jetzt ein neuer Kriegsrath errichtet, der Alles, was zur Vertheidigung der Stadt erforderlich war, besorgen sollte. Anfänglich bestand dieses Collegium außer den beiden Hauptleuten nur aus vier Gliedern des Raths und aus drei Bürgern eines jeden der vier Quartiere; aber alle diese verlangten einmüthig, daß nebst allen Bür-

germeiſtern auch die zum vorigen Kriegsrathe verordneten vier Perſonen ihnen wieder adjungirt werden möchten. *)

Die Glieder dieſes Kriegsrathes waren 1) aus dem Rathe: Jak. Clerike, Joach. Flemming, Zittfeld Hoyer und Niclas Mathews. 2) Die beiden Stadthauptleute Volkmann und Chemnitz. 3) Aus dem St. Jürgen-Quartier: Joh. Blut, Lorenz Roſtock, Thomas Bambert. 4) Aus dem St. Nicolai-Quartier: Joh. Jusquinus von Goſen, Hans Blumenthal, Dankward Behrens. 5) Aus dem St. Marien-Quartier: Chriſtian Buchow, Michael Dannefeld, Pet. Repſchläger. 6) Aus dem St. Jacobi-Quartier: Joachim Dade, Samuel Selfiſch und Joach. Rode. 7) Die vier Bürgermeiſter, und 8) die vier zu dem vorigen Kriegsrathe deputirten Perſonen, aus dem Rathe: Heinr. Gottſchalk und Cord Beſtenbôſtel, und aus der Bürgerſchaft Henning Andreä und Heinr. Hagemeiſter.

8.

Am 5ten Febr. erfuhr man auch, daß von Stalbrode kaiſerl. Geſchütz nach dem Dänholm gebracht werden ſollte, und man beſchloß, dieß zu verhindern; die Hauptleute ſollten darüber rathſchlagen, wie dem zu wehren ſey. Die Schiffer erſparten dieſen aber die Mühe, indem ſie, ohne Befehl dazu zu erwarten, dieſen Transport verhinderten; bei welchem Vorfalle Arnim ſelbſt beinahe von einer Kugel getroffen wäre, ſo daß er beſtürzt ſich nach Rügen zurückzog.

An eben demſelben Tage gingen auch die Abgeordneten (Bürgermeiſter Krauthof, die Rathsverw. Beſtenbôſtel und Weſſel, der Altermann Nicolas Teſſin und der Advoc. Laur. Roſtock) nach dem Dänholm, wo ſie den Oberſten Arnim noch anzutreffen glaubten.

Die Inſtruction dieſer Abgeordneten **) ſchreibt zunächſt vor, was dieſelben auf die Punkte, welche Arnim der Stadt hatte mündlich anzeigen laſſen, antworten ſollten; hauptſächlich beſchäftigt ſie ſich aber mit Maßregeln wegen des Dänholms

*) Vergl. Neub. Beil. 15. „Ordnung für den in der Stadt Stralſund errichteten Kriegsrath," vom 5ten Febr."

**) Bei Neub. Beil. 16. Vom 5ten Febr. Dinnies IV. S. 66.

und der 30000 Rthlr. Die Abgeordneten sollten dem Arnim vorstellen: daß die Occupation des Dänholms als der aufgerichteten Capitulation zuwider betrachtet werde, auch sey sie dem Handel der Stadt, daran die kaiserl. Armee zum höchsten interessirt wäre, nachtheilig; deßhalb sollten sie bitten, daß der Dänholm um dieser Ursachen willen wieder verlassen und keine Gebäude, daraus Arges zu schließen, dort aufgeführt werden möchten; sollte es aber für nöthig erachtet werden, den Dänholm zu besetzen, so wollten sie sich selbst dazu erboten haben. — Unter diesen Bedingungen erböten sie sich die 30000 Rthlr. zu zahlen, jedoch mit der Bitte, „daß, auf den Fall wir wegen Contribution ins Land gemahnt werden sollten, S. G. uns beipflichten oder je versichern würden, daß die kaiserl. Armee wider uns nicht exequiren werde."

Der Erfolg dieser Absendung und Instruction entsprach durchaus nicht der gehabten Absicht. Die Abgeordneten trafen den Obersten Arnim nicht mehr auf dem Dänholm an; er war kurz vorher nach dem Wampen gereist, hatte aber dem Obersten Götze Befehl hinterlassen, sie zu empfangen und zu hören. Als nun die Abgeordneten ihrer Instruction gemäß zu unterhandeln anfingen, so fand Götze rathsam, drei von ihnen (Bestenbostel, Wessel und Rostock) unter Begleitung eines Oberstwachtmeisters nach dem Wampen an Arnim selbst zu schicken; die beiden andern (Dr. Krauthof und Tessin) behielt er auf dem Dänholm zurück, um so versichert zu seyn, daß die drei an Arnim abgesandten Deputirten sich wieder auf dem Dänholm einstellen würden; was auch bald darauf geschah *), weil Arnim Rügen schon verlassen. Im gründlichen Berichte heißt es weiter: „und seind sämmtlich daselbst als gefangene Leute gehalten, und mit Musquetirern bewahret worden."

Dr. Krauthof und Nic. Tessin schrieben sogleich desselben Tags **) höchst eilig an den Rath, berichteten, was eben erzählt, und klagten darüber, „daß die Vorstädter, insonderheit vom Ziegelhofe, ganz feindlich auf den Holm geschossen, inmaßen auch eine Kugel, ehe denn wir ausgestiegen, nahe bei uns weggeflogen; auch von dem Boyert seyen etliche Schüsse auf die Wache und auf die Ecke des Hauses geschehen; von den Jachten aus seyen auf der kaiserl. Wache drei Soldaten erschossen und etliche verwundet, so daß Befehl gegeben wieder Feuer zu geben, was auf unser Bitten noch unterblieben. Daher bitten wir, flugs Post abzufertigen und bei Leibesstrafe dem Boyert und andern Ausliegern, wie auch den Vorstädtern auf dem Ziegelhofe, imgleichen der Wache auf dem Franken-Rundehl Ordinanz zu geben, aller Hostilität sich zu mäßigen."

*) Wann? finde ich nirgends angegeben.

**) Vergl. Reub. Beil. 17. Dinnies IV. S. 75 ff. Mit der Bemerkung: „Cito, cito, citissime."

Obgleich nicht aufgezeichnet ist, daß vom Rathe aus, der dieß Schreiben sogleich erhalten hatte, ein Verbot an die Vorstädter ergangen, so kann man dieß doch sicher annehmen; zumal da auch die beiden Hauptleute der Meinung waren, „daß es nicht gebräuchlich wäre, bei gütlichen Tractaten Kriegssachen mit Schießen und Hostilitäten zu verüben, daher man damit einzuhalten hätte." Doch die Gemüther waren durch die Besitznehmung des Dänholms zu aufgebracht, als daß der große Haufen sich so leicht hätte besänftigen und abhalten lassen, die von den Kaiserlichen verübten Thätlichkeiten ebenso zu erwidern. Daher kam Tags darauf (am 6ten Febr.) vom Dr. Krauthof ein noch dringenderes Schreiben, als das erste, vom Dänholm an *), worin er klagt über die von Seiten der Stadt fortgesetzte Feindseligkeit, es sey des Herrn v. Stahrenberg Koch, Hofmeister und etliches Volk vom Boyert gefangen genommen. Wenn dieß nicht ein- und abgestellt werden sollte, so würden sie (die Abgeordneten) nebst der guten Stadt in keine geringe Gefahr gerathen: „Also bitten und vermahnen wir, ist christlich, menschlich und möglich, die Herren beschaffen, daß der Boyert nur so lange einkomme, bis ihm andere und bessere Ordinanz gegeben worden. Sollte es nicht geschehen, so hat der Obrister Götze zu uns betheuerlich geredet, daß alle Boote und Schuten vom ganzen Lande sollten anhero gebracht werden, und daß auch das sächsische Regiment (stand unter dem Herzoge Jul. Heinr. v. Sachsen-Lauenburg, damals in der Gegend um Greifswald) im Anzuge sey, welches einen bösen Handel abgeben und die gute Stadt zu Grunde richten würde. Wer Gutes rathen und thun kann, der wolle es doch nicht unterlassen. Bis dato ist auf unsere Bitte noch kein einziger Schuß auf die Schiffe geschehen, aber jetzt wird etlichen Compagnien Musketirern Ordinanz gegeben. Ist es möglich, so rathen und helfen die Herren zum Besten. Der Herr Obrister Götze ist nicht allein sehr alterirt, sondern auch überaus entrüstet, weil er an seinen Ehren gröblich gescholten; werde es mit Aufsetzung Leibes und Lebens opfern. — Vor allen Dingen begehret der Herr Obrister, ihm die eingeholten Gefangenen abfolgen zu lassen, welches wir auch versprochen. Der Herr Obrister v. Arnim ist gestern alsofort nach dem Stahlbrode und Greifswald gereiset; dürften innerhalb acht Tagen mit 50000 Mann belagert werden. Gott schaffe Rath! Wenn Herr Cord und Herr Jac. Wessel und Laur. Rostock allhier wieder angelagt seyn werden, werden wir dimittiret werden und wieder zu Hause kommen, Gott sey mit uns Allen."

Daß der Oberst Götze nicht gesonnen war, den Dänholm sobald zu verlassen, sieht man daraus, daß er nicht nur in dem angeführten Schreiben von den ritterschaftlichen

*) Bei Reub. Beil. 18. Dinnies IV. S. 78.

Commiſſarien etliche 100 Pfund Brod und 40 Tonnen Bier verlangte, ſondern auch (wie Joh. Jusquinus dem Rathe anzeigte) zwei Schreiben an die herzogl. Amtleute hatte abgehen laſſen, in welchen er 400 Bauern mit Schaufeln, Spaten, Mulden und übrigen Schanzgeräthe, nebſt Proviant auf vier Wochen fordert; die Schanzen würden, wie Jusquinus bemerkte, nicht nach Brandshagen zu, ſondern gerade gegen die Stadt gerichtet; man befürchtete alſo, daß noch in dieſer Nacht die Kaiſerlichen einen Einfall in die Vorſtädte unternehmen würden, um daſelbſt auch eine Schanze gegen die Stadt zu errichten.

9.

In Stralſund wurden nun die Wachen verſtärkt, und auf des Bürgermeiſters Steinwig Vortrag eine neue Werbung beſchloſſen. Es hatte ſich nämlich bei ihm Einer angegeben, welcher gute verſuchte Soldaten in kurzer Friſt herbeiſchaffen wollte, wenn ihm nur 1, 2, bis 300 Rthlr. zur Werbung gereicht würden.

Am 6ten Febr. wurden vom Rathe noch drei Schreiben erlaſſen: 1) an den Herzog *), dem die neueſten Vorfälle darin berichtet werden. Es heißt darin unter andern: „es gehen allerhand Sachen in Greifswald und ſonſten vor, (davon Ew. F. G. Zweifels frei berichtet), welche uns nicht wenig Nachdenken machen." — „Wir bitten ferner ganz unterthäniges emſiges Fleißes, daß gnädige Hülfe und Rath uns widerfahren möge, da ſonſt wir von allen Eventibus entſchuldigt ſeyn müſſen, wie ſolches alles vor Gott, der Röm. Kaiſerl. Majeſtät und heiligem Reiche und männiglich zu verantworten, und ſind wir es nach Vermögen mit unterthänigem Gehorſam und Treue zu verdienen weniger nicht willig, als ſchuldig." — 2) Ein Schreiben an die nach Rügen und dem Dänholm Deputirten **), worin zuvörderſt das Verlangen nach deren Wiederkunft ausgedrückt wird. Ferner heißt es: „wir wollen Ihnen nicht unverhalten ſeyn laſſen, wie daß nach Greifswald etliche 100 Wagen beſchieden ſind, Geſchütz und Munition daſelbſt abzuführen, und ſonſt allerhand Sachen vorgehen, welche uns ungleiche Gedanken machen. Wollet derowegen dem kaiſerl. Herrn Kriegsrath und Obriſten nebſt Vermel-

*) Vergl. bei Neub. Beil. 19. „Am 6ten Febr. frühe morgens Anno 1628." Dinnies IV. S. 80.

**) Eben da, Beil. 20. Dinnies IV. S. 83.

dung unsrer Dienste dieses berichten, wie es darum bewandt, und zu welchem Ende es gemeinet, erkundigen, und um Resolution und Dimission nebst Ab- und Einstellung dergleichen Beschwerungen wider uns bitten." — 3) An den Oberst Götze *) (wovon den Deputirten eine Abschrift geschickt wurde) worin Bürgermeister und Rath besonders um Zurücksendung der Abgeordneten und um Abstellung der Widerwärtigkeiten bitten, auch um Bericht, „wie Gedachtes (Herbeischaffung von Geschütz, Schanzgräbern u. s. w.) gemeinet sey."

Eine Antwort des Götze auf dieses Schreiben findet sich nicht. Es kamen aber an eben dem Tage (am 6ten Febr.) einige herzogl. Vermittler in Stralsund an: die Herren Volkmar Wolff, Freiherr v. Putbus und Comthur zu Wildenbruch; Wilken von Platen, der Aeltere, von Venz; der Präsident Eckard v. Uesedom und Caspar Normann. Diese kamen (nicht, wie es im gründlichen Berichte S. 38 heißt: „auf J. F. G. des Herzogs Verordnung und Befehlig"), aus eigener Bewegung, wie ihr Tages darauf im Rathe gehaltener Vortrag lautet, und weil sie die große Gefahr und das Unglück der Stadt vor Augen sähen, so daß, wenn Gott nicht Mittel zur Aenderung und Besserung verleihen würde, nicht nur die Stadt, sondern das ganze Land, fürstliche und adliche Städte und Bauergüter desoliret, ruiniret und verderbet werden würden. Sie erboten sich deßhalb, obgleich es bei Einigen ein fremdes Ansehen gewinnen möchte, warum sie hierher gekommen wären, ins Mittel zu treten und sich zu dem v. Arnim zu begeben, um durch billige und annehmliche Vorschläge dieses auflodernde Feuer zu dämpfen, ehe es in volle Flammen ausbräche. Sie fügten hinzu, daß sie an den Herzog geschrieben, und gebeten hätten, er möchte entweder selbst in diese Regierung kommen, oder doch einige ansehnliche Räthe zur Beilegung dieser Mißhelligkeiten hieher schicken, wobei sie der Stadt anheim stellten, ob sie nicht auch deßhalb einen reitenden Boten an den Herzog nach Stettin abfertigen wollte.

Der Bürgermeister Steinwig beantwortete diesen Antrag im Namen des Raths, und dankte für dieses Zeichen ihrer Geneigtheit; er nahm ihr Anerbieten an, und gab ihnen zu erkennen, daß ihnen der Anfang dieses Wesens, und was zu Franzburg verhandelt worden, ehe diese Stadt und andere Vaterlandsfreunde dazu gekommen, bekannt sey, und daß ihrer Einige dahin höchstens gedrungen hätten, daß diese Stadt mit der Einquartierung nicht zu verschonen sey; auch wisse man, was im Greifswalder Landtage

*) Bei Neub. Beil. 21. Dinnies IV. S. 85.

verlautet, nämlich „daß man dieser Stadt eine Brille auf die Nase setzen müsse; — ob dieses nun verantwortlich sey, überlasse man getreuen Vaterlandsfreunden zur Beurtheilung.“ — Ferner wiederholte er den Verlauf der schon erzählten Vorfälle, der Stadt besondere Unterhandlung mit Arnim, welche auf des Herzogs Befehl abgebrochen, von dem Obersten Sparre aber wieder erneuert worden; daß die Stadt deßhalb ihren Secretär vergeblich an den Herzog geschickt, und sich also genöthiget gesehen habe, sich unter gewissen Bedingungen zu 30000 Rthlr. zu erbieten; und daß während dieser Unterhandlungen Arnim sich des Dänholms bemächtigt habe. Die durch diesen letzten Gewaltstreich von einigen Bürgern und besonders von den Schiffern verübten Gewaltthätigkeiten, von denen diese Mittelspersonen auch einige Proben erfahren hatten, entschuldigte er mit dem Unwillen des aufgebrachten Volkes, und bat, es nicht im Uebeln zu bemerken; wobei er das Anerbieten der 30000 Rthlr. und die übrigen mit Arnim verglichenen Punkte nochmals anführte, jedoch unter den schon mehrmals erwähnten Bedingungen, und mit dem Vorbehalte, daß der Dänholm vorher der Stadt wieder eingeräumt werden müßte.

Die gedachten Mittelspersonen verlangten darauf, um bei den Vermittelungsunterhandlungen selbst desto gewisseren Grund zu haben, daß der Rath seine Vorschläge ihnen schriftlich mittheilen möchte. Dieß geschah auch; doch weil in dieser Schrift auch die Befreiung von der Landesbeisteuer, im Falle man nämlich dem Arnim eine Summe Geldes zahlen müßte, berührt worden war, so protestirten die Vermittler dagegen, daß sie wegen dieses Punktes sich nicht einlassen, noch dem Landesherrn an der Contribution etwas beeinträchtigen könnten. Und mit diesem Entschlusse reisten sie nach Greifswald zu dem Oberst v. Arnim.

10.

Während der Unterhandlung mit den gedachten Mittelspersonen waren zwar die beiden auf dem Dänholm zurückgehaltenen Abgeordneten (Krauthof und Tessin) wieder in Stralsund angelangt; die drei übrigen aber, so nach Rügen abgeordnet, waren noch nicht in Freiheit. Dagegen brachten die Stralsunder Schiffer einen Herrn v. Stahrenberg, welcher von Rügen nach dem Dänholm gekommen war und von da wieder nach Rügen hatte übergehen wollen, gefänglich in Stralsund ein. Der Rath, welcher alle solche Ge-

waltthätigkeiten nur mißbilligen, aber nicht verhindern konnte, ließ diesen Herrn, welcher im kaiserl. Heere in großem Ansehn stand, durch zwei Rathsherrn in ein Privathaus begleiten, und ihm bezeugen, wie mißfällig ihm das sey, was demselbem begegnet wäre. Auch die Abgeordneten nach dem Dänholm baten, die Thätlichkeiten einzustellen, weil dadurch das Uebel nur immer ärger würde.

Der Rath besprach sich hierüber mit der Bürgerschaft; auch, ob man dem Begehren des Obersten Götze gemäß, Lebensmittel nach Rügen und dem Dänholm zu führen erlauben wolle; allein die Bürgerschaft widersprach mit großer Heftigkeit; nur das St. Jürgen-Quartier gab zu, daß man „dem Obristen und den auf dem Dänholm befindlichen Gesandten der Stadt ein Ohm Wein überschicken wolle."

Obgleich der Rath durchaus das Beste der Stadt wollte und bemüht war, die drohende Gefahr durch gütliche Unterhandlungen abzuwenden, so entspann sich doch eben hieraus zwischen ihm und der Bürgerschaft ein gefährliches Mißtrauen, was sich sehr bald an den Tag legte.

Am 8ten Febr. nämlich beschloß der Rath wegen Freilassung der auf Rügen angehaltenen und nach dem Dänholm gebrachten Abgeordneten an Götze zu schreiben, und ihm eine Auswechselung mit dem in der Stadt gefangenen Stahrenberg anzubieten; ferner stritt man mit vieler Heftigkeit wegen der Feindseligkeiten und ob man Lebensmittel nach dem Dänholm schicken wollte; auch stellte man dem Kriegsrathe zur Ueberlegung anheim, was wegen der von den Kaiserl. aus Greifswald zu transportirenden Stücke zu thun, ob und wie solcher Transport zu verhindern sey. Da trat Joh. Jusquinus im Namen der Bürgerschaft auf mit den Worten: „da wegen der vielen Unordnungen allerlei Mißtrauen zwischen dem Rathe und ihnen entstanden und eingerissen sey, und die Sache sich gefährlich anlasse, so verlange die Bürgerschaft, des Raths endlichen und bestimmten Entschluß zu wissen, ob derselbe (der Rath) außerhalb der höchsten Noth, und insonderheit ehe man mit Gewalt dazu gezwungen würde, sich zu gütlicher Einquartierung einlassen wolle, damit die Bürger sich darnach richten und anschicken könnten."

Der Rath berief sich in seiner Antwort darauf, daß er in dieser ganzen Sache nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, auch nicht für sich, sondern mit Einstimmung der gesammten Bürger sich wieder in gütliche Unterhandlungen eingelassen habe; nie würde derselbe die Einquartierung verstatten, noch weniger sie in Güte bewilligen; würde man Gewalt gegen die Stadt gebrauchen, so wolle man Gott zu Hilfe nehmen, und sich thätlich so bezeigen, wie es recht und billig sey; dem Kriegsrathe sey deßfalls auch Macht gegeben, das Beste und Nöthige zu veranstalten; nur möchten die Bürger sich auch be-

ſcheiden bezeigen, die Fremden nicht beſchimpfen, und, wenn die Macht zu groß werden ſollte, ohne weitläufrige Rathſchläge einig beſchließen, was zu thun ſey: „Rede Jemand anders, den wolle man für einen Schelm und Verräther halten.“

Für dieſe nachdrücklichen Worte, die von wahrem vaterländiſchen Eifer zeugten, dankten die Bürger; beſchloſſen auch darauf einmüthig mit dem Rathe, die Schiffer in Eidespflicht zu nehmen, und die Gebäude auf dem Frankendamme abzubrechen; zugleich beſchloß man, „ſo viele Schiffe mit Geſchütz und Mannſchaft auszurüſten und dahin zu legen, daß nichts in und aus Rügen oder auf den Dänholm geſchickt werde, wie auch kein Frauensvolk auszugeſtatten.“

Dieſe Veranſtaltungen, in welche der Rath nur willigen zu müſſen ſchien, um größeres Unheil zu verhüten, zeigen deutlich, wie aufgebracht der größte Theil der Bürger, und wie gefährlich die Lage der Stadt im Innern ſowol, als von außen war.

11.

Unterdeſſen kamen am 9ten Febr. die zwei Mittelsperſonen, der Freiherr von Putbus und der Präſident E. v. Ueſedom von Greifswald zurück und erſtatteten dem Rathe vom Fortgange ihrer Unterhandlung Bericht. *) Arnims eigene Erklärung, **) die er den genannten beiden Unterhändlern gab, betraf folgende Punkte: 1) „Sey ſeine Intention nie eine andere geweſen, als ſich zu bemühen, wie die Stadt mit der Einquartierung möge verſchont bleiben, weßhalb er wider ſeine Inſtruction ſich in Unterhandlungen eingelaſſen; der Herr General, dem er ſolches angezeiget, habe ſich dieß auch nicht widerlich ſein laſſen; es würde der Stadt auch zu vielem Guten erſprießlich geweſen ſeyn, wenn man den Affecten nicht ſo weit nachgehänget und ſolche unverantwortliche Proceduren vor die Hand genommen hätte.“

2) „Obgleich die Stadt bisjetzt ſehr feindſelig verfahren, ſey er dennoch nochmals erbötig, alle Sachen zum Beſten zu lenken; ſich ſelbſt bei Wallenſtein für ſie um ſchriftliche Verſicherung zu verwenden, wenn ſie zuvor ſelbſt ſchriftlich ſich an denſelben wenden würden. Die zwei Bedingungen, unter welchen dieſes ſein Verſprechen erfüllt wer-

*) Bei Neub. Beil. 22.

**) Bei Dinnies IV. S. 87. Actum Greifswald den $\frac{8}{18}$ten Febr.

den sollte, wären: einmal, daß die 30000 Rthlr. gleich jetzt gezahlt würden und der Rest in zu bestimmenden Terminen, und dann, daß sie aufhörten mit fernerem Bauen und nicht mehr Volk anwürben, als sie jetzt hätten."

3) „Was den Dänholm beträfe, so sey nie sein Vorhaben gewesen, wider sie etwas Feindseliges vorzunehmen, was daraus zu ersehen sey, daß er nicht mit großer Macht, sondern nur mit wenigem Volk darauf gekommen, sich auch auf keine Feindseligkeit gefaßt gemacht habe. Auch würde er ihnen den Dänholm wieder eingeräumt haben, wenn sie sich erboten hätten, ihn selbst befestigen und besetzen zu lassen, so daß der Röm. Kaiserl. Majestät daraus keine Ungelegenheit erwachsen könne; statt dessen hätten sie sich feindselig gezeigt, auf das kaiserl. Volk Feuer gegeben, mehrere kaiserl. Officiere gefangen genommen und nach der Stadt geführet, ihre Vorstädte abbrennen lassen und sich dadurch als öffentliche Feinde der Röm. Kaiserl. Majestät erzeigt. Daß er ihnen also jetzt die Insel einräumen solle, würde er nicht verantworten können, dadurch ließe er der Röm. Kaiserl. Maj. Ansehn verkleinern; er begehre also die Insel so lange besetzt zu halten, bis er solches an Wallenstein berichtet. — Wenn sie ihm aber einen Revers geben, daß sie ihren Hafen in so guter Obacht halten wollen, daß man sich daraus nichts zu befahren habe, solcher auch zu jeder Zeit Ihro Kaiserl. Majestät offen stehen solle, so würde es nicht schwer seyn, vom Herrn General zu erlangen, daß ihnen der Dänholm wieder eingeräumt werde, dagegen wolle er, bis diese Resolution vom Generale ankomme, ihnen einen Revers geben, daß sie ihre Handlung frei haben und keine ihrer Schiffe angehalten werden sollen, wenn sie ihn nur versicherten, daß dem Feinde keine Zufuhr geschehen solle. Es solle auch während der Zeit durchaus nicht, auch keine Stücke auf die Insel gebracht werden, es sey denn, daß der Feind etwas wider die Insel unternähme, dann hoffe er, von ihnen selbst unterstützt zu werden."

4) „Sie möchten verstatten, daß morgenden Tages dem Volke Proviant zugeführt werde." — Endlich fügt er noch hinzu: „Dafern sie nun nochmalen ihr Heil bedenken und sich hierin bequemen wollen, will ich alle Sachen durch göttliche Gnade dergestalt zu disponiren wissen, daß, was vorgelaufen, vergessen und ihnen keine fernere Ungelegenheit zugefügt werden soll."

Diese Resolution Arnim's wurde nun durch die herzoglichen Unterhändler noch näher ausgelegt. „Wenn Arnim's Vorschläge angenommen würden, so könne Friede, Liebe und Einigkeit erhalten werden. Eile sey nöthig, denn das kaiserl. Kriegsvolk sey schon im Anzuge. Sie (die Unterhändler) hätten sich beeilt diese Antwort zu überbringen,

wären deßhalb noch Nachts zwischen 11 und 12 Uhr von Greifswald abgefahren und würden früher hier angekommen seyn, wenn nicht der Wagen, da die Pferde sich vor dem Schießen erschrocken, umgestürzt wäre." Sie schlugen hiernächst vor „einige Angesehene aus des Raths Mitte an Arnim, der sicheres Geleit versprochen, abzusenden. Dieser habe bereits acht Stücke nebst Munition zu Wasser gebracht, es sey höchste Gefahr beim Verzuge; sollte es zum Kriege ausschlagen, so würde dieß, wenn gleich Stralsund die mächtigsten Könige zur Assistenz hätte, dennoch nicht anders als zu dieses Landes und der Stadt Ruin gereichen. Sie meinten es treulich, hätten durch den Hauptmann von den Partheiungen gehört, das Volk wäre ungehorsam, wolle sich nicht einreden lassen; acht Bauern wären schon erschossen; sollte Gott das nicht strafen? Wollten als getreue Vaterlandsfreunde rathen, aller Thätlichkeiten sich zu enthalten, etliche Boyerte abzuschaffen, Proviant nach dem Dänholm zu verstatten, die Gefangenen gegen einander auswechseln und neben ihnen noch Einige aus des Rathes Mitte abzuschicken. Sie hätten so gesprochen in Treue und in der Absicht, wie sie sich vor der Nachwelt zu verantworten getraueten. Es würde ihnen leid seyn, wenn sie diese Stadt aus dem einen Labyrinthe in das andere führen sollten; dankten Gott, daß derselbe diese Sache so gemildert habe."

Die Bürgerschaft bestand jedoch fest auf der Räumung des Dänholms, wenn nicht gleich, so doch in Kurzem; bis dahin aber könnten die Schiffe der Stadt den Dänholm nicht verlassen.

12.

Noch am 9ten Febr. wurden zu Abgeordneten an Arnim nach Greifswald erwählt, und abgeschickt: der Bürgermeister Dr. Krauthof, der Syndicus Dr. Hasert, Cord Bestenbostel und Joh. Bludt. Ihnen ward eine Instruction ertheilt, wozu sie sich wegen der Zahlung einlassen sollten, *) wenn nämlich Arnim durchaus auf mehr als 60000 Rthlr. dringe oder sonst mit Einquartierung und Anzug der Truppen drohete, so sollten sie sich zu den 100000 Rthlr., jedoch auf leibliche Termine, einlassen.

*) Bei Dinnies IV. S. 93. vom 9ten Febr.

Zu gleicher Zeit machte der Rath der Bürgerschaft einen Waffenstillstand bekannt, der während der Unterhandlungen beobachtet werden sollte *), namentlich, daß kein Stralsunder Schiffer, Bürger und Angehöriger auf den Dänholm schießen solle, daß sie auch auf dem Wasser alle Bescheidenheit in Werken und Worten gebrauchen sollten, daß sie niemand, der vom Dänholm nach Rügen reisen wolle, behinderten; daß sie denen aus der Stadt die Zufuhr nach dem Dänholm zulassen sollten, welche dieser Stadt Urkund und Siegel vorzeigten; aber Geschütz, Pulver, Spaten und dergleichen, so nach dem Dänholm gebracht werden sollte, möchten sie behindern und aufhalten. — Dieser Waffenstillstand war jedoch nur von kurzer Dauer und geringer Wirkung, denn schon am 10ten Febr. kam es zu Mißhelligkeiten zwischen einigen Stralsunder Schiffern und den Kaiserlichen.

Die nach Greifswald abgeordneten Gesandten des Raths schickten unterm 11ten Febr. ein höchst eiliges, dringendes Schreiben an den Rath, das noch Abends um 11 Uhr ankam. Es lautet so: „Es bestehen alle Tractaten hauptsächlich darauf, daß die Schiffe, so um den Dänholm liegen, Angesichts avociret werden: Geschiehet es nicht, sind alle unsre Tractaten gar nichts, und haben wir inner 24 Stunden etliche 1000 Mann vor der Stadt: denn weil es wider der Kaiserl. Maj. Respect ist, daß das Kriegsvolk auf dem Dänholm soll belagert seyn, also ist der Schluß: Wird in momento exhibitarum litterarum der Dänholm von den besetzenden Schiffen nicht liberiret, so ist die Belagerung der Stadt Stralsund, und besorglich derselben Ruin all klar. Dem zu rathen stehet, dem stehet auch zu helfen. Geschieht es nicht, wollen wir vor Gott und aller Welt entschuldigt seyn; und dieses soll unser letztes seyn, weil wir nichts mehr können. Wenn der passus richtig ist, so ist alles Uebrige zu der Stadt Willen im guten Stande. Gott gebe gute Folge! Morgen frühe will er Parition wissen oder durch die aufgebotene Regimenter den Ernst gebrauchen; so ist es aus seinen Händen und kann er nicht mehr helfen. Gott befohlen." **) Diesem Schreiben war ein Entwurf des zu Greifswald geschlossenen Vergleichs beigelegt.

Da es bei der Ankunft des Briefes schon Nacht war, so fand man nicht rathsam die ganze Bürgerschaft zu berufen, sondern nur einige der Vornehmsten, die Hundert-

*) Bei Reub. Beil. 23. Bei Dinnies IV. S. 92.

**) S. bei Dinnies IV. S. 95. Am Schlusse steht noch: " Bitten Angesichts, wenns auch in der Nacht sey, zu convociren, und Revocation der Schiffe eilig, eilig zu befördern." Die Aufschrift lautet: „Den Herren Bürgermeistern und Rath der Stadt Stralsund bei Tage und bei Nacht. Cito, cito, Celerrime, cito."

männer, den Kriegsrath und vor allen Dingen die Schiffer, um mit dieſen zu berathſchlagen, wie man in dieſer für die Sicherheit der Stadt ſo wichtigen Sache zu verfahren, und welchen Entſchluß man zu faſſen habe. Die Verſammlung wurde am 12ten Febr. um 1 Uhr nach Mitternacht gehalten. Der Rath war in großer Verlegenheit: wurden nämlich die Schiffe vom Dänholm zurückgerufen, während dieſer noch in kaiſerl. Gewalt war, ſo konnte der Feind ſich der Vorſtädte ſehr leicht bemächtigen, und ſo wurde der Untergang der Stadt ſelbſt beſchleunigt; willigte man aber in dieß Begehren Arnims nicht ein, ſo war an keinen Vergleich zu denken, und die größte Gefahr für die Stadt in wenigen Tagen zu befürchten, da ſchon einige kaiſerl. Regimenter aus dem Mecklenburgiſchen in Pommern eingerückt, und in der Gegend von Tribſees und Grimmen im Anmarſche waren.

Wie konnte der Rath wol anders als furchtſam und verlegen ſeyn? Man mußte ſich geſtehen, daß die Stadt mit Schießen und andern Feindſeligkeiten den Anfang gemacht habe; man fühlte ſich zu ſchwach, Widerſtand zu leiſten, und war alſo der Meinung, die vorgeſchriebene Bedingung Arnims zu erfüllen, folglich alle um den Dänholm liegenden Schiffe zurück zu beordern und eine freie Ueberfahrt von da nach Rügen zu geſtatten.

Der Kriegsrath, und beſonders der Hauptmann Volkmann, ſah auch die Gefahr ein, die der Stadt bevorſtand; jedoch behauptete er, daß die Stadt genug Urſache gehabt, zu thätlicher Gegenwehr zu ſchreiten, weil die Kaiſerlichen ſich gefährlicher Orte bemächtigt und dieſelben verſchanzet, und dadurch ihre feindliche Abſicht genug an den Tag gelegt hätten. Der Kriegsrath ſchlug alſo vor, die Schiffe keinesweges gänzlich abzuführen, ſondern ſie nur näher an die Brücke zu legen; man habe genug Beiſpiele, wie wenig man den Verſprechungen der Kaiſerlichen trauen könne, die Franzburger Capitulation ſey ja ſchon nicht gehalten; wer wiſſe, was der Pabſt und Spanien darunter ſuchten? Er (der Kriegsrath) könne deßhalb nicht dem Rathe beiſtimmen, und müßten ſie daher dieſe Sache ihrer Wichtigkeit halber Gott befehlen.

Darauf ſchlug denn der Bürgermeiſter Steinwig vor, die Schiffer im Dienſt der Stadt zu behalten, die Schiffe zwar vom Dänholm zurück-, aber nur ſo weit an die Stadt zu bringen, daß ſie auf Alles gut Acht geben, und verhindern könnten, daß Kriegsgeräthſchaft und Ammunition dahin gebracht würde; die Ueberfahrt der Lebensmittel aber ſollte den Feinden verſtattet bleiben.

Dieſer Vorſchlag ward angenommen und von ſämmtlichen Bürgern bewilligt.

13.

Der Vergleich, welcher zwiſchen dem Oberſten v. Arnim einerſeits, und den vier Stralſunder Abgeordneten und den zwei herzoglichen Vermittlern anderſeits zu Greifswald geſchloſſen wurde, beſtand aus 11 Punkten *); die zwei Hauptpunkte betrafen theils den Dänholm, der bis auf ferneren Befehl Wallenſteins von Arnim beſetzt bleiben ſollte, theils die 30000 Rthlr., die Tags darauf an Arnim ausgezahlt werden ſollten. Ferner ſollten die beiden zwölfpfündigen Stücke, die Arnim von Matthias Oſten gekauft, am folgenden Tage nach Greifswald zu Lande abgeliefert werden, wogegen Arnim ſich verpflichtete, dem Manne, der Geld darauf geliehen, wiederum zu dem Seinigen zu verhelfen. **)

Der letzte Punkt heißt: „Soll der Rath zum Stralſund morgen Georgium Scholenium, ſo von Colberg, herüberſchicken, welcher unterſchiedliche Schmähekarten geſchrieben."

Dieſer Georg oder Johann Scholenius, Schelen oder Schelenius, von Kolberg oder Treptow gebürtig, beſuchte die damals ſchon berühmte Schule zu Stralſund, und ſchrieb um dieſe Zeit an ſeinen Vater, einen vielleicht etwas muntern Brief, welcher aber unglücklicher Weiſe von den Kaiſerlichen aufgefangen und ſehr übel ausgelegt ward. Vielleicht mochte Schelen Antheil haben an den ſchon damals wider die Kaiſerlichen gedichteten und geſungenen Liedern, deren Neubur handſchriftlich eins (mit den Buchſtaben J. S. auf dem Titel) vor ſich hatte, welches anfing: „Steh Stralſund feſt, verzage nit, — Thut Dir der Feind ſchon dreuen ꝛc. ***) Da Arnim dieſen jungen Mann von der Stadt ausgeliefert verlangte, ergriff er die Flucht. Wenige Jahre ſpäter, als der „gründliche Bericht" erſchienen war, fand ſich Schelen dadurch beleidigt, daß er in dieſem Buche als Calumniant und Pasquillant aufgeführt war, und reichte deßhalb eine Schrift beim Rathe ein ****), worin er bat ihm ein beglaubtes Zeugniß ſeiner Unſchuld in dieſem Punkte zu geben, weil ihn dieſe Aeußerung „bei einem oder anderm mit Suspicion oneriren könne." Ob ihm in dieſer Bitte gewillfahret, oder was ihm hierauf geantwortet ſey, iſt aus den Acten nicht zu erſehen.

*) Bei Neub. Beil. 24. d. d. $\frac{11}{21}$ Febr.

**) Das Nähere hierüber weiter unten.

***) Nach Andern ſoll es geheißen haben: Getreues Stralſund zittre nicht ꝛc.

****) Bei Dinnies IV. S. 105. d. d. 1ſte Octbr. 1631.

Durch diesen Greifswalder Vergleich blieb Arnim also im Besitze des Dänholms; empfing auch die 30000 Rthlr. mit dem Versprechen noch 50000 Rthlr. terminsweise zu erhalten. Die erste Summe nahm der Oberstlieutenant Hans Friedr. Sparre in Andershof in Empfang, wohin er von Greifswald aus mit einer Bedeckung geschickt war. Arnim stellte darüber eine Quittung aus *), wodurch er sich zu nichts verband, weil er sich jeder Zeit wegen der Befreiung von der Einquartierung auf seinen General berufen konnte. Von diesem hatte er höchstwahrscheinlich geheime und gemessene Befehle, wie er sich gegen Pommern und gegen die Stadt Stralsund betragen sollte, um dadurch die Absichten Wallensteins erreichen zu helfen, die sich theils aus den damaligen Umständen errathen, theis durch Zeugnisse der Geschichtsschreiber jener Zeit beweisen lassen.

Das Herzogthum Mecklenburg nämlich, welches der Kaiser durch die Aechtung der damaligen Herzoge seinen angeerbten Landesherrn entrissen hatte, ward dem Günstlinge des Glücks und des Kaisers, Wallenstein, eingeräumt, theils zur Erstattung, theils zur unterpfändlichen Versicherung für seine dem Kaiser geleistete Dienste und aufgewandte Kriegskosten. Damit begnügte sich aber Wallensteins Ehrgeiz noch nicht; er suchte, wie schon bemerkt, ein wirklicher Reichsfürst zu werden, und dazu sollte ihm seine Freigebigkeit auf Kosten des erschöpften Deutschlands behilflich seyn. Durch Geschenke hatte er sich mächtige Freunde am kaiserl. Hofe erworben, und obgleich er sonst kein Freund der Priester und Mönche war, so hatte er doch den beim Kaiser alles vermögenden Beichtvater Pater Lamormain auf seine Seite gebracht. Dieser, von dem ein Schriftsteller damaliger Zeit sagt: „er habe des Kaisers Herz in seiner Hand," war ein Jesuit; Wallenstein versprach dem Orden desselben einträgliche Klöster und Besitzungen zu verschaffen; und so wurde es dem Herzoge von Friedland möglich, durch so kräftiges Fürwort, die förmliche Belehnung über das Herzogthum Mecklenburg und zugleich über das Fürstenthum Sagan zu erlangen. Dieß war auch gerade zu der Zeit geschehen, **) wo Arnim List, Drohungen und Gewalt anwendete, entweder die Stadt Stralsund unter ein freiwilliges Joch zu bringen, oder doch dem kaiserl. General einen Vorwand zu verschaffen, dieselbe feindlich anzugreifen und zu überwältigen. In dem bekannten Theatro Europaeo ***) steht ausdrücklich, „daß der Herzog von Friedland die Absicht gehabt, einen Meerhafen nach dem andern in Pommern unter seine Gewalt zu bringen,

*) Bei Reub. Beil. 25. „Actum Stralsund, den $\frac{12}{22}$ Febr.

**) Am 19ten Januar.

***) Thl. I. S. 1065. a.

und ſollte Pommern ſein neugeſchenktes Herzogthum Mecklenburg defendiren.“ Dieſer Plan war auch ſehr klug ausgedacht; denn Wallenſtein konnte wol vorausſehen, daß ſowol der mit den vertriebenen mecklenburgiſchen Herzogen nahe verwandte König von Schweden, als auch der König von Dänemark, ihn nicht lange würden ruhig in ſeinem unrechtmäßigen Beſitze gelaſſen haben.

Dieſe kleine Abſchweifung von dem Faden der Erzählung war nothwendig, theils um die Gefahr, welche die Stadt Stralſund und ganz Pommern bedrohte, theils um die wahre Urſache der noch immer, bei ſchon angefangenen Feindſeligkeiten, gepflogenen Unterhandlungen und auf Schrauben geſtellten Vergleichungsvorſchläge näher zu erklären. Das gefährlichſte Mittel aber, welches die Feinde Stralſunds zu deſſen Untergange anzuwenden ſuchten, war das Bemühen, Mißtrauen und Uneinigkeit zwiſchen dem Rathe und der Bürgerſchaft zu ſtiften, was ihnen auch leider hin und wieder gelang.

14.

Im Greifswalder Vergleiche hatte ſich Arnim auch die Auslieferung zweier von einem Mathias v. Oſten gekauften Geſchütze ausbedungen. *) Deßwegen kam es nun beinahe, zum Unglücke für ganz Stralſund, zu einem öffentlichen Aufruhre.

Dieſe zwei Stücke gehörten den Bürgern Euſtachius Picht und Martin Preuß, welche dieſelben einigemale der Stadt zum Kaufe vergeblich angeboten hatten; endlich kaufte ſie der Hauptmann Mathias v. Oſten und dieſer verkaufte ſie wieder an Arnim. Wahrſcheinlich muß die Verabfolgung dieſer zwei Stücke ſchon früher ſtreitig geweſen ſeyn, weil deren Auslieferung ſonſt im Greifswalder Vergleiche nicht ausdrücklich würde bedungen ſeyn.

Einige Tage vor Ablieferung dieſer Geſchütze verbreitete ſich durch einen Brief, den Martin Preuß aus Greifswald ſollte empfangen haben, in der Stadt das Gerücht: „dieſe beiden Stücke würden in wenigen Tagen wider die Stadt ſelbſt gebraucht werden;“ wenigſtens geſteht Preuß ſelber zu, daß er geſagt habe: „Gott gebe, daß die Stücken in drei Tagen keine Wunder und Ungelegenheiten gebären!“ — Am 23ſten Febr. erſchien

*) S. oben S. 53.

nun Sparre in der Stadt um die Stücken abzuholen; der aufgebrachte Pöbel erregte einen großen Auflauf, griff die ſtarke, aus geworbenen Stadtſoldaten beſtehende Bedeckung mit Schimpfworten, Werfen und Schießen an; und es würde ein großes Blutvergießen entſtanden ſeyn, wenn nicht die Hauptleute Volkmann und Chemnitz ihren Soldaten, denen auch die Geduld auszugehen anfing, Einhalt gethan, und der Wuth des Pöbels nachgegeben hätten. Dieſer beſetzte nun Wälle und Thore, und warf den Wagen nebſt den zwei Stücken zwiſchen zwei Waſſerthoren in den Koth. — Die Stadthauptleute, erzürnt durch die wider ſie ausgeſtoßenen Schmähungen, verlangten nun ihre Entlaſſung aus dem Dienſte der Stadt; erſt nach vielem Bitten ließen ſie ſich wieder beſänftigen; auch dem Oberſten Arnim mußte man gute Worte geben, ehe er dieſe Beleidigung zu vergeſſen verſprach.

Dieſer Vorfall verurſachte von neuem eine große Erbitterung zwiſchen den Bürgern, den Soldaten und dem Rathe ſelbſt; daher hielt dieſer für nöthig, um die Mißhelligkeiten zu tilgen, die ſämmtlichen Bürger nach ihren Quartieren in den Kirchen zu verſammeln, um ihnen gewiſſe Vorſchläge zu machen, über die ſie ſich erklären ſollten. *) Dieß ſchien dem Rathe das letzte und ſicherſte Mittel zu ſeyn, ſich ſowol für jetzt, als für die Zukunft, gegen die Vorwürfe einiger Mißvergnügten zu rechtfertigen, durch welche das unter der Aſche glimmende Feuer der Zwietracht noch mehr angefacht wurde, indem ſie klagten: „Die Fortification der Stadt und Abbrechung der Gebäude würden nicht eifrig genug betrieben, der Dänholm ſey noch immer in Feindes Hand und gewiß unter Mitwiſſen und durch die Nachläßigkeit des Rathes.“ Arnim in Pommern, und Götze auf Rügen ſuchten dieſen Zwieſpalt und dieſes Mißtrauen noch dadurch zu vergrößern, daß ſie abſichtlich die Güter einiger Rathsmitglieder mit der Einquartierung verſchonten, ſo daß der gemeine Mann nun von Salvegarden und Verſtändniſſen mit den Kaiſerl. ſchrie.

Schon am 27ſten Febr., (alſo einen Tag früher als der eben erzählte Aufſtand war) hatten die Bürger durch die vier Quartiermeiſter dem verſammelten Rathe nachdrücklich und ſchriftlich vorgeſtellt: „Daß von guten ehrlichen Leuten berichtet ſey, wie allhier auf dem Rathhauſe und bei den Rathſchlägen nichts geſchehen könne, ohne daß Arnim es zu wiſſen bekäme; daher die Bürger ſich die Gedanken machten, daß ſolches vielleicht von denen geſchähe, welche ſchon Salvegardia hätten; wenn aber der Stadt dadurch etwa mehr Schaden zugefügt werden und man in etwas Nachricht erhalten ſollte, hätten ſolche Leute leicht Muthmaßung zu ſchöpfen, wie mit ſolchen umgeſprungen wer-

*) S. den folgenden Abſchnitt.

den solle." — Schließlich wird auch wohlmeinentlich erinnert, „im Falle man nicht Rath folgen wolle, und die Bürger sähen, daß ihre wohlgemeinten Erinnerungen nicht gelten oder in Acht genommen werden wollten, würden sie lieber Alles stehen lassen, sich auf Schiffe setzen, und daselbst ihre Nahrung und Heil versuchen, zuvor aber ihrer Eide erlassen zu werden begehrten, da dann der Rath mit den übrigen, welche Salvegardia hätten, sein Heil versuchen möchte."

In solchen Reden zeigte sich innerhalb der Ringmauern Stralsunds die Zwietracht, und half die Absichten des außerhalb der Mauern lauernden Feindes erreichen. Doch blieb zum Glücke diese Zwietracht von keiner Dauer; die Gemüther wurden wieder vereinigt durch das Zutrauen der Bürger zu ihrem Bürgermeister Steinwig, durch des Rathes nachgebende Klugheit, durch des Bürgerworthalters tüchtige Gesinnung, am meisten aber durch die immer mehr andrängende Gefahr. Alle beseelte einerlei Wunsch: die Erhaltung der Stadt; aber in der Wahl der dazu dienlichen Mittel konnte man sich nicht immer vereinigen.

15.

Am 25sten Febr., als am Matthiastage, wurden sämmtliche Bürger nach ihren Quartieren in den Kirchen versammelt. Der Rath gab den Secretarien wegen der den Bürgern bekannt zu machenden Proposition eine Instruction *), die aus folgenden vier Punkten bestand: 1) „daß ein Ehrbarer Rath der Zusammenkunft sich bedanke, hätte befohlen etwas vorzulesen; 2) bitten vor allen Dingen, im Falle dieser Stadt nicht vereidigte Bürger vorhanden, daß dieselben abgehen oder abgewiesen werden möchten; 3) und wenn das erfolgt ist, soll unsere Proposition deutlich und langsam verlesen werden; 4) nach geschehener Vorlesung soll dieselbe einem der Aeltesten zugestellet und gebeten werden, in verschiedene Compagnien zu treten, Vota zu colligiren, und den Secretarien zur Verzeichnung zu eröffnen, wovon dann dieselben uns referiren sollen."

Die Proposition selbst **) bestand aus vier Punkten, deren wesentlicher Inhalt folgender war: 1) möge sich die Bürgerschaft erklären, wie jene zwei Stücke, die Arnim

*) Bei Neub. Beil. 26. Dinnies IV. S. 124.

**) Bei Neub. Beil. 26. Dinnies IV. S. 117.

von Mathias Osten gekauft, „ohne Behinderung und friedsam verabfolgt werden möchten.“ Uebrigens sei Ein Ehrbarer Rath nicht wenig bekümmert wegen der Widerwärtigkeiten, die vorgestriges Tages bei Abführung der beiden Stücken Geschützes gebraucht wären. 2) Da die Hauptleute und Soldaten, die nicht dem Rathe allein, sondern gemeiner Stadt geschworen haben und ferner schwören sollen, wegen des vorgestrigen Vorfalles schwierig wären, ja zum Theil deßhalb abdanken wollen, so solle mit diesen „gütliche Vergleichung getroffen werden.“ — 3) Ob nicht diejenigen ernstlich gestraft werden sollen, die sich allerlei Schmähungen, die doch dem Worte Gottes, dieser Stadt Bürgersprache und allen Rechten zuwider wären, gegen kaiserl. Officiere und Soldaten erlaubt hätten, um so dergleichen unverantwortliche Lästerungen zu wehren? Es sey „doch die Kaiserl. Majestät das ordentliche Oberhaupt der Christenheit und von Gottes und Rechtes wegen unser Oberhaupt.“ 4) „Dieweil keine Commune und Gemeine ohne gute Einigkeit und Ordnung bestehen und erhalten werden kann, sondern nach göttlichem Zeugnisse und nach der Erfahrung zu Grunde gehen muß; ob nicht alle Sachen dem Rathe und Ausschusse auf ihre Eide und Amt befohlen werden und darüber die Erklärung erfolgen solle? Und zum Fall die Ehrliebende Bürgerschaft etliche Personen ernennen wollte, welche hiezu aus den Quartieren mit gezogen werden sollten, wäre ein Ehrbarer Rath erbötig, dieselben zu vernehmen und mit zu bescheiden, zumalen bei solcher Unordnung und Aufstande in diesen ohnedas sorglichen Zeiten das Regiment zu führen, bedenklich fallen wolle. — Welches die Ehrliebende Bürgerschaft in Gottesfurcht erwägen und ihr Bedenken mit Wenigem anzeigen wolle: denn gleichwie ein Ehrbarer Rath hierunter das Ihrige (Seinige) nicht, sondern einzig und allein gemeines Bestes sucht, so wollen sie gerne Bedenken vernehmen, und wünschen, daß die zum gemeinen Besten gereichende Meinung gewinnen möge.“

Darauf gab denn die in den Kirchen versammelte Bürgerschaft nach den Quartieren ihre Resolution ab *), deren Hauptinhalt in Folgendem bestand: die friedliche Ablieferung der Geschütze werde bewilligt; auch versprachen alle Quartiere sich des Schmähens und aller beleidigenden Handlungen gegen die kaiserl. Officiere zu enthalten; was hingegen die Stadthauptleute und geworbenen Soldaten beträfe, so glaubten sie, man könne die Beleidigungen von beiden Seiten aufheben und vergleichen. **) Zugleich stimmten aber alle Quartiere in ihren Erinnerungen dahin überein, daß theils die unterlassene Ab-

*) Bei Neub. Beil. 26. Bei Dinnies IV. S. 125—134.

**) So hatte Chemnitz von „Lumpenbürgern und Hundsvöttern“ gesprochen.

brechung der Scheunen in den Vorstädten, theils die Trägheit im Werke der Fortification, theils das zur Bedeckung und Begleitung der beiden Geschütze bestimmte starke Commando Soldaten, zum Mißtrauen und Verdacht gegen den Rath Anlaß gegeben habe. Die Bürger verlangten daher, daß künftig bei allen, die allgemeinen Angelegenheiten der Stadt betreffenden Berathschlagungen, aus einem jeden der vier Quartiere drei oder vier Personen, und besonders aus der Schifferzunft die Angesehensten mitzugezogen und von den gefaßten Entschlüssen benachrichtigt werden möchten, damit dadurch aller Anlaß zu ungleichen Gedanken vermieden werde, und die Ausführung der gefaßten Rathschläge nicht so, wie jetzt geschehen wäre, den Bürgern gar zu unerwartet kommen möchte; da die Gefahr schon so nahe war, so beschlossen sie, daß bei gutem Wetter auf vorhergegangenen Trommelschlag die Bürger in den Quartieren exerciert werden sollten; ferner, daß die Wälle, Rundele und die ganze Festung der Stadt besichtigt werden möchten; und um Schanzkörbe auf die Brustwehren zu setzen, so möchten dazu alle Weiden um die Stadt abgehauen und auf die nothwendigen Plätze gebracht werden; auch sollten Schanzen auf die Dämme gesetzt werden, die Zugbrücke vor dem Knieper-Thor müsse wohl verwahrt werden u. s. w.

Bei diesen Anstalten blieb es nicht allein, sondern man beschloß auch, da ein Stückgießer aus Danzig sich mit der Stadt in einen Accord eingelassen hatte, eine allgemeine Sammlung „dessen, was ein Jeder an metallischen Sachen zum Geschütze geben wollte," zu veranstalten.

Noch an demselben Tage (am 25sten Febr.) schrieb der Rath an Arnim *) und erklärte, daß die Widerwärtigkeit bei Ablieferung der Geschütze aus Mißverstand hergeflossen, die ganze Gemeine habe nunmehr bewilligt, daß beide Geschütze ohne alles Verweigern verabfolgt werden sollten, er möge deßhalb nur Ort und Zeit bestimmen, wohin und wann die Stücke vor die Stadt geführt werden sollten. Ferner bittet der Rath, „daß E. Gn. unsrer und gemeiner Stadt großgünstiger Herr und Freund seyn und bleiben wollen, welches wir in allen vorfallenden Occurrentien mit angenehmen Diensten im Werke nach Vermögen zu verschulden und auf Vermelden zu fernerer Communication uns zu gestellen erbötig sind." In einer Nachschrift wird noch gebeten, was St. Marien-Quartier namentlich erinnert hatte, „die Plackereien vor der Stadt abzustellen."

Auch erhielten wegen dieser zwei Osten'schen Stücke die Hundertmänner ein Schreiben von den in Greifswald anwesenden Land- und Hofräthen **), worin diese ihre Be-

*) Bei Dinnies IV. S. 134.

**) d. d. Greifswald, den 25sten Febr. Bei Dinnies IV. S. 136.

kümmerniß über die verübte Gewalt und Thätlichkeit bei Abholung der zwei Geſchütze, ausſprechen, ferner klagen, wie die kaiſerl. Truppen dem Landmann ſchon ſo ſchadeten, daß dieſer faſt nichts mehr behalten habe, um zu des Vaterlandes hoher Noth zu contribuiren. Durch ſolches Verfahren ſtürzten ſie (die Stralſunder) ihre gute Stadt, ſich ſelbſt und die Ihrigen in das äußerſte Elend, ladeten ſo vieler unſchuldigen Seelen Blut auf ſich, ruinirten dadurch das ganze Land mit, ſtürzten ſo viele tauſend Menſchen in das größte Elend und bürdeten ſich ſchwere Verantwortung vor Gottes Angeſicht hierüber auf. Darum bäten ſie (die Unterſchriebenen) „die Herrn nochmals ganz inſtändiges höchſtes Fleißes, auch um Gottes willen, und ermahneten ſie von dieſem Ihrem Vorhaben abzuſtehen.“

Auf des Rathes Schreiben vom 25ſten Febr. an Arnim antwortete dieſer von Greifswald aus *), er ſpricht hier die Beſorgniß aus, daß aus dem Benehmen der Stadt „allerhand große Ungelegenheit entſtehen werde.“ „Inſonderheit, fährt er fort, habe ich Solches aus den nächſten Schreiben, die mir aus Prag zugekommen, erſehen, wie gar hoch am kaiſerl. Hofe das erſte übelbedachte Beginnen aufgenommen worden. An meinem Orte will ich zwar keinen Fleiß ſparen, das Beſte vorzuwenden, wie ich dann auch noch heutiges Tages wiederum an J. F. G. den Herrn General Einen abgefertiget und Alles zum Beſten entſchuldigt habe. Gott gebe, daß es nur auch dergeſtalt ſelbiges Ortes möge aufgenommen und nicht ein neues Blutbad dadurch verurſachet werden!“

Ob dieſe Aeußerungen Arnims offenherzig und treu geweſen, iſt wol zu bezweifeln; gewiß mußten ſie beim Rathe die größte Beſorgniß erregen. — Am folgenden Tage beſtimmte Arnim in einem kurzen Schreiben **) Teſchenhagen oder Arendſee als den Ort, wohin die zwei Oſten'ſchen Stücke gebracht werden ſollten.

Zu dieſer allgemeinen Gefahr kam noch die beſondere Schwierigkeit, die Mittel aufzubringen, welche die Beſtreitung der zur Gegenwehr erforderlichen und täglich ſich vergrößernden Koſten erheiſchte. Um Geld zu erlangen war die Pfundtaxe und die Acciſe nebſt Haus- und Kopfſteuer erhöht; aber aller dieſer Einrichtungen wegen wurde vielfach geſtritten, beſonders was die Kopfſteuer betraf. Es hielten ſich nämlich damals in Stralſund viele adliche Perſonen auf, welche durch die ſchlechte Mannszucht des kaiſerl. Kriegsvolks genöthigt waren, ſich nach Stralſund als einem Zufluchtsort für ſich und ihre Güter zu begeben. Stralſund, welches nebſt Stettin und Wolgaſt die einzige eigentlich befeſtigte Stadt Pommerns war, hatte viele ſolcher adlichen Einwohner, welche theils eigene

*) Bei Dinnies IV. S. 139. d. d. $\frac{\text{17te Febr.}}{\text{8te März.}}$

**) Bei Dinnies IV. S. 141.

Häuſer beſaßen, theils zur Miethe wohnten. Jene beriefen ſich nun auf Freiheiten, um von ihren Wohnungen nichts zu contribuiren; dieſe wollten ſich weder zu einer Kopf- noch zu einer Güterſteuer bequemen; auch die Geiſtlichen verlangten von allen ſolchen Abgaben befreit zu bleiben; und ſelbſt Männer, welche öffentliche Aemter bekleideten, ließen ſich endlich nur durch des tüchtigen Bürgermeiſters Steinwig Beiſpiel zu der Anſicht bringen, daß eine allgemeine Noth alle beſondere Ausnahmen und Freiheiten aufhebe; und trugen nun das Ihrige zu den Steuern bei. Ein ſehr wichtiger Punkt blieb immer noch die Contribution in den allgemeinen Landkaſten, welche oft genug gefordert ward, wozu ſich aber die Stadt nie entſchließen wollte.

Dieſe Umſtände zeigen hinlänglich die verwickelte Lage der Stadt; ſie war einem dreifachen Uebel Preis gegeben: dem Unwillen des Landesherrn, dem Zorne des kaiſerl. Feldherrn und dem Mißtrauen einiger ihrer eignen Einwohner. Nach dem bekannten Sprichworte: inter arma silent leges, hatten die ſonſt giltigen Geſetze und Rathsſchlüſſe ihre Kraft und Wirkſamkeit jetzt faſt ganz verloren. Arnim bediente ſich deßhalb auch in der Folge, um die Stadt mit kaiſerl. oder herzogl. Beſatzung zu belegen, des Vorwandes, daß weder der Rath, noch der Herzog ihr Anſehn über die Bürger behaupten könnten; wir werden aber ſehen, daß er ſich hierin gar ſehr geirret habe, denn bei andrängender Gefahr knüpfte ſich das Band der Eintracht zwiſchen Rath und Bürgerſchaft immer enger, obgleich wenige Uebelgeſinnte und Mißvergnügte es zu ſtören, oder gänzlich zu trennen bemüht waren. Rath und Bürgerſchaft vereinigten ſich jetzt dahin, daß, ſelbſt wenn Mißverſtändniſſe unter ihnen entſtehen ſollten, ſie doch äußerlich Andere davon nichts merken laſſen wollten, ſondern immer, beſonders wenn der Herzog die Steuer zum Landkaſten verlangte, die größte Einigkeit zeigen wollten.

16.

Herzog Bogislav hatte, wahrſcheinlich durch Arnim und einige brandenburgiſch geſinnte Räthe bewogen, an die Stadt ein Schreiben geſchickt *), welches zugleich ein Creditiv für die drei herzogl. Abgeordneten, den Freiherrn v. Putbus, den Kanzler Phil. Horn

*) Bei Reub. Beil. 27. Gegeben Altenſtettin am 18ten Febr. Wahrſcheinlich ſoll das Datum „28ſte Febr.“ ſeyn, denn der Auflauf wegen der Oſten'ſchen Stücke war ſchon am 23ſten Febr., und die Reſolution der Stadt an die fürſtl. Kommiſſarien vom 2ten März.

und den Stiftsvoigt Ant. Bonin war, worin er der Stadt befahl, „ihre geworbenen Soldaten dem Commando und der Dispoſition des Herzogs zu untergeben, und ſich aller verdächtigen Correſpondenzen zu enthalten; der kaiſerl. Armee zu einiger Offenſive kein Anlaß und Urſach zu geben, ſondern alle Actiones einig und allein dahin beſcheidentlich zu richten, daß nirgendswoher Occaſion genommen werde möge, die gute Stadt zu infeſtiren.“

Die genannten herzogl. Abgeordneten wollten ſich auf der ſogenannten grünen Hufe, einem fürſtl. Vorwerke, etwa eine halbe Meile von der Stadt, einfinden, um dort mit einigen Abgeordneten des Raths und der Bürgerſchaft über wichtige Dinge zu unterhandeln. Der Rath fand jedoch dieſe beſondern Unterhandlungen für bedenklich, ſehr leicht konnte dadurch das kaum in etwas geſtillte Mißvergnügen der Bürger in ein offenbares Mißtrauen ausbrechen; er bat deßhalb durch ſeine Abgeordneten, den Syndicus Dr. Haſert und den Rathsverw. Weſſel, um einen öffentlichen Vortrag im Beiſeyn der verſammelten Bürgerſchaft. Die herzogl. Abgeordneten beſtanden aber darauf, daß ſie zuvor mit dem Rathe in der Audienzſtube beſonders reden wollten; hier ſuchten ſie nun in vielen Redensarten die der Stadt drohende Gefahr in ihrer ganzen Größe vorzuſtellen, „die Stadt ſtände beim Kaiſer und bei deſſen Generalen in ſehr böſem Verdachte, wozu ſie Anlaß gegeben hätte, durch ihr Fortificiren, und daß ſie Feinde des Kaiſers und ſolche Leute, die von dieſem in die Acht erklärt wären, auf- und in Dienſt genommen hätten. *) Alles dieſes und noch Anderes wäre von Leuten aus dem Lande dem kaiſerl. Hofe berichtet worden; es würde alſo die Einquartierung der Stadt unvermeidlich ſeyn, wenn nicht der Herzog für ſie Bürge würde; dieß ſey das einzige und letzte und von Arnim ſelbſt vorgeſchlagene Mittel zur Rettung; wogegen der Herzog verlange, daß die Stadtſoldaten ſammt deren Befehlshabern ihm ſchwören und in ſeinem Eide und Pflichten ſtehen ſollten.“

Dieſer Vortrag ward theils von den höchſten Betheuerungen der Aufrichtigkeit begleitet, theils durch Warnungen und Drohungen unterſtützt. Unter andern hieß es: „daß Senatus des Pöbels nicht mächtig ſey, wäre neulich bei den Stücken verſpüret worden; contra Herrn Omnes ſey die Suspicio rebellionis und nicht gegen den Rath und an-

*) Der Kaiſer hatte wirklich Alle, vom Feldherrn bis zum gemeinſten Soldaten, die wider ſeine Heere geſtritten hatten, in die Acht erklärt, beſonders die Holſteiner und Mecklenburger, die unter Chriſtian IV. von Dänemark im niederſächſiſchen Kriegsheere gedient hatten. Die beiden Stralſunder Stadthauptleute, deren Lieutenant und der größte Theil der geworbenen Beſatzung beſtanden aus ſolchen Leuten.“ Reub.

dere ehrliche Leute, dahingegen jene nicht auf libertatem patriae sähen, sondern nur wie sie rauben wollten."

Diesen Vortrag und Vorschlag der herzogl. Abgeordneten machte der Rath der Bürgerschaft bekannt, und beide befanden sich deßhalb in nicht geringer Verlegenheit. Endlich ward im Namen der ganzen Stadt vom Bürgermeister Steinwig eine Antwort abgefaßt *) und am 3ten März den herzogl. Bevollmächtigten durch die Abgeordneten Joh. Buchow, Joach. Dönig und Joach. Reinke eingehändigt.

In dieser Antwort dankt die Stadt zunächst dem Landesherrn, dessen Commissarien und Abgesandten nach Prag, für landesväterliche und nachbarliche Affection, mit der Bitte, dieselbe beizubehalten. — Was die Einquartierung beträfe, so seyen sie deßhalb vom Landesherrn und von Arnim vertröstet worden, auch hätten sie eine ansehnliche Summe Geldes ausgezahlt und ferner verheißen, und immer unterthänigen Respect gegen Kaiserl. Majestät und dero hochlöbl. Armee bewiesen. — Ferner habe J. Königl. Majestät durch dero Commissarien zu Lübeck den Hansestädten kaiserl. Gnade, Schutz und Beförderung anbieten lassen, weßhalb sie der tröstlichen Zuversicht lebten, daß diese gute Stadt, die sich keiner Widerwärtigkeit theilhaftig gemacht, vor andern nicht beschweret werden solle, auch erwarteten sie von der Abgesandtschaft gesammter Ehrbarer Hansestädte an den Kaiser und Wallenstein allergnädigste und gnädige gute Resolution. — Ferner habe Arnim versprochen, da er vom Generale Wallenstein eine Erklärung erlanget, sich mit ihnen deßhalb zu unterreden, welche Communication sie auch erwarteten. — Endlich seyen sie gemeinet, eigene Gesandte an den Kaiser und Wallenstein dieser Stadt wegen zu schicken, um allen Verdacht von sich abzulehnen. Ueberhaupt würden sie Alles dem Landesherrn melden und um dessen fürstl. Beistand und gnädigen Rath bitten, so daß der Herzog und männiglich daran gnädiges und gutes Gefallen tragen sollen. Uebrigens sey der Herzog, wenn er auch Bürgschaft leisten sollte und wollte, ihrer hinlänglich versichert, da sie und die ganze Gemeine J. F. Gn. mit theuren Eiden verwandt und die Soldaten ihnen hinwieder geschworen hätten, welches Mittel in ganz Deutschland von der höchsten und landesfürstl. Obrigkeit für genugsam geachtet würde. Schließlich bäten sie noch zu befördern, daß die Versperrung der Straßen und des Handels, Ab- und Zufuhr, auch allerhand andere Beschwerungen abgestellt, und ihr Dänholm ihnen wieder hergestellt wer-

*) Bei Neub. Beil. 28. Der Stadt Resolution an die fürstl. Herrn Commisarien vom 2ten März. Unterschrieben: „Bürgermeister, Rath, Alter:, Hundertmänner und Ausschuß einer Ehrliebenden Bürgerschaft daselbst."

den möge. — Arnim hatte nämlich noch im Febr. die Zugänge nach Stralsund mit dem Bernsteinischen Regimente besetzen und alle Zufuhr dahin abschneiden lassen, unter dem Vorwande, daß, da Alles vom Lande nach Stralsund hinein und nichts wieder herausgebracht würde, er dieses Mittel habe ergreifen müssen, um sein Kriegsvolk vor Mangel zu schützen.

Mit dieser Antwort waren die herzogl. Bevollmächtigten nicht zufrieden; sie wiederholten vor dem Rathe und der versammelten Bürgerschaft ihren ersten Vorschlag, und erklärten ganz deutlich, daß die Giltigkeit der mit Arnim gepflogenen Unterhandlungen noch auf der Bestätigung des Herzogs v. Friedland beruhe; die Stadt möge nur nicht nach Unterhandlungen mit Arnim verlangen, „denn sie wüßten, wo die hinausgingen, und würde der Wallenstein im Kurzen hierkommen, und die Seekanten bis in Jütland besehen; es käme also auf die Stadt Stralsund an, ob sie dessen Gnade oder Ungnade haben wollte; auf den ersten Fall, und wenn sie die vorgeschlagenen Bedingungen annähme, so wäre von dem kaiserl. Hofe versprochen, daß zur Erleichterung der allgemeinen Einquartierung zwölf Compagnien für das Erste abgeführt werden sollten."

Auf diese Einwendung der herzogl. Commissarien erklärte sich die Stadt Tags darauf nochmals schriftlich: *) Sie hofften, daß diese Stadt mit Belagerung oder Einquartierung verschont bleiben werde, „da Ihro Kaiserl. Majestät und Dero hochlöbliche Armee wider ihre Feinde glückhaftig gestritten, aber gehorsame Reichsunterthanen, unter welchen wir, wie weltkundig, je und allewegen begriffen gewesen, und noch seyn, mit Kriegsmacht beschonet haben, welches Procediren Gott vom Himmel glückhaftiglich gesegnet hat. Es ist auch E. Gn. und Gestr. aus den Historien und Kroniken bekannt, daß diese Stadt und unsere Vorfahren wider hochlöbliche pommersche und rügianische Herzoge und Fürsten oder andere Reichsstände, wie groß auch öfters die Gefahr und Krieg gewesen, niemalen auswärtiger Potentaten Hülf und Correspondenz gebrauchet, sondern vielmehr wider dieselbe bei vorfallenden Occurrentien öffentliche Kriege geführt haben, und je und allewege ein beständig Glied und Unterthanen des heil. Reichs geblieben seyn, wir auch bis in die Gruben bleiben wollen." Deßwegen baten sie zu befördern, daß der Herzog kein Bedenken tragen möge für sie zu bürgen; wogegen sie sich aller auswärtigen gefährlichen Correspondenz in beständiger Devotion enthalten wollten. Wenn hingegen die Soldaten, welche, gleich andern Dienern der Stadt, ihnen geschworen hatten, zugleich der Kaiserl. Majestät oder dem Herzoge schwören sollten, — welches an keinem Orte ge-

*) Bei Neub. Beil. 29. d. d. 3ten März.

bräuchlich und nicht zu größerer Sicherheit gereichte, — so würde dieß „zu täglichem Wunder zwiſchen Bürgern und Soldaten Urſach geben."

Die herzogl. Unterhändler gaben nun zwar ſo weit nach, daß ſie der Stadt das Commando und die Dispoſition über die Soldaten überlaſſen wollten unter der Bedingung, daß dieſelben dem Herzoge ſchwören ſollten; aber dennoch blieb dieſe ganze Unterhandlung ohne allen weitern Erfolg, als daß die Stadt ſich entſchloß, auf dem nach Wolgaſt berufenen Landtage deßfalls mit dem Herzoge und den verſammelten Landſtänden ſich weiter zu berathſchlagen.

Die herzogl. Unterhändler reiſten entweder noch am dritten oder am vierten März früh ab, und Rath und Bürgerſchaft fanden ſich nun doch in ſolcher Verlegenheit, daß ſie ihnen am folgenden Tage ein Schreiben nachſchickten *), worin die früheren ſchon erwähnten Punkte wiederholt wurden, auch verſicherten ſie noch, daß ſie „erbötig ſeyen, dem Eide der Soldaten ausdrücklich einzuverleiben, daß ſie von aller Potentaten Correſpondenz allerdings frei, auch ſich darin, ſo lange ſie in dieſer Stadt Dienſten ſeyen, nicht wollen gebrauchen laſſen, **) und würde der Soldaten fernere Eidesleiſtung nirgends anders wohin dienſtlich ſeyn, als daß es uns und dieſer Gemeine zur Verkleinerung, auch ſtetigem Wunder und Zank, deſſen doch in dieſen Schwierungen mehr, als es gut iſt, vorfällt, gereicht und ausgedeutet werden möchte."

Eben ſo ſchrieb der Rath auch an Arnim, ***) ſtattete Bericht ab über die Unterhandlungen mit den herzogl. Commiſſarien, bat denſelben ihnen hierüber zu antworten, und zu befördern, „daß verhoffte gnädige Ratification und Urkund wider die Einquartierung und andere Beſchwerungen, auch wo immer möglich unſers und gemeiner Stadt Dänholms Reſtitution erfolgen möge." Ferner klagte der Rath, daß alle Zufuhr aus Rügen verboten, auch alle Straßen nach der Stadt beſetzet und die Güter in der Nähe der Stadt mit Einquartierungen und Zehrungen äußerſt beſchweret würden. Wenn es ihm (Arnim) gefällig wäre, ſo wollten ſie gern Einen oder Einige aus ihrer Mitte an ihn abfertigen, ſich mit ihm gründlicher in ihrem Namen zu beſprechen, worüber er ſich ſchriftlich entweder gegen ſie, oder gegen ihre jetzt im Landtage zu Wolgaſt anweſende Abge-

*) Bei Reub. Beil. 30. d. d. 4ten März. „An Putbus und Horn."

**) „Der Stadthauptmann Volkmann hatte vielleicht noch geheime Verbindungen mit der Krone Dänemark, in deren Dienſten er früher geſtanden, und ſpäter auch wieder ſtand. Auch ſuchte der König von Dänemark auf dem Hanſetage zu Lübeck dieſen Bund, zu dem ja Stralſund gehörte, auf ſeine Seite zu bringen." Reub.

***) Bei Reub. Beil. 31. d. d. 4ten März.

ſandte endlich erklären und zugleich ſicher Geleit überſchicken wolle. — Endlich ſchrieb die Stadt an demſelben Tage auch noch an den Herzog *) mit der dringenden Bitte der Stadt Vorſtellungen zu erwägen und dahin zu helfen, daß ihre „Beſchwerden abgeſtellet und beſſere Verſicherung wider Einquartierung und Belagerung erfolgen möge. — Solches iſt E. F. G. bei dem ganzen deutſchen Reich und Poſterität rühmlich, vor ſich billig, und wir ſeyn es mit unterthänigem Gehorſam zu verdienen ſchuldig und bereit.“

17.

Der Verdacht, den die kaiſerl. Feldherrn gegen die Stadt zu hegen ſchienen, ward durch einen neuen Vorfall noch vermehrt. Es kam nämlich am 5ten März der Königl. Dän. Rath Dr. Joh. Steinberg, als Abgeſandter ſeines Königs früh Morgens in einem Orlogs-Schiffe in Stralſund an, ſtieg, ohne ſeine Ankunft und ſeinen Character vorher melden zu laſſen, ans Land und ließ ſich von der Wache nach einem Wirthshauſe begleiten. Darauf ließ er dem Rathe ſeine Ankunft nebſt Character anzeigen und verlangte Gehör.

Sein Königl. Beglaubigungsſchreiben oder vielmehr ſeine Inſtruction war vom 16ten Febr. **), und wahrſcheinlich ſollte dieſer Abgeſchickte allen See- und Hanſeſtädten des nördl. Deutſchlands daſſelbe vortragen. Der Inhalt dieſer Inſtruction iſt folgender: „Er (der König von Dänemark) vernehme, daß der Feind (die Kaiſerl.) jetzt ſeine Hauptabſicht dahin richte, wie er ſich, unter dem Scheine benöthigter Beſatzung, der Städte und feſten Orte an den Seekanten, beſonders Stralſunds bemächtigen möchte, um die ſo theuer erworbene freie Ausübung der allein ſeligmachenden evangeliſchen Religion gänzlich zu unterdrücken. Da ihm nun, als einem evangeliſchen Potentaten, der ſich der bedrängten Chriſten, inſonderheit der benachbarten, in ſolchen Fällen, mit höchſtem Eifer billig annehmen müßte, durchaus nicht ziemen wolle, dazu ſtille zu ſitzen, ſo hätte er ihnen durch dieſe Beſchickung aus gnädigſter Sorgfalt zeitig anzeigen und ſie ſammt und ſonders

*) Bei Neub. Beil. 32.

**) In der Beil. des gründl. Berichts c. S. 75. „Gegeben auf unſerm Schloß zu Kopenhagen, den 16ten Febr. 1628.

(L. S.) Chriſtian.“

warnen wollen, ſich vor dieſen liſtigen Machinationen gar wohl vorzuſehen und durchaus keine Beſatzung von unſern Feinden einzunehmen, ebenſo dieſen fürder keinen Vorſchub zu thun mit Lebensmitteln, Kraut, Loth, Schiffen und andern Kriegsbedürfniſſen; wogegen er geneigt und erbötig wäre, auf ihr Anſuchen, mit Hilfe ſeiner Verbündeten zu Waſſer und zu Lande, wider alle feindliche Gewalt, ſo viel immer möglich, eilends beizuſpringen und zu helfen. — Sollten aber Bürgermeiſter und Rath, wider alles Verhoffen, hiewieder direct oder indirect, heimlich oder öffentlich irgendwie handeln, ſo könnte er nebſt ſeinen Verbündeten nicht umhin, wider ſie und ihre Mitbürger, als Feinde des heil. Evangelii, die Gegenſchanze unverlengt *) in Acht zu nehmen. Er zweifelte daher nicht, ſie würden alle Umſtände, beſonders daß ihre Nahrung guten Theils von der Krone Dänemark, auch Schweden (deſſen König ſich dieſes Werkes ebenſo hoch angelegen ſeyn laſſen würde) abhinge, chriſtlich erwägen, und ihm hierauf mit einer ſolchen ſchriftlichen, verſicherten, unverſchraubten, beſtimmten Reſolution unterthänigſt begegnen, wie er zu ihnen, als wahren evangeliſchen Chriſten, ein gnädigſtes Vertrauen gefaßt. Er wollte ſie auch und ihre Mitbürger, mit ſeinem Königl. Worte verſichern, dafern ſie ſich behäglich reſolviren und in der That beweiſen würden, in ihrem Handel und Wandel, ihnen alle königl. Gunſt gnädigſt zu erweiſen."

Der Rath benahm ſich in Beantwortung dieſer Vorſchläge höchſt behutſam und weiſe. Die ſchriftliche Antwort ſelbſt ward noch deſſelbigen Tages abgefaßt. **) Nach der gewöhnlichen Dankſagung für die königl. Gnade und Anwünſchung langer Lebensfriſt, verſichern Bürgermeiſter und Rath, daß ſie, als des heil. Reichs getreueſte Unterthanen vom Kaiſer hofften, er werde den hochbetheuerten Religionsfrieden ſchützen und handhaben; — die Einquartierung kaiſerl. Kriegsvolks ſey mit Bewilligung ihres Landesfürſten geſchehen, jedoch ſeyen ſie bisher mit derſelben verſchonet geblieben und hofften auch ferner damit verſchont zu bleiben; — das in den benachbarten Städten und Ortſchaften einquartierte kaiſerl. Kriegsvolk habe aber an Lebensmitteln und allen Kriegsbedürfniſſen durchaus nicht Mangel, ſo daß von ihnen (den Stralſundern) auch noch nichts derlei begehret ſey. Da dieſe Stadt auf Handel und Wandel fundiret und an unbehindertem und freiem Handel hohes Intereſſe habe, ſo hofften ſie, daß J. M. nach aller Völker Recht denſelben gnädigſt befördern würden. Der übrigen Punkte wegen

*) Verlenken heißt ausweichen, vermeiden; alſo unverlenkt ſo viel als unvermeidlich. Der Sinn iſt demnach: Sollten die Stralſunder wider ſeine (Chriſtians IV.) Abſichten handeln, ſo würde er Gegenvorkehrungen treffen müſſen.

**) d. d. 5te März. Vergl. Gründl. Ber. Beil. f. S. 77.

bezögen sie sich auf den Hansetag zu Lübeck und auf die zum gemeinen Besten zu fassenden Beschlüsse."

Mit dieser Antwort reiste der dänische Abgesandte sogleich wieder zurück, und dieß war ein Glück für ihn, denn Arnim, der von seiner Ankunft durch Kundschafter und Späher unterrichtet war, hatte schon vom Herzoge verlangt, daß dieser Abgesandte gefänglich eingezogen werden sollte. Daher kam denn auch schon Tags darauf *) ein herzogl. ungnädiges Schreiben an den Rath an, worin Bogislav „Angesichts dieses zu überschreiben" verlangt, was dieser dänische Abgesandte gewollt habe und was ihm geantwortet sey, da ihm besonders „bei dieser Landesversammlung daran höchlich gelegen." — Am folgenden Tage ward dieser fürstl. Befehl auch gleich vollzogen, und in einem Schreiben der Verlauf der Sache, der Wahrheit gemäß, berichtet. **)

18.

Am 8ten des März erschien eine ansehnliche herzogliche Commission, bestehend aus Ständen beider Regierungen und des Stiftes Kamin. In ihrem fürstl. Creditiv ***) stehen ihre Namen, nämlich: „Der wolgastische Hofgerichtspräsident Eccard v. Uesedom, der Landrath und Scholasticus des Domkapitels zu Kamin Erasmus Küssow, der Präpositus zu Kolberg Kaspar Normann, der stiftische Rath und Kanzler zu Köslin Dr. Silvester Braunschweig, Caspar von Eichstädt auf Rothen-Clempenow, Otto Thun zu Schlemmin, der Bürgermeister zu Anklam Nicol. Preutz und der Rathsverw. und Secretarius zu Demmin Heinr. Brambeere." Diese würden, so sagt der Herzog in seinem Schreiben, auf unterthänigen Rath und Gutachten seiner anjetzo allhier anwesenden getreuen Landstände mit gewisser Instruction wegen Sachen, daran ihm und dem ganzen Vaterlande, zuvörderst aber seiner erbunterthänigen Stadt Stralsund zum höchsten gelegen, abgefertiget. „Wir befehlen Euch hiemit gnädig, heißt es unter andern, dem allen, was sie an- und vorbringen werden, vollkommenen Glauben zu geben und darauf Euch gegen Uns also zu erklären und zu bezeigen, wie es der Sa-

*) In den Beil. des gründl. Ber. g. S. 79. „d. d. Wolgast den 6ten März."

**) Ebendaselbst Beil. h. S. 80. d. d. am 7ten März.

***) d. d. Wolgast, den 7ten März. Bei Dinnies IV. S. 142.

chen hohe unverwindliche Nothwendigkeit und ſchuldige Gebühr erfordert, auch unſer gnädiges ungezweifeltes Vertrauen zu Euch ſtehet. Vollbringet hieran Unſern gnädigen zuverläſſigen Willen."

Die Propoſition der herzogl. Commiſſarien an den Rath betraf folgende Punkte: *) „Da die früheren Mittel und Wege nicht den gewünſchten Zweck hätten erreichen wollen, ſo wären ſie hierher gekommen, die Sache auf einen ſolchen Fuß zu ſetzen, daß J. F. G. Land und die Stadt in guten Stand mögen geſetzet werden, und würden Rath und Bürger in ihrem Gewiſſen verſichert ſeyn, daß ſie nicht verſuchet haben, J. F. G. in einige Diffidenz zu ſetzen, daß ſie es mit der Stadt anders als gut meinten; denn die Herzoge von Pommern hätten allemal dahin getrachtet, ihre Unterthanen mildiglich zu tractiren, und alſo wollten J. F. G. auch in derſelben Fußtapfen treten, wie denn Niemand ſich über S. F. G. zu beſchweren habe, noch auch wir deſſen Urſache hätten; hielten daher J. F. G. dafür, daß das, was ſie fürſt- und väterlich vorgeſchlagen und wohl beherziget hätten, zu unſerm Heil und Wohlfahrt diene; Sie hoffen daher auch, wir würden Dero Vorſchläge wohl beherzigen, und daß dieſe von unſern Mitgliedern herfließen, die mit uns in einem Schiffe ſind, und ſolche nicht aus den Händen laſſen. Und da ſchon vorhin hiezu bewegliche Urſachen angezogen wären, die ſie nicht zu verbeſſern hätten, ſo hätten zwar S. F. G. und die Landſtände uns nichts weiter zu Gemüthe zu führen, jedoch weil eine jede Sache ihre ſonderliche Zeit und Stunden habe, ihnen befohlen, nochmals die nöthigen Vorſtellungen in Zeiten, und ehe es zu ſpät würde zu thun. Sie verſicherten hiebei mit gutem Gewiſſen, daß nur drei Mittel wären, 1) daß man kaiſerl. Garniſon einnehmen, 2) die Belagerung erwarten, oder 3) J. F. G. Affection ſich zu Nutze machen müſſe. Nun brächte die Garniſon nichts Gutes, wie die Exempel anderer Städte zeigten; dieſe begehrte der General, und wenn man ſolche abſchlüge, hätte er die Belagerung befohlen, und dazu Geſchütz und Munition begehrt, und die Urſache, warum er es alſo mit uns halten müſſe, angezogen, weil die Ankunft des däniſchen Geſandten die Suſpicion noch vermehrt habe. Garniſon und Belagerung brächten nichts Gutes, ſie forderten viel unſchuldiges Blut, ganze Familien würden dabei in den Flammen aufgehen; fremder Potentaten Hilfe bringe auch nichts Gutes, und lüde dem Lande nur noch mehr Laſt auf, wie auch ſolches die Exempel darthäten. Schlüge die Sache übel aus, wie ſie denn nicht wohl ausſchlagen könnte, ſo würde der Kaiſer alle äußerſte Mittel vornehmen; Handel und Nahrung würde abnehmen: läge man unter, wie denn große Könige nicht hätten

*) Bei Neub. Beil. 33.

widerſtehen können, ſo hätte man Alles verloren, und würde man aller Privilegien verluſtig ſeyn; ſolches würde nicht zu verantworten ſeyn, und würden vielleicht J. F. G. hierüber heftig beſtürzt vor der Zeit dahinfahren. Solches landverderbliche Unglück, das aus dem Kriege entſtehe, würde wol ein Jeder leichtlich einſehen, und ſey daher das dritte Mittel zu erwählen, das dieſe Stadt vor Garniſonen und fernern Anmuthung derſelben in Sicherheit ſetzte, und wobei die Stralſunder frei und ſicher zu Waſſer und zu Lande würden reiſen und ihr Brot erwerben können; nämlich daß, weil wir etliche Völker hätten, ein ſolcher Revers geſtellet werde, daß das Volk dem Fürſten ſich mit Eidespflichten verbindlich mache, doch alſo, daß es in der Stadt zu derſelben Beſtem und Defenſion verbliebe, und wenn J. F. G. demſelben etwas, das der Stadt zuwider ſey, befehlen würde, ſolches nicht giltig ſeyn ſolle, wie die Stralſunder denn auch das Commando über daſſelbe haben und behalten ſollten, damit nur S. F. G. gegen den General ſich verſichern könne, daß dieſe Stadt der kaiſerl. Armee nicht ſolle zuwider ſeyn; ſie bezeugten vor Gott, daß hiedurch blos des Vaterlandes Wohlfahrt geſuchet, und der Krieg abgewendet werde. Schlüge man dieſes aus, und das Land geriethe darüber ins Verderben, wie und gegen wen man es verantworten wolle? So wahr Gott lebe, ſey es wahr, daß der General am 5ten März an J. F. G. geſchrieben, wie man es dahin geſtellet habe, mit dem Könige von Dänemark einen Frieden zu behandeln, und dadurch den Frieden in Deutſchland wieder herzuſtellen, wenn ſolches die einige Stadt Stralſund nicht hinderte. Weil nun dieſe Sache chriſt- und billig wäre, würde die Stadt dieſes Mittel zum allgemeinen Untergange nicht ausſchlagen, und hofften ſie, (die Vermittler) wenn die Stadt ſolches bewilligte, daß alsdenn vier Regimenter würden abgeführet werden; ſollte es aber nicht geſchehen, ſo würde die ganze Armee ins Land herein geführet werden. Die Stralſunder würden alſo um Gottes und des ganzen Landes willen Solches beherzigen. Als von J. F. G. durch Arnim begehret worden, den königl. Legaten zu arreſtiren, ſo hätten J. F. G. ſolches allhier zu erwähnen befohlen; dieſes würden die Stralſunder in Conſideration ziehen, und werde es hoch bei ihnen angeſehen, daß man dem Landesfürſten nicht trauen wollte, und ſolches Mißtrauen hätte der General gegen die fürſtl. Räthe erwähnet, und darum begehret, daß J. F. G. ihr eigenes Volk herein legen ſollten, welches aber J. F. G. nicht verlangten. — Würden die Stralſunder ſich alſo accommodiren, und wenn Solches geſchähe, würden ſie finden, daß es J. F. G. chriſtlich und wohl meinten, und ihren Unterthanen zum Schaden und Untergange nichts vornehmen, vielmehr einen guten Namen nachlaſſen wollten; es würden alſo die Stralſunder J. F. G. und die ganze Landſchaft mit einer guten gewierigen Reſolution erfreuen; bä-

ten auch, ihnen nichts übels beizumeſſen; was ſie hierin riethen, riethen ſie, als wenn ſie ſelbſt darin ſäßen, und wünſchten, daß der Stadt Rathſchläge zu Gottes Ehren, Frieden und Einigkeit gereichen möge. — Postea: wollten den Revers alſo verfaſſen, daß es Gott zu Ehren und dieſer Stadt zum Beſten und Gedeihen und zu Beibehaltung Dero Privilegien gereiche; wollten auch das wallenſteiniſche Schreiben vorzeigen."

Zu dieſen Vorſchlägen ſetzten die Commiſſarien noch mit hohen Schwüren Betheuerungen hinzu und verſichten: „nimmer geſund aus dem Loſamente zu kommen, wo es nicht Alles gut, aufrichtig, chriſtlich und vor Gott verantwortlich gemeinet ſey."

Der Bürgermeiſter Steinwig verfaßte nun im Namen der ganzen Stadt eine ſchriftliche Reſolution; aber er ſowol, als einige Rathsmitglieder erklärten geradezu, „daß (wie es ihnen ſchiene) dieſe Tractaten und Anmuthungen dolo wol nicht carirten," und um ſo mehr war man auf ſeiner Hut. Die herzoglichen Commiſſarien verlangten ſchon am folgenden Tage die endliche Reſolution der Stadt, um ſelbige nach Eldena bei Greifswald, wo Arnim ſie wahrſcheinlich erwartete, zu bringen; allein es gab mancherlei Hinderniſſe vorher aus dem Wege zu räumen, ſo daß es nur die Klugheit und Nachgiebigkeit des Raths und einiger angeſehenen Bürger bewirkten, daß die ganze Unterhandlung nicht in einen öffentlichen Lärm ausbrach.

Am 9ten März erklärte ſich die Stadt über die von den herzogl. Commiſſarien gemachten Vorſchläge. *) Rath und Bürgerſchaft beriefen ſich im Eingange auf die Franzburger Capitulation, auf die gezahlten 30000 Rthlr., daß ſie ſich in keine Unterhandlungen mit fremden Mächten eingelaſſen, daß der Herzog nebſt der ehrbaren Landſchaft bedenken möge, in welche Gefahr nicht allein die Stadt, ſondern auch das Land geriethe durch „das ganz neuerliche verdächtige Begehren." Ehe man ſich näher berathſchlagen könne über die vorgeſchlagenen Punkte, müſſe die Stadt noch über Folgendes gründlicher berichtet ſeyn: „Daß unſere Hauptleute und Soldaten J. F. G. Perſon, und weiter nichts und uns zugleich in einem Eide ſchwören ſollen. Daß bei uns ſtehen ſolle, deren Anzahl zu mehren, zu ringern oder ganz zu erlaſſen, und wie lange dieſelben zu unterhalten ſind. Ferner: von wem ſie ihre Beſoldung zu erwarten haben? Daß uns die Gerichtsbarkeit über Hauptleute und Soldaten verbleiben ſolle, und dieſe uns in allen Punkten Gehorſam ſchuldig ſeyen. — Daß im Reverſe zu gedenken ſey, daß die Soldaten außer der Stadt Dienſten und wieder dieſelbe nicht, ſondern einzig und allein zu der Stadt und deren Angehörigen Defenſion gebraucht werden ſollen. — Daß J. F. G. denſelben nicht be-

*) Bei Reub. Beil. 34.

fehlen wollen und sollen, was dieser Stadt Privilegien und Gerechtigkeit zuwider ist, und, wo das geschichet, sie dazu nicht verbunden seyn sollen. — Daß der Revers über alle Punkte von J. F. G. und der Landschaft solle bestätigt werden. Daß dieses zu keiner Consequenz in keine Maße und Wege zu ziehen, und ins künftige wider gemeine Stadt und uns nicht allegiret werden solle. Endlich: daß bei obgedachtem Allem nichts beschlossen werde, ehe und bevor Versicherung wider Einquartierung und andere Beschwerdung dieser Stadt von dem Herrn Vicegeneral (Arnim) und von dem Herrn General (Wallenstein) selbst erfolge, auch die allegirte Capitulation zum Greifswald ratificirt und bestätigt werde; nämlich: 1) wegen Restitution des Dänholms; 2) Continuation der Baute bei dieser Stadt; 3) Erhaltung der Commercien mit unsern und fremden Schiffen; 4) freie Ab- und Zufuhr aus Rügen und den benachbarten Oertern; 5) wegen Eröffnung der Wege und Landstraßen, welche zu und von dieser Stadt gehen; 6) von Quitirung dieser Stadt und der geistlichen Güter nächst dieser Stadt, darein keine Einquartierung mit J. F. G. verordnet ist. — Und wenn auf Obgesetztes gründliche und schriftliche Erklärung erfolgt, wollen wir uns weiter bedenken und erklären." Am Schlusse dieser Erklärung wird noch versichert, daß es „kundbar ungegründet" sey, was einige ihnen Mißgünstige ausgesprengt hatten, daß der dänische Gesandte von ihnen eingeholet und zurückbegleitet sey; ebenso, daß ein schwedischer Gesandter allhier gewesen.

Diese Erklärung war in einer Raths- und Bürgerversammlung gleich nach dem Gottesdienste abgefaßt, weßhalb die herzogl. Commissarien in ihrer Antwort hierauf *) versichern „hättens nicht gerne gesehen, indessen sey es doch nicht verboten, nach dem Gottesdienste Gutes zu thun, und da diese Sache des Reiches Christi und des Vaterlandes Beförderung concernire, so hielten sie es nicht unrecht und wolltens rühmen." Ferner erklärten sie: „daß die Stadt hierin behutsam zu Werke ginge, wäre gut; jedoch stellten sie dahin, ob man nicht die Sache durch einen Ausschuß tractiren wolle; sollte es aber öffentlich geschehen, hätten sie gleichwol auch kein Bedenken." — Die meisten Forderungen der Stadt fanden die Commissarien billig, und hatten nur Einiges zu erinnern: „Sie wolltens gern also lenken, daß die Soldaten diese Stadt allein vertheidigen sollten; ihres Theils wollten sie allem Zweifel gern zuvorkommen. — Da das Kriegsvolk zur Vertheidigung der Stadt gebraucht werde, so werde solche auch die Besoldung geben müssen, weil sie dagegen der Einquartierung entfreiet werde. „Wir sind nicht mehr, fahren sie fort, in der Libertät, die wir vor 20 Jahren genossen; — es sey kein Ort im römi-

*) Bei Neub. Beil. 35.

schen Reiche der Einquartierung enthoben, würden wir uns also schicken. — Verdächtige Hauptleute und Soldaten müßten abgeschafft werden und sollte es ein Hauptmann seyn, müsse es mit Consens J. F. G. geschehen. *) — Der Eid müsse in J. F. G. Commissarien Beiseyn abgelegt werden. — Verbräche ein Soldat etwas wider den Hauptmann, so werde er von diesem bestraft, und ihm vom Rathe einer adjungirt; peccire ein Hauptmann, könnte es (die Bestrafung) ohne den Fürsten nicht geschehen. — Eile sey höchst nöthig, Geschütz und Munition sind parat und sollten durch Pferde fort; käme das Volk ins Land, so sey es nicht wieder herauszuschaffen. Bäten, dieses Werk zu beschleunigen, blieben der Stadt zu allem Guten geneigt, die Entschuldigung wegen des dänischen und schwedischen Gesandten solle zum Besten ausgelegt werden."

19.

Obgleich es jetzt schien, als käme es nur noch auf wenige Punkte an, um die Angelegenheit zwischen den herzogl. Commissarien und der Stadt zu beseitigen, so wollte dennoch Tags darauf (am 10ten März) die bei verschlossenen Thoren in ihre Quartiere zusammengetretene Bürgerschaft anfänglich durchaus nicht darein willigen, daß ihre Soldaten dem Herzoge schwören sollten.

Daher zeigten Joh. Jusquinus, Joach. Braun, Joh. Blut, Simon Spengemann und Alexand. Warneke dem Rathe an, daß Eid und Pflicht sie nöthigten, zu offenbaren „daß sie bei der Bürgerschaft große Schwierigkeit fänden und daher großes Unglück besorgten; der gemeine Mann habe sich erkläret, daß, wenn die Soldaten schwören sollten, diese dann auch aus der Stadt sollten, oder sie selbst wollten die Stadt verlassen; man solle deßfalls die Schuld nur immer auf die Bürger werfen und den Commissarien anzeigen, daß sie dem Herzoge mehr Treue beweisen wollten, als die, so täglich um seine Person wären; auch weigerten sich die Soldaten, und wollten lieber die Stadt und deren Dienst verlassen, als dem Herzoge schwören; und in diesem Falle wäre zu befürchten, daß alle Soldaten oder doch Viele, zum größten Nachtheile für die Stadt, da ihnen deren

*) Diese ganze Antwort wurde im Beiseyn des Raths und vieler Bürger verlesen; bei dieser Stelle murreten die Bürger, doch fertigten sie die Commissarien kurz ab, mit den Worten: „mit dem Kopf will es nicht ausgerichtet seyn; des Vaterlandes Beste ist zu befördern."

Wälle und Gelegenheit bekannt ſey, zum kaiſerl. Heere übergehen würden." — Sie baten alſo, bei den Commiſſarien zu vermitteln, daß der Punkt wegen Vereidigung der Soldaten aufgehoben würde, und ſchlugen daher vor, daß die beiden Hauptleute den Bürgereid ſchwören, und die Soldaten von dieſen Hauptleuten wieder in Eid genommen werden ſollten.

Der Rath, der die Gefahr hinlänglich einſah, welche der Stadt drohete, wenn dieſe Unterhandlungen fruchtlos zerriſſen würden, und zugleich bei den einmal aufgebrachten Gemüthern der Bürger einen Aufſtand derſelben befürchten mußte, ſuchte endlich durch die Altermänner der Zünfte, durch die Hundertmänner und den Ausſchuß dieſe wichtige Angelegenheit durchzuſetzen. Da nun auch am 12ten März die wohlgeſinnten und vornehmſten Bürger durch Juſtinian Koch ſich nach des Rathes Wunſch erklärt hatten, ſo ward eine ſogenannte Vergleichsnotul, *) die auf des Herzogs Ratification zwiſchen deſſen Commiſſarien und dem Rathe verabredet war, bewilligt und dieſe Unterhandlung damit für jetzt geſchloſſen. Da dieſe Vergleichsnotul aber zu keiner Wirkſamkeit kam, aus Gründen, die gleich angeführt werden ſollen, und der Inhalt derſelben ſich nach dem eben Erzählten leicht errathen läßt, ſo halte ich nicht für nöthig, mich länger hierbei aufzuhalten.

20.

Die eben angeführte Vergleichsnotul kam nicht im Wirkſamkeit, weil ſchon am 18ten März die Nachricht einlief, daß die Kaiſerlichen die Feindſeligkeiten angefangen, indem ſie die Wache am Frankenthore angegriffen hätten, täglich neue Schanzen und Befeſtigungen auf dem Dänholm anlegten, und nach dem Drigge fünf Tonnen mit Pulver, viele Tonnen mit Kugeln und etliche 1000 Waſen (unter denen oft grobes Geſchütz verſteckt war) hätten zuſammenbringen laſſen, welches Alles nach dem Dänholm beſtimmt ſey.

Die Bürgerſchaft gerieth dadurch, wie leicht zu denken, in neuen Eifer, und der Rath in große Verlegenheit. Der Kriegsrath trat deßhalb zuſammen und machte am 20ſten März eine Verordnung bekannt „zur Beobachtung der von den kaiſerl. Truppen

*) Bei Neub. Beil. 36.

vorgenommenen Anſtalten.“ *) Die Hauptpunkte dieſer Verordnung waren: 1) „Es ſollten Schalupen ablaufen, um zu erfahren, ob aus Rügen grobes Geſchütz nach dem Dänholm eingeladen werde, was allenfalls zu verwehren ſey. 2) Daß zu größerer Sicherheit ein Boyert ſich diſſeits, und ein anderer ſich jenſeits des Dänholms hinlege. 3) Daß ſie (die Schiffer und jeder Bürger) ſich ſtill und friedſam verhalten und ohne Noth gar nicht ſchießen, auch keine Bravade mit Umlaufen um den Dänholm und dergleichen vornehmen. 4) Daß die Stralſunder keine Boote oder Schiffe, welche vom Dänholm nach Rügen fahren wollten, ohne Unterſchied behindern, ſondern vielmehr ſolche paſſiren laſſen ſollen. 5) Daß ferner auch unverdächtige kleine Boote, welche aus Rügen mit Volk oder Lebensmitteln auf den Dänholm fahren, nicht beſehen oder behindert werden ſollten. 6) Wenn aber Boote, worin vermuthlich grobe Stücken lägen, nach dem Dänholm wollten, ſo ſollten ſie dieſelben mit dem möglichſt geringen Tumulte verhindern.“

Wegen dieſer erweiterten feindlichen Anſtalten auf dem Dänholm ſchrieb der Rath auch gleich an den Oberſten Götze, **) mit der Bitte, daß er den Dänholm wieder räume und zugebe, daß er mit Stadtſoldaten beſetzt werde; auch daß die vielen Plackereien um die Stadt und die verübte Gewalt bei Tage und bei Nacht eingeſtellt würden. — Ferner ſchrieb der Rath, zwei Tage darauf, an Arnim ***) und ſtellte dieſelben Klagen auf, namentlich, „daß alle Zufuhr der Stadt abgeſchnitten ſey, Pferde und Korn den Bürgern und Bauern genommen werde, und zur Nachtzeit ſelbſt auf die ſtralſundiſche Wache geſchoſſen ſey.“ Dieß Schreiben wurde erſt nach mehreren Tagen von Arnim beantwortet; aber der Oberſt Götze antwortete auf obiges Schreiben gleich. ****) Unter andern heißt es hierin: „Zu dieſer Stunde ſchreibt mir der Oberſtlieutenant Hans Rudolph v. Brodel, als ſollten die Herren von Stralſund den Dänholm mit Schiffen belegt haben, einen Lieutenant gefangen genommen, und keinen ab-, vielweniger aufpaſſiren laſſen wollen. Nun halte ich gewiß nicht dafür, daß dieſes unbeſonnene Stück der Herren Befehl ſey, ſintemal Sie ſich zu der Röm. Kaiſerl. Majeſtät unterthänigſter Devotion vielfältig erklären, darin Sie gewiß auch verbleiben werden. Damit ich nun ſolches dem Herrn Obriſten v. Arnim nicht alſobald berichte, der dieſes gar hoch empfinden würde,

*) Bei Dinnies IV. S. 151.

**) Dinnies IV. S. 152. d. d. 20ſte März.

***) Dinnies IV. S. 154.

****) Dinnies IV. S. 158. d. d. Bergen auf Rügen den $\frac{21}{31}$ſten März.

ſo habe ich gegenwärtigen, meinen Trompeter abgefertigt, mit Bitte, mich zu verſtändigen, zu was für Ende die Schiffe daliegen."

Tags darauf beantwortete der Rath dieſen Brief, *) mit Beziehung auf das frühere Schreiben an ihn, und auf die über die Anſtalten der Kaiſerlichen auf dem Dänholm erhaltenen Nachrichten, welche das Verfahren der Stadt nothwendig gemacht hätten, die Feſtnehmung des Lieutenants v. Schellendorf hätte auf einen Mißverſtand beruht; (er war auch ſchon wieder nach dem Dänholm entlaſſen und mit vielen Ehrenbezeugungen ſogar durch einige Rathsherrn an die Brücke begleitet worden). Am Schluſſe heißt es: „Sonſt fehlen Ew. G. daran nicht, daß in der Röm. Kaiſerl. Majeſtät allerunterthänigſten Dienſten wir jederzeit wollen befunden werden, derowegen wir auch billig hoffen und bitten, daß die Plackerei um dieſe Stadt, auch Raub und Nahme auf den Landſtraßen, Inquartierung in den nächſtbelegenen dieſer Stadt geiſt- und weltlichen Gütern und daher mehr unterlaufende große Beſchwerungen, ja, daß auch kaiſerl. Reuter in Anzahl bei Nachtzeit ſich an dieſer Stadt Wache gemacht und darauf geſchoſſen haben, abgeſtellet, und auch des Dänholms halber dieſer Stadt erträglicher Stand und Verſicherung erfolgen möge, welche ohne der hochlöblichen kaiſerl. Armee Schaden geſchehen kann, und vielmehr zu derſelben Nutzen gereichen wird."

Die Vertheidigungsanſtalten der Stadt wurden indeſſen, der oben mitgetheilten Verordnung des Kriegsraths gemäß, ins Werk geſetzt, indem die Schiffer und Bootsleute in Eid und Pflicht genommen und förmlich inſtruirt wurden. Auch berichtete man dieſen Vorfall den Abgeordneten der Stadt auf dem Hanſetage zu Lübeck, und beſchloß eheſtens eine Deputation an den Kaiſer nach Prag zu ſchicken.

Um dieſe Zeit kam ein herzogliches Schreiben **) an den Rath an, worin dieſem angezeigt wurde, daß übermorgen herzogl. Abgeordnete nach Stralſund kommen würden, weßhalb dann um 8 Uhr Vormittags ſämmtliche Bürger zuſammenberufen ſeyn ſollten. Ferner heißt es: „Als Wir auch äußerlich mit ganz beſtürztem Gemüthe vernommen, daß wiederum um den Dänholm ſich eine neue Unruhe anſpinnen ſoll, ſo iſt unſer gnädiger und ernſtlicher Befehl, ſolches Unweſen ungeſäumt abzuſtellen, und dadurch nicht zu verhängen, daß die gütlichen Tractaten zerſchlagen und zu des ganzen Landes Untergang ein offener Krieg dieſer Orten entſtehen möge." — Ein ähnliches Schreiben erließen auch einige fürſtliche verordnete Commissarii an die Stadt, ***) worin ſie um ungeſäumte

*) Dinnies IV. S. 160.

**) A. a. O. S. 161. d. d. Wolgaſt, den 22ſten März.

***) A. a. O. S. 163. d. d. Eldena, den 23ſten März.

Wegschaffung der Schiffe vom Dänholm bitten, denn sonst würden, wie Arnim versichert hätte, alle ferneren Unterhandlungen vergeblich seyn.

Unterm 22sten März hatten auch Bürgermeister und Rath ein ausführliches Schreiben an Bogislav abgeschickt *) voller Klagen und Beschwerden ähnlichen Inhalts, wie in den Briefen an Götze und Arnim, mit der gewöhnlichen Bitte: die Abstellung dieser Beschwerden beim Obristen Arnim zu bewirken.

Der Oberst Götze schrieb nochmals, wahrscheinlich von Bergen aus, Folgendes an den Rath: **) „Aus Ihren beiden Schreiben sehe ich soviel, daß Sie aus einem bloßen Mißverstande zugelassen, daß die Schiffe um den Dänholm sich gelegt; haben sich gewiß zu versichern, daß ich in Allem, wessen Sie sich mit dem Herrn Obrist v. Arnim vergleichen, gebührend darüber halten werde, freundlich bittend, um allerhand Nachdenkens willen, welches Ihnen leichtlich Ungelegenheiten verursachen könnte, die Schiffe wieder einzufordern, und sich darneben zu versichern, daß gewiß von mir nichts wird tentirt werden; und wenn solche Mißverstände vorlaufen, bitte ich, mir solche zuzuschreiben, und nicht stracks zu verhängen, daß solche widerwärtige Dinge vorgenommen werden."

21.

Am 24sten März um acht Uhr Morgens erschienen die schon durch Bogislav selbst angemeldeten herzoglichen Commissarien. Ihr Creditiv, welches sie an dem Tage ihrer Ankunft im Rathe übergaben, war vom 19ten März. ***) Es waren neun angesehene Männer, von denen die meisten schon öfter genannt sind. Sie hatten schon Tags zuvor von Eldena aus an den Obersten Götze geschrieben, ****) ihm angezeigt, daß sie im Auftrage des Herzogs die Friedens-Unterhandlungen mit Stralsund wieder fortsetzen wollten; sie bäten nur, daß während derselben alle Feindseligkeiten von Seiten der Kaiserlichen eingestellt würden, was Arnim auch schon bewilligt habe. — Auch der Rath schickte am

*) A. a. O. S. 165.
**) A. a. O. S. 169.
***) A. a. O. S. 170.
****) A. a. O. S. 171.

Tage der Ankunft dieser Commissarien an den Obersten Götze ein Schreiben, *) worin er versichert, daß „abermals befohlen sey, daß der Dänholm mit Schiffen nicht belegt und nothdürftige Ab- und Zufuhre nicht behindert werden solle;“ zugleich aber ward um Restitution des Dänholms gebeten.

Die herzoglichen Commissarien verlangten nun, ehe sie zur Hauptsache selbst schreiten könnten, daß noch vor dem Glockenschlage zwölf die Schiffe vom Dänholm zurückgerufen werden müßten; Arnim habe bereits den Befehl gehabt, die Stadt für einen Feind zu halten, und es würde, wenn jene Bedingung nicht erfüllt würde, das größte Unglück über die Stadt und über das ganze Land kommen. Zwar versprachen sie in Arnims Namen, daß während dieser Unterhandlung nichts Feindseliges wider die Stadt vorgenommen werden sollte; man kannte jedoch bereits den Werth solcher Versprechungen, und da der Dänholm bisher der beständige Grund der Klagen und des Unwillens der Bürger gewesen war, so fanden weder der Vorschlag der Commissarien noch die friedliche Gesinnung des Raths Gehör bei der Bürgerschaft, besonders da die beiden Schiffshauptleute der Stadt, Blume und Stubbe, versicherten, daß, wenn die Kaiserlichen etwas Gefährliches im Sinne hätten, man mit den Schalupen wenig ausrichten könnte, und man also deßhalb ohne Gefahr der Stadt die Schiffe nicht vom Dänholm abführen könnte.

Hierzu kamen noch die täglich fortdauernden feindlichen Unternehmungen von Seiten der Kaiserlichen, welche den gemeinen Mann immer mehr und mehr erbitterten, und ihn in der einmal gefaßten Meinung bestärkten, daß man mit List oder mit Gewalt den Untergang der Stadt zu bewirken suche. So kam es an eben dem 24sten März zu einer Thätlichkeit am Oberteiche, **) wo einige Bürger, die dort Holz hauen wollten, von den Kaiserlichen angegriffen wurden, zwei Bürger wurden bei diesem Vorfalle erschossen, und einer, Namens Warneke, gefangen nach Greifswald geführt. Hierüber gerieth das Volk in Wuth, und da um diese Zeit ein Graf v. Mansfeld, der in spanischen Diensten stand, nach Stralsund kam, und, sey es aus Neugierde, oder in bestimmter Absicht, die Schiffe und Brücken der Stadt besah, so entstand bei dem gemeinen Manne sogar die Furcht und der Verdacht, daß die Stadt dem Raube spanischer Völker bestimmt sey.

Die Vorstellungen und Unterhandlungen zwischen Commissarien, Rath und Bürgerschaft dauerten ohne Ausnahme tagtäglich fort, ***) aber ohne Wirkung. Auch wur-

*) A. a. O. S. 174.

**) S. Tageb. bei Neub. S. 5.

***) Als einst eine dieser Berathungen am heil. Abend vor Mariä Verkündigung Statt fand und deßhalb Einige wegen des Festtags Scrupel hegten, sagten die Commissarien: die Sache wäre

den die Unterhandlungen noch dadurch verzögert, daß man mit Arnim, der sich bald im Mecklenburgischen, bald in Greifswald aufhielt, Alles schriftlich verhandeln mußte. Uebrigens war an die Zurückführung der Schiffe nicht eher zu denken, als bis die Stadt wegen des Dänholms gesichert, und die Sperrung der Landstraßen aufgehoben war.

Der kriegerische Sinn der Einwohner Stralsunds zeigte sich damals auch dadurch, daß Armateurs entstanden, welche zur See den Kaiserlichen ihre Räuberei reichlich vergalten. Zu diesen gehörten namentlich Joach. Pawels, Thies Müller und Pet. Schmidt; sie verursachten zwar wegen ihrer Kapereien um den Dänholm dem Rathe neue Verlegenheit, und zogen sich auch ein hartes Urtheil zu, daß sie als solche, welche auf Raub segelten, aufgebracht und nach Gebühr bestraft werden sollten; allein solche durch Stimmenmehrzahl gefaßten Rathsbeschlüsse drangen nicht genug durch, da sie immer die Ausnahme hatten, „es sey höchlich zu beklagen, daß der Rath unter den Leuten keinen Gehorsam habe."

Der Rath und alle wohlgesinnten Vaterlandsfreunde wünschten sowol die der Stadt drohende Gefahr abzuwenden, als auch mit Zuziehung der Bürgerschaft diese Unterhandlungen zu einem sichern Schlusse zu bringen. Daher wurden, an eben diesem 24sten März um fünf Uhr nach der Nachmittagspredigt alle diejenigen Bürger zusammenberufen, die etwas zu verlieren hatten; der gemeine Mann aber, der in den Kellern wohnte, ward von dieser Versammlung ausgeschlossen. Die herzogl. Commissarien, welche bei dieser Versammlung anwesend waren, wiederholten, wie gewöhnlich, ihre drohenden Warnungen und Bitten, mit den Feindseligkeiten einzuhalten: „geschähe ein Schuß, sagten sie, so wäre die Stadt des Kaisers erklärter Feind; übrigens müßten sich der Stadt Schiffe und Fahrzeuge vom Dänholm zurückziehen." Aber, trotz aller Berathungen, ward auch bei dieser Zusammenkunft nichts ausgemacht und beschlossen; endlich schlug der Rath vor, daß der Dänholm dem Herzoge als Landesherrn auf einige Monate oder Jahre in Bewahrung gegeben werden sollte; jedoch mit der Bedingung, daß kein Anderer darauf Besitz nähme, daß kein schweres Geschütz darauf gebracht würde, und daß hingegen die Stadt den unumschränkten Befehl, sowol über die Bürgercompagnieen als über die geworbenen Stadtsoldaten behielte. Vorher bat der Rath noch die Bürgerschaft, „wo die Herren Räthe etwas hartes proponiren würden, solches in dieser wichtigen Sache mit Geduld anzuhören." Die herzogl. Commissarien blieben aber bei der von ihnen ein- für

---

dringend, Stadt und Land befänden sich in großer Gefahr, und am Sabbath wäre es ja wol erlaubt, einen Ochsen oder Esel aus dem Brunnen zu ziehen.

allemal aufgestellten Bedingung: die Umlagerung des Dänholms durch städtische Schiffe bliebe der immer wiederholte Stein, woran sich alle Unterhandlungen stießen, und bedauerten, daß, da die Schiffe noch den Dänholm eingesperrt hielten, vielleicht auch noch an diesem Tage die Stadt als Feind des Reichs erklärt werden möchte. Zugleich wiederholten sie, die fast in allen ihren Vorträgen, auch in einigen Arnim'schen Briefen vorkommende, gewöhnliche Redensart, „daß die Stadt und ihre Einwohner ihre Häupter in J. F. G. des Landesherrn Schooß legen möchten." Sie beriefen sich hierbei auf die Beispiele der freien Reichsstädte Worms und Speier, deren Besatzungen dem Kaiser allein geschworen hätten.

Von Seiten der Stadt besorgte alle diese Verhandlungen der um Stralsund hochverdiente Bürgermeister Steinwig; aber es hat sich, wie Neubur bemerkt, von diesen seinen Erklärungen und sonstigen schriftlichen Arbeiten jetzt nichts mehr erhalten.

Tags darauf als jene Versammlung gehalten war, schrieben Bürgermeister und Rath an Arnim; *) fragten an, ob dieser letzte Brief vielleicht von ihrem Boten nicht an ihn abgegeben, zeigten die Ankunft der herzogl. Commissarien an; ferner, daß sie die Ab- und Zufuhr auf den Dänholm nicht versperret hätten; aber „es sey doch der Verdacht dermaßen allhier eingesessen, und sind auch dazu mehr Ursachen, als gut ist, gegeben worden, also daß sobald keine gänzliche Abführung der Schiffe beschaffet werden möchte, jedoch soll Ab- und Zufuhr von Personen und Vivres gar nicht verwehret werden." Schließlich baten sie aus schon früher angeführten Ursachen, daß ihnen der Dänholm wieder eingeräumt werden möge.

Arnims Antwort **) kam schon am andern Tage in Stralsund an. In diesem ausführlichen, wichtigen Schreiben entschuldigt Arnim sein Nichtantworten mit der Menge von Geschäften, die bei dem Landtage vorgekommen; inzwischen habe er gehört, daß die Herren selbst befohlen, den Dänholm mit Schiffen und Booten zu besetzen. „Ob man nun dadurch, so heißt es unter andern, in Devotion gegen den Kaiser verharre, dem will ich zwar nicht hoch widersprechen, ich aber will es dem höchsten Gott bezeugen, daß es mir herzlich leid ist, daß die Herrn sich (durch) ihre Affecten, wie ich dafür halte, vielmehr, als (durch) den Bericht, welcher doch an ihm (sich) falsch ist, daß man unter den Wasen Stücken auf den Dänholm zu führen Willens gewesen, zu solchen abermals angestellten unverantwort-feindlichen Proceduren verleiten lassen. Denn wie das Erste von

*) Bei Dinnies IV. S. 176. d. d. 25sten März.

**) A. a. O. IV. S. 178—184. d. d. Greifswald, den 25sten März.

J. F. G. dem Herrn General empfunden worden und was Deroſelben Verordnung iſt, ſolches iſt S. F. G. dem Herzoge von Pommern und theils Deroſelben vornehmen Räthen genug offenbaret; habe mich aber durch derſelben inſtändiges Anhalten, nebſt andern wichtigen Bedenken, ſoweit bewegen laſſen, daß ich nicht allein wider J. F. G. des Herrn Generals ernſten Befehlich den Sachen einen Anſtand, und Ihm, dem Herzoge von Pommern, Behandlung untergeben, ſondern ich habe auch durch einen eigenen Courier bei dem Herrn General die Sache zum Beſten entſchuldiget; wäre auch der gänzlichen Meinung geweſen, (daß) J. F. G. ſich die Vorſchläge, ſo gewiß zu der Herren Ihrem Beſten hätten gereichen mögen, würden haben gefallen laſſen. Wie ich nun aber mit meinem Berichte beſtehen werde, dieweil ſie das vorige Uebel, ſo damalen dem gemeinen Manne hätte können beigemeſſen werden, nun viel ärger, weil dieſes auf Ihren Befehl herrühret, gemacht, können die Herren, als vernünftige Leute, ſelbſt gar leicht abnehmen. Befürchte ſehr, wo es der vielgütige Gott nicht abwendet, daß dieſes Beginnen viele heilſame Consilia, ſo ſchon unter Händen geweſen, und großes Unglück, ſo vielleicht gar wenig Menſchen abſehen, verurſachen könne. Meines Theils kann ich genugſam beweiſen, daß von mir nichts vorgenommen worden, worüber ich nicht verſchiedene Befehle habe; dahero, weil Sie ſich dem widerſetzet, nicht meiner Perſon, ſondern demjenigen, von welchem ſolcher Befehl herrühret, der Deſpect widerfahren. Wird ihm auch nicht bei Zeiten vorgebauet, dazu ich zwar wenig Mittel ſehe, möchte es noch Mancher zu beklagen bekommen, der wol am wenigſten dazu Urſache gegeben hat." — Wegen der Sperrung der Landſtraßen entſchuldigt ſich Arnim, außer mit ſeinen früheren Gründen, noch mit Wallenſteins abſonderlichem Befehle dazu; „übrigens ſey denen, ſo die Aufſicht auf die Straßen deßhalb befohlen, hart injungiret und eingebunden worden, keinen Menſchen Gewalt oder Leid, weder an ihm ſelbſt, noch an demjenigen, was er bei ſich führt, zuzufügen." Sollten dieſe Befehle überſchritten werden, ſo möge man ihm dieß nur genau anzeigen, damit er die gehörige Strafe verhängen könne. — Wegen des Dänholms könne er ohne des Generals Erlaubniß auch nichts geſtatten. Am Schluſſe heißt es noch: „Thue Sie aber hiemit freundlich ermahnen, daß Sie ſich ins künftige beſſer, als bisher geſchehen, guberniren, damit man im Werke ſolches ſpüren möge, wozu Sie ſich mit Worten erklären, daß Sie in allerunterthänigſter Devotion gegen die Röm. Kaiſerl. Majeſtät verbleiben wollen, damit Sie nicht ein neues Feuer anzünden, das gar leicht Sie ſelbſt und viele unſchuldige Leute verzehren könnte. Ja ſolchergeſtalt werden Sie mich zu Ihren Dienſten allezeit geneigt und willig verſpüren."

Eine Antwort auf diesen Arnim'schen Brief finde ich in den mir vorliegenden handschriftlichen Nachrichten nicht; aber ein anderes in diese Tage gehörendes treffliches, ausführliches Schreiben des Raths an den Herzog, *) wahrscheinlich ein Erzeugniß des tüchtigen Bürgermeisters Steinwig. In sieben Punkten sucht der Rath das Verfahren der Stadt zu rechtfertigen gegen die mancherlei ihr gemachten Vorwürfe. „Wir sind, heißt es, geursachet worden, demüthiglich zu Gemüthe zu führen, 1) daß von erster Fundation dieser Stadt unsere Vorfahren und wir bis auf diese Zeit benachbarten Potentaten, und zumalen wider das heil. Reich und unsere gnädigen Landesfürsten und Herren, niemalen anhängig gewesen, sondern vielmehr wider dieselben Krieg haben führen und diesen Ort, als einen Theil der Vormauer des heil. Röm. Reichs, je und allewege vertheidigen geholfen. — 2) Da auch leider! in den nächsten Jahren große Unruhe und wider allerhöchst gedachte Röm. Kaiserl. Majestät benachbarter Potentaten Widerwärtigkeit entstanden, so sind wir nicht allein unter Ew. F. G. und in diesem löblichen obersächsischen Kreise in stetiger allergehorsamster Devotion des heil. Reichs und der kaiserl. Majestät verblieben und haben deßwegen viele Unkosten abtragen geholfen, sondern wir haben auch, so viel an uns ist gewesen, Benachbarte und Fremde von gedachter Widerwärtigkeit abgemahnet, und dieselbe, wie auf den Nothfall zu erweisen stehet, heimlich und öffentlich widerrathen. — 3) Obgleich andere ähnliche Städte wie Stralsund von kaiserl. Einquartierung verschonet geblieben, so haben wir doch nach Kräften unsere Hilfe erboten, zur Befreiung von Belagerung und Einquartierung, welche letztere leider! in Pommern bewilligt und erfolgt sey." — 4) Hätten sie schon eine bedeutende Summe den Kaiserlichen gezahlt, welche ihnen auch quittirt hätten, „daß solche Gelder zur Abwendung der Einquartierung ausgezahlet worden." 5) Sey der Franzburger Capitulation zuwider der Dänholm genommen und in städtische Güter Einquartierung gelegt. — 6) Hätten dadurch die Kaiserlichen den Anfang mit Feindseligkeiten gemacht, woraus wider sie kein Argwohn herzunehmen sey. — 7) Die übrigen ihnen vorgeworfenen Punkte: wegen der zwei Osten'schen Stücke, daß ein kaiserl. Reiter erschossen, und daß der Graf Mansfeld ungebührlich behandelt sey, werden hier kurz und bündig beantwortet. „Da nun, heißt es ferner, Obiges also ist und wir schon mehr, als wir gebraucht hätten, geduldet haben, und Ew. F. G. bekannt ist, daß mit Recht und nach Inhalt des beschworenen Erbvertrages Ew. F. G. nicht befugt sind, uns einige Garnison oder Besatzung einzulegen, und derowegen uns bei Excusation desselben kein Ungehorsam beigemessen werden kann, so bit-

*) A. a. O. IV. S. 184—193. d. d. 26sten März.

ten wir ganz demüthiglich, Ew. F. G. wollen, fürstl. tragendem Amte nach und vermöge Dero bei Confirmation unsrer Privilegien geschehenen Zusage, nicht allein unserer Unschuld gnädiges Zeugniß geben, sondern auch uns fürstlich verbitten helfen, viel weniger aber mit Dero Hilfe uns beschweren lassen. — Da nun Obgesetztes Alles und was mehr zu unserer Entschuldigung allegirt werden kann, der werthen Christenheit und unpartheilicher deutscher Nation in offenem Drucke vorgelegt werden sollte, so würde dieselbe, und zuvörderst auch die allwissende göttliche Majestät urtheilen, was hierunter Ew. F. G. und unserm Amte gemäß gewesen, und was sich auch an der Seite derjenigen, welche uns beschweren, gebühret hätte." — Gott im Himmel würde einst schwer richten, daß die höchstrühmliche kaiserl. Armee wider unschuldiger gehorsamster Unterthanen Blut und Leben ihre sieghaften Schwerter gebrauchen sollen. — Am Schlusse heißt es endlich: „Und wie denselben getreuen Gott wir demüthiglich anflehen, Alles zu seiner göttlichen heiligen Ehre, sodann Ew. F. G. gemeinen Landes und dieser Stadt Bestem väterlich zu dirigiren, also bitten wir ganz demüthiglich, Ew. F. G. wollen in landesväterlicher Affection dieses gnädig erwägen, unser und dieser gehorsamen Stadt, welche, ohne Ueppigkeit zu melden, Ew. F. G. hochgeehrten Herren Vorfahren öfters nützliche Dienste geleistet hat, und nach Vermögen Ew. F. G. hinführo leisten kann, will und soll, gnädiger Fürst und Herr seyn und bleiben, und in jetzigen Gefährlichkeiten landesfürstlichen Schutz leisten helfen."

Ehe ich in der Erzählung der ferneren Unterhandlungen und Begebenheiten fortfahre, muß ich noch eines drohenden herzoglichen Schreibens *) an Bürgermeister und Rath, erwähnen, worin der Stadt unter harter Androhung militärischer Execution und sub poena dupli die Bezahlung der Landes- und Defensionssteuer anbefohlen wird. Der Schluß lautet: „Da nun dabei (bei diesem scharfen Mandate) einige Insolentien und Exorbitiren, wie wol zu vermuthen, vorgingen, hättet ihr solches niemand als euch selbst zu imputiren und beizumessen. Wornach ihr euch nunmehr gänzlich zu achten. Und meinen wir's ernstlich." Diese harten Schlußworte lassen vermuthen, daß böse Rathgeber und heimliche Feinde der Stadt nur gesucht haben, sie stets mehr zu ängstigen und innere Unruhen zu erregen. — Die Stadt fand sich natürlich durch dieses Steueredict äußerst beschwert; die Bürger hielten es für unbillig, daß ihnen eine doppelte Last aufgelegt würde. Man stellte dieß auch, jedoch ohne Erfolg, den anwesenden herzogl. Commissarien vor; diese waren aber nur mit Vollmacht versehen, wegen des von den Stadtsoldaten dem Herzoge zu leistenden Eides und wegen der Sperrung des Dänholms. Diesen

*) Im gründl. Ber. Beil. e. S. 72. d. d. Wolgast, den 22sten März.

Digitized by Google

letzten Punkt betrieben sie auch mit um so größerem Eifer, da Arnim denselben mit neuen Drohungen unterstützte, wozu er auch in gewisser Hinsicht genöthigt war: denn, da die Zufuhr nach dem Dänholm gesperrt war, so ward dadurch die dortige kaiserl. Besatzung der Gefahr des Hungertodes zu sterben ausgesetzt. Da nun auch die Zufuhr nach dem schon erschöpften Rügen nur sehr gering war, so fingen auch die dort einquartierten kaiserl. Völker an, Noth und Mangel zu leiden.

Eine alte handschriftliche Beschreibung der Belagerung Stralsunds erwähnt bei dieser Gelegenheit, daß die kaiserl. Soldaten, die sich früher auf Rügen in Wein und Bier fast gebadet hätten, nun angefangen, etwas sparsamer zu zehren, und allmälig abzuzehren, und daß Obersten, die zuvor mit siebenzig Essen banquirt hätten, aus einer Salzsuppe wol zweimal hätten Fische kochen und essen können.

Nimmt man dieß Alles zusammen, so begreift man gewiß theils die Gefahr, in welcher sich Stralsund befand, theils die Absichten, welche die kaiserl. Feldherrn nothwendig mit Stralsund haben mußten, da sie jetzt durch die Erfahrung selbst belehrt waren, wie wichtig für sie und ihre Erhaltung der Besitz einer Stadt sey, welche ihnen so muthig widerstehen konnte, und im Stande war, sie durch Hunger und Mangel zur Räumung des Dänholms zu zwingen, was ja in Kurzem wirklich geschah.

22.

Die herzogl. Commissarien waren noch immer in Stralsund; am 26sten März brachte ihnen der Rittmeister Weiß ein Schreiben vom Obersten Götze, worin dieser sie benachrichtigte, daß er von Arnim den Befehl erhalten habe, auf die am Dänholm liegenden Schiffe zu feuern, er hätte zwar der Stadt bis um 12 Uhr Frist gegeben; da aber von Seiten dieser nichts verfügt wäre, so werde man nunmehr die Folgen dieser Widersetzlichkeit zu erwarten und leicht zu vermuthen haben. Es fingen auch wirklich die in Pommern liegenden Regimenter an, einige Bewegungen zu machen; es wurden Wagen commandirt und Bauern aufgeboten.

Durch diese Drohungen und kriegerischen Anstalten fand sich der Rath endlich bewogen, nochmals den Commissarien den Vorschlag zu machen, daß sie einstweilen den Dänholm dem Herzoge als ein Sequester einräumen wollten; dagegen möchten sie (die

Commiſſarien) bei Arnim, der mit dem Grafen v. Mansfeld nach Bergen auf Rügen gegangen war, die Feindſeligkeiten gegen die Stadt verbitten. — Dieß war für jetzt das Ende dieſer Unterhandlungen mit den Commiſſarien, die ſich an demſelben Tage, etwas unzufrieden, zur Abreiſe anſchickten.

Ebenſo unzufrieden war auch die Bürgerſchaft wegen des nachgebenden und friedliebenden Benehmens des Rathes, der in ruhigem Gemüthszuſtande bei der, die Stadt und das ganze Land bedrohenden Gefahr, ſeiner Pflicht und Verantwortlichkeit gemäß, lieber in etwas nachgeben, als Alles wagen und auf das Spiel ſetzen wollte. Am 27ſten März erſchien alſo Jusquinus, von noch einigen Bürgern begleitet vor dem Rathe, und zeigte an: „daß der Rath geſtern wider der Bürger Gemüth und Willen etwas vergeben habe und weiter gegangen ſey, als ihre Meinung geweſen und der Stadt gut wäre, dadurch dann Rath und Bürgerſchaft getrennet, und die Stadt in Gefahr Leibes, Gutes und der Seele, wo möglich, gebracht werde, und dasjenige von der Stadt kommen würde, was nimmer wieder dabei würde gebracht werden können. Derowegen bäten ſie um Gottes willen, keinen Vortheil aus den Händen zu laſſen, und die Schiffe nicht abzuſchaffen, ſondern noch mehrere auslaufen zu laſſen, und überhaupt darauf bedacht zu ſeyn, daß Einigkeit und das, was der Stadt gehörte, beibehalten werden möchte; hierauf wollten ſie kathegoriſche Antwort mit Ja oder Nein wiſſen, und bäten anbei noch mehr Volk anzuwerben.“

Dieſen Vortrag beantwortete der Rath mit vieler Standhaftigkeit, und beſchwerte ſich beſonders über die Inſolenz der um den Dänholm liegenden und dort herumſchwärmenden Schiffer, welche ohne Unterſchied alle mit Lebensmitteln nach dem Dänholm fahrende Schiffe aufhielten; deſſenungeachtet aber mußte der Rath denen, welche Schiffe hatten, erlauben, mit dieſen auszufahren und den Dänholm zu beſetzen. Der Entſchluß blieb jedoch feſt, daß dem Herzoge der Dänholm bis zu völlig beigelegter Sache von Seiten der Stadt eingeräumt werde, damit man nur von der unbequemen und läſtigen Nachbarſchaft der kaiſerl. Völker befreit würde. Um den noch anweſenden Commiſſarien allen Verdacht einer Trennung zwiſchen Rath und Bürgerſchaft zu nehmen, beſchloß man, durch zwei Rathsglieder nebſt zehn oder zwölf Bürgern den herzogl. Commiſſarien dieſen Entſchluß eröffnen zu laſſen, und wegen der Eidesleiſtung der Soldaten ſich nochmals darauf zu berufen, wozu die Stadt ſich ſchon in ihrer frühern Antwort erboten hatte. Hiergegen reichten an demſelben Tage die Commiſſarien eine Proteſtation und ein Schreiben

ein *), worin sie ihre Verwunderung äußerten, „daß die städtischen Schiffe noch bei dem Dänholm lägen, so daß es den Anschein habe, als wolle die Stadt alle guten Mittel in den Wind schlagen; daher möchten sie (die Stralsunder) den Herzog und die Landschaft von den daraus entspringenden Ungelegenheiten freisprechen, da sie nun zurückreisen und dem Herzoge Bericht erstatten würden."

Zu größerer Sicherheit entwarf der Rath am 29sten März eine aus vierzehn Punkten bestehende Instruction für der Stadt Schiffsarmada **), durch welche Behrend Stubbe und Peter Blome zu Directoren und Obercapitainen bestellt wurden, um über die jetzige und künftige auszurüstende Schiffsarmada, Capitaine, Officiere und Volk zu commandiren und solche vernünftig zu regieren. Dieser Instruction zufolge sollte „P. Blome die Aufsicht über die Artollerie zu Wasser und B. Stubbe über die zu Lande" haben, beide aber der Stadt treu und hold seyn; auch sollten sie, wenn Unruhe und Mißverständniß zwischen den Ständen und der Stadt entstände, sich nicht darein mischen, sondern lediglich die Vertheidigung der Stadt und deren wohlhergebrachten Freiheiten zu befördern suchen. Ferner „solle sich ein jeder Officier mit seinem Volke in allem Vornehmen aller Gottesfurcht ohne Fluchen und Schwören, sondern vielmehr guter Bescheidenheit und Nüchternheit befleißigen; sich auch alles Scheltens und Schmähens gegen den Kaiser, dessen Officiere und Soldaten durchaus enthalten;" auch sollten sie Pulver und Blei nie unnöthiger Weise verschießen und genau verzeichnen, warum und wohin ein jeder Schuß aus groben Stücken gethan; mit dem verordneten Kriegsrathe sollten sie in beständiger Communication bleiben; bei schleuniger Gefahr und feindlichen Angriffen sich bester Maßen vertheidigen und wehren; mit ihrer Besoldung zufrieden seyn und nicht Unterschleif begehen, dem Rathe stets gehorsam bleiben, welcher diese Instruction nach bestem Wissen jeder Zeit ändern könne."

Auf dem Dänholm war commandirender Hauptmann Wolf Freiherr v. Schellendorf; dieser schrieb an den Rath ***) und beschwerte sich, daß die städtischen Bootsleute und Schiffer die von Rügen nach dem Dänholm bestimmten Boote zur nothwendigen Ablösung der Wache, angehalten und nicht frei hätten passiren lassen; er bäte um Abstellung solcher Thätlichkeiten, da vom Dänholm aus keine Feindseligkeiten unternommen würden. — Der Rath antwortete desselben Tages ****) und versicherte, daß die Stadt

*) Bei Neub. Beil. 37. Bei Dinnies IV. S. 193.

**) Bei Dinnies IV. S. 196—205.

***) Bei Dinnies IV. S. 205. d. d. $\frac{\text{29ste März.}}{\text{8te April.}}$

****) Bei Dinnies IV. S. 206.

zu ſolchen Maßregeln genöthigt ſey, da der Dänholm, der Stadt Eigenthum, ihr genommen und befeſtigt ſey, auch überdieß in der Umgegend viele Plackereien und „Vergewaltigungen“ vorfielen; er (Schellendorf) möge ſeines Theils vielmehr die Reſtitution des Dänholms und Abſchaffung der Plackereien zu befördern ſuchen.

23.

Zu der, theils auf dem Hanſetage zu Lübeck, theils von Stralſund ſelbſt beſchloſſenen Deputation, ward vom Rathe der Protonotarius Johannes Wahl erwählt. Sein Beglaubigungsſchreiben fertigte ihm der Rath am 29ſten März aus *); die Reiſe ſelbſt trat er am 30ſten März an, unter welchem Tage ihm auch der Rath nebſt mehreren andern Schreiben eine beſondere Inſtruction ertheilte, welche ihm vorſchrieb, was er ſowol beim Kaiſer, als beim Kurfürſten zu Sachſen und dem General Wallenſtein zu verrichten habe. **) Es wird nicht unzweckmäßig ſeyn, die Hauptpunkte dieſer Inſtruction hier in der Kürze anzuführen. „Er ſolle mit ſeinem Paſſe von Arnim und vom Rathe, zunächſt ſeinen Weg auf Magdeburg nehmen, wo er am 4ten April eintreffen könnte; dort ſolle er ſich beim Rathe melden und erkundigen, ob die übrigen hänſiſchen Abgeordneten von Lübeck, Hamburg und Bremen daſelbſt angekommen wären. Im Falle dieſe noch nicht angekommen, ſolle er ſich beim Rathe ferner erkundigen, ob die magdeburgiſchen Abgeſandten vom Hanſetage zu Lübeck ſchon zurückgekommen, und ob man ihm riethe zu warten, oder nach einigen Tagen weiter zu reiſen. Wären die Abgeordneten aber ſchon in Magdeburg, ſo ſoll er ſie begrüßen und ſich mit ihnen wegen der ferneren Reiſe beſprechen. Ferner ſolle er im Vertrauen dem Magdeburger Rathe ſowol, als den hänſ. Abgeordneten die ganze Lage Stralſunds ſchildern, namentlich was bereits von Seiten der Stadt und der Kaiſerl. geſchehen. Hierüber und über Alles, was ihm unterwegs Wichtiges aufſtieße, möge er ihnen (Bürgermeiſter und Rath) ſchreiben, und zwar öffentliche Sachen öffentlich, und vertrauliche Sachen verdunkelter Weiſe, etwa mit einem Umſchlage an eine Privatperſon. Uebrigens habe er ſich in Allem der hänſiſchen Inſtruction gemäß

*) Ebenda S. 211.

**) Bei Reub. Beil. 38.

zu verhalten. Sollte die Reise von Magdeburg an den Kurfürsten von Sachsen gehen, so habe er dort ihr Bestes zu befördern. Sollte die Reise vom Kurfürsten oder auch gleich von Magdeburg auf Prag gehen, so wolle man ihm erlauben zu seinem Bruder zu reisen, sich aber bei demselben nicht aufzuhalten; er solle sich von diesem auch Fürschrift an kaiserl. Herren Räthe, da es Statt hat, mitnehmen und allenthalben Rath und Bericht vernehmen. In Prag selbst hätten sämmtliche hänsische Abgeordnete ihrer Instruction gemäß zu verfahren. Sollte Wallenstein noch in Böhmen seyn, so hätten sie ihrer Instruction gemäß sich entweder erst bei diesem oder gleich am kaiserl. Hofe zu melden; sollte derselbe aber schon aus Böhmen herwärts gereist seyn, so sähe man gern, daß ihm im Namen aller hänf. Abgeordneten ein Courier nachgeschickt und Wallenstein benachrichtigt würde von ihrem Vorhaben, namentlich solle ihm die Bitte für diese Stadt angezeigt werden. Ferner solle in Prag das Schreiben des Rathes an den Kaiser abgegeben werden. Dann solle er auch eine Confirmation der stralsunder Privilegien übergeben und überhaupt in allen Stücken, besonders wegen Restitution des Dänholms der Stadt Bestes wahrnehmen. „Und was, so schließt die Instruction, also von ihm verrichtet wird, solches wollen wir genehmigen und ihn dieserhalb noth- und schadlos halten."

Während Wahls Abwesenheit übernahm der Secretär Joach. v. Braun dessen Arbeiten im Rathe, deren damals gewiß viele und beschwerliche waren, weil Alles, selbst Kleinigkeiten, schriftlich verhandelt wurde, worüber sich selbst der Herzog bisweilen beschwerte und die Hauptschuld dem Bürgermeister Steinwig beimaß; „in Stralsund müsse Alles immer schriftlich concipiret und verhandelt werden, dahingegen in andern Städten nur die Schlüsse, nicht aber alles Zwischengerede, schriftlich, das Uebrige aber mündlich und kurz abgemacht würde.

24.

In den letzten Tagen des Märzmonats erschien in Stralsund wieder eine herzogl. Commission: der Präsident Ecc. v. Usedom, der kaminische Thumcantor Albrecht Wakenitz, der Thumscholast Erasm. Küssow und Wilken v. Platen zu Venz. Der Herzog hatte ihnen ein Schreiben an Bürgermeister und Rath mitgegeben, in welchem zugleich

ihr Creditiv enthalten war. *) Die Commiſſarien drangen vorzüglich auf Wegſchaffung der Schiffe vom Dänholm; hier wurde nämlich die Noth der kaiſerl. Völker immer größer, ſo daß die Commiſſarien beſonders darauf drangen, daß wenigſtens nur auf etliche Tage Proviant nach dem Dänholm möchte verſtattet werden. Allein die Bürger hörten dieſe Vorſchläge mit Unwillen an; ſie ſchienen den feſten Plan zu haben, den Dänholm auf dieſe Weiſe (durch Aushungern) wieder in ihre Hände zu bekommen. Die Commiſſarien ſtellten vergeblich vor, daß man die Kaiſerl. erbittern würde, wenn man ſie durch Hunger zwänge abzuziehen, da ſie doch in Güte abziehen würden; der Herzog habe deßhalb bereits Geſandte an Arnim geſchickt, und aus der ihnen mitgegebenen Inſtruction könne der Rath ſehen, „wie landesfürſtlich nunmehro S. F. G. dieſer Stadt Sachen trieben," und wären die Bedingungen ſo eingerichtet, daß die ganze Sache wol in einer Stunde könne abgethan werden, der Dänholm ſollte von den Kaiſerl. verlaſſen und dagegen mit des Herzogs eigenem vereideten Volke beſetzt werden. Jedoch dieſe Stunde dauerte länger als die Commiſſarien glaubten.

Inzwiſchen kam noch ein heftiges und drohendes Schreiben des Herzogs in Stralſund an. **) Der Herzog berief ſich beſonders auf einen ſchon am 28ſten März wegen des Dänholms ausgeſtellten Revers des Oberſten v. Götze, ***) worin dieſer verſicherte, daß er Arnims Verſprechen gemäß, weder den Dänholm noch die Stralſundiſchen mit groben Stücken oder mit einiger Gefährlichkeit belegen wolle, mit der Bedingung, daß die Stralſunder die Schiffe vom Dänholm wegnehmen und von andern verübten Inſolentien abſtänden, „oder, fährt er fort, ich vor den Herren und männiglich der gefährlichen tragiſchen Conſequenz entſchuldigt ſeyn will." Dieſer Revers nebſt dem herzogl. Schreiben wurde am 2ten April im Rathe verleſen. In dieſem letztern heißt es unter andern: „Wir wollen Euch hiemit ernſtlich auferleget und befohlen haben, daß Ihr Stundes an, die um den Dänholm herumliegenden Schiffe wiederum abführet und denſelben quitiret, und Euch bei dieſen Tractaten allenthalben dergeſtalt accommodiret, daß Euer friedliebendes Gemüth daraus in der That zu verſpüren ſeyn möge, und Ihr auf den widrigen Fall Euch nicht ſelbſt die äußerſte Gefahr und Ruin über den Hals ziehet. Das iſt Unſer gnädiger und ernſter Wille und Meinung."

*) d. d. Eldena, den 29ſten März; bei Dinnies IV. S. 208.

**) d. d. Wolgaſt, den 1ſten April; bei Dinnies IV. S. 213.

***) Ebendaſelbſt, S. 215. d. d. Bergen auf Rügen; wahrſcheinlich an die Landſtände zu Wolgaſt oder Eldena gerichtet.

An eben dem Tage, wo dieſe zwei Schreiben im Rathe verleſen wurden, gaben dieſer und die Bürgerſchaft den herzogl. Commiſſarien eine endliche Erklärung ab, *) „daß keine fernern Unterhandlungen wegen Abführung der Schiffe vom Dänholm nöthig ſeyen; wenn die früheren Bedingungen, (daß der Stadt Hauptleute und Soldaten des Herzogs Perſon ſchwören und dieſer den Dänholm ſequeſtrire) erfüllt würden; der Dänholm müſſe ihnen billig eingeräumt werden."

25.

Daß die Unterhandlungen Götze's und beſonders Arnim's, der ſich jetzt in Güſtrow aufhielt, nur verſtellt waren und von den Kaiſerlichen Alles zu einer förmlichen Belagerung vorbereitet wurde, beſtätigte ſich am 3ten April durch ein Schreiben „aus der Nachbarſchaft von einem Patrioten, der ſeiner Kunſt halber täglich um den Obriſten iſt." Dieſer an einen Freund gerichtete Brief, welcher abſchriftlich dem Rathe mitgetheilt wurde, lautete ſo: **)

„Lieber ꝛc. Ich kann Dir nicht verhalten, daß bei Arnim über zwanzig Zimmerleute neben einem Baumeiſter von Dresden, der auf drei bis vier Monate bei dem Kurfürſten losgewirket iſt, allhier in Beſtallung ſind, die faſt Tag und Nacht arbeiten an Feldmühlen, Floßbrücken und Waſſerbälgen, womit man Teiche und Gräben ausſchöpfen will; und wird die Belagerung innerhalb vierzehn Tage vorgenommen werden. Den Sturm und Anlauf will man zuerſt verſuchen an dem Zipollenhagen und hinter der Marienprediger Wohnung (alſo auf der Südſeite der Stadt), ungefähr da die Stadt zum ſchwächſten ſeyn ſoll, darum man den Ort vom Lopeshagen bis zum rothen Meere ***) wohl in Acht zu nehmen und das Holz und Buſchwerk aus dem Oberteiche zuvor wegzuräumen hat, damit daſſelbe nicht zu Speken oder zum Austeichen gebraucht werde. Denn ſie wollen und werden accordiren und dabei vigiliren, bis ſie ihre Gelegenheit abſehen, da man keine Gefahr fürchtet, auch wol Verträge aufrichten, und darauf mit gro-

*) A. a. O. S. 216.

**) Bei Dinnies IV. S. 218; bei Neub. S. 85.

***) Gegend und Gaſſe in Stralſund.

ßer Macht auf gedachten Ort anſetzen; und iſt es wol Zeit, daß Ihr den Holm in Acht habet, nach wie vor, daß kein anderes friſches Volk mit Geſchütz darauf komme; Gott helfe Euch! Die Furcht iſt ſchon ſehr im Volke, und ſie ſind nicht ſo muthig, wie vor. Heute iſt Poſt, daß funfzehn große Schiffe hinter Rügen liegen, darüber kein geringer Schrecken entſtanden iſt. Die Schiffe, welche Arnim allhier *) gekaufet hat, werden ehiſtes Tages Proviant in Rügen führen und des Obriſten Capitains beſten Schatz und Vorrath anhero holen. Er trauet nicht in Rügen zu kommen ꝛc.

„Der Kunſtleger handelt bei der Stadt als kein frommer Mann, denn allenthalben iſt Mangel an Waſſer.“

M. A. S.

Die Aufſchrift dieſes abſchriftlichen Briefes hieß: „Amplissimis Dnis Consulibus, Dominis fautoribus et amicis plurimum honorandis.“ **)

Dieſe wichtige Nachricht hielt der Rath zwar aus weiſem Vorbedacht geheim, denn hätte die ſchon gereizte Bürgerſchaft davon erfahren, ſo würde ſie augenblicklich in Ungeſtüm verſetzt ſeyn; er traf jedoch alle Anſtalten zur Abwehr der Feinde und zur Vertheidigung der Stadt.

Die Unterhandlungen mit den Commiſſarien hatten immer fortgedauert und ſchon am Schluſſe des vorigen Abſchnitts iſt die endliche Erklärung des Raths und der Bürgerſchaft vom 2ten April angeführt, worauf ſpäter der Verf. des gründl. Berichts ſeine Vertheidigung des Betragens der Stadt Stralſund vornämlich bauete.

26.

Am 3ten April erſchien der Oberſchiffscapitän P. Blome, von einer ziemlichen Anzahl Bürger begleitet, vor dem Rathe, und zeigte an, daß er und P. Schick mit ihren Schif-

*) „Wahrſcheinlich in Greifswald, wo Arnim Schiffe gekauft hatte, welche nebſt dem Schiffe, das dem Grafen Karl v. Mansfeld gehörte, bald darauf von einigen däniſchen Schiffen auf der Wiek vor Greifswald verbrannt wurden, weil ſie zu einer gewiſſen Expedition beſtimmt waren.“ Neub.

**) Aus der angehängten Nachricht, wegen des Kunſtmeiſters und Waſſermangels, ferner aus der lat. Aufſchrift, und da der Brief von den Marienpredigern redet, läßt ſich vermuthen, daß

sen fertig wären, denn es wäre ihm von seinem Volke berichtet, daß zwischen 7 und 8 Uhr von der alten Fähre, wo die Kaiserlichen zu schanzen angefangen, und ihre Stücken von der Brücke hingebracht hatten, ein Schuß nach seinem Schiffe geschehen wäre; da er nach demselben an Bord habe gehen wollen, sey ein zweiter Schuß an seinem Boote vorbeigegangen, der dritte aber, da er schon im Schiffe gewesen, habe seine Boylinie getroffen, weßhalb er auch zwei Stücke lösen lassen. Wenn er und P. Schick nur Befehl dazu und etwa 100 Mann Soldaten erhielten, so wollten sie, „ob Gott will, die Stücken wol wegholen, und wenn solches nicht jetzt in der Eile geschähe, und die Kaiserlichen sich (erst) verschanzten, so würde man ihnen hernach nicht beikommen können."

Dieser Vorfall veranlaßte den Rath sogleich an den auf dem Dänholm commandirenden Hauptmann Schellendorf zu schreiben *) und die Räumung des Dänholms zu verlangen, unter dem Anerbieten, daß er mit seinen Soldaten sicher nach Rügen übergesetzt werden sollte. Zugleich berathschlagte man hierüber mit den Commissarien, welche aber darauf bestanden, daß man Lebensmittel nach dem Dänholm verabfolgen lassen müsse, damit die kaiserl. Besatzung vor Hunger nicht umkäme, oder Hungers wegen abzuziehen gezwungen würde, widrigenfalls sie nicht unterlassen könnten, im Namen des Herzogs sich hiemit protestando zu verwahren. Sie fügten hinzu, daß sie die durch einen Courier begehrte Antwort des Herzogs und des Obristen Arnim Resolution bis morgen erwarten; wenn selbige aber nicht ankommen sollte, aufbrechen und wegreisen wollten, weil sie doch, wie es schiene, wenig ausrichten, und noch weniger Dank bei ihrer Commission verdienen würden. Der Rath erwiderte dieß mit Entschuldigungen und Höflichkeiten, und der Bürgermeister Steinwig fügte in Aller Namen hinzu, daß sie die Protestation der Commissarien sich nicht würden zuwider seyn lassen, wenn dagegen auch die Stadt ihrerseits protestire.

Der Hauptmann Schellendorf, der vergeblich seine ausgehungerten Soldaten zur Tapferkeit und Gegenwehr ermunterte, schrieb zweimal an den Rath **) mit der Bitte ihm nur zu gestatten, daß Ein Soldat vom Dänholm nach Rügen hin und herpassiren

---

die drei unterzeichneten Anfangsbuchstaben nicht den Aussteller jenes Briefes, sondern den Empfänger bezeichnen sollen, und daher zu lesen wären: „Magistro Arnoldo Stolterfot," wie der damalige zweite Diaconus an der St. Marienkirche hieß, der wahrscheinlich jenen Brief dem Rathe einhändigen sollte.

*) Dinnies IV. S. 220.

**) d. d. $\frac{4}{14}$te April. A. a. O. S. 222 und S. 225.

möge, er könne den Dänholm ohne Specialbefehl seines Obersten nicht verlassen. Der Rath antwortete demselben an eben dem Tage gleichfalls in zwei Schreiben, *) worin ihm theils sein Wunsch abgeschlagen wird, („er möge sich und uns, heißt es, mit andern Begehren und Ausflüchten nicht aufhalten,") theils die Räumung des Dänholms zum zweiten- und drittenmale verlangt wird.

An demselben Tage Morgens 7 Uhr kam auch ein herzogl. Schreiben an den Rath und die Bürgerschaft an, **) worin angezeigt wurde, daß Arnim sich morgenden Tages in Wolgast einstellen wolle, damit diese Sache zur schleunigsten Endschaft komme. Dann heißt es weiter: „So befehlen wir Euch hiermit gnädig und ernstlich, auch bei Verlust aller Privilegien, Gerechtigkeiten und habender Güter, daß Ihr Stundes an, etliche Eures Mittels cum plena anhero abordnet, welche solchen Tractaten mit beiwohnen, bis zu gänzlicher Abrichtung allhier verharren und sich dabeneben eines Gewissen entschließen mögen, Ihr solches auch, weil hieran des ganzen Vaterlandes und seiner Einwohner Heil und Wohlfahrt gelegen, und Wir einen Ausschuß der Landstände anhero verschrieben haben, nicht anders haltet." Am Schlusse des Schreibens führt Bogislav noch an, daß Arnim der Stadt Abgeordneten ein sicheres Geleit zur Hin- und Zurückreise ertheilt habe.

Auf dieses eilige und drohende landesherrl. Schreiben nahm der Rath augenblicklich keine Rücksicht, da die Unterhandlungen wegen des Dänholms höchst dringend, und die Aussicht zur Räumung desselben höchstwahrscheinlich war.

27.

Noch am 11ten April ***) erbot sich Schellendorf zu einem Vergleiche wegen Räumun des Dänholms, in einem Schreiben, welches Tags darauf früh im Kriegsrathe verlesen ward. Daher begaben sich schon um 6 Uhr Morgens der Rathsverw. Hagemeister, der Stadthauptmann Volkmann, der Secretär v. Braun und die Bürger Joach. Dabe, Dankwart Behrens und Samuel Selfisch nach dem Ziegelhofe, um die

*) A. a. O. S. 224 und S. 226.

**) d. d. Wolgast, den 2ten April. A. a. O. IV. 222. Das Schreiben hatte auf der Aufschrift ein fünfmaliges Cito.

***) A. a. O. S. 227.

Capitulation mit dem Hauptmanne v. Schellendorf abzuſchließen. *) Dieſe verlangten nun, daß zwei Officiere vom Dänholm herübergeſchickt werden ſollten, um mit ihnen zu unterhandeln, wogegen ſie ſich erboten zwei Bürger als Geiſeln nach dem Dänholm zu ſchicken. Schellendorf ſchickte nun auch einen Feldwebel und Corporal; aber Hauptmann Volkmann wollte mit dieſen nicht unterhandeln, ſondern begehrte, daß ein Lieutenant mit herüberkommen ſollte. Nachdem die Bürger Dade und Behrens nach dem Dänholm übergeſetzt, erſchien auch ein Lieutenant mit folgender Inſtruction ſeines Hauptmannes: **)

1) „Weil der Herr Obriſter v. Arnimb im Lande zu Rügen iſt, mir ſichern Paß, einen Officierer an ihn abzufertigen, zu verſtatten und mit dem Accorde bis morgen zu verziehen. 2) Das Volk mit brennenden Lunten, Ober- und Untergewehr, ſowol Alles, was ſie bei ſich haben, an Munition und ſonſt, fahren zu laſſen. 3) Alle Gefangene in der Stadt los und ledig zu laſſen, und auf freien Fuß zu ſtellen. 4) Boote herüber zu ſchicken, damit man genugſam zugleich an die alte Fähre kommen und von den Bootsleuten ungeſcandiret bleibe."

Den erſten Punkt ſchlug Hauptmann Volkmann gänzlich ab, weil die Räumung des Dänholms keinen Verzug geſtattete; die übrigen drei Punkte wurden bewilligt und von Volkmann im Namen des Raths und der Bürgerſchaft die Beſatzung des Dänholms zu J. Kaiſerl. Majeſtät Verſicherung wieder übernommen. Der kaiſerl. Lieutenant bat zwar die Sache dem Rathe zu referiren, wogegen Volkmann erwiederte: dieß ſey nicht nöthig, da er hinlängliche Vollmacht habe. Ferner zeigte der Lieutenant an, daß ſein Hauptmann ihm befohlen habe zu verlangen, daß die Schiffe ſo lange, bis er ſicher durchpaſſirt wäre, vom Dänholm ablegen ſollten. Auch dieß ward mit dem Bemerken, daß der Uebergang nach Rügen ganz ſicher ſeyn ſolle, abgeſchlagen. Während dieſes Unterhandelns ſagte einer der Stadtabgeordneten: „wo ſie nicht gutwillig abziehen wollten, ſo möchte es anders ablaufen;" worauf der Lieutenant antwortete: „Gut, wolle man ſie beſetzen und anfallen, wollten ſie ſolches erwarten und ſich als ehrliche Soldaten auf ihren geſchworenen Eid wehren." Volkmann trat beſänftigend dazwiſchen: „Die Meinung hätte es noch nicht, ſondern man wolle ſie mit gutem Content abziehen laſſen."

Darauf wurde dann eine förmliche aus drei (den früheren ähnlichen) Punkten beſtehende Capitulation geſchloſſen, ***) in duplo verfaßt und durch den Lieutenant an

*) A. a. O. S. 228—231 mit der Ueberſchrift: „Protocoll bei der Capitulation über den Dänholm und deſſen Ablieferung, gehalten am 5ten April 1628.

**) d. d. Dänholm, den 15ten April.

***) d. d. $\frac{5}{15}$te April. A. a. O. IV. S. 232.

Schellendorf überſandt: Dade und Behrens verſiegelten und unterſchrieben ſie, und als beide wieder zurückgebracht waren, ward berichtet, daß, wenn die Boote ankämen, ſie abzuziehen bereit wären. Darauf wurden dann Boote nach dem Dänholm gebracht und die Kaiſerlichen um 4 Uhr Nachmittags nach der Alten Fähre in aller Eile übergeſetzt, worauf Hauptmann Volkmann ſogleich mit 100 Stadtſoldaten den Dänholm wieder in Beſitz nahm. Er fand ihn ſtark verſchanzt und zwar nach der Stadtſeite zu, ſo daß man, ſeinem Berichte nach, denſelben ſchwerlich würde erobert haben, wenn man ſich ſeiner nicht jetzt bemächtigt hätte.

So ward alſo die ſtandhafte Beharrlichkeit der Stralſunder rühmlich belohnt, indem der zwei Monate lang von den Kaiſerlichen beſetzte Dänholm wieder an die Stadt kam. Die Freude der Bürger war eben ſo groß, als der Zorn der Kaiſerlichen, deren Stolz zum erſtenmale an dieſer kleinen Inſel ſcheiterte.

Noch an demſelben Tage gaben Rath und Bürgerſchaft eine ausführliche beſtimmte Aeußerung den fürſtl. Commiſſarien auf deren Antrag ab. *) Sie dankten hierin dem Herzoge ſowol als den Commiſſarien für deren gutgemeinte Vorſchläge; nachdem ſie aber alle Umſtände „in der Furcht Gottes erwogen," hätten ſie nach gehöriger Capitulation mit dem kaiſerl. Hauptmann, ihr Eigenthum, den Dänholm, wieder an ſich gebracht, woraus dem heil. Röm. Reiche und Sr. Majeſtät dem Kaiſer durchaus keine Gefahr erwachſen ſolle; ebenſo würden ſie ſich nie in auswärtige Correſpondenzen einlaſſen, in welcher Hinſicht der Herzog für ſie caviren könne. Sie (die Commiſſarien) möchten alſo ſuchen „das Werk alſo zu dirigiren und zu befördern, daß gemeiner Friede und des lieben Vaterlandes Nutzen und Wohlfahrt befördert werden möge."

28.

An dem Tage, als der Dänholm der Stadt wieder eingeräumt war, erſchienen wieder zwei herzogl. Commiſſarien; (obgleich die frühern noch da waren) nämlich der Freiherr v. Putbus und der Kanzler Wilhelm v. Kleiſt. Das herzogl. Schreiben **) an die Stadt war zugleich das Beglaubigungsſchreiben für die Commiſſarien; deren Inſtruc-

*) A. a. O. IV. S. 233—240.

**) d. d. Wolgaſt, den 4ten April. A. a. O. S. 241—246.

tion ſich nur, da der Herzog von der Räumung des Dänholms noch nichts wiſſen konnte, auf eine eilige Schließung der ſo oft wieder angefangenen Unterhandlungen, und auf einen vom Rathe und deſſen ſämmtlichen Mitgliedern, wie auch von allen Gewerken zu unterſchreibenden Vertrag mit Arnim bezog; daß Abgeordnete von der Stadt nach Eldena an den Herzog deßhalb abgefertigt werden ſollten; „damit Wir, heißt es im herzogl. Schreiben, in Unſerm guten Vorſatze, indem Wir ein Gliedmaß unſerer Lande zu retten gemeinet ſind, nicht darüber das ganze Corpus in Gefahr ſetzen.“ Der Herzog hatte den Abgeordneten auch Arnims Schreiben an ihn *) mitgegeben, worin dieſer geradezu ausſpricht, daß er „den ungebührlichen Proceduren der Stralſunder nicht länger zuſehen könne;“ übrigens wiederholt er in dieſem Schreiben die gewöhnlichen Verſicherungen und Bedingungen wegen Zufuhr von Proviant, Enthaltung der Correſpondenz mit des Kaiſers Feinden u. ſ. w.

Der Rath und die Bürgerſchaft fanden es bei jetzt veränderten Umſtänden durchaus nicht für rathſam, die Unterhandlungen wieder mit den herzogl. Commiſſarien anzufangen, und noch weniger Abgeordnete nach Eldena zu ſchicken. Daher reiſten die herzogl. Commiſſarien auch, nachdem ſie Gott und ihre Aufrichtigkeit mehr als einmal im Munde geführt, und wegen der Folgen ſich entſchuldigt hatten, wieder ab; ließen aber einen Trompeter zurück, der ihnen die von der Stadt ſchriftlich abzufaſſende Reſolution nachbringen ſollte.

In Stralſund gewann nun Alles ein kriegeriſches Anſehn; die Stadthauptleute ſtellten am 8ten April dem Rathe vor, wie Vieles noch zur Vertheidigung der Stadt zu thun ſey, und beſchwerten ſich zugleich, daß, wenn von ihnen etwas verordnet wäre, faſt jeder Bürger ſich das Recht anmaße, nach ſeinem eigenen Kopfe zu verfahren. — Der zweite Schiffscapitän begehrte auch eine beſtimmte Inſtruction für ſeine neu ausgerüſteten Schiffe, auch verlangte er, da ſeine kleine Flotte die Landküſten und Rügen beobachten ſollte, zu wiſſen, was er „ins Land Rügen verſtatten ſolle oder nicht.“ Ihm und ſeinem Schiffsvolke ward anbefohlen, auf den Schiffen zu bleiben und fleißig Wacht zu halten.

An dieſem Tage (8ten April) kam es auch zu einer Thätlichkeit bei der Garpenhäger oder Garbodenhäger Mühle, wo einige Bürger von kaiſerl. Reitern überfallen und als Gefangene nach Greifswald gebracht wurden. Dort befand ſich auch noch der Maler

*) d. d. $\frac{3}{13}$ te April, wahrſcheinlich von Güſtrow aus. A. a. O. S. 246.

Martin Warneke (S. S. 78.), den ein kaiſerl. Lieutenant gegen zwei angehaltene Kaiſerl. auswechſeln wollte; der Rath aber nahm dieß nicht an. Vier Wochen ſpäter boten die Oberſten Bernſtein und Sparre dieſen Maler nochmals zur Auswechſelung an gegen einige bei einem ſtralſundiſchen Platenſchläger beſtellte Harniſche; aber der Rath wollte gegen einen einzigen Mann nicht alle Harniſche verabfolgen laſſen, ſondern verlangte, daß alle gefangenen Bürger ausgeliefert werden ſollten, dann wolle er die Harniſche verabfolgen laſſen, „weil mehr an den Bürgern, als an den Harniſchen, gelegen ſey.“

Der wachſame P. Blome hatte indeſſen ein mit Gerſte von Rügen nach Wolgaſt beſtimmtes Fahrzeug genommen und nach der Stadt geſchickt; der Rath behielt das Fahrzeug und ließ das Getreide zum Beſten der Stadt in das öffentliche Magazin bringen. Der von Blome deßhalb an den Bürgermeiſter Quilow abgefaßte kurze Bericht *) iſt ſo eigenthümlich, daß ich ihn hier wörtlich einrücke: „Laus Deo, Anno 1628, den 8ten Aprilis, buten Palmerort. — Ehrenveſter, Achtbarer, Wohlwieſer Herr Bürgermeiſter, Ew. G. beleven tho weten, dat ick hebbe diſſen Morgen ein klein Bot voll Gaſten gekregen: Datſülve is gekamen wth dem Lande tho Rügen und wolde na Griepeswoldt. Und ſchicke dat minen Herren henäver; dar mögen die Wolwiſen Heren nebenſt dem Kriegsrathe ümme dohn, wat den Heren dünket. Na minem Gutdünken vermene ick, dat it gut Priß is, dat Schip ſowohl, als dat Gud, diewilen ſie unſen Fienden Thofohr un Aſſiſtenße dohn. Sult aver nicht Priß weſen, ſo mögen wy unſe Schepe vor de Stadt liggen laten und nene Unkoſtinge macken. Hiemit ſiedt Gott befahlen. Geſchreven in der Ihle. Actum, wie baven.“

29.

Arnim hatte indeſſen zwei Schreiben, betreffend die Wiederbeſitznahme des Dänholms durch die Stralſunder, ſowol an den Herzog als an deſſen Land- und Hofräthe abgeſchickt. **) In jenem verſicherte er, daß er aus Affection zum Herzoge und deſſen Lande, zuvörderſt alle mögliche Mittel verſucht habe, ob Stralſund nicht dergeſtalt zum kaiſerl.

*) A. a. O. IV. S. 248.

**) d. d. Greifswald, den $\frac{7}{17}$te April. A. a. O. S. 249—253 und S. 253—255.

Gehorſam zu bewegen ſey. Jetzt würde der Herzog aber ſelbſt befinden, „wie alle Deroſelben väterliche Vermahnungen und leidliche Vorſchläge bei ihnen im geringſten nichts haften mögen, ſondern leichtfertig in den Wind geſchlagen und durch ihre ſimulirten Tractaten Ew. F. G. zu Deroſelben merklichem Deſpecte ſchimpflich umgeführet, indeſſen aber practiſiret, wie ſie den Hauptmann, ſo auf dem Dänholm gelegen, zu ſolchem groſſen Bubenſtücke perſuadirten, daß er ihnen denſelben wieder übergeben; alſo hoffe ich, Ew. F. G. mir nun nicht mehr verdenken können, daß ich, als Ihrer Kaiſerl. Majeſtät getreuer Diener, ſolchen großen Spott, wodurch dieſelben höchlich verletzet ſind, aufs ſchärfſte vindiciren und andern zum merklichen Exempel rächen möge; wie ich dann ſchon auch geſtriges Tages an den Herrn Obriſten Aldringer Schreiben abgehen laſſen, das Volk, ſo aus dem Reiche wiederum zurückkommt, heranmarſchiren zu laſſen; dasjenige, das in der Mark und Meklenburg gelegen, wird mit göttlicher Hilfe inner zwei Tagen in Ew. F. G. Landen anlangen.“ Sodann bittet er, „daß dem Lager, welches ſich erſtlich bei Franzburg ſammeln ſoll, nothdürftige Zufuhre von allen Städten und Aemtern geſchehen möge, damit weder Reiter noch Soldaten Urſache vorzuwenden haben, in den Dörfern nach Fourage und Vivres auszureiten.“ In einer Beilage iſt dann angeführt was täglich, alles zum geringſten angegeben, geliefert werden muß, nämlich: „40000 Pfund Brot, 80 Ochſen, 200 Schafe, 300 Tonnen Bier, 70 Tonnen Salz, 200 Wagen, ſo im Lager aufwarten; Holz, Stroh, Reiſer und andere Nothdurft. Ferner: im Anfange zu den Hütten 2000 Fuder Stroh; alle Wochen 400 Fuder Stroh und ebenſoviel Heu; täglich 600 Bauern zum Graben. Wie viele Stücken Ew. F. G. von den Ihrigen dazugeben, und was an Kraut, Loth und Lunten Sie dazu verordnen werden, ſtehet zu Deroſelben gnädigem Belieben. Noch 1000 Zwölfter Bretter.“

Arnims Brief an die Land- und Hofräthe iſt dem an den Herzog ganz ähnlich; „man würde ihm ſein jetzt verändertes Betragen gegen Stralſund nicht verargen, inſonderheit wenn ihnen allen eines jeden Herzen und Gedanken offenbar ſeyn ſollten, davon keine Protocolla, außer die Gott ſelbſt verzeichnet, Nachrichtung geben können. Wenn der Dänholm aber wieder eingeräumt werde, würde er ſich gern zu andern Maßregeln bequemen.“

Daß bei ſolcher Geſinnung Arnims, der ſcheinbar Manches für ſich hatte, Stralſund eben nichts Erfreuliches zu erwarten hatte, leuchtet zu deutlich aus dieſen ſeinen Schreiben hervor, als daß ich es noch näher zu bezeichnen hätte.

Auch der Herzog, der sich in großer Verlegenheit befand, schrieb an den Rath, *) legte die eben angeführten zwei Schreiben Arnims abschriftlich mit bei, beklagte, daß seine landesväterlichen Vorschläge nichts hätten verfangen wollen und befahl ihnen, den Dänholm wieder den Kaiserlichen abzutreten; wenn sie sich so dem Oberhaupte der ganzen Christenheit widersetzten, würden sie ohne allen Zweifel ein böses Gewissen haben; er wolle bei der lieben Posterität entschuldigt seyn, „da Ihr, fährt er fort, die gute Stadt, welche nicht von Euren, sondern von Unsern hochgeehrten Vorfahren fundiret und zu solchem Aufnehmen und Gedeihen, dabei sie sich jetzo befindet, durch Gottes Gnade und vielfältige ihnen ertheilte Privilegia und Immunitäten befördert ist, nunmehr durch Euer unzeitiges Mißtrauen, so Ihr in Unsre Person gesetzet, und durch Eure gefährlichen Proceduren in die vor Augen schwebende hohe Gefahr und Noth führen wollet." Ja, der Herzog hält den Stralsundern in diesem Schreiben gleichsam Himmel und Hölle vor; sie möchten bedenken, wie viele unschuldige Seelen ein schweres Wehklagen vor Gottes Angesicht bringen würden, welche Gefahr ihnen von der zur Verzweiflung gebrachten Bürgerschaft bevorstehe u. s. w.

Bürgermeister und Rath verloren aber dessenungeachtet ihre ruhige Besonnenheit nicht; sie antworteten in einem ausführlichen Schreiben, **) worin sie im Eingange aussprachen, daß sie ungern vernommen hätten, daß Arnim sich beleidigt fühle, und er (der Herzog) die Wiedereinräumung des Dänholms verlange. Sie bäten deßhalb „dieselben wollen nicht so viel derjenigen Begehren, so die Gewalt in Händen haben und üben, oder sonst dieser Stadt widerwärtig sind, consideriren, als was für sich christlich, recht, löblich und dazu Ew. F. G. Deroselben Landen und Leuten, sowol auch dieser Ew. F. G. gehorsamer Stadt heilsam ist, welches Alles Gott der Herr erforschen und richten, und die werthe Christenheit und Posterität urtheilen wird, dahin die Stralsunder deßfalls mit gutem Gewissen provociren könnten; behielten die Kaiserlichen den Dänholm inne, so würde dadurch in jeder Beziehung Schaden erwachsen. Uebrigens wären sie bereit und willig, alle billigen Mittel und Wege zum Frieden zu gelangen, anzunehmen."

Auch die Prälaten und Ritterschaft hatten ein Schreiben nebst Protestation wegen des Dänholms an Bürgermeister und Rath ergehen lassen, ***) ganz ähnlichen Inhalts wie das angeführte herzogl. Schreiben. Der Rath antwortete hierauf ebenfalls in einem

*) d. d. Wolgast, den 8ten April. A. a. O. S. 256—259.

**) d. d. 9te April. A. a. O. 259—264.

***) d. d. Wolgast, den 7ten April; im gründl. Ber. Beil. S. 63.

ausführlichen Schreiben; *) jedoch ist es überflüssig den näheren Inhalt zu bezeichnen, da er dem des Schreibens an dem Herzoge ganz ähnlich ist.

Da in Stralsund kein hinreichender Vorrath an Pulver war, so hatte der Rath sich schon Mitte März an die Stadt Danzig gewandt, mit der Bitte 100 Ctr. Pulver verabfolgen zu lassen. Der Danziger Rath schlug dieses Gesuch ab, **) weil es wider die Bestimmungen des Reichstags sey; sie (die Danziger) würden sich deßhalb aber an den königl. Hof wenden, und würde der die Absendung genehmigen, so solle sie gleich erfolgen.

Damit bei der höchstwahrscheinlichen förmlichen Belagerung Stralsunds sämmtliche Bürger zur Vertheidigung der Stadt verpflichtet würden, so wurde eine aus sieben Punkten bestehende Capitulation und ein Artikelsbrief ***) entworfen, den 9ten April genehmigt und am 12ten von allen Rathsmitgliedern und der sämmtlichen Bürgerschaft beschworen. Der Hauptinhalt ist folgender: „im 1sten Artikel verknüpfen und verbinden sich der Rath, die bestallten der Stadt Obristen, Capitaine und Befehlshaber, wie auch Alter- und Hundertmänner, Werkmeister und ganze Gemeine, im Namen der heiligen hochgelobten Dreifaltigkeit, bei der wahren Religion augsburgischer Confession beharrlich bis ans Ende zu verbleiben, und dafür, so wie auch für gemeine und unsrer Stadt Freiheit, Privilegien, Recht und Wohlfahrt bis auf den letzten Blutstropfen zu streiten und zu fechten. — Im 2ten Art. versichern sie, ein unzweifentliches mittelbares Glied des heil. Röm. Reichs getreu und zugethan bis in den Tod zu bleiben, soweit es vor Gott, vor der Posterität und den der Stadt geschworenen Eiden verantwortlich ist. — 3) Haben wir uns auch vestiglich vereinigt und verbunden, keine Besatzung oder Einquartierung innerhalb unsrer Ringmauern, Schlagbäume und Zingeln zu verhängen, sie werde uns angemuthet, von wem sie wolle, niemand ausgeschlossen, sondern dieselbe mit allen möglichen Kräften, Mitteln und Wegen, und wo nöthig, mit Vergießung unsres Blutes und mit äußerster Gegenwehr durch göttlichen Beistand abzuwenden. 4) Wollen wir dem Rathe gehorsamen, ihm uns nicht widersetzen, auch nicht Meuterei oder Rebellion stiften. 5) Auch wollen wir unsern Obristen, Capitainen und Befehlshabern in Schimpf und Ernste Folge leisten; auch bei unsern Fähnlein bis in den Tod männlich und getreu stehen, halten und fechten, und den Ort, dahin wir commandiret sind, ohne fernere Ordinanz nicht verlassen. 6) Unsre Wachten wollen wir selbst in Person, wofern nicht die dringendsten Abhaltungen

*) d. d. 9ten April, bei Dinnies IV. S. 265—269.

**) d. d. 4ten April; eingegangen am 10ten April; bei Dinnies IV. S. 270.

***) Bei Dinnies IV. S. 272—276. Neub. Beil. 39.

Statt finden, bestellen oder durch einen geeigneten der Stadt vereideten Mann beziehen lassen, der Wachtordnung uns willig untergeben, auch uns des unnöthigen Schießens und überflüssigen Saufens auf der Wache gänzlich enthalten. 7) Wollen wir allen Streit, Hader, Zank, Schmähung ꝛc. vermeiden. — Wer wider diese Capitulation handelt, soll, ohne Ansehn der Person, bestraft werden; und wollen wir sammt und sonders alles, wie obstehet, getreulich halten, so wahr uns Gott und sein heil. Evangelium helfen soll." In dem angehängten Fähnrichs-Eide heißt es noch, er wolle sich durch keine Gefahr abschrekken lassen, bei diesem seinem Fähnlein ritterlich zu leben und zu sterben.

Als die Kunde von diesen Rüstungen und von dieser beschworenen Capitulation nach Wolgast kam, erregte sie viele Unruhe und Besorgniß, namentlich bei dem schwachen Landesherrn selbst.

Von eigentlichen Feindseligkeiten um diese Zeit finde ich in einem Tagebuche nur Folgendes verzeichnet: „den 9ten April ließ der Obriste Götze auf Rügen 1500 Mann zusammenziehen, um etwas wider den Dänholm zu unternehmen, allein die Bürger hielten gute Wacht. — Den 12ten fiel ein scharfer Scharmützel bei der Kupfermühle zwischen den Kaiserlichen und Stralsundern vor."

30.

Unterm 12ten April schrieben von Wolgast aus *) einige herzogl. Räthe an die Bürgermeister Steinwig und Quilow, an den Kamerarius Gottschalk, Rathsverw. Bünsow und einige Bürger, denen sie wahrscheinlich das größte Ansehen im Rathe und in der Bürgerschaft zutraueten. Im Eingange heißt es: „Wir verhalten hiemit denselben nicht, was gestalt es nunmehr mit Eurer guten Stadt Stralsund in Kurzem fast zum großen Unglück und Verderben, Gott sey es geklagt! hinausschlagen möchte." Der Inhalt war, sie (die Empfänger) möchten ihre Collegen und Mitbürger dahin disponiren, daß sie, mit gehöriger Vollmacht versehen, zu Wasser überkämen, um gemeinschaftlich zu berathen, wie der Gefahr vorzubauen wäre. — Dieselbe Bitte enthielt auch ein Schreiben der verwittweten Herzogin Sophia Hedwig, **) welche einen eigenen Courier abschickte.

*) Bei Dinnies IV. S. 276.

**) d. d. Loitz, den 13ten April. Ebendaselbst S. 278. „Sie war die Wittwe Ernst Ludwigs, Herzogs zu Wolgast, Tochter des Herzogs Julius v. Braunschweig, Mutter des verstorbenen Philipp Julius. Sie starb den 30sten Jan. 1631 im 70sten Lebensjahre." Neub.

Man hielt jedoch die von den herzogl. Räthen verlangte Absendung so wichtiger Männer aus dem Rathe und der Bürgerschaft in jetziger Zeit für höchst gefährlich; daher schlug der Rath diese Bitte schriftlich ab, *) besonders unter dem gegründeten Vorwande der Unsicherheit zu Wasser und zu Lande. Auch der verwittweten Herzogin antworteten Bürgermeister und Rath in einem ausführlichen Schreiben, **) worin, außer den Danksagungen für landesmütterliche Sorgfalt und Treuherzigkeit, die gewöhnlichen Klagen und Rechtfertigungsgründe für der Stralsunder Benehmen angeführt wurden.

Wichtiger ist das gründliche und umständliche Antwortschreiben der Stadt an den Herzog. ***) Zuvörderst beschwert sich die Stadt darin über das gewaltsame und räuberische Verfahren der, wider die Franzburger Capitulation, in der Stadt geist- und weltlichen Gütern eigenmächtig einquartierten kaiserl. Völker, welche Kisten, Kasten und alles, was nur verschlossen wäre, erbrächen und ausplünderten, das Vieh wegtrieben, Bürger auf der Stadt Grund und Boden theils getödtet, theils gefänglich weggeführt hätten, und nun selbst die Landstraßen mit Gewalt versperrten. Was den Dänholm anbetrifft, so führt die Stadt an, daß er ihr Eigenthum sey, daß die Kaiserlichen sich desselben während der Unterhandlungen widerrechtlich bemächtigt und ihn stark befestigt hätten; wäre dieser nun in den Händen der Kaiserlichen geblieben, so würden fremde Kriegsschiffe in den Hafen der Stadt gekommen, und der Untergang dieser gewiß gewesen seyn. Auch solle, was die städtischen Schiffe beträfe, sich Niemand beschweren, daß irgendwo Schaden durch dieselben angerichtet worden; sie würden sich deßhalb genau erkundigen und einem Jeden völlige Genugthuung geben. — Diese Aeußerung bezog sich nämlich darauf, daß um diese Zeit eins von fünf dänischen Schiffen, welches dem kaiserl. General Grafen Karl v. Mansfeld gehörte, verbrannt war; bei dieser Gelegenheit waren auch einige greifswaldische Schiffe in Feuer aufgegangen, welche alle zu einer gewissen Expedition auf Rügen bestimmt waren. ****) Man maß nun den Stralsundern die Schuld hievon bei; der Herzog sowol, als Arnim machten ihnen deßhalb bittere Vorwürfe, und der Graf v. Mansfeld so wie Greifswald führten bittere Klagen darüber. — Die Stadt klagte ferner, daß der Herzog ihr halsstarrige Widersetzlichkeit vorwerfe, als wollte sie keine Mittel annehmen, sondern solche unverantwortlicher Weise in den Wind schlagen. „Denn weil, heißt es wörtlich, unsre Verbittung wider Einquartierung, wie oben gedacht, gegründet ist,

*) A. a. O. IV. S. 290—294. **) A. a. O. S. 294—300.

***) Ebenfalls d. d. 14ten April; a. a. O. S. 282—290.

****) Vergl. Micrälius V. §. 7. S. 144.

ſo können wir ja nicht verdacht werden, daß wir ſolches allegiren, und vielweniger unſre Concipienten, daß ſie auf unſern Rath, Befehl und in unſerm Namen ſolches reden und ſchreiben müſſen.“ Der Schluß lautet: „Und bitten unterthäniglich, Ew. F. G. wollen unſer und der Unſrigen gnädiger Fürſt und Herr ſeyn und bleiben, — und in alle mögliche Wege gnädigſt befördern, daß auch wir unſerer wahren Unſchuld genießen, unſre Bürger ihrer Gefängniß entlaſſen, und geklagte und fernere Hoſtilitäten abgeſtellet werden mögen. Solches wird Gott, als aller unſchuldig Bedrängten Troſt und Retter, mildiglich vergelten.“

Ueber die Anfertiger ſolcher und ähnlicher tüchtigen Schreiben führten der Herzog und deſſen Räthe oft Klagen, daß ſie in ihren Schriften Alles auf Schrauben ſetzten und die Sachen ſtets weitläuftiger und verwickelter machten. In den meiſten Fällen konnte aber die Stadt nicht anders antworten. Der Herzog, wie alle gutmüthige Fürſten, oft fremden Rathe folgend und in der Wahl ſeiner Rathgeber nicht immer glücklich, konnte als Landesherr, zumal in einer ſo dringenden Landesgefahr, geradezu dem Rathe Bedingungen vorſchreiben, welche dieſer aus Pflicht und aus Furcht vor innerlichem Aufſtande unmöglich bewilligen, noch weniger aber durch ein beſtimmtes Nein ſchlechthin zurückweiſen durfte, wenn er nicht in noch höherem Grade die Beſchuldigungen einer ſchrankenloſen Widerſetzlichkeit und pflichtwidrigen Empörung ſich zuziehen, und dadurch den kaiſerlichen Feldherrn noch mehr Gelegenheit geben wollte, die Stadt wegen offenbaren Ungehorſams gegen ihren Landesherrn unter einigem Schein des Rechts, und ſelbſt unter vermeinter kaiſerl. und landesfürſtlicher Autorität zu überfallen: und eben dieſes erwarteten nicht allein die Kaiſerlichen und Andere, welche der Stadt nicht gewogen waren, ſondern auch Auswärtige, beſonders der König von Dänemark, welcher ſchon mit einer Flotte um Rügen in der Nähe Stralſunds herumkreuzte, und gewiß dieſe Gelegenheit nicht würde verſäumt haben, den Krieg in Pommern hineinzuſpielen.

31.

Die vielen Ausgaben, welche die Stadt bisjetzt gehabt hatte, theils zu ihrer eigenen Befeſtigung, theils zur Unterhaltung der Beſatzung, zur Anſchaffung der Kriegsbedürfniſſe und Ausrüſtung der Schiffe, theils zu den Geſchenken an kaiſerl. Officiere, theils zu

den verschiedenen Gesandtschaften, hatten, zumal durch die baar gezahlten 30000 Rthlr. den Geldvorrath sehr erschöpft. Die zu Lübeck versammelte Hanse hatte nun zwar beschlossen, der Stadt Stralsund 15000 Rthlr. aus der Hansekasse vorzustrecken, wozu Lübeck, Hamburg und Bremen beisteuerten; allein theils war dieß erst beschlossen, theils war diese Summe für die zu bestreitenden Ausgaben nicht hinreichend; daher mußte die Stadt auf die Anleihe eines bedeutenderen Kapitals bedacht seyn. Einige Holsteinsche Edelleute hatten sich ebenfalls erboten, eine bedeutende Summe zu leihen, wenn die Stadt Hamburg die Bürgschaft dafür übernehmen wollte, jedoch fand diese Bedenken bei so gefährlichen Umständen und Aussichten für die Stadt Stralsund, solche Bürgschaft zu übernehmen. Man versuchte deßhalb eine Anleihe bei der Krone Dänemark, indem man einen gewissen Daniel Cröger mit einem Beglaubigungsschreiben *) an die verwittwete Königin von Dänemark Sophia, **) Mutter des regierenden Königs Christian IV. abfertigte, und demselben eine Instruction ***) mitgab. Bei dem Könige von Dänemark sey, wie es in dieser Instruction heißt, „Vorrath an Gelde Gottlob! vorhanden." Cröger möchte deßhalb um 100000 Rthlr. oder etwas weniger anhalten, die Zinsen sollten regelmäßig gezahlt und das Kapital in fünf Jahren nicht gekündigt werden. Als Hypothek könne der Abgeordnete sämmtliche Stadtgüter setzen, namentlich „die Insel Ummanz, darin sieben Dörfer belegen," und einige Dörfer auf Wittow und Jasmund.

Es kann befremdend scheinen, warum Stralsund sich gerade an Dänemark und nicht lieber an Schweden oder an die Niederlande wendete; es zeigt sich aber in diesem Unternehmen eine große Vorsicht und Klugheit des Raths. Diese Unterhandlung mußte nämlich sehr geheim gehalten werden, und deßhalb wählten sie zum Abgesandten einen Mann, der höchstwahrscheinlich kein öffentliches Amt bekleidete, denn er wird im Creditiv nur der „ehrenveste und wohlgeachtete Daniel Cröger" genannt. Ferner wendete sich der Rath auch nicht geradezu an den König von Dänemark, weil dieser mit dem Kaiser in offenen Krieg verwickelt war; auch setzte man solche Hypotheken, welche dem Könige von Dänemark mit der Zeit die Nothwendigkeit auflegen konnten, die Stralsunder von der kaiserl. Unterdrückung zu retten, wenn anders diese Unterhandlung zur Ausführung gekommen wäre, was sich aus Mangel erforderlicher Nachrichten nicht beweisen läßt.

---

*) d. d. 16te April. Dinnies S. 301. Neub. Beil. 41.

**) „Diese war sehr reich; denn bei ihrem Tode betrug ihre Verlassenschaft, ohne die kostbaren, nicht mit in die Theilung gekommenen Kleider und andere Sachen zu rechnen, 2825295 Rthlr. Schlegels Samml. zur dän. Gesch." Dinn.

Dinnies IV. S. 302—305.

32.

Am 18ten April kam der Roſtocker Rathsherr Joh. Maaß als Abgeſandter in Stralſund an, um im Namen ſeiner Stadt einen Mittler zwiſchen Stralſund und den Oberſten Arnim abzugeben. Nur durch Vermittelung des kaiſerl. Oberſten St. Julian hatte dieſer Abgeſandte von dem aufgebrachten Arnim die Erlaubniß erhalten, zu verſuchen, ob die Stadt ſich auf gütliche Unterhandlungen einlaſſen, und nachgeben wollte. Das Erſcheinen dieſes Roſtocker Abgeſandten war nur die Folge eines unüberlegten Schrittes des von Stralſund nach Lübeck abgeordneten Joach. Martens, der, beſorgt für ſeine Vaterſtadt, in vaterländiſcher Geſinnung, ohne dazu bevollmächtigt zu ſeyn, den Roſtocker Rath um Vermittelung erſucht hatte. Der Stralſunder Rath konnte ſich auf den Antrag des Roſtocker Abgeſandten nicht beſtimmt erklären, da die Stralſunder Deputirten vom Hanſetage zu Lübeck noch nicht zurück waren; deſſen ungeachtet wurde ihm eine ausführliche Antwort ertheilt, *) worin die ſchon oft angeführten Klagen wiederholt wurden, jedoch mit dankbarer Annehmung der Vermittelung der Stadt Roſtock, welche man erſuchte, dieſelbe gemeinſchaftlich mit den Städten Lübeck und Hamburg zu übernehmen.

Inzwiſchen kam auch wieder von der verwittweten Herzogin ein Schreiben an, **) das folgende vier Punkte zur Wiederherſtellung des guten Vernehmens zwiſchen der Stadt und Arnim enthielt: 1) daß man den Dänholm, weil deſſen Beſitznahme durch die Stadt ein Schimpf für die kaiſerl. Waffen wäre, dem Oberſten wieder einräume, der ihn dann dem Herzoge zur Beſetzung abtreten würde; 2) daß die Stadt eidliche Reverſalien unter ihrer Hand und Siegel ausfertige: dem Kaiſer ſtets treu und hold zu ſeyn; 3) daß die Stadtſoldaten zugleich dem Herzoge vereidet und verpflichtet würden; und 4) daß die nach dem greifswaldiſchen Vergleiche noch rückſtändigen 50000 Rthlr. „eins für alles pro redimenda vexa“ ausgezahlt würden. — Dieſe Punkte konnten unmöglich angenommen werden, und wurden deßhalb in den gewöhnlichen dankenden, klagenden, bittenden und rechtfertigenden Ausdrücken durch ein Schreiben abgelehnt. ***) Rath und Bürgerſchaft bezeugen hierin ihre Ergebenheit gegen den Kaiſer und ihre Unſchuld, „mit Gott, welcher die Wahrheit ſelbſt iſt, und mit ihrem Gewiſſen, ja mit allen ihren actionibus.“ Unter

*) Am 19ten April; bei Dinnies S. 305—311.

**) d. d. Ludwigsburg, am 18ten April; ebendaſelbſt S. 312—315.

***) d. d. 20ſte April. A. a. O. S. 316—321.

den Beſchwerden heißt es: „nunmehro iſt bei anderthalb Meilen Weges rund um die Stadt Alles verwüſtet.“

Von Seiten der Kaiſerlichen wurden jetzt immer mehr kriegeriſche Anſtalten getroffen und ſelbſt Feindſeligkeiten ausgeübt. Es wurden nämlich von ihnen auf der alten Fähre, auf dem Grahle und zu Brandshagen bei dem hohen Kruge Schanzen aufgeworfen, und letztere am 23ſten April ſogar mit groben Geſchützen bepflanzt, ſo daß die Stadthauptleute ein Werbepatent auf noch 100 Mann und einen Lieutenant verlangten, auch der Rath nur mit Mühe die Schiffer zurückhalten konnte, daß ſie nicht dieſe Schanzen, ehe ſie ganz fertig waren, zerſtörten. — Aus allen dieſen Anſtalten und Vorbereitungen Arnims ſah man deutlich, daß er die Abſicht hatte, die Stadt feindlich anzugreifen, zumal da er anfing ſeine Truppen immer mehr und mehr zuſammen zu ziehen; und was dieſen vom Lande täglich geliefert werden mußte, iſt ſchon oben angeführt. Ferner heißt es von dieſen Tagen in einem Tagebuche: *) „die von der Bernſteiniſchen Poſtirung herumſtreifenden Reiter übten zu Clausdorf, zu Pron, zu Voigdehagen und an allen umliegenden Oertern große Tyrannei aus, vornämlich gegen die Prediger, nahmen ihnen das Ihrige mit Gewalt, trieben ihr Vieh und ihre Pferde hinweg, zerhaueten Alles in ihren Wohnungen, zerriſſen ihre Bücher, ſowol in ihren Häuſern, als in den Kirchen, ſtießen Fenſter, Thüren und Oefen ein, raubten und plünderten allenthalben, und verübten ſo großen Muthwillen und Schande, daß weder Türken noch Tartaren es ärger machen konnten, und dieß alles auf der Stadt Gütern.“

33.

Schon in der Mitte Januars hatte die Stadt Stralſund zwei Abgeordnete, Joach. Martens und Jürgen zum Felde nach Lübeck zum Hanſetage geſandt, nicht allein wegen ihrer Bedrängniß, ſondern wegen der Vorſchläge des Kaiſers an die wendiſchen Hanſeſtädte, den nordiſchen Handel und die Herrſchaft über die Oſtſee betreffend. Der Abgeordnete Jürgen zum Felde war wegen einer Krankheit Ende Aprils nicht mit zurückgekehrt, und ſo ſtattete Joach. Martens allein am 27ſten April Bericht ab über den Hanſetag. **) Da dieſer unter den Augen des kaiſerl. Geſandten, Grafens v. Schwarzen-

*) Bei Reub. S. 6. **) Bei Reub. Beil. 42.

berg gehalten wurde, so konnte nicht viel zum Besten Stralsunds verhandelt werden, daher auch die aus der Hansekasse der Stadt Stralsund versprochenen 15000 Rthlr. erst später, da die eigentliche Belagerung schon angefangen, gezahlt wurden. Daß Graf von Schwarzenberg den Stralsundern durchaus nicht gewogen gewesen, sieht man aus zwei Punkten des Berichterstatters Martens deutlich; es heißt nämlich: „Zu Lübeck ankommende, wären sie beneventiret, ihnen auch vom Directorio Wein geschickt worden; imgleichen habe auch der Graf v. Schwarzenberg alle Städte beneventiren lassen, exceptis Stralesundensibus.“ Ferner: „Er (Martens) habe den Grafen, als kaiserl. Gesandten, um Interceſſionalen wegen der Stadt Stralsund ersucht; allein der Graf habe geantwortet, die Stralsunder bezeigten sich dergestalt, immaßen er Schreiben von dem Obristen Arnim bekommen habe, wie sich's kein Reichs- und Churfürst hätte unterstehen dürfen. Darauf Martens erzählt habe, wie es allhier mit der franzburgischen Capitulation und sonst daher gegangen; dessen ungeachtet habe sich der Graf wegen der Interceſſionalen zu nichts erklärt.“

Da die Stadtgarnison jetzt vergrößert war, so verursachte deren Unterhaltung auch viele Bedenklichkeiten. Nach damaligem Kriegsbrauche mußte den Soldaten nicht bloß Wohnung, sondern auch Speise uud Trank gegeben werden. Mehrere vaterländisch gesinnte Bürger hatten sich erboten, je einen Soldaten ins Haus zur Beköstigung zu nehmen, der Rath zeigte sich auch geneigt, diese Last mitzuübernehmen; dadurch wurde aber bei zahlreicherer Besatzung auch den Bürgern die Last des Wachendienstes erleichtert.

Inzwischen waren vom Herzoge wieder Commissarien ernannt (Phil. Horn, Christ. Behr, Bertram v. Below, Claus v. Ahnen und Christ. Zastrow,) welche die so oft abgebrochenen Unterhandlungen wieder anfangen sollten. Diese schrieben nun *) an den Rath mit der Bitte, einige Abgeordnete mit Vollmacht an einen Ort außerhalb der Stadt zu schicken, um schleunigst fernere Maßregeln zu treffen. Der gemeine Mann war damals schon so aufgebracht, daß er dem Trompeter, der die herzogl. und der Räthe Briefe zu überbringen pflegte, mit den schmählichsten Schimpfworten begegnete und sogar die Ehrfurcht gegen den Landesherrn selbst aus den Augen setzte. Diese Art Leute, die angefeuert von den fremden geworbenen Soldaten, von nichts als von Spanien und Kaiser sprachen, konnte kaum einigermaßen durch das Ansehn des Raths und der wohlgesinnten und vernünftigen Bürger in Ordnung gehalten werden. Daher heißt es auch am Schlusse des eben angeführten Schreibens: „Und ob wir wol gerne zu Euch hinein kommen woll-

*) Bei Dinnies IV. S. 321. d. d. Brandshagen, 27ste April.

ten, so muß man dennoch mit Schmerzen erfahren, wasmaaßen wir zum Theil, welche dennoch Gott und ihr Gewissen zu Zeugen haben, wie sie schon unlängst große Gefahr von Eurer Stadt, auch mit Vergießung ihrer Thränen, abgewendet, von unbesonnenen Leuten leichtfertiger Weise injuriiret werden, gestalt dann solches noch neulicher Tagen auf dem Wasser im Beiwesen eines Schiffers Blumen geschehen ist, und tragen also billig Bedenken, uns hinein zu begeben."

Tags darauf antwortete der Rath; *) im Eingange dieses Schreibens stehen folgende Worte, woraus man den damaligen frommen Sinn beurtheilen mag: „Wir bitten zu Gott täglich in unsern christlichen Versammlungen öffentlich, und in unsern geheimen Gebeten, daß der werthe Friede wiedergebracht werde." — Als Zusammenkunftsort schlug man die Niedermühle vor, wo sich morgen um 8 oder 9 Uhr Vormittags Deputirte einstellen sollten.

Ehe ich der fürstl. Räthe Antwort und den fernern Verlauf erzähle, muß ich noch erwähnen, daß an demselben 28sten April von der verwittweten Herzogin zwei Schreiben ankamen; **) in dem einen ermahnt sie nochmals sich zu bequemen und den Dänholm dem Arnim im voraus einzuräumen, welcher dann Alles bei Wallenstein aufbieten wolle, daß derselbe dem Herzoge von Pommern wieder übergeben würde; auch könne sie nicht einsehen, warum die Stadt auf diesen Vorschlag nicht eingehen wolle, weil ihr doch durch Einräumung des Dänholms nichts Sonderliches abgehen könnte. Dadurch könne ein „Generalfriede" im ganzen röm. Reiche mittelst göttlicher Gnade gestiftet werden, und sie würden solch Verfahren auch vor ihren „Nachkömmlingen" verantworten können. — Das zweite (eigenhändige) Schreiben, dringt nochmals darauf, die Unterhandlungen nicht von der Hand zu weisen, da Arnim bereits im Anzuge gegen die Stadt begriffen sey. Von diesem eigenthümlichen Briefe mögen hier einige Stellen wörtlich einen Platz finden; der Anfang lautet: „Wollweisse, liebe besondere, in eill lassen wir euch unfürhalten sein, daß unser einspenniger gestrigs tages, ungeactet er einen pas son dem son Arnem gehapt, durch die Kaiserliche grosse mechtige Armée nicht hadt durchcommen könen, sondern in der nacht umb 12 Uhr zu Ludwigenbork wider angelanget." Sodann ermahnt sie die Stralsunder sich zu bequemen und zu getrösten, „das der reige und allmectige Gott noch in seiner pfullen chraft und allmacht ophanden, demb nichtes zu tunde unmüglich ist, sondern euch und jedem, so durch dieses unwessen in grossen und fast dem ansende nach un-

*) A. a. O. S. 330. d. d. 28ste April.

**) Beide bei Dinnies S. 323—330. d. d. Ludwigsburg, 25ste April; und d. d. Eldena, 28ste April.

überwindlichen schaden das seinige fürloren hat, es in andern wegen mit reichgem und gnadensegen es wider zu recompensiren weis und wirdt, und fürhoffen und ermanen euch auch gantzs gnediglich, getreuge bei dem fürstlichgen hausse pommern als eurer löplichen, alten obrigkeit zu sein und zu fürbleiben, wir hoffen, der son arnem wirt sich auch weissen lassen, und zu andern und besern gedanken geraten und der sache näher schreiten, wies ihm den midt merklichen motisen so woll müntlich als schrifftlich zu gemüte gepfürt worden ist, und auch anitzo noch fernerst geschehen wirdt: Gott, der allmechtige, der ein Gott des friedens ist, wolle beider part hertze und gemüdt darhin lencken, das es tzur güte und dem lieben pfriden gereichgen magck. Datum eldenow den 28. April 1628. in grosser eill. E. g. fra Sophia Hedewig H. wittwe."

Diese Worte zeigen von aufrichtiger landesmütterlicher Sorgfalt; die Stadt bequemte sich auch, insofern sie Abgeordnete nach der Niedermühle schickte; aber die Folge wird zeigen, daß, selbst während der Unterhandlungen, von den Kaiserlichen nur Zeit und Gelegenheit abgewartet wurde, die Stadt zu überraschen.

34.

Arnim, der nunmehr Feldmarschall war, *) hatte sich nach Franzburg begeben, um dort den Fortgang und Schluß der zwischen ihm und der Stadt unter Vermittelung der herzogl. Commissarien wieder angefangenen Tractaten abzuwarten. Die Commissarien berichteten dieses auch dem Rathe und der Bürgerschaft durch ein Schreiben **) mit der Bitte, daß die städtischen Abgeordneten sich gewiß noch heute zu Franzburg einstellen möchten, indem sie ihnen ein „ehrliches und aufrichtiges Geleit" zusicherten. In einer Nachschrift sagen sie, sie würden, um Zeit zu gewinnen, bis drei Uhr Nachmittags zu Steinhagen im Pfarrhause, der Abgeordneten gewarten, um von da mit ihnen zusammen zu reisen. Schließlich heißt es noch: „Als wir auch dieses Schreiben daher, daß unsers G. F. und H. Trommeter gestriges Tages nebst Ausgießung gräulicher Schmähworte wider J. F. G. und Dero Räthe auf den Fall seiner Wiederkunft höchlich bedräuet wor-

*) Seine Bestallung ist d. d. Prag den 30sten April. S. Grundmanns Versuch einer uckermärkischen Adelshistorie. S. 155. Neud.

**) Bei Dinnies S. 332. d. d. Engelswacht, den 29sten April.

den, durch einen Bauren haben fortschicken müssen, so bitten wir die Ordnung zu machen, daß unseres G. F. und H. Diener sicher hinein und heraus kommen können, auch solches Teufels Schmähen und Schelten nachbleiben möge." Zugleich mit diesem Briefe überschickten die Commissarien ihr offenes Beglaubigungsschreiben, *) welches Rath und Bürgerschaft noch an demselben Tage beantworteten; **) man trage Bedenken, heißt es in diesem Briefe, die Abgeordneten soweit von der Stadt zu schicken, weil auf dem Stadtfelde Schaafe und Pferde von den Kaiserlichen abermals genommen seyen und überhaupt täglich Thätlichkeiten vorfielen; deßhalb möge man zu einer gemeinschaftlichen Berathung hieher in die Niedermühle kommen; und dieß geschah dann auch. Der rechte Grund der Weigerung war aber wol, daß Rath und Bürgerschaft die List des kaiserl. Feldherrn gemerkt hatten, der einige der Angesehensten aus dem Rathe und der Bürgerschaft in seine Gewalt zu bekommen suchte, um sich derselben entweder auf den schon beschlossenen Fall der Belagerung als Geisel zu bedienen, oder durch List und Gewalt eine Einwilligung von ihnen zu erpressen, welche ihm zu einem rechtlichen Grunde, und der Stadt zum Nachtheile, gereichen mußte.

Noch an demselben Tage ertheilten Rath und Bürgerschaft ihren zur Conferenz mit den herzogl. Räthen bestimmten Abgeordneten eine aus vier Punkten bestehende Instruction, ***) nach welcher sie sich „erkundigen sollten ob die Stralsunder Bürger erledigt und die Feindseligkeiten eingestellt seyen; ferner was der Herren Räthe Bedenken sey auf der Stadt nächstes unterthäniges Schreiben von Abzug der kaiserl. Armee aus diesen Herzogthümern und Landen, weil bei Continuation der Inquartierung benachbarter Potentaten Einfall zu Stralsunds und des heil. Reichs Schaden zu besorgen, solches aber auf Abzug der kaiserl. Armee leicht zu verhüten und zu verbitten ist. — Schließlich sollten sie sich erkunden, ob auch Hoffnung vorhanden sey, daß dasjenige, was durch Gottes Gnade behandelt werden könnte, ohne ferneres Reservat und Contradiction effectuiret und zu Werke gerichtet werden könne."

Ehe es zur Unterhandlung auf der Niedermühle kam, erließen der Rath, die Alter- und Hundertmänner nebst Ausschuß noch eine Beliebung ****) wegen des Unterhalts der Soldaten: wer nämlich einen oder mehrere oder einen halben Soldaten besolden oder halten wolle, (was für einen Soldaten auf drei Monate 24 Fl. betrage) der rechnet für Kost und Unterhalt monatlich 16 mß und giebt dazu 8 mß, welche Gebühr nach Verlauf jedes

*) Ebendaselbst S. 334. d. d. Stettin, 23ste April.
) A. a. O. S. 338. *) Ebendaselbst S. 339. ****) A. a. O. S. 339.

Monats gezahlt wird. Wer aus Mangel an Vermögen dieſe Bezahlung nicht leiſten könne, ſolle einen oder mehrere Soldaten nach Gelegenheit zur Herberge um ihre gewöhnliche Erſtattung aufnehmen. Jeder möge mit einem guten Beiſpiele voran gehen, wie alle Perſonen des Raths und der Kriegsrath ſich erboten hätten.

Auch kam es am letzten Tage dieſes Monats noch zu einer Thätlichkeit zwiſchen den Stralſundern und Kaiſerlichen; „den 29ſten fingen die Kaiſerlichen auf dem Köpfenberge und bei der Garbodenhäger Mühle ſtark zu ſchanzen an, worüber den 30ſten ein ſcharfer Scharmützel zwiſchen dieſen und den Stadtſoldaten vorfiel, in welchem die Kaiſerlichen viel Volks verloren, ſo daß ſie Wagen voll Verwundeter wegfahren ließen; doch blieben auch einige von den Stadtſoldaten, und vier wurden hart verwundet.“ *)

Am erſten Mai kamen die herzogl. Commiſſarien in der Niedermühle an; der gemeine Mann ging aber, wie gewöhnlich, bei dieſer Gelegenheit wieder zu weit, denn da die Commiſſarien außer ihren vier Kutſchen einige Bauerwagen bei ſich hatten, ſo entſtand bei dem Pöbel der Verdacht, daß ſie den bereits um die Stadt ſich zuſammenziehenden kaiſerl. Völkern Proviant, Lebensmittel und wol gar Geſchütze mitbrächten. Obgleich dieſer Argwohn lächerlich und ungegründet war, ſo mußte die Obrigkeit dennoch, um größeres Unheil zu verhüten, zugeben, daß ein gewiſſer Nicolaus Dahle und Ernſt der Zöllner die ganze Equipage der Commiſſarien durchſuchten; ſie fanden aber nichts von den befürchteten Geräthen.

Zur Unterhandlung auf der Niedermühle waren von Seiten der Stadt abgeordnet: der Bürgermeiſter Krauthof, der Synd. Haſert und Euſtachius Picht; und aus deren Berichterſtattung ſieht man deutlich, daß die in der Oſtſee und in der Nachbarſchaft von Stralſund kreuzende däniſche Flotte, und der glückliche Fortgang der ſchwediſchen Waffen in Polen, das Syſtem des Hofes und Arnims verändert hatten. Die herzogl. Commiſſarien ſprachen in den lebhafteſten Ausdrücken von Arnims neuer Würde und Macht, und von deſſen Zorne über die durch die Verdrängung ſeiner Beſatzung von dem Dänholm, den kaiſerl. ſiegreichen Waffen und ihm wiederfahrene Beleidigung; man drohete ſogar, daß der Kurfürſt von Sachſen (als Kreisoberſter des oberſächſ. Kreiſes) eine fernere Widerſetzlichkeit Stralſunds übel aufnehmen würde; endlich ging der ganze Vorſchlag dahinaus, daß die Stadt den Dänholm wieder zurückgeben, und dem Herzoge und dem kaiſerl. Feldherrn jedem zur Hälfte einräumen ſollte, da dann vielleicht der Herzog mit der Zeit ihn ganz bekommen würde, auf welchen Fall er durch ſichere Hypotheken und durch Bürg-

*) Nach einem Tagebuche bei Neub. S. 7.

ſchaft des ganzen Landes die Stadt verſichern wollte, daß ihr von dem Dänholm aus kein Nachtheil noch Schade geſchehen ſolle. Zugleich ward der Punkt wegen fremden Beiſtandes ſehr ſtark berührt, wie ſchädlich ein ſolcher der Stadt und dem ganzen Lande, und wie ſchwach und unſicher er wäre; Alles dieß geſchah in der Abſicht, die Stadt theils zu ſchrecken, theils zu milderen Vorſchlägen zu bringen.

Aus dem ganzen Erfolge dieſer auf der Niedermühle gepflogenen Unterhandlungen ſcheint hervorzugehen, daß die Commiſſarien anfänglich nur die Sprache Arnims reden mußten, daß ſie aber ganz andere Inſtruction gehabt, und bei dieſer gefährlichen Lage der Umſtände vielleicht zweierlei Rede führen wollten und mußten. Denn da die ſtädtiſchen Abgeordneten mit vieler Standhaftigkeit antworteten, daß ſie ſich weder auf eigene Macht noch auf fremden Beiſtand verließen, jedoch aber Gott bei dieſen bedrängten Zeiten, wo nicht einmal während der Unterhandlung ein Waffenſtillſtand zu hoffen wäre, „für einige zu verleihende Hilfe" danken würden, und daß ſie aus ſchon oft angeführten Gründen den Dänholm weder dem Herzoge, und noch weniger dem kaiſerl. Feldherrn einräumen könnten; ſo veränderten die Commiſſarien ihre Sprache, und erklärten ſich dahin, „daß ſie dieſe Propoſition nur vorſchlagsweiſe gethan hätten, ſonſt aber der Stadt dazu nicht rathen könnten, auch der Herzog ſelbſt ſolche widerrathen habe (nämlich den Dänholm dem kaiſerl. Feldherrn einzuräumen); doch da die Stadt ſich ſchon einmal dahin erklärt habe, ihn dem Herzoge anzuvertrauen, ſo könnte dieſes vielleicht ein Mittel ſeyn, dem Unglücke, welches dieſelbe bedrohete, vorzubauen. Auf dieſen Fall „wollten ſie bei der Stadt umtreten und thun, wie redlichen Patrioten gebühre," bei welchem Ausdrucke ſich Vieles denken ließ.

35.

Da nun die Commiſſarien ſahen, daß die Stadt, was den Dänholm betraf, auf ihrem Rechte beſtand, ſo verlangten ſie eine ſchriftliche Reſolution mit angeführten Urſachen, warum Stralſund den Dänholm weder dem kaiſerl. Feldherrn, noch dem Herzoge einräumen könne; doch müſſe dieſe Schrift ſo abgefaßt ſeyn, daß ſie ſolche vorzeigen könnten. Rath und Bürgerſchaft übergaben dann auch eine ſolche Erklärung, *) worin ſie geſtanden,

*) A. a. O. S. 343. d. d. 2te Mai.

daß wegen der Sequestration des Dänholms zwar zwischen ihnen und dem Herzoge, als Landesherrn einige Unterhandlungen gepflogen wären; sie führten aber zugleich an, daß nach der Zeit viele Schanzen von den Kaiserlichen wider die Stadt, und zwar auf deren angehörigen Grund und Boden und dazu allerseits an und bei dieser Stadt Strömen und Porten aufgeworfen seyen, als auf der alten Fähre, auf dem Drigge, auf dem Pagenorte, zum Brandeshagen und zu Zarrenzien; auch sey aus diesen mit groben Stücken auf stralsundische und fremde ab- und zufahrende Schiffe, ja auch auf Fischer geschossen worden; die Beschanzung von der Landseite her wollten sie nicht einmal erwähnen, auch nicht der vielen Plünderungen der Stadtgüter, da doch vom 26sten März bis jetzt ein Schaden von vielen Tonnen Goldes angerichtet sey. Endlich fahren Rath und Bürgerschaft, unter Betheuerungen ihrer Neigung zum Frieden fort, und versichern, „daß zu dieser Zeit alle Veränderung wegen des Dänholms besorglich ein fremdes Ansehn gewinnen und Andere erwecken möchte, welche sich bemühen würden manus sequestras mit anzuschlagen oder auch zu J. F. G. und dem ganzen Lande hiedurch Ursache zu suchen, als wenn auf Begehren oder zum Dienste und Gefallen der hochlöbl. kaiserl. Armee dieses vorgenommen und uns angestellt werde. Derowegen auch die angebotene Caution J. F. G. und der ehrbaren Landschaft auf jetztgedachte Gefahr ausdrücklich müßte mit gerichtet werden.“ Ferner müßten alle Schanzen vernichtet, das kaiserl. Kriegsvolk um die Stadt abgeführt und die Pässe eröffnet werden, „denn so lange das nicht geschieht, kann alle Veränderung des Dänholms nicht anders, als zum höchsten verdächtig und gefährlich angesehen werden.“

Der Herzog konnte auf solche Vorschläge nicht eingehen, denn dadurch würde er in eine Art von Neutralität verwickelt seyn, welche die gegenwärtigen Umstände unmöglich machten; denn wie hätte er sich wol erklären können, daß er ohne Hinsicht auf das kaiserl. Kriegsheer und seinen Feldherrn, und ohne dessen Absichten dadurch zu befördern, den Dänholm sequestrirt habe? Da er und sein ganzes Land ja in der Gewalt der Kaiserlichen waren, und er zu der Belagerung seiner Stadt Stralsund seine Unterthanen hergeben, seine Zeughäuser öffnen und allen Vorschub thun mußte! — Dieß war also das Ende dieser Zusammenkunft, welche eben so schwankend war, wie alle vorhergehenden gewesen waren, und durch welche der kaiserl. Feldherr nur die Stadt einzuschläfern und Zeit zu gewinnen suchte, um in der Folge seine Absichten desto besser erreichen zu können.

Die Stadt Rostock antwortete inzwischen dem Stralsunder Rathe, daß nächstens von ihr, Hamburg und Lübeck Abgeordnete zu Friedensvermittelungen zwischen der Stadt

Stralsund und Arnim ankommen würden; sie hätten zugleich an Arnim geschrieben, damit dieser Zeit und Ort zur Zusammenkunft bestimme; ihre Abgesandten erwarteten zum dritten Mai in Tribsees die Antwort.

36.

Der König von Dänemark, dessen Flotte, wie schon erwähnt, in der Nachbarschaft der Insel Rügen kreuzte, und der von allen diesen Umständen um so eher unterrichtet seyn konnte, da nicht nur eine große Anzahl seiner geflüchteten Unterthanen sich in Stralsund befand, sondern auch Officiere seiner Armee in wirklichen Diensten der Stadt waren, schickte am 3ten Mai eine Gesandtschaft an die Stadt Stralsund ab: den schon erwähnten Dr. Jak. Steinberg und einen gewissen Daniel Troye. *) Der Antrag dieser ging hauptsächlich dahin, daß der König die Stralsunder zur Vertheidigung ermahnte; so lange die See offen stehe, würde ihnen nichts mangeln, und Se. Majestät „würden nicht unterlassen mit Assistenz des Königs von Schweden ihre Schanze auf Rügen und sonst in Acht zu nehmen." Noch war das Versprechen hinzugefügt, daß, im Fall die Stadt bei ihrem Entschlusse bliebe, sie auch an dem Siege Theil nehmen, oder doch gewiß in die künftigen Friedensunterhandlungen mit eingeschlossen werden solle.

Um diese Königl Versicherung gleich durch die That zu bekräftigen, waren drei Orlogsschiffe (zwei Galeeren und ein großes Schiff), 16 Kanonen nebst der dazu gehörigen Munition an Pulver, Lunten und Kugeln, mitgeschickt, ferner fünf Konstabler und zwei Ingenieure, welche der König der Stadt zu ihrem Gebrauche und zu ihrer Beschüzzung anbot, mit der Bedingung, daß der etwa sich ereignende Schaden vergütet, und die gelieferte Munition nach Billigkeit einst ersetzt werden sollte. „Dieß, fügte der Gesandte hinzu, sey nur erst der Anfang der königl. Hilfe; Se. Königl. Majestät würden sich bald zu größeren Diensten der Stadt bereitwillig finden."

Natürlich mußten durch solchen Antrag Rath und Bürgerschaft in große Verlegenheit versetzt werden: gefährlich nämlich war es, diesen Antrag in allen Bedingungen anzunehmen, weil man sich so mit dem Könige von Dänemark, einem erklärten Feinde des Kaisers verband; aber nicht weniger gefährlich war es, den Antrag nicht anzunehmen, theils

*) Dinnies I. in den Verhandlungen mit der Krone Dänemark. S. 3. und 4. Creditiv d. d. Kopenhagen den 23sten April; verlesen im Rathe den 3ten Mai.

weil er mit ähnlichen Drohungen wie der vom 5ten März begleitet war, theils weil die Einwohner dieſe angebotene Hilfe als eine gnädige Schickung der für die Erhaltung der Stadt wachenden Vorſehung anſahen. Da den gemeinen Mann ſowol Haß gegen die Kaiſerl., als Mißtrauen und Argwohn gegen den Rath beſeelte, ſo mußte dieſer bei ſolchem Vorfalle höchſt behutſam ſeyn. Der Bürgermeiſter Steinwig trug dieſe Angelegenheit ſo vor, daß weder den Rath ein Vorwurf traf, noch das Volk in der Stadt zu einem Aufruhre gereizt wurde. Auch konnte ſich der däniſche Geſandte nicht beleidigt fühlen, da ihm keine beſtimmte abſchlägige Antwort gegeben wurde. Nachdem man nämlich zuvörderſt dem Geſandten in den gewöhnlichen Redensarten gedankt hatte, bat man, da dieſe Sache reife Ueberlegung und Beſprechung mit der Bürgerſchaft erfordere, daß „die Herren Geſandten ſich wieder in ihr Loſament verfügen möchten, wo man ſich weiter gegen ſie würde vernehmen laſſen." — Darauf beſchloß der verſammelte Rath nach einer vom Bürgermeiſter Steinwig entworfenen Theilung des Antrags, die auch durch den Synd. Haſert der Bürgerſchaft eröffnet wurde, daß man zuvörderſt für die königl. Gnade hinſichtlich des Handels, wie auch wegen Dero bezeigter Theilnahme an der Aufrechthaltung der wahren Religion und der Freiheit der Stadt demüthig danke; dann daß man die eröffnete Abſicht wegen Erhaltung des Religions- und Profanfriedens wohl bemerken wolle, und ſich wegen der Beibehaltung und des Genuſſes deſſelben auf die dem Kaiſer jederzeit bezeigte Unterwerfung verlaſſe. Ferner wolle man keine Einquartierung geſtatten, ſondern ſolche summis viribus verbitten. „Die geſchehene Offerte anlangend, wolle man ſolcher in der Reſolution nicht ſo öffentlich gedenken, ſondern habita consultatione mit den Geſandten die Sachen ſo dirigiren, wie es zu der Stadt Beſtem gereichen möchte."

Mit dieſer in ſo allgemeinen Ausdrücken abgefaßten Antwort war der däniſche Geſandte nicht zufrieden, ſondern verlangte eine beſtimmte Erklärung, „ob die Stadt dabei verbleiben wollte, die Kaiſerlichen von dem Dänholm und von ihren Mauern und Wällen abzukehren, auch zum Präjudiz des Königs keinen Frieden zu ſchließen." Die Stadt verſprach dieß, mit der Verſicherung, „daß ſie reſolvirt wäre, ſo lange ſie alſo feindlich angegriffen würde, dem Feinde weiter, ſo viel als möglich, Widerſtand zu thun." Mit dieſer Antwort mußte der däniſche Abgeſandte für dießmal zufrieden ſeyn, und, obgleich er der Meinung war, „ein Brieflein zu mehrer Sr. Maj. Verſicherung wäre gut dabei," ſo trug der Rath dennoch Bedenken, ſich ſchriftlich mit dem Könige einzulaſſen, wenn es auch nur durch ein Brieflein ſeyn ſollte; wie man denn auch überhaupt beſchloß „dieſes Ding in großem Geheim zu halten und behutſam damit umzugehen." *)

*) Daher erwähnt auch Micrälius von dieſer zweiten Geſandtſchaft Dr. Steinbergers nichts, und in

Das vom Könige von Dänemark geschickte Kriegsgeräth ward indessen angenommen, und im Namen der Stadt ein Revers ausgestellt, dasselbe, wenn die Gefahr vorüber wäre, entweder unversehrt wieder abzuliefern; „was aber verletzt, verderbt oder verbraucht, nach billigem Werthe daselbst zu bezahlen, ohne Gefährde und Argelist." Anfänglich wollte man die mitgeschickten Ingenieure nicht behalten, bis Hauptmann Volkmann es durchsetzte, indem er vorstellte, „weil es doch draußen viel Leute gäbe, die um die Festung ebenso gut Bescheid wüßten, als er."

37.

Durch diese dänische Unterstützung war nun zwar dem Mangel an Kriegsbedürfnissen einigermaßen abgeholfen; aber der Geldmangel war dennoch sehr drückend. Die Bemühungen des Raths, von den Hansestädten oder reichen holsteinischen Edelleuten eine bedeutende Summe zu leihen, waren immer vergeblich gewesen; Geld war aber höchst nöthig, denn von den Soldaten, die außer dem Quartiere, auch Sold haben mußten, war leicht eine Meuterei zu befürchten, und das Schiffsvolk hatte sich sogar schon geweigert, wieder an Bord zu gehen, wenn es nicht zuvor seinen Sold erhielte; nur mit großer Mühe und durch die Vorstellung der Gefahr ihrer eigenen Schiffe wurden sie vom Rathe bewogen, noch einmal auszufahren. Es wurde nun unterm 9ten Mai dem schon erwähnten Daniel Cröger wiederum ein Beglaubigungsschreiben nebst Vollmacht gegeben, *) „damit er in Dänemark entweder beim Könige, oder bei der königl. Wittwe, oder auch bei andern und bürgerlichen Standespersonen sich erkundigen möge, ob eine ansehnliche Geldsumme auf der Stadt Credit und Versicherung zinsbar zu leihen sey." Doch da auch diese Hilfe ungewiß war und lange ausbleiben konnte, so bewilligte, bei der so dringenden Noth, die Bürgerschaft auf die nachdrückliche Vorstellung des Raths, eine Haus- und Kopfsteuer, jede zu 4 Fl., von welcher letztern nur die Kinder ausgenommen waren; auch erklärte sie sich, nach der oben erwähnten Aufforderung, bereit, den Soldaten Quartier zu geben oder solches mit Geld zu vergüten. Alle Einwohner der Stadt waren zu diesen Steuern verpflichtet; nur die Geistlichkeit machte noch immer Schwierigkeit, sich zu irgend

---

der handschriftlichen Beschreibung der Belagerung (Dinnies I. S. 44.) wird auch nur in der Kürze dieses „dänischen Legatus" vom 3ten Mai erwähnt.

*) Bei Dinnies I. S. 8.

einer Abgabe zu verſtehen; nur durch Gebet und etwa ſchriftliche Vorſtellungen bei den kaiſerl. Feldherren wollten ſie helfen; doch entſchloſſen ſie ſich ſpäter zu einer freiwilligen Beiſteuer, aber mit der Bedingung, daß es ohne verbindliche Folgen ſeyn ſollte. Man darf die Geiſtlichkeit deßhalb nicht etwa hart anklagen wollen; denn die ohnehin ſchon geringe Beſoldung derſelben ward, weil ſie großentheils aus Kirchengütern und liegenden Gründen gehoben wurde, durch die Einquartierung der kaiſerl. Kriegsvölker noch mehr geſchmälert.

Am 6ten Mai ſchrieb der Rath auf Anlaß des letzten Schreibens der Stadt Roſtock (S. 113.) an die hänſiſchen Abgeordneten nach Tribſees, *) und ladete ſie ein zu den Unterhandlungen nach Stralſund zu kommen, wo ſie auch am 8ten Mai erſchienen. Die Geſandten waren von Seiten Lübecks der Synd. Dr. Otto Tanke und der Rathsv. Adrian Möller, von Hamburg der Rathsv. und Licentiat Gerhard v. Holz, und von Roſtock der ſchon erwähnte Rathsv. Joh. Maaß. Dieſe Geſandtſchaft war lediglich auf Vermittelung und Betrieb der Stadt Roſtock nach Stralſund gekommen; erſt ſpäter ward ſie eine Mediationsgeſellſchaft an den Herzog von Friedland.

Dieſe Geſandten, welche gleich nach ihrer Ankunft ihre Beglaubigungsſchreiben übergaben, waren auf nichts Beſtimmtes bevollmächtigt, ſondern erwarteten, daß die Stadt Stralſund „ſich gegen ſie in specialibus äußern möchte. Sie hätten, ſagten ſie, zwar von den Roſtockern etwas in scriptis vernommen, auch ſonſt etwas vermerkt, doch da ihnen die ganze Lage der Sachen unbekannt wäre, ſo könnten ſie keine Vorſchläge thun; wollte aber die Stadt Stralſund ſich in specie gegen ſie herauslaſſen, ſo wollten ſie ferner das Ihrige dazu thun, und um der Stadt nicht zu präjudiciren, hätten ſie von Arnim vorher keine Vorſchläge annehmen wollen.“ Zugleich gaben ſie der Stadt den wenig oder nichts bedeutenden Troſt, daß auf dem letzten Hanſetage der Kaiſer durch ſeinen Botſchafter der ganzen Hanſe, als auch der Stadt Stralſund, ſeine kaiſerl. Huld verſichert habe.

Die Antwort von Seiten Stralſunds beſtand in den alten, ſchon ſo oft wiederholten Klagen, wobei die Stadt dennoch bezeugte, daß ſie auf kaiſerl. Sincerationes **) ſich verließe, obgleich in der That mit ſo geringem Vertrauen, wie die Hanſeſtädte auf die ihnen verſicherte kaiſerl. Huld bauen dürften. Indeſſen kam bei dieſer Zuſammenkunft eine

*) Dinnies IV. S. 349.

**) „Ein zweideutiger Ausdruck, eigentlich Lauterkeit, Offenherzigkeit; in damaligen Zeiten hieß Sinceration eine Verſicherung des Kaiſers, daß Durchmärſche, Einquartierungen und Beſatzung ohne Nachtheil und ohne Folgen ſeyn ſollten.“ Reub.

Aeußerung des Bürgermeisters Steinwig vor, die zu Betrachtungen über den Zustand der damaligen Verhältnisse Anlaß giebt.

Dieser rechtschaffene Vaterlandsfreund entdeckte nämlich den Gesandten der Hanse im Vertrauen, daß von dem Herzoge sowol, als von der verwittweten Herzogin, der Stadt zu verstehen gegeben sey, auf Mittel zu denken, wie das ganze einquartierte kaiserl. Heer aus dem Lande zu schaffen sey; es sey aber hierauf noch keine Resolution erfolgt. Zugleich bat er dieses ihnen offenbarte Geheimniß getreulich für sich zu behalten, so wie dagegen auch der Rath mit dem, was sie (die Gesandten der Hanse) ihnen etwa mittheilen würden, circumspecte umgehen würden. — Vereinigt man diese Aeußerung Steinwigs, der im Namen des Rathes redete, mit der Aeußerung der herzogl. Commissarien bei der letzten Zusammenkunft auf der Niedermühle, so wird dadurch die verwickelte Lage der damaligen Umstände klar, wie auch der Plan, den der herzogl. Hof und die gutdenkenden Räthe verfolgten. Das ganze Pommerland seufzte ja damals unter der drückenden Last der Einquartierung, und die zu Franzburg in dieser Beziehung geschlossene Capitulation ward fast in keinem Punkte von den Kaiserlichen gehalten. Die Ritterschaft, welche seit vielen Jahren mit den Städten in Zwiespalt lebte, empfand das Drückende dieser Last ebenso stark, wie der Landesherr und die übrigen Stände. In der fast allgemeinen Verwirrung und Betäubung hatte bisher nur die Stadt Stralsund dem gewaltsamen Verfahren der Kaiserlichen, sowol durch ein vorsichtiges Benehmen, als durch muthige Vertheidigung ihrer Rechte und Freiheiten Widerstand geleistet. Die Verbindung, worin diese Stadt seit den ältesten Zeiten mit den nordischen Reichen und mit der Hanse stand, ließ den Herzog und dessen Räthe leicht vermuthen, daß sie nicht ohne auswärtigen Beistand und Schutz den Absichten der Kaiserlichen würde aufgeopfert werden. Obgleich nun der Hof und die höheren Stände gern ihre Absicht: die Freiheiten und Vorrechte der blühenden Städte zu schmälern, verfolgt hätten, so ergriff man doch jetzt, um das ganze Land zu retten, das einzige Mittel, die Stadt Stralsund gleichsam vor den Riß zu stellen. Der eigene Vortheil ward hiebei nicht ganz vergessen; der Herzog aber, oder vielmehr dessen Räthe, mußten hiebei eine doppelte Rolle spielen: um nämlich nicht in die Ungnade des Kaisers und dessen Feldherrn zu kommen, mußten sie Drohungen, Befehle und Unterhandlungen mit Stralsund wiederholen, und dabei sahen sie doch ins geheim die Stadt Stralsund als den einzigen Ort an, von dessen glücklicher Vertheidigung das Schicksal des ganzen Landes abhing. — Diese Bemerkung wird durch den ganzen Zusammenhang und die Folge dieser Geschichte bestätigt; auch mochte der Feldmarschall v. Arnim, als brandenburgischer Vasall, vielleicht Absichten haben, die mit den Planen seines Generals

nicht völlig übereinſtimmten; ausgemacht bleibt indeſſen, daß der Herzog und einige wohlgeſinnte Räthe von dem ſtandhaften Widerſtande und von der muthigen Vertheidigung Stralſunds nicht immer ſo ungnädig dachten, als es die herzogl. Briefe zu erkennen gaben. *)

38.

Inzwiſchen gelangte am 10ten Mai wiederum ein Schreiben der verwittweten Herzogin an, **) worin ſie verſicherte, daß ſie ſchon am 9ten früh nebſt den fürſtl. Räthen habe wollen nach der Niedermühle kommen; ſie habe es aber für dießmal für zu bedenklich gehalten fortzureiſen; jedoch wolle ſie morgen ſelbſt nach Stralſund kommen, übrigens möchten ſie (die Stralſunder) die Vermittelung der fürſtl. Räthe ja nicht verſchmähen. An demſelben Tage kam auch ein Schreiben der herzogl. Räthe an den Rath an, ***) worin ſie ſich beſchwerten, daß man den fürſtl. Trompeter nicht habe in die Stadt geſtatten wollen, auch ihr Schreiben (vom 8ten) nicht beantwortet habe; ſie ladeten deſſen ungeachtet nochmals zu einer Zuſammenkunft auf der Niedermühle ein. Beide Schreiben wurden an demſelben Tage noch vom Rathe beantwortet; ****) in dem an die Herzogin heißt es: „und bitten unterthäniglich, Ew. F. G. wollen den Widerwärtigkeiten keinen Glauben geben, ſondern Dero gnädiges Vorhaben mit perſönlicher Ankunft in Gottes Namen je eher, je lieber fortſtellen, denn Dero allhier anders nicht, als unterthänige Ehre bewieſen werden ſoll.“ Den fürſtl. Räthen ward gemeldet, daß, ſobald deren Ankunft in der Niedermühle angezeigt wäre, die ſtädtiſchen Abgeordneten ſich ſogleich zu ihnen verfügen ſollten.

Während der im vorigen Abſchnitte angeführten Unterhandlungen mit den Hanſeſtädten waren auch zu Franzburg die Tractaten der herzogl. Commiſſarien mit Arnim wieder angefangen; und nun kamen die ſchon erwähnten herzogl. Räthe auch wieder in der Niedermühle an. Der Vortrag dieſer hatte für die Stadt nichts Erfreuliches, denn er beſtätigte die ſchon vom Herzoge ſelbſt ertheilte Nachricht von dem völligen Anzuge Arnims. Sie fügten noch hinzu, daß er ihnen ſehr ſchwere Bedingungen aufgelegt, und ſich ausdrücklich dahin erklärt habe, man müſſe von ihm keine Vorſchläge, ſondern nach ſeiner Inſtruction Befehle erwarten, welchen er dann auch gehorcht wiſſen wolle. Die

*) Bemerkk. Neuburs. **) Dinnies IV. S. 352. d. d. Zimmekendorf am 9ten Mai.

***) A. a. O. S. 354. „Datum eilig in der grünen Hufe, den 10ten Mai.“

****) A. a. O. S. 365 und 356.

Abgeordneten der Stadt, welche dieſe harten Bedingungen und Befehle lieber durch einen Dritten, als durch die herzogl. Räthe ſelbſt, vernehmen wollten, bedienten ſich dazu der Geſandten der drei Hanſeſtädte, welche auch am 11ten Mai mit jenen in Unterredung traten. Hier beklagten ſich nun die herzogl. Räthe, daß Arnim ſo ſehr gegen die Stadt aufgebracht ſey, daß er, obgleich ſie ihm im Namen des Herzogs und der Stadt den Vorſchlag gemacht: ihm ſolle zur Befriedigung der beleidigten kaiſerl. Ehre der Dänholm, (jedoch nur imaginarie und ſo, daß er alſofort eo ipso et unico actu dem Herzoge wieder zurückgegeben würde) eingeräumt, und außerdem von der Stadt theils 50000 Rthl. gezahlt, theils eidliche Reverſalien ausgeſtellt werden, dennoch dieſe Vorſchläge durchaus nicht habe annehmen, ja nicht einmal eine ſchriftliche Erklärung darüber habe von ſich geben wollen. Nach dieſem vorläufigen Berichte, entdeckten die Räthe endlich den hänſiſchen Abgeordneten im Vertrauen, daß ſie einen Brief Wallenſteins an Arnim geſehen hätten, welcher die harten und zugleich unwiderruflichen Bedingungen, welche Arnim der Stadt vorlegen ſollte, enthalten habe. Es ſollte nämlich zuvörderſt die Stadt den Dänholm den Kaiſerlichen wieder einräumen, ferner kaiſerl. Einquartierung einnehmen (doch könne dieſer Punkt dadurch abgewendet werden, wenn der Herzog die Stadt mit ſeinen eigenen Truppen beſetzen wollte,) ſodann ſollten die Schiffe unter ſeinen Befehl gegeben, die aus- und eingehenden Schiffe und Fahrzeuge aber von den Kaiſerlichen viſitirt und dieſen außerdem 200000 Rthlr. erlegt und ſechs halbe Karthaunen verabfolgt werden; überdieß ſollte ein herzogl. Agent in der Stadt ſeyn, um auf deren Betragen ein wachſames Auge zu haben; endlich verlange Wallenſtein noch die Auslieferung gewiſſer Perſonen, um ſolche zur verdienten Beſtrafung zu ziehen. — Hiermit waren namentlich die zwei Schiffshauptleute Blome und Stubbe und der Hauptmann Volkmann gemeint.

Dieſen Forderungen Wallenſteins fügten die herzogl. Räthe ihre eigene Meinung hinzu, welche deutlich zu erkennen gab, daß ſie weder der Stadt Stralſund rathen könnten, noch dem Herzoge rathen würden, auf dieſe Bedingungen einzugehen; Arnim würde zwar den endlichen Entſchluß ſpäteſtens morgen erwarten, und alsdann die wirkliche Belagerung anfangen. Dieſe Drohung Arnims beſtätigten ſie auch durch ein eigenhändiges Schreiben deſſelben.

Dieſe übertriebenen Forderungen und der Zuſtand der Stadt in ihrem Innern machten es dem Rathe durchaus unmöglich, ſich darauf einzulaſſen; überdieß war die Bürgerſchaft aufgebracht, und der noch anweſende däniſche Geſandte, der bemüht war, die Stadt enger mit ſeinem Hofe zu verbinden, trug höchſtwahrſcheinlich auch das Seinige dazu bei, die Gemüther immer mehr von allen Friedensvorſchlägen zu entfernen. Daher

Digitized by Google

beſchloß man im Rathe in Gemeinſchaft mit den hänſiſchen Abgeordneten, „von allem dieſen nichts zu ſagen und es vor der Bürgerſchaft zu Vermeidung großer Alteration in höchſter Geheim zu halten.“

An demſelben Tage war auch ein Schreiben von Bogislav an den Rath gekommen, *) worin er unterthänigen Bericht verlangt, offenherzig und wie es im Wahrheitsgrunde ſich verhält wegen der Abſicht des neulich in Stralſund angekommenen däniſchen Geſandten, was dieſer überbracht habe und welche Reſolution ihm gegeben ſey.

39.

Am 11ten des Maimonats kam die verwittwete Herzogin Sophia Hedwig, wie ſie verſprochen hatte, von Loitz nach Stralſund, um durch verſchiedene Vorſchläge den Frieden zu bewirken; da aber die Stadt darauf nicht eingehen konnte, ſo verließ ſie ſchon wieder am 13ten früh Morgens die Stadt.

Der Rath, der ſich wegen der durch die herzogl. Räthe mitgetheilten Forderungen Wallenſteins, in großer Verlegenheit befand, übergab den hänſiſchen Geſandten eine ſchriftliche Erklärung, **) damit dieſe, hierauf geſtützt, ſowol mit den herzogl. Räthen, als mit Arnim ferner unterhandeln möchten, um, wenn irgend möglich, die früheren milderen Unterhandlungen wieder aufzunehmen. Die Hauptpunkte dieſer Erklärung ſind folgende: Stralſunds Befreiung von der Einquartierung beruhe auf dem Religions- und Profanfrieden, auf den der Hanſe gegebenen kaiſerl. Verſicherungen, beſonders aber auf Arnims zu Franzburg gegebenem Verſprechen und auf deſſen Reverſe beim Empfange der 30000 Rthl. Da der Dänholm zur Stadt gehöre, ſo müſſe er auch frei von kaiſerl. Beſatzung bleiben. Obgleich die Stadt wegen abgenöthigter Defenſionsverfaſſung große Unkoſten gehabt habe, ſo wolle ſie dennoch, falls ſie des Friedens wirklich genießen ſolle, in geraumen Terminen, eine bedeutende Summe (hoffentlich aber unter 50000 Rthlr.) zahlen. Ferner müßten alle Gefangene ausgeliefert, auch Vieh und anderes Geraubte wieder erſetzt und alle Feindſeligkeiten eingeſtellt werden. Dieß müſſe vorläufig Arnim erfüllen und zuſagen, Wallenſtein ratificiren, und Se. Maj. der Kaiſer confirmiren.

*) d. d. Alten-Stettin, am 6ten Mai.

**) A. a. O. S. 357; und Reub. Beil. 43.

Die hänſiſchen Geſandten ſuchten nun eine Vermittelung bei Arnim zu bewirken; aber vergeblich. Dieſer war überhaupt erbittert und höchſt aufgebracht, beſonders wegen der vor Greifswald verbrannten Schiffe, weßhalb er ſich auch ganz deutlich gegen die herzoglichen Commiſſarien und die hänſiſchen Geſandten erklärte, daß er nunmehr keine Bedingungen ferner anhören wolle; die Lage der Dinge habe ſich jetzt gänzlich verändert; ſollte er etwa noch Bedingungen vorſchlagen, ſo dürfte er nach dem Befehle ſeines Generals nicht anders, als es der beleidigte Reſpect des Kaiſers erfordere, verfahren, und nur ſolche Maßregeln ergreifen, welche bewieſen, daß der General und er erzürnt wären; es ſey auch Wallenſtein bereits im Anzuge gegen die Stadt und würde ſchon in Magdeburg oder Berlin angelangt ſeyn.

Zweites Buch.

Eigentliche Belagerung der Stadt Stralsund.

(Mitte Mai's bis Ende July 1628.)

1.

Arnim ließ es bei seinen drohenden Worten nicht bewenden, er schritt zur That; denn schon am 13ten des Mai's rückte er mit einem Belagerungsheere von 8000 Mann in das, etwa ½ Meile von der Stadt entfernte Heiden-, Heyen- oder Heinholz *) und begann so die eigentliche, merkwürdige Belagerung, in welcher des damals Alles vermögenden Wallensteins Kriegsruhm zum erstenmale scheiterte; eine Belagerung, durch deren glücklichen Ausgang die Stadt Stralsund den Grund legte zu der für die Evangelischen so günstigen Wendung des Krieges; Gustav Adolph's Landung ward gleichsam vorbereitet durch diese muthig überstandene Belagerung.

Doch alle wider die Stadt sich häufenden Gefahren vermochten nicht den Muth der Bürger niederzubeugen; sie fuhren fort in ihren Vertheidigungsanstalten, entschlossen mit Gut und Blut ihre Freiheiten und Vorrechte zu vertheidigen. Der Rath schrieb unterm 14ten Mai an Arnim, **) und bat um Einstellung der Bedrängnisse mit Gründen, ähnlich denen in allen früheren Briefen. Tags darauf verfaßte der Rath ein ausführliches Schreiben an

*) Noch jetzt heißt ein großer Garten an derselben Stelle, unweit der Vogelstange, das Heinholz, Spuren von Verschanzungen und vom Lager sind an Vertiefungen und Erdhügeln noch zu merken. Eine alte Linde im Heinholze heißt noch die Wallensteinslinde. Die Benennung Heynholt kommt schon in einer Urkunde vom J. 1376 vor. Vergl. über den Ursprung der Benennung des Heynholzes die Anmerkung Mohnike's zum Sastrow, III. S. 278.

**) A. a. O. S. 362.

Bogislav, *) worin es am Schlusse heißt: „Wollen demnach zu Ew. F. G. als unserer hohen landesfürstl. Obrigkeit uns unterthänig versehen und höchstes Fleißes bitten, Sie wollen sich hierin Ihr landesfürstliches Amt, den Erbvertrag und dessen Confirmation zu Gemüthe führen, alle Inconvenienzen gnädig erwägen, und nach möglichem Fleiße, weil es hohe Zeit ist, dahin trachten, daß weitere Verhängung unschuldigen Blutvergießens und endliches Verderben des Vaterlandes und dieser guten Stadt bei Ew. F. G. Regierung verhütet werde, und uns Trost, Rath und Assistenz mit mehrer Wirklichkeit, welche durch Ew. F. G. hochansehnliche Präsenz ohne Zweifel besser befördert werden wird, gnädig widerfahren oder sich vernehmen lassen, was wir uns zu Dero bei diesen großen Beängstigungen in Unterthänigkeit zu versehen haben sollen, insonderheit aber befördern, daß die Hostilitäten gänzlich oder je, bis die ganze Sache mit ihren Umständen an die Röm. Kaiserl. Maj. und an die Churfürstl. Durchl. zu Sachsen referiret werden mag und verhoffentlich einen erträglichen Ausgang erlangt, eingestellet werden, denn wir auf alle begebende Fälle entschuldigt seyn müssen."

Auch die so besorgte verwittwete Sophia Hedwig schrieb nochmals an den Rath und die Bürgerschaft **) mit der inständigsten Bitte „ja die Güte nicht aus den Augen und Herzen zu setzen," sondern mittelst der hänsischen Abgeordneten sich zu accommodiren; sie habe ihre Ansichten ja persönlich dem Bürgermeister Steinwig mitgetheilt, der Solches wol werde hinterbracht haben. Tags darauf ward dieses Schreiben beantwortet; ***) Rath und Bürgermeister bedankten sich „für gnädige landesmütterliche Affection emsiglich," und berichteten, daß die fürstlichen Commissarien nebst den hänsischen Abgesandten folgenden Tages sich mit Arnim im Dorfe Kedingenhagen weiter unterreden würden.

Der noch in Stralsund anwesende dänische Gesandte Jac. Steinberg erfuhr bald von diesen friedlichen Unterhandlungen, welche die Herzogin einzuleiten suchte, und übergab daher noch am 14ten Mai dem Rathe und der Bügerschaft ein Memorial, ****) worin er sich beklagt, „daß ihm die jetzigen von etlichen Privatpersonen verhandelte Tractaten (dabei sich auch eine abgelebte, wiewohl hohen löblichen Standes, Person mit finden lassen will,) verdächtig vorkämen, weil man dadurch die Sache auf die lange Bank zu spielen dächte, auch würde seine Anwesenheit für verdächtig gehalten, er warne daher vor solchen Unterhandlungen und bäte, — so fährt er fort: „Sie wollen sich hierauf Ihrer beständigen endlichen Gemüthsmeinung gegen mich schriftlich unverlängt *****) erklären, damit

*) A. a. O. S. 366. **) A. a. O. S. 372. d. d. Franzburg, den 14ten Mai.
) A. a. O. S. 375. *) Dinnies I. S. 11, und Neub. Beil. 44.
*****) S. die Bemerkung unter S. 67.

ich allhier zu mehrer Ihrer Majestät Beschimpfung entweder nicht länger vergeblich aufwarten, oder aber Ihro Majestät zur Wohlfahrt dieser guten Stadt anderweit mit Bestande informiren könne." — An demselben Tage noch äußerten sich Bürgermeister und Rath auf dieses Memorial, *) daß sie sich bei allen gütlichen Unterhandlungen wol hüten und vorsehen würden; gänzlich ausschlagen könnten sie dieselben nicht, „indessen, fahren sie fort, müssen wir in demüthigstem Vertrauen zu Gott dem Allmächtigen die Defensionsmittel, welche derselbe väterlich verleihet, zur Hand nehmen und gebrauchen." Die Stadt sey nur besorgt für den lieben Frieden, für die Freiheit des Handels und ihre eigene Sicherheit; weder dem Könige, noch dessen Unterthanen würden je Feindseligkeiten von Seiten der Stadt zugefügt werden.

2.

Der Muth der Bürger, den der dänische Gesandte sowol, als der Hauptmann Volkmann immer mehr zu beleben suchten, ward um diese Zeit noch besonders dadurch vermehrt, daß drei von den Stralsunder Schiffen, die nach Spanien gesegelt waren, zurückkehrten. Die Freude hierüber war groß, besonders da man durch zwei dieser Schiffe — jedes von 18 Kanonen — die sich in der Gegend von Greifswald aufhielten, den dort befindlichen kaiserl. Schiffen das Auslaufen verwehren konnte.

Die inzwischen noch immer fortgesetzten langweiligen Zusammenkünfte und Unterhandlungen mit den herzogl. Commissarien auf der Niedermühle, wurden dem gemeinen Manne, der durch die bevorstehende Gefahr nur trotziger ward, überdrüßig. Ja einem dieser Commissarien, Albrecht v. Wakenitz, verwehrte man sogar, dieser Geschäfte wegen in die Stadt zu kommen, und dem Müller drohete man seine Mühle in Brand zu stekken. Solchen Ausschweifungen Einhalt zu thun, hatte der Rath genug Mühe; er fuhr jedoch noch immer fort, wenn es irgend möglich wäre, den Frieden zu befördern.

Obgleich Arnim oftmals geäußert hatte, alle Unterhandlungen gänzlich abbrechen zu wollen, so hatte er dennoch auf dringendes Begehren der herzogl. Commissarien wiederum Vorschläge gemacht, die aber so hart und übertrieben waren, daß er selbst wissen konnte, die Stadt würde sie unmöglich in ihrer ganzen Strenge annehmen. Und doch hatte er früher immer versprochen billige und annehmbare Vorschläge zu thun. Die hänsischen

*) Dinnies I. S. 14. Reub. Beil. 45.

Gesandten trugen die aus 13 Punkten bestehenden Vorschläge Arnims der Stadt vor, *) deren Hauptinhalt folgender war: im ersten Punkte verlangte Arnim die Wiedereinräumung des Dänholms mit allen seinen Geschützen und in dem Stande, worin er sich jetzt befinde. Ferner behielt er sich vor, auf beiden Seiten des Landes zu schanzen, doch unbehindert der Stadt Schifffahrt; außer dem alten Reste sollten die Stralsunder noch 100000 Rthlr. erlegen, fünf ihrer besten Schiffe nebst der zubehörigen Munition zu des Kaisers Diensten geben, den Hafen für die Kaiserlichen frei lassen, vier halbe Karthaunen ganz ausrüsten, jedes auslaufende Schiff solle dem commandirenden Obersten in Rügen solches andeuten, und die Waaren, womit es beladen, namhaft machen; überall wo kaiserl. Schanzen und Besatzung wäre, zur Anzeigung gebührlicher Reverenz, die Segel streichen; ferner sollten die Stralsunder schriftlich depreciren, einen eidlichen Revers von sich geben, unter des Raths und der vier Gewerke Siegel; in Zukunft in des Kaisers Gehorsam verbleiben und mit dessen Widersachern im geringsten nicht correspondiren; wenn Rügen sollte angegriffen werden, mit ihren Schiffen dem kaiserl. Volke helfen; alle Fremde, so unter des Feindes Botmäßigkeit gewesen, aus der Stadt schaffen; kein Volk mehr werben, nichts mehr bauen; bei Schließung der Tractaten die autores und fautores dieses Aufruhrs, die Arnim nahmhaft machen würde, ausliefern; endlich sollten die Stadtsoldaten in des Kaisers und Herzogs von Pommern Eid genommen, auch dem kaiserl. Volke für ihr Geld Alles aus der Stadt verabfolgt werden. Am Schlusse setzt Arnim noch hinzu: „Vor diesem Allem werden J. F. Gn. und die löbliche Herrn Landstände zu caviren kein Bedenken haben, denn ich anderer Gestalt nicht zu tractiren gemeinet."

Diese Vorschläge, die man wol einer Stadt machen konnte, die ohne alle Vertheidigung, Schutz und Hilfe ist, wurden von der Stadt fest und bestimmt beantwortet. Man übergab den Deputirten eine Resolution, **) deren Verfasser wahrscheinlich der tüchtige Syndicus Hasert war. Sehr vorsichtig sondert der Verf. die Bedingungen, welche die Stadt allein betrafen, von denen, welche sich auf ihre Verbindlichkeit gegen den Landesherrn, auf ihre Verbindung mit der Hanse und auf ihr Verhältniß zu den nordischen Reichen bezogen.

Daher wurde denn auch die Zurückgabe des Dänholms von Seiten der Stadt nothwendig verbeten; das Schanzen der Kaiserlichen und die Sperrung der Zufuhr zu Lande, sey der Franzburger Capitulation zuwider; durch Plünderung und Verwüstung der städti-

*) d. d. 15te Mai. Vergl. Gründl. Bericht. Beil. o. S. 89.

**) Gründl. Ber. Beil. p. S. 91—95. d. d. 16te Mai.

schen Güter und durch Hemmung des Handels sey der Stadt unsäglicher Schaden zugefügt, deren Vermögen und Credit verringert, jedoch wollte dieselbe in erträglichen Terminen die noch rückständigen 50000 Rthlr. zahlen; die Forderung der fünf Schiffe und der Geschütze müsse gänzlich abgelehnt werden, da jene Eigenthum von Privatpersonen und diese in jetziger Lage höchst nöthig seyen; was den freien Gebrauch des Stadthafens beträfe, so bäte die Stadt, das gesammte kaiserl. Kriegsvolk aus Pommern abzuführen, weil dadurch jede Besorgniß vor Einbrüchen fremder Potentaten wegfiele; das Visitiren und Segelstreichen der Schiffe gehe die Regalien des Landesherrn mit an, die Stralsunder könnten hierin also nicht eigenmächtig handeln, auch beträfe dieß die Freiheiten der Hanse; eine schriftliche Abbitte würde die Stadt zum höchsten graviren, da sie nichts anders vorgenommen, als was die unumgängliche Noth und abgedrungene natürliche Vertheidigung und Rettung ihrer Wohlfahrt erfordert hätte; einen eidlichen Revers wolle man nur insofern ausstellen, als er der Stralsunder Treue gegen den Kaiser und das Reich beträfe; die Vertheidigung Rügens aber und die den Kaiserlichen zu leistende Hilfe gehe den Landesherrn und die ganze Landschaft an, und was diese deßfalls thun würden, dazu würden sie sich vermöge der Landesverfassung mit verstehen; die Vertheidigungsanstalten und Werbungen von Seiten der Stadt würden von selbst aufhören, wenn Gott, der Allmächtige, wollte sichern und beständigen Frieden verleihen; — was den Vorwurf einer Empörung beträfe, so habe die Stadt durch ihre Handlungen nur Recht, Frieden und ihre eigene Sicherheit gesucht; die Vereidung der Stadtsoldaten an den Kaiser und Herzog sey beschwerlich und überflüssig, da der Feldmarschall durch die begehrten eidlichen Reversalen hinlängliche Sicherheit erlange.

Diese ausführliche Antwort erhielt Arnim in Kedingshagen, nahm sie aber so ungnädig auf, daß er in der ersten Aufwallung alle ferneren Unterhandlungen abbrechen wollte. Jedoch war dieß nur Verstellung, er suchte die Stadt durch langwierige Unterhandlungen einzuschläfern, um bei der ersten günstigen Gelegenheit sie plötzlich zu überrumpeln und zu nehmen.

Auf Bitten der fürstl. Räthe ließ sich Arnim endlich auf mildere Gedanken bringen und gab an demselben Tage den hänsischen Gesandten eine Replic auf der Stadt Antwort mit, *) welche diese auch noch etwa 6 Uhr Abends an den Rath abgaben, mit der Erklärung, „daß der Feldmarschall in ziemlichen Concept befunden, und nicht anders erspüret worden, als daß vorige offensiones zum guten Theil sediret wären.“ Was den

*) Gründl. Ber. Beil. q. S. 95.

Dänholm betraf, so verlangte Arnim, daß die Werke auf demselben niedergerissen und die städtische Besatzung abgeführt werden sollte, dagegen solle derselbe, bis zu Wallensteins Ankunft und Entscheidung, mit des Herzogs v. Pommern Truppen besetzt bleiben; während dieser Zeit solle von ihm (Arnim) nichts Thätliches vorgenommen werden, wogegen die Stralsundischen auch in Ruhe stehen und darüber einen Revers geben sollen. Wegen der Aufwerfung neuer Schanzen wolle er sich wol mit Bogislav vergleichen; die 100000 Rthlr. müßten gezahlt werden. Wenn sich die Stralsunder wegen der fünf geforderten Schiffe mit dem Grafen v. Mansfeld und den armen Leuten zu Greifswald, denen ihre Schiffe verbrannt wären, vergleichen könnten, so wolle er diese Forderung, wie die wegen der Karthaunen, fallen lassen; einige andere Punkte gab er auch auf; auf anderen bestand er fest, namentlich auf Auslieferung der Autores. Endlich erbietet sich Arnim noch, wenn Wallenstein angekommen wäre und Alles genehmigt haben würde, „das Kriegsvolk um Stralsund abzuführen, auch die übelhausenden Regimenter aus dem Fürstenthum Pommern mit starker Convoy abzuschaffen." Mündlich fügte er noch hinzu: „daß er der Stadt, so viel nur immer möglich, gefällig seyn wolle, wenn sie sich nur einigermaßen billig anschickte." Gegen die Abgeordneten der Hanse äußerte er sich ferner noch wegen des zu beobachtenden Waffenstillstandes, daß er, wenn die Stralsunder mit Schießen und Schanzen einhielten, sich gleichfalls darnach richten wolle. Dieß ward sogleich von den Abgeordneten dem Rathe berichtet; die Bürger überließen sich daher mehr der Sicherheit, die aber bald schrecklich gestört ward.

3.

Nachdem Arnim am 13ten Mai ins Heinholz gerückt war und angefangen hatte sich darin zu verschanzen, suchten die Stadtsoldaten ihm Abbruch zu thun: „denn schon Tages darauf schossen sie von der Landwehre mit Doppelhaken und Falconetten so lustig unter die Arnim'schen, daß davon mancher im Holze, und unter andern auch der Koch bei dem Feuer, gefallen ist." *) Diese kleine Feindseligkeiten wurden aber nicht fortgesetzt, die günstigen Aeußerungen Arnims vom 15ten und 16ten Mai gaben den Stralsundern alle Hoffnung zu einem nahen Frieden; Bürger und Besatzung wurden dadurch so sicher, daß die

*) Neub. Tageb. z. d. Tge.

meiſten von ihnen, welche durch Wachen und Arbeiten ermüdet waren, Wall und Schanzen verließen, und nach Hauſe gingen, um ſich auszuruhen.

Dieß wünſchte und erwartete Arnim. Plötzlich „um eilf Uhr in der Nacht fing Golles *) an, auf die Schanze auf St. Jürgens Kirchhofe vor dem Kniepesthore und anderthalb Stunden hernach auf die Schanze vorm Frankenthore gewaltig zu ſtürmen, und war der Streit ſo heftig, daß die Unſrigen beide Schanzen verloren, weil ihrer zu wenig darin waren, ſie ſich auch eines ſolchen Anfalls nicht verſehen hatten. Nachdem ſich jedoch die ſtralſundiſchen Bürger und Soldaten etwas recolligiret hatten, ſo ſetzten ſie dergeſtalt wieder an, daß der Feind aus beiden Schanzen wieder getrieben (um 6 Uhr Morgens) und viele von ihnen todt geſchlagen wurden, wobei die Stadtſoldaten gute Beute bekamen. **) — Bei dieſem Scharmützel ſind Feuerbälle und andere Kugeln von 24 Pfunden in die Stadt geworfen worden. Es fing auch der Feind an bei gemeldeten Häuſern zu ſchanzen, wozu ihm inſonderheit einige Häuſer vor dem Frankenthor behülflich waren, welche noch nicht waren demoliret worden. Es war auch zu wenig Volk bei der Stadt zum Ausfallen, weil die Schanzen vor allen Thoren, und der Dänholm beſetzt gehalten werden mußten. — Am 17ten Mai ſchanzte der Feind immerfort an beiden Seiten der Stadt, gebrauchte auch ein beſonderes Stratagema vor dem Tribbeſeiſchen Thore, und zwar folgender Geſtalt: Er verſteckte einige Musketirer in einem Graben und ließ einen mit rothem Tuche bedeckten Wagen ***) vor der Stadt vorüberführen, in welchem auch Musketirer verſteckt lagen. Wie ſie nun ſo nahe gekommen waren, daß unſere Soldaten den Wagen ſehen konnten, warfen ſie denſelben um und ritten mit den Pferden und den zur Convoy dienenden Reitern davon, in der Meinung, die Soldaten der Stadt dadurch herauszulocken; es war aber vergebens.“ ****)

Obgleich durch ſolche Feindſeligkeiten von Seiten der Kaiſerlichen die Hoffnung zum Frieden gänzlich ſchwinden mußte, da die begonnenen Unterhandlungen auf das offenbarſte verletzt waren, ſo brach der Rath dieſelben dennoch nicht ab, ſondern ſetzte ſie, wie bisher, fort; nur mit dem Unterſchiede, daß er ſeine den Frieden bezweckende Vorſchläge und Berathſchlagungen den Bürgern nicht mittheilte, da dieſe viel zu aufgebracht und erbittert waren, um Friedensvorſchläge anzuhören. — Einen Tag nach jenem Sturme überreichte die Stadt

*) Soll wahrſcheinlich Gallas heißen, ein Sohn des bekannten damaligen Feldherrn. Neub.

**) „Der Feind hat bei dieſem Sturm viel Officiers und Soldaten verloren, und über 30 Gefangene wurden eingebracht.“ Neub. Tgeb.

***) Ein ſolcher gehörte damals nur zu fürſtl. Equipagen.

****) Tageb. bei Dinnies Bd. I.

ihre zweite Erklärung, *) welche der ersten fast in allen Stücken gleich war, den hänsischen Gesandten, die beim offenen Ausbruche der Feindseligkeiten noch an demselben Tage Stralsund verließen. Sie hatten der Stadt Erklärung mit sich genommen, um im benachbarten Kedingshagen mit Arnim und den herzogl. Räthen über dieselbe zu verhandeln. Sie berichteten auch dem Rathe eiligst darüber. **) Auf dem kurzen Wege von der Stadt nach Kedingshagen mußten diese Gesandten auch einen Beweis von der Feindseligkeit der Kaiserlichen erfahren, indem ihrem Trompeter, der nahe vor ihrem Wagen ritt, das Pferd unterm Leibe erschossen ward, was aber von der Stadt gleich wieder erstattet wurde. Jedoch beschleunigte dieser Umstand ihre Reise sehr; sie eilten, der Hanse den gefährlichen Zustand der Sachen in und um Stralsund zu berichten.

Am 18ten Mai erfolgte Arnims dritte Resolution, ***) die seinen früheren ziemlich gleich war. Im ersten Punkte heißt es: „soll so lange mit dem Dänholm in dem Stande bleiben, bis zu des Herrn Generaln F. G. Ankunft; jedoch ist dieses und folgendes alles auf des Herrn Generalis Ratification gestellet.“ Ferner: die kaiserl. Schanzen müßten bleiben, 50000 Rthlr. gleich gezahlt werden, der Carthaunen haben S. Excell. sich begeben, die Stralsundischen müssen depreciren; was die „Rebelsführer,“ sonderlich den Blume und Stubbe betreffe, so müßten diese ausgeliefert werden, jedoch mit der Modification, daß zu der Abforderung keine gewisse Zeit angesetzt seyn sollte, sondern der Rath solle nur mit einem Reverse versichern, „daß auf künftiges Erfordern sie dieselben abfolgen lassen wollten.“ Wegen der übrigen Punkte blieb Arnim bei seinen früheren Forderungen, und verlangte schließlich, daß die Stadt über alle Punkte bis Nachmittags um 3 Uhr eine Erklärung nach Kedingshagen schicken sollte.

4.

Während der fruchtlosen Unterhandlungen zwischen der Stadt und Arnim gewann der Stralsunder Lage plötzlich und unverhofft ein anderes Ansehn. Der Rath hatte nämlich schon unterm 4ten April an die Stadt Danzig geschrieben ****) und gebeten, den Stral-

*) Gründl. Ber. Beil. x. S. 96. **) Dinnies IV. S. 378.

***) Gründl. Ber. Beil. s. S. 97. ff.

****) Ich finde weder diesen Brief noch die Antwort in den Dinnies'schen Sammlung; wol aber eine Antwort Danzigs vom 4ten April, wovon schon oben S. 100.

ſundern ſowol etwas Stückpulver zukommen zu laſſen, als auch zu verhindern, daß dem Feinde etwas verabfolgt werde. Der Danziger Rath ſah zwar ein, daß ihre Stadt, als ein Mitglied der Hanſe, der Stadt Stralſund zu aller Hilfe verbunden ſey, fügte jedoch in ſeinem Antwortſchreiben die Entſchuldigung bei, daß ein ausdrückliches Verbot des Königs von Polen und der geſammten Stände dieſes Reichs ſie verhindere, der Stadt mit dem verlangten Pulver zu helfen. Die Abſchriften des Schreibens, von Stralſund ſowol als von Danzig, wurden dem Könige Guſtav Adolf mitgetheilt durch den Reichsrath und Admiral Karl Karlſon Gyldenhjelm, der mit der ſchwediſchen Flotte damals vor Danzig lag. Der große Schwedenkönig hatte ſchon ſeit Jahren ſein Auge auf Deutſchland überhaupt, und namentlich auf die Stadt Stralſund gerichtet, deren Freiheit und Erhaltung ihm aus leicht begreiflichen Urſachen ſehr am Herzen liegen mußte. Deßhalb ſchickte er aus eigener Bewegung durch ſeinen Hofjunker Georg Burchard der Stadt eine Laſt Pulvers. Dieß erfreuliche Geſchenk, welches am 18ten Mai anlangte, war mit einem ſehr gnädigen lateiniſchen Handſchreiben des Königs begleitet. *) In dieſem Schreiben beklagt der König die Stadt, wundert ſich aber gar ſehr, daß ſie ſich nicht, was in ſolchen Fällen doch gewöhnlich ſey, mit ihren Nachbarn in Verbindung geſetzt habe; als ein Zeichen ſeiner Zuneigung ſchicke er ihnen eine Laſt Pulvers, fordere ſie aber zugleich auf, bei der Vertheidigung ihrer Freiheit und des evangeliſchen Glaubens muthig zu verharren, er wolle helfen ſo viel er könne. **)

So hatte alſo Guſtav Adolf aus eigenem Antriebe den erſten Schritt gethan, wodurch er dem bedrängten evangeliſchen Deutſchlande einen Beweis ſeiner Bereitwilligkeit zu helfen gab. Der ſchwediſche Geſandte war zugleich mit einem Beglaubigungsſchreiben an die Stadt verſehen, worin der König durch Vorſtellung des gemeinſchaftlichen Vortheils alle Bedenklichkeiten, welche die Stadt bisher von einer näheren Verbindung mit ihm zurückgehalten hatten, aus dem Wege zu räumen ſuchte. Das königl. Beglaubigungsſchreiben ward vom Rathe der Bürgerſchaft mitgetheilt, jedoch unter Empfehlung des tiefſten Geheimniſſes und der Verſchwiegenheit.

*) Datum e Classe notra ad Landsort d. V. Maji. Vergl. Gründl. Ber. Beil. t. S. 109, und Reub. Beil. 46. Deutſch im Theat. Europ. Th. I. S. 1066, wo manche Ausdrücke fehlerhaft überſetzt ſind, z. B. respectus durch Reſpect, ſtatt Beziehung, Verhältniß. Vergl. Reub. Bemerkk.

**) Dieſe von G. A. der Stadt Stralſund angebotene und von dieſer angenommene Hilfe iſt, wie Khevenhiller (T. XI. p. 192) ſagt, „der erſte Actus von dem Zuge des Königs aus Schweden in Teutſchland geweſen.“ Reub.

Da indeſſen dieſes geheime Geſchäft nicht in voller Verſammlung des Raths und der Bürgerſchaft abgehandelt werden konnte, ſo wurden zur ferneren Unterhandlung mit dem ſchwediſchen Geſandten Abgeordnete ernannt, und zwar von Rathsmitgliedern die Bürgermeiſter Steinwig und Quilow, der Synd. Hafert und der Rathsv. Heinr. Gottſchalk; aus der Bürgerſchaft aber der Altermann des Gewandhauſes Joh. Buchow und der Advoc. Joh. Jusquinus. Ueber die eigentlichen Vorſchläge des ſchwed. Geſandten kann aber aus Mangel an Nachrichten nichts Genaues beſtimmt werden; die damals lebenden Schriftſteller waren entweder von dieſer geheimen Unterhandlung gar nicht unterrichtet, oder ſie ſchweigen, weil die Sache noch zu neu und zu empfindlich war. Unſer Micrälius *) erwähnt nur, daß die Stadt die ſchwediſche Hilfe nicht ausgeſchlagen, und eine Schickung an den König G. A. abgefertigt habe.

Dieſer Beſchluß wurde auch ausgeführt am 20ſten Mai, indem der Synd. Hafert, und von der Bürgerſchaft Stevelin Brandenburg dazu ernannt, und deren Verhaltungsbefehle und Beglaubigungs- nebſt Antwortſchreiben an den König entworfen wurden. **) Dieſer Inſtruction gemäß ſollten die Abgeordneten zuerſt das Benehmen der Stadt, und wie die Kaiſerlichen gegen ſie verfahren, ſchildern, ſodann danken für das überſchickte Pulver; da ferner der Stadt noch größeres Unglück bevorſtehe, zumal da Wallenſtein ſelbſt mit größerer Anzahl Kriegsvolk erwartet würde, und es des Königs Intereſſe ſeyn müſſe, daß dieſe Stadt nicht in die Hände der Kaiſerlichen käme und von dieſen weiter befeſtigt würde, ſo möchten ſie den König bewegen, auf Mittel zu denken, wie das feindl. Kriegsvolk von der Stadt getrieben werden möge, was Gott wohlgefällig, dem Könige zu unſterblichem Ruhme, auch zur Sicherung der königl. Staaten und der Handelsfreiheit gereiche. Mit der Hilfe müſſe jedoch nicht geſäumt werden, da überhaupt periculum in mora. Sollte dagegen der König verlangen Schutz- und Schirmherr der Stadt zu werden, ſo möchten ſie nur ſagen: ſie wären dazu nicht inſtruirt. In einer Beilage wurde noch Folgendes berührt, was die Abgeſandten fordern ſollten: „500 oder 600 Mann, welche zwar Ober- und Untergewehr mitbringen, aber hier beſoldet und unter die Compagnien vertheilt werden ſollten; 200 oder 300 Musketen, acht oder zehn gute Conſtabel, vier halbe Karthaunen; etliche Laſten Pulvers, ſo viel zu entrathen, halb Musketen- und halb Schlangenpulver; Geld, inſofern es zu entrathen iſt.“

*) Buch V. 10. S. 146.

**) Vergl. die lat. Antwort an den König bei Dinnies IV. S. 379, und Neub. Beil. 47. Creditiv und Inſtruction der Abgeordneten bei D. a. a. O. S. 383—393; Neub. Beil. 48 und 49. Sämmtl. d. d. 20ſte Mai.

Der schwedische Gesandte war nun schon einige Tage aufgehalten worden, weil der Rath sich nicht recht entschließen konnte, ob und in wie weit er die vom Könige angebotene Hilfe annehmen könne oder nicht, da Arnim die hänsischen Gesandten auf ihrer Reise noch immer mit vergeblichen Erklärungen aufhielt. Endlich wurde, wie erwähnt, vom Rathe der Schluß gefaßt, sich mit dem Könige in nähere Unterhandlungen einzulassen; mit diesem Bescheide trat der schwed. Gesandte nun seine Rückreise an, *) nachdem er vorher im Namen der Stadt vom Rathe mit einer goldenen Kette beschenkt worden.

Obgleich Arnim mit der Stadt in Unterhandlungen stand, so unterließ er doch das Schießen nicht. Ueber die Tage vom 18—20sten heißt es in gleichzeitigen Tagebüchern: „Am 18ten Mai ward auf beiden Seiten ziemlich stark aus groben Stücken geschossen, und zwar von den stralsundischen Wällen so stark, daß Arnim, welcher die Wirkung des schwedischen übersandten Pulvers mit Schaden verspürte, bei den Friedensunterhandlungen sich vornämlich über dieß starke Feuer aus der Stadt beschwerte. In der Nacht auf den 19ten stürmten die Kaiserlichen auf die Schanze beim St. Jürgens-Kirchhofe; mußten aber mit Furcht und Schrecken wieder abziehn. Man will sagen, es sey ihnen ein großer Haufen Leute ins Gesicht gekommen, worüber sie sich erschrocken und zurückgezogen haben. — Am 19ten Mai fing der Feind an, aus der Ziegelhofs Schanze, die am Strande belegen war, auf die Schiffe zu schießen, welche um den Dänholm lagen. Des Nachts zwischen 10 und 11 Uhr thaten die Stralsunder einen Ausfall, wobei einige Bürger geblieben und verwundet, doch auch einige feindliche Officiere gefangen eingebracht wurden. — Den 20sten ließ der Feind seine mit schwerem Geschütze besetzten Batterien, und die halben Karthaunen von der Schanze bei dem Teiche an der Niedermühle, heftig gegen den Knieper-Wall und den Hospitaler Damm spielen; auch ward unablässig nach dem halben Mond vor dem Frankenthor geschossen, und einige Kugeln gingen durch das Dach der H. Geist-Kirche."

5.

Die herzogl. Räthe und hänsischen Abgeordneten setzten jetzt (20—22ste Mai) noch immer ihre Unterhandlungen und Vermittelungen fort, und ein lebhafter Briefwechsel ward

*) Am 22sten Mai; er war aufgehalten „bis man bemerkt hatte, daß der Obrist Arnim der Städte Gesandten bloß in der Absicht mit vergeblichen Tractaten aufhalte, damit von den Hansestädten kein Succurs kommen möchte." Din. I. S. 51.

mit der Stadt unterhalten. Dieſe wandte ſich jetzt ſchriftlich an Wallenſtein ſelbſt, *) betheuerte ihre Unſchuld, ſchilderte ihre Noth und bat dringend, daß alle Gewalt wider ſie abgeſtellt werden möge. — Die für das Wohl der Stadt ſo eifrig bemühete Herzogin Wittwe Sophia Hedwig ſchrieb auch nochmals an die Stadt in den gewöhnlichen bekannten Ausdrücken; **) fügte in einer eigenhändigen Nachſchrift hinzu, daß zwiſchen einigen herzogl. Commiſſarien und ſtädtiſchen Abgeordneten wol Mißtrauen obwalten möchte, weßhalb ſie vorſchlug, noch einige Patrioten, die auch der Stadt nicht mißfällig wären, hinzuzunehmen, wozu ſie Joachim Budde und Friedr. Hufen in Vorſchlag brachte.

Die fürſtl. Commiſſarien, die ſich jetzt in Mützkow befanden, ſchrieben an den Rath und überſchickten zugleich die 12 Vergleichungsvorſchläge, die ſie dem Arnim vorgelegt hatten. ***) Sie machen in dieſem Schreiben der Stadt wenig Hoffnung zur Befreiung von der Einquartierung, da Arnim am 18ten erklärt habe, er habe zur Fortſetzung der Belagerung Befehl empfangen, dem er gehorchen müſſe, beſonders da Wallenſtein noch in dieſer Woche in Güſtrow anlangen würde. Sie (die Räthe) hätten daher wenig Hoffnung zum Frieden und riethen zur Accommodation, beſonders da Marcus v. Eichſtädt von Prag aus geſchrieben, daß das Benehmen Stralſunds „große Offens am ganzen kaiſerl. Hofe erweckt hätte;“ ferner wüßte man beſtimmt, daß noch 15 Regimenter und der Herzog von Friedland ſelbſt vor die Stadt rücken würden. Die Stralſunder würden durch ihr Weigern „ſich nebſt allen ihren unſchuldigen Mitgliedern dieſer pommerſchen Lande in Verluſt Leibes, Lebens, Weiber und Kinder, Gutes und Blutes, ja wol gar in Verluſt der Seelen und des hochedlen Religionsfriedens jämmerlich ſtürzen; — und weil nunmehro wahrhaftig summum in mora periculum iſt, fahren ſie fort, möchten ſie hiemit nicht ſäumen, auch die Beſchaffung thun, daß unſere Boten, ſie ſeynd zu Roß oder zu Fuß, eingelaſſen werden, denn wir daher faſt niemand mehr zur Ueberbringung unſerer Schreiben hinein bekommen können.“ — Die 12 Vergleichspunkte ſind den früheren Bedingungen ganz ähnlich.

Daß die herzogl. Räthe es mit ihren Vermittelungen treu meinten bezeugten die hänſiſchen Abgeordneten in ihrem Schreiben an den Rath, ****) worin ſie ebenfalls baten,

*) Dinn. IV. S. 393. Von einer Antwort Wallenſteins finde ich aber nichts.

**) Ebendaſelbſt S. 396. d. d. Loitz, den 19ten Mai. Dieß Schreiben der Herzogin ſcheint das letzte an die Stralſunder geweſen zu ſeyn.

***) Ebendaſelbſt S. 399—413. d. d. Mützkow, am 20ſten Mai, verleſen am 21ſten.

****) A. a. O. S. 413.

„alle Mittel zum Frieden, wenn sie irgend erträglich, leidlich und erschwinglich wären, anzunehmen, bevorab die auf Geld gestellet seyen."

Der Rath beantwortete gleich am 21sten die Schreiben an die Räthe und Abgesandten der Hansestädte und fügte zugleich eine Erklärung hinzu, wegen der von jenen eingesandten Vorschläge, von denen sie einige annahmen, andere verwarfen. *) In dem Schreiben an die Räthe heißt es unter andern: „Wünschen von Gott und bitten, derselbe als ein Gott des Friedens (das ist, eines solchen Friedens, der Gott wohlgefällig und nicht zum äußersten Verderb, Armuth und Untergang eines unschuldigen, friedfertigen, geringen Theils gereicht) wolle, was heilsam ist, von oben herab befördern, und diejenigen, so Gewalt haben und üben können, gnädiglich dazu lenken."

Die schon erwähnten Bedingungen zum Vergleiche wurden von den herzogl. Räthen und den hans. Abgesandten Arnim überreicht, der Randbemerkungen dazu setzte, **) worin er besonders auf Demolirung aller Befestigungswerke der Stadt drang. In diesen Tagen schrieben die Räthe und Abgesandten wieder an den Rath von Mützkow und Franzburg aus. ***) In dem Schreiben der hans. Abgeordneten zeigten diese ihre baldige Rückreise an, mit der Versicherung, daß ihre Bemühungen aus „herzgetreuer Wohlmeinung geflossen." Der Rath erwiderte den herzogl. Räthen sowol auf die Vergleichspunkte, als auf deren Schreiben, ****) und klagte besonders über die Schwierigkeit, „daß zugleich der Tractaten halber Rath gehalten werden und Convocationes geschehen sollen, zugleich aber auch zur Defension aufgewartet werden muß. Gott erbarme sich dessen!"

Die herzogl. Räthe schrieben gleich darauf wieder an den Rath; *****) hier erklärten sie gradezu, ihr Vermittelungsgeschäft niederzulegen, wenn die Stralsunder sich nicht bequemen würden. „Wie ungern wir aber solches thun, schrieben sie unter andern, ist Gott bekannt, alldieweil wir eine so geraume Zeit fast Tag und Nacht gereiset, in geplünderten Dörfern gelegen und einen guten Theil unserer Gesundheit darangesetzet haben." Diesem Schreiben legten sie eine Abschrift eines Briefes des Herzogs (d. d. Stettin, den 15ten Mai) bei, welcher ersucht war, sich selbst in die wolgastische Regierung zu begeben; Bogislav sagte aber in dieser Beziehung in seinem Schreiben, „daß er es um deswillen für unnöthig erachte, der Stralsundischen Angelegenheiten halber in die Wol-

*) Ebendaselbst S. 416—422.

**) Dinn. V. S. 1—5. Das eigenhändige Original liegt mir ebenfalls vor.

) A. a. O. S. 5 und S. 11. *) Ebendaselbst S. 13 und S. 15.

*****) Ebendaselbst S. 16—20. d. d. Kedingshagen. Eiligst.

gaſtiſche Regierung zu kommen, weil die Stralſunder ſich doch nicht accommodiren wollten, die ihnen von ihm durch ſeine abgeordneten vornehmen Commiſſarien geſchehenen wohlgemeinten Vorſchläge verächtlich hinten angeſetzt, und die an ſie geſchickten Commiſſarien mit ſchlechtem Reſpect hätten abziehen laſſen, daher er keine Hoffnung habe, durch ſeine Gegenwart etwas fruchtbarliches zu effectuiren." Hieraus könnten die Herren ſehen, ſetzten die Commiſſarien hinzu, wie mißfällig dem Herzoge ihr Tergiverſiren vorkomme. Deßhalb baten ſie, „um der Liebe willen gegen unſer liebes Vaterland," den Feldmarſchall ſchriftlich um einen Waffenſtillſtand zu erſuchen, und noch heute dieß Geſuch ihnen herauszuſchicken; es würde ſonſt großes Unglück nicht verhütet werden.

6.

Dieſes Unglück war der Stadt auch wirklich ſehr nahe, wie folgende Erzählung beſtätigen wird: „Am 21ſten Mai ſchoß der Feind ſtark auf das Frankenthor, welches er von der Ziegelſchanze eben treffen konnte, und auf das Gotteshaus zum heil. Geiſte, wobei 16 Schüſſe durch die Kirche gingen. In der Nacht um 1 Uhr ſtürmte er abermals auf die St. Jürgens Schanze, und eroberte ſie mit drei eiſernen Stücken und einer halben Tonne Pulvers, weil der Stadt Soldaten auf der Schildwache müde und ſchläfrig, auch zum Theil betrunken, und daher nachläſſig geweſen waren, nachdem ſie ganze acht Tage hindurch faſt Tag und Nacht hintereinander hatten aufwarten müſſen."

„Alles was von Arnim durch die Unterhändler mit der Stadt tractiret ward, war ein bloßes Spiegelgefecht. Denn in der Nacht vom 23ſten auf den 24ſten Mai ließ er wiederum an drei Orten, nämlich vor dem Franken-, Knieps- und Hoſpitaliſchen Thore ſtürmen, wobei ihm der Neumond behülflich war; bekam auch die große Schanze vor dem Frankenthore bis an den Triangel ein; doch ward er aus derſelben mit Schießen, Stein- und Granatenwerfen wieder ausgetrieben, und, nachdem es licht geworden, von den Stadtſoldaten unter der mu'higen Anführung des Hauptmanns Chemnitz und des reformirten Lieutenants Johann Ranow völlig herausgeſchlagen, da dann die Stadtſoldaten in dieſer Schanze 16 verlaufene Sturmleitern und viele Musqueten, Spaten, Steinbicken und anderes Geräth bekamen. — Vor dem Hoſpitaliſchen Thore und Damme, da der Paß etwas enger war, haben die Schrotſtücken den Anlauf bald abgewehret."

„Auf dem Kniepes-Damme gab es einen großen Lärm, da nicht allein die groben Stücken dem Feinde großen Abbruch thaten, ſondern auch der Capitaine Volkmann mit

seinen Officieren und einigen wenigen Soldaten, welche aber alle einen rechten Heldenmuth hatten, aus der Schanze durch einen engen Paß am Strande ausfiel und unter den Feinden vielen Schaden anrichtete, und damit man sehen möge, daß hierunter Gottes Werk sey, sind die Feinde über diesen unvermutheten Ausfall ganz erschrocken und gleichsam erstarrt gewesen, so daß viele von Soldaten und Officieren keine rechte Gegenwehr thun können; daher denn die Stadtsoldaten durch Gottes Gnade eine große Victorie erhalten haben, wie dann auch diejenigen, die unter dem Haufen Hartmacher *) gewesen, in diesem Scharmützel reich geworden sind, sintemalen in der Franken-dammischen Schanze unter andern Todten ein starker Kerl, der wie ein Riese anzusehen war und auf seinem Haupte eine eiserne Sturmhaube von 25 Pfunden nebst einer schönen Partisane getragen hatte, ist gefunden worden, von welchem Bürger und Soldaten, die in der Schanze mitgewesen waren und ihn gesehen hatten, sagten, daß man mit Schießen, Hauen und Stechen ihm nichts habe anhaben können, sondern daß er dagegen als ein grimmiges Bollenrind gestanden und gebrüllet; auch nicht, wie viele andere, und unter denen auch ein Lieutenant, welcher vermeldet, daß der von Arnim gesagt habe, er wolle mit Schießen nicht angeben, **) er habe denn die Stadt einbekommen, Quartier begehret, sondern um sich gehauen und sich gewehret habe, bis er endlich von einigen mit ziemlich großen Feldsteinen und umgewandten Musqueten gefället und zu Boden geschlagen worden. Auch sind unter den Todten einige gefunden worden, die auf der bloßen Brust Schwerter eingebrannt gehabt und sind solche vom Tiefenbachischen Regimente gewesen. Bei dieser nächtlichen Collation soll auch ein junger Arnim, des Obristen Vetter, getroffen und bald darauf an den empfangenen Wunden zu Zitterhagen gestorben seyn, von welchem die Soldaten gesagt haben, daß er nebst andern Soldaten, welche geweinet, wenn sie haben anlaufen sollen, sich ungern wider die Stadt gebrauchen lassen wollen, vielmehr den Streit widerrathen und gesagt habe, sie würden nicht lebendig wieder kommen, welches auch also erfolget ist."

„Uebrigens hat man um so mehr Ursache, Gott für eine so herrliche Victorie zu danken, als eines Theils des Stadtvolks nur wenig, solches auch matt und müde gewesen, der Feind hingegen so heftig und mit so großer Macht angesetzt hat; andern Theils auch von dem Stadtvolke in diesem Sturme an allen Orten nicht über 30 Mann, von den Feinden aber, wie man vor Augen gesehen hat, so viele umgekommen und überdieß

*) Man vergl. hierüber die Bemerkung unten zum 20sten Abschnitt.

**) Soll vielleicht nachgeben heißen.

noch 15 gefangen eingebracht sind; wie dann auch der Feind mit etlichen 100 Schüssen aus groben Geschützen nicht mehr als Einen Bürger und Einen Soldaten getroffen hat, auch die vielen geworfenen Feuerkugeln, ohne einigen Schaden anzurichten, niedergefallen sind."

„Hierauf ließ Arnim am folgenden Tage (am 24sten Mai) blasen, und begehrte, daß man mit Schießen stille halten solle, damit er seine Todten begraben könne, welches auch gerne bewilliget ist." *) — Dieses Stillstandes bediente er sich aber, um in der Nacht einen Laufgraben von der St. Jürgens Kirche bis nach dem Hospitalischen Damme zu machen. **)

7.

Der eben erzählte Vorfall veranlaßte den Rath, theils den fürstlichen Räthen zu antworten, theils an Arnim zu schreiben, ***) welches letztere Schreiben versiegelt der Antwort an die Räthe beilgelegt war mit der Bitte, „was im Schreiben an den Herrn Feldmarschall gebeten, bestmöglicher gestalt zu befördern." Zugleich bedankten sich Bürgermeister und Rath dienstlich wegen vieler angewendeter Mühe und wegen des ausgestandenen Ungemachs. — In dem Schreiben an Arnim heißt es, nachdem gerechte Klagen über Verletzung der Verträge und wegen verübter Feindseligkeiten angeführt waren: „Nun können wir bei diesem allen anders nicht thun, als nebst den Unsrigen zu Gott demüthig seufzen und aus desselben Befehl unser und der Unsrigen Leib und Leben, so viel Gott verleiht, retten und defendiren; Gott ist und bleibt Richter im Lande, vor dessen Gerichte sind wir aller Strafen wohl schuldig, aber vor allerhöchstgedachter kaiserl. Majestät und vor weltlichem Gerichte wider gedachtes Procediren gänzlich unschuldig; Gott ist barmherzig, der forschet und rettet, die unschuldig leiden, oder wo dieselben umkämen, würden gewiß widerrechtliche Verfolger nicht leer ausgehen. — Dieweil dann zu Ew. Exc., wie obgedacht, dermaßen dienstliches Vertrauen gesetzet, Ew. Exc. auch dieser Enden benachbart, und nicht allein aus adelichem löblichem Stamme entsprossen, sondern auch löblichen Ruhm erlangt haben und unser Glaubensgenoß sind, darum so bitten wir um unsers Heilandes

*) Wörtlich nach einer gleichzeitigen Erzählung bei Dinnies I. S. 51—54.

**) Zusatz bei Neub. Tageb. S. 12.

***) Beide d. d. 24ste Mai. Bei Dinnies V. S. 20—24.

und Erlösers Jesu Christi willen, welcher unsers Glaubens Grund und Ursprung ist, Ew. Exc. wollen Obgedachtes beherzigen und großgünstig verordnen, daß von gedachter Feindseligkeit abgelassen oder zum wenigsten ein sicherer ungefährter Stillstand gemacht werden möge u. s. w."

Ehe Arnims Antwort hierauf anlangte, schrieben die fürstl. Commissarien noch an den Rath, *) ehe dieser noch das eben erwähnte Schreiben an sie abgeschickt, und baten „wenigstens 50000 Rthlr. zu bieten; was die Auslieferung der Autoren betreffe, so sey nicht zu befürchten, daß einer aus der Bürgermeister oder des Raths Mitte würde verlangt werden; sie möchten aber ihr Schreiben an den Feldmarschall (von dem eben einige Stellen mitgetheilt) mit überschicken und dasselbe so stilisiren, daß wirkliche Humiliation daraus zu verspüren sey; — geschiehet dem Feldmarschall keine Satisfaction, werden die Herren wahrhaftig dem allhier angezündeten Feuer Oel zugießen, und das unschuldige Land nebst der guten Stadt in eine unauslöschliche unverantwortliche Conbustion setzen." Dies Schreiben ward in der Kürze noch am Empfangstage desselben beantwortet. **)

Arnims Antwort an den Rath ***) enthielt Vorwürfe und Beschwerden; ganz natürlich findet er's, daß er die Briefe der Stadt nicht beantwortet habe, „da von ihren ungezähmten Bürgern wider die Röm. Kaiserl. Majestät ganz feindselige Sachen vorgenommen seyen; ihm, als einem kaiserl. Diener, gebühre es nicht, sich mit ihnen in weitläuftiges Schreiben einzulassen, bevor er nicht gespüret, daß sie gegen Ihre Kaiserl. Majestät sich zu demüthigen und in Deroselben vollkommenen Gehorsam sich hinwiederum zu begeben gemeinet seyen. Daß aber mein Gemüth, schrieb er ferner, niemals anders inclinirt gewesen, dann mit scharfen Executionibus, welche Sie mir gleichwol endlich abgedrungen, einzuhalten, solches verhoffe ich, wird ein jedweder verständiger unpassionirter Mann aus allen meinen zuvorhergegangenen Actionibus, dem sie nur genugsam bekannt gewesen, zu verspüren und handgreiflich abzunehmen gehabt haben. Er trage keine Scheu, den allwissenden großen Gott, dem der Menschen Herzen und Nieren und innerste Gedanken am besten bekannt sind, mit gutem Gewissen zu seinem Zeugen anzugeben. Dafern Sie auch nur anjetzo Ihr vor Augen schwebendes großes Unglück, so Sie zugleich mit über viele tausend unschuldige Leute ziehen, der Gebühr nach beherzigen und gebührlich gegen die

*) d. d. Müzkow, den 23sten Mai. **) d. d. 24ste Mai.

***) d. d. Brandeshagen, den $\frac{\text{25sten Mai}}{\text{4ten Juni}}$; alle drei bei Dinnies V. S. 25—30.

höchste menschliche Obrigkeit, Ihrer Schuldigkeit nach, sich demüthigen und die christlichen, billigen, ihnen auch leicht erträglichen Conditiones, so durch die Herren Räthe ich Ihnen habe vorstellen lassen, acceptiren und eingehen wollen, will ich mich gewiß noch jetzo dermaßen freundlich bezeigen, daß Sie, auch Ihre zum Theil muthwillige Bürgerschaft und die ganze Welt aus diesem erfahren soll, daß ich an der Christen Blut, welches vor Gottes Augen hochgehalten wird, und armer unschuldiger Leute, deren ich dann dafür halte, daß auch noch etliche unter Ihnen in Ihren Mauern sind, Verderb ganz keinen Gefallen trage, sondern mich in allem so bequeme, daß Sie meine christliche Liebe, die ich zu allen meinen Glaubensgenossen von Herzen trage, daraus spüren und derselben würklich genießen sollen. Damit Sie nun nicht vorzuwenden haben, daß Ihnen meines Gemüths Meinung nicht genugsam kund geworden, habe ich Ihnen solches zu jedermanns Wissenschaft andeuten wollen. Bei gegenwärtigem aber bin ich anjetzo auf die Ihnen schon vor etlichen Tagen durch die Herren Räthe überschickten Punkte endliche Erklärung, ob sie solche einzugehen gemeinet oder nicht, noch heute gewärtig, damit ich darnach in Fortsetzung Ihro Kaiserl. Majestät Dienstes meine Actiones zu richten habe."

Dieses, scheinbar viel für sich habende Schreiben, kam erst Nachmittags in Stralsund an, weßhalb der Rath nur kurz an demselben Tage darauf antwortete mit dem Versprechen baldigst eine Erklärung hierüber abzugeben.

Da die Lage Stralsunds immer gefährlicher zu werden anfing, so machte der Bürgermeister Krauthof der Bürgerschaft am 25sten Mai den Vorschlag, „ob es nicht dienlich sey, die Frauen, Jungfrauen und Kinder an einen andern Ort hinzuschicken, weil sie nicht nur durch ihr wehmüthiges Winseln und Weinen die streitende Mannschaft fast kleinmüthig machten, sondern auch es Gottes Wort, den Rechten und üblichen Gewohnheiten gemäß sey, daß man dergleichen Personen den Feinden zur Nothzüchtigung und zu andern Ungelegenheiten nicht Preis gebe." Dieser Vorschlag würde sogleich angenommen und einstimmig bewilligt worden seyn, wenn man auch zugleich einig gewesen wäre, wie viel man diesen flüchtenden Personen von dem Ihrigen mitzunehmen erlauben wollte. Weggeschickt sind sie in der Folge, und fast alle begaben sich während der Belagerungszeit nach Schweden, dem damals fast allgemeinen Zufluchtsorte derer, die in Deutschland verfolgt wurden. Man gestattete ihnen den fünften Theil ihres Vermögens, doch kein ungemünztes Gold und Silber, mitzunehmen.

8.

Während dieſer Unterhandlungen und Berathſchlagungen wäre die Stadt durch Nachläſſigkeit und Ueberraſchung, dem Feinde beinahe in die Hände gefallen. In der Nacht vom 24ſten auf den 25ſten hatte der Feind einen neuen Laufgraben von der St. Jürgens Kirche nach dem Hoſpitaliſchen Damme gemacht. Tags darauf, als am Sonntage Exaudi, wo die Soldaten abgemattet und zu ſicher, und die Bürger großentheils in der Kirche, die Wachen alſo ſchlecht beſetzt waren, bemerkte der Raths- und Quartierherr Joachim Flemming Bewegungen in dem neu eröffneten Laufgraben, ſo daß er einen Ueberfall befürchtete; auf den Straßen der Stadt war Alles ganz ſtill; da ergriff, von ihm dazu aufgefordert, eine beherzte Frau die Trommel und ſchlug ſie, ſo gut ſie konnte, durch einen guten Theil der Stadt, bis ſie die ſchlafenden Soldaten ermunterte, die Bürger aus der Kirche kamen, und beide den Schanzen zuliefen. So ward die Liſt des Feindes, der die Wälle ſonſt leicht erſtiegen haben würde, vereitelt.

An eben dieſem Tage kam vom Könige von Dänemark im Hafen eine bedeutende Hilfe an. Sie beſtand aus drei Kompagnien Schotten und einer Kompagnie deutſchen Volks unter dem Oberſten Heinrich Holck; die Schotten hatten mehr als einen Anführer, der vornehmſte hieß Hamilton. Höchſtbedenklich war gewiß die Annahme der Hilfsvölker von einem erklärten Feinde des Kaiſers und des Reichs; es konnten gefährliche Folgen daraus entſtehen; doch eben ſo gefährlich war es auch, dieſe Hilfe auszuſchlagen, worein die Bürger nie gewilligt haben würden. Von Dänemark hätte man längſt Hilfe erwarten können; denn obgleich Chriſtian IV. ſich ſelbſt in einer traurigen Lage befand, — da die kaiſerl. Waffen ſchon in ſeinen Erblanden Eroberungen machten, und nur durch die Bemühungen der ſchwediſchen und niederländiſchen Geſandten ſo viel bewirkt war, daß die des Krieges müden däniſchen Stände in die Fortſetzung deſſelben gewilligt hatten, — ſo konnte ihm Stralſund doch keineswegs gleichgiltig ſeyn; er mußte vielmehr aus allen Kräften dahin ſtreben, daß dieſe bedrängte Stadt nicht in kaiſerl. Gewalt käme, ſo wie es in der Folge von größtem Nutzen für ihn ſeyn mußte, in dieſem wichtigen Orte gewiſſermaßen feſten Fuß zu haben. Dieſen ſeinen Zweck würde er auch erreicht haben, wenn nicht die Vorſicht des Stralſunder Raths die erſte freudige Hitze der Stadt in Schranken gehalten, und die bald anlangende ſchwediſche Hilfe nebſt dem nicht eben guten Betragen der däniſchen Befehlshaber dieſe Abſicht endlich vereitelt hätte.

Der Muth der Bürger und des größten Theils des Raths wuchs natürlich durch dieſe, nach kaum überſtandener Gefahr und Angſt, angekommene Hilfe, wie die Antworten des Raths an den Herzog und Arnim *) beweiſen. Bogislav hatte ſich nun endlich nach Wolgaſt begeben, und ſchickte von da aus ein Schreiben an den Rath, **) worin er dieſem anzeigte, daß er der hochbeſchwerlichen Differentien halber, die zwiſchen ihnen und Arnim entſtanden ſeyen, ſich nach Wolgaſt begeben habe; er befahl zugleich anſtatt eifriger Thathandlungen lieber die früheren Unterhandlungen fortzuſetzen. — In ſeiner Antwort erklärte der Rath ſich ſehr geneigt zu einem Stillſtande, wenn der Herzog den Feldmarſchall nur auch dahin disponiren könne; ſo lange aber dieſer mit Schanzen, Schießen und Anläufen fortführe, „ſo könnten die Stralſunder wegen nothwendiger Aufwartung zur Defenſion zu andern Rathſchlägen ſchwerlich ſchreiten.“ Gegen Arnim äußerte der Rath wiederum die ſchon bekannten Rechtfertigungsgründe; und daher fuhr er fort: „Um welcher Urſachen willen wir verhoffen und bitten, daß die Conditiones wegen Abdankung alles Kriegsvolks, auch Demolirung deſſen, was zur dieſer Stadt Feſtung gehörig, uns mögen erlaſſen werden, in Erwägung, daß alles ſchlecht ***) zur nothwendigen Defenſion gemeinet, und in dieſen ſorglichen Zeiten keine Stadt, zumal an des heil. Reichs Gränzen, ohne ſolche Mittel gelaſſen werden kann. Jedoch, wann wir des Friedens geſichert, wollen wir gerne die Anzahl der Soldaten ringern, wollte Gott, daß es mit Frieden und Sicherheit dazu gelangen könnte.“

Sonach nahm auch die Stadt keinen Anſtand, die vom Könige von Dänemark geſchickten Hilfsvölker (etwa 600 Mann) ein- und anzunehmen; ****) auch war es Zeit, daß man ſich dazu entſchloß, „denn der Feind, vielleicht in der Meinung, daß die angekommenen Soldaten noch nicht aufgeführt wären, ließ ſich in der folgenden Nacht wiederum auf dem Frankendamme vernehmen; er ward aber bald wieder zurückgetrieben, ſonderlich von dem lieben Gott durch einen lieblichen Regen, davon den Muſketirern die Lunten verlöſchten. Es ſchoß aber der Feind ſtark aus grobem Geſchütze, wovon drei Perſonen in einer Schlupe an der Semlowerbrücke getroffen wurden, von welchen die eine alſobald todt blieb, die andern beiden aber gleichfalls nach wenigen Tagen ſtarben. An eben

*) Beide d. d. 26ſten Mai; an den Herzog bei Dinnies V. S. 33, an Arnim im gründl. Bericht. Beil. x. S. 103.

**) A. a. O. S. 32. d. d. 24ſte Mai, eingegangen und verleſen am 26ſten Mai.

) Schlicht, nur. *) Es ward den angekommenen däniſchen Hilfsvölkern ſogleich Eines Monats Sold gereicht, und ihnen auf dem Markte und in den Straßen Hütten erbaut.

dem Tage wurden ein Studiosus von Greifswald und ein Kaufdiener aus Hamburg gefangen, welche Schreiben an den von Arnim, theils von seiner Schwester, der Schwerinen, *) theils von seinem Factor Müller zu Wolgast bei sich hatten." **)

„Da eben (am 26sten) eine schriftliche Antwort des Raths an die herzogl. Räthe abgeschickt werden sollte, wurden vor dem Kniepsthore zwei Stadtsoldaten von den kaiserl. Musketen verwundet, weßfalls die Anstalt gemacht ward, daß künftig nur am Tribseerthore Briefe aus- und einpassiren sollten. ***)

9.

Die von der Stadt Stralsund angenommene dänische Hilfe gab schon damals und auch später, Anlaß zu mancherlei Urtheilen und Vorwürfen; daher mögen hier einige nähere Untersuchungen hierüber eine schickliche Stelle finden.

Wegen der einigemal wiederholten Bestürmungen Stralsunds durch die Kaiserlichen, sah sich der Rath genöthigt, die angebotene dänische Hilfe in weiterer Ausdehnung anzunehmen, als es anfänglich seine Absicht gewesen war. Dieß beweist ein Schreiben an den König von Dänemark, ****) worin derselbe gebeten wird, „vor der Hand mit Ueberlassung etlicher 100 Soldaten, Kraut, Loth und Lunten und drei oder vier halben Carthaunen, wie auch Geldmittel auf der Stadt Versicherung, ferner auch mit mehrer Wirklichkeit schleunigst widerfahren zu lassen." Ob dieses Schreiben aber je nach Kopenhagen abgeschickt ist oder im Concept liegen geblieben, ist nicht zu ermitteln; so viel aber ist gewiß, daß es die damalige Hilfe unmöglich konnte bewirkt haben; denn schon zwei Tage nach der Abfassung dieses Briefes kam ein Schreiben des dänischen Gesandten Joh. Steinberger an, *****) — der sich seit Anfang des Maimonats, um in der Nähe Stralsunds zu sein, auf der dänischen Flotte aufgehalten haben muß, — worin er meldet, daß er eben von seinem Könige einen Brief erhalten habe, worin dieser sich erbiete, „den Herren 1000 wohlbewahrte Musketier unverlangt zu Hilfe zu schicken, auch ferner nach

*) Elisabeth Sophia, des Feldmarschalls v. Arnim jüngste Schwester, war die Gemalin Ulrichs v. Schwerin. Neub. **) Vergl. Dinn. I. S. 55; und Neub. Tageb. S. 12.
) Neub. Tageb. S. 13. *) d. d. 22ste Mai. Dinn. I. S. 18.
*****) Dinn. I. S. 20, und Neub. Beil. 50. d. d. in der Galle (Galleas?) auf dem Jellen, am 24sten Mai.

erheischender fernerer Behufigkeit zeitig zu succurriren sich gnädigst finden zu lassen." Er erwarte noch mehr Succurs in der See und werde sich dann mit demselben eilends wieder bei ihnen einstellen. „Inzwischen werden die Herren, heißt es weiter, ohne mein Erinnern, Gottes des Allmächtigen Ehre, ihr Gewissen und zeitliche Wohlfahrt mit christlicher unverdrossener Tapferkeit in Acht zu nehmen, und sich vor ewigem Schimpfe zu hüten wissen."

Auch das königl. dänische Schreiben selbst an Bürgermeister und Rath, *) welches der Oberst Holck am 26ten Mai übergab, konnte unmöglich eine Antwort auf das Gesuch der Stadt seyn; er berief sich darin nur auf die schon früher der Stadt gemachten Anträge durch seinen Abgesandten; folglich kam diese dänische Hilfe zwar sehr gelegen; aber durchaus unerbeten und unerwartet. Unter diesem königl. Schreiben hat der Bürgermeister Steinwig Mehreres eigenhändig, theils lateinisch, theils deutsch aufgezeichnet, **) unter andern, daß man die Hilfe zwar mit Dank annehme, daß aber der Stadt ihre Freiheiten und Privilegien gelassen werden müßten, daß dieses Alles in königl. nachbarlicher guter Affection gemeinet sey, derowegen zu fragen, ob sie gemeinet und befehligt, wie man dießfalls Capitulation und Reversbriefe aufzurichten habe; „denn, setzte er hinzu, pro nostra libertate zu vigiliren ist communi caussae necessarium."

Der dänische Gesandte versprach der Stadt auch den ferneren treuen Beistand seines Königs, und gab ihr zugleich die Versicherung, daß sie bei ihren Privilegien sollte geschützt werden; nur sollte sie alle ferneren Unterhandlungen abbrechen und gänzlich ablehnen; der König würde schon dafür sorgen, daß es ihr in der Folge zu ihrer Vertheidigung weder an Kriegsbedürfnissen noch an dem benöthigten Gelde fehlen sollte.

Daß die dänische Hilfe zu sehr gelegener Zeit kam, ist außer Zweifel; die Männer der Stadt, welche die Aufsicht über die Rüstkammer und alle Kriegsbedürfnisse hatten, besonders auch der zum Kriegsrathe mit abgeordnete Cord Bestenbóstel hatten dem Rathe schon mehrmals angezeigt, daß sie Mangel an Pulver und Lunten zu befürchten hätten. Die Artillerie selbst war auch in schlechtem Stande, viele Stücken Geschützes waren schon gesprungen, welche nach Dänemark geschickt und dort umgegossen wurden. Die Stadthauptleute hatten gleichfalls dem Rathe den Mangel der Mannschaften gemeldet und zugleich angezeigt; daß zur Besatzung des Dänholms und der Außenwerke so viel Mannschaft erfordert würde, daß die Soldaten, weil sie nicht gehörig abgelöst werden könnten,

*) A. a. O. S. 22. d. d. „auf Unserm Schlosse zu Kopenhagen, den 23sten Mai."

**) A. a. O. S. 24.

endlich ermüdeten und zum Dienſte untüchtig würden. Ja einige Tage vor der Ankunft der däniſchen Hilfe ſtellten ſie ſogar dem Rathe anheim, ob man den Dänholm lieber verlaſſen wolle, „weil doch an der Stadt mehr, als an dem Dänholm gelegen wäre;“ jedoch konnte dieſer Vorſchlag wol unmöglich ernſtlich gemeint ſeyn; wahrſcheinlich hatten ſie denſelben nur auf Betrieb der däniſchen Unterhändler gemacht, um den Rath durch die vergrößerte Vorſtellung der Gefahr um ſo eher zur Einnehmung der däniſchen Hilfsvölker zu bewegen.

Ueberhaupt benahm ſich der Rath bei dieſer Gelegenheit ſo behutſam, als es die damaligen Umſtände nur geſtatteten. Bei der Aufnahme der däniſchen Hilfsvölker ſelbſt ſetzte er eine Bedingung voraus, worüber der Oberſt Holck ſich reverſiren ſollte, daß im Fall „der goldene Frieden könne erlangt werden, der Oberſt und ſeine Völker ſelbigen keinesweges hindern wollten;“ und da nach einigen Tagen noch mehrere däniſche Soldaten ankommen ſollten, ſo ward dem Oberſten vorgeſtellt, daß er, „bis man wegen dieſes Succurſes erſt recht einig geworden, kein Volk ferner ankommen laſſen ſollte.“ — Auch verlangte Juſtinian Koch im Namen der Bürgerſchaft, daß dieſe Mannſchaft in der Stadt Eid genommen werden ſollte, und obgleich der Oberſt erklärte, daß weder er, noch ſeine Officiere Ordre dazu hätten: ſo beſtand doch die in ihren Quartieren verſammelte Bürgerſchaft darauf, daß dieſe Vereidung noch in dieſer Woche geſchehen müſſe. — Ferner ward von dem Oberſten eine ſchriftliche Verſicherung verlangt, daß er und ſeine Völker nur zur Vertheidigung der Stadt angekommen wären. Wegen der noch zu erwartenden däniſchen Völker ward beſchloſſen, daß dieſe außerhalb der Stadt in Gezelten liegen und ſich verſchanzen ſollten. *)

10.

Herzog Bogislav hielt ſich um dieſe Zeit noch in Wolgaſt auf, von wo aus er eine Inſtruction ergehen ließ, **) worin er ſeinen Abgeordneten auftrug „die in Stralſund dahin zu disponiren, daß die ſämmtliche Bürgerſchaft neben ihren geworbenen Soldaten, welche ſie zu Verſicherung der Stadt in Beſtallung genommen, in gewiſſe Compagnien

*) Nach Reub. und Dinnies.

**) Vergl. bei Dinn. V. S. 34. „Extract aus der fürſtl. Pommerſchen Inſtruction nach Stralſund;“ d. d. Wolgaſt, den 27ſten Mai.

vertheilet, und ſie zu den Fähnlein auf ſonderliche Artikel, darin ihre Treue und Standhaftigkeit Uns, als des heil. Reichs und ihrem Landesfürſten, ſowol auch der guten Stadt Stralſund verſprochen und aller gefährlichen Machination und Correſpondenz abgeſagt wird, ſchwören, auch mit beſtändigen Capitainen, welche ein ebenmäßiges Gelübde thun müſſen, ſo lange es die Nothwendigkeit erfordert, verſehen, und Wir daneben bemächtigt ſind, einen Oberofficierer mit derſelben Pflicht darüber zu beſtellen und zu ſetzen, auch ein Paar Commiſſarien von vornehmen Landſtänden und Patrioten, die bei dieſer Kriegsunruhe nebſt Bürgermeiſtern und Rath, ſowol andern der Stadt Mitgliedern helfen, mit einrathen und befördern, daß die gute Stadt in allerhöchſtgedachter Kaiſerl. Majeſtät und des Reichs ſowol auch Sr. F. G. Devotion und Treue unwandelbar verbleibe, und alles dasjenige, was etwa aufs neue zum Argwohn oder Widerwillen könnte Anlaß geben, beſtes Fleißes verhütet werde." Uebrigens ſolle den Privilegien und Freiheiten der Stadt durchaus kein Abbruch geſchehen.

An demſelben Tage ſchickten auch die fürſtl. Räthe ein Schreiben nach Stralſund, *) und bei dieſer Gelegenheit zeigte der Oberſt Holck zum erſtenmale als förmlicher Commandant ſein Anſehn, indem daſſelbe nicht eher angenommen wurde, bis es vorher ihm zugeſchickt war; er erbrach es und übergab es am andern Morgen. Dieſes Schreiben betraf die Annahme der däniſchen Hilfsvölker, von der ſie (die Räthe) durch Arnim erfahren hätten; durch ſolch „unverantwortliches Beginnen würden ja die Tractaten ganz rückwendig gemacht;" ſie verlangten hierüber theils eine categoriſche und deutliche Reſolution, theils daß von Seiten der Stadt die Tractaten durch mündliche Communication maturiret würden.

Der Rath antwortete hierauf noch an demſelben Tage: **) ſie hätten ſich auf die Tractaten und den Stillſtand übel verlaſſen und mit Annahme mehrerer Hilfe zu nothwendiger abgedrungener Defenſion ſich faſt verſpätet. „Denn wir ſind, heißt es unter andern, mit großer unvermuthlicher Gewalt und mit blutdürſtigen erſchrecklichen Anfällen nun zu verſchiedenenmahlen geängſtet und in äußerſte Gefahr Leibes und Lebens geſtürzt worden, und wie bei ſo geſtalten Sachen etliche hundert Soldaten angekommen und ohne unſere vorhergeſchehene Bewerbung und Bitte uns ſind präſentiret worden, ſo haben wir in gedachtem Schrecken und großen Nöthen zu unſerer beſſern Defenſion dieſelben nicht abweiſen können, ſondern alſo und dergeſtalt einziehen laſſen, daß ſie allhier in unſre und

*) Dinn. V. S. 37. d. d. Franzburg, den 27ſten Mai.

**) Ebendaſelbſt S. 39.

dieſer Stadt Dienſte, ſo lange es uns beliebt, verbleiben und jeder Zeit auf unſere Erlaſſung wieder abziehen ſollen, welches uns vermöge Gottes und aller Völker Rechts nicht kann verdacht oder verarget werden." Zugleich wiederholten ſie die Bitte, den Frieden und Stillſtand zu befördern, und wenn ſie hierüber günſtige Erklärung erhalten hätten, würden ſie ſich auch „begehrter vertraulicher Communication halber vernehmen laſſen." In einer Nachſchrift klagen ſie darüber, daß zwei ihrer Soldaten, welche ein Antwortſchreiben an den Herzog bringen ſollten, von den Kaiſerlichen zerſchoſſen worden, weßhalb das Tribſeiſche Thor beſtimmt ſey zur Aus- und Einlaſſung der Briefe.*) Die herzogl. Räthe erſuchten nun auch den F. M. Arnim um einen Stillſtand, den er auch in einem Schreiben **) auf acht Tage gewährte, nicht aber der Stralſunder wegen, „ſondern, fährt er fort, des annahenden heil. Pfingſtfeſtes zu Ehren, damit an beiden Theilen der Gottesdienſt deſto geruhiger könne verrichtet werden; dann auch auf J. F. G. Begehren und der Herren inſtändiges Anhalten, damit ich auch dadurch jedermänniglich ſo viel mehr, daß ich zum Frieden geneigt ſey und an keinem Blutvergießen Gefallen trage, zu erkennen gebe." Als Bedingung ſtellte er auf: „wenn ſie (die Stralſunder) einen Revers ausantworten, in der Zeit auch mit allen Thätlichkeiten und den Gebäuden einhalten, auch keine gefährliche Practiquen vornehmen." — Dieſes Schreiben Arnims legten die Räthe abſchriftlich ihrer Antwort an den Rath ***) bei und fragten zugleich an, ob ſie auch „ihres Mittels gewiſſe Perſonen, welche in dem Hauptwerke ferner zu laboriren ſich bemühen, bei ſich in der Stadt dulden und derſelben morgenden Tages gewarten wollten." Das Verzeichniß dieſer Mittelsperſonen ward mit beigelegt; ſie waren: ****) der ſchon oft erwähnte Commendator Volkmar Wulf v. Putbus, der Statthalter Paul v. Damitz, der Kanzler Philipp Horn, die Kriegscommiſſarien Joachim Budde und Ulrich von Schwerin, der ſtettiniſche Hofgerichtsverwalter Bertram v. Below, der Kammerherr und Hauptmann zu Bütow Pet. Glaſenapp, der Prälat Alb. Wackenitz, der Landvogt Wilken v. Platen, der Geheimrath Caspar v. Ahnen, Wedige Behr zu Katzenow (zuſammen 11 Perſonen); ingleichen die Abgeordneten aus den Städten Greifswald, Anklam und Demmin.

Dieſe Abgeordnetſchaft war ſehr anſehnlich, doch nahmen Bürgermeiſter und Rath ſie nicht ſo gradezu an. In ihrem Antwortſchreiben *****) dankten ſie zunächſt für die Be-

*) Vergl. oben S. 143. **) A. a. O. S. 44. d. d. Kebingshagen, den $\frac{27\text{ſten Mai.}}{6\text{ten Juni.}}$

***) Ebendaſelbſt S. 42. d. d. Mützkow, den 28ſten Mai.

****) Ebendaſelbſt S. 43. *****) Ebendaſelbſt S. 47.

mühung der Rathe, da sie aber nicht wüßten, ob der Feind mit Schanzen, Grabenaufwerfen ꝛc. einhalten oder fortfahren werde, so bäten sie, bei Arnim zu befördern, „daß der Frankendamm und St. Jürgens Kirchhof nebst dieser Stadt Zingeln und Binnenwerken, wo nicht ihnen wieder abgetreten, jedoch bis auf Ausgang des Stillstandes geräumet werden möge. Würde der Feind mit Schießen einhalten, so würden sie sich gern ebenso bezeigen. Unter diesen Bedingungen, heißt es weiter, „wollen wir uns auch gerne zu mündlicher Communication verstehen, also und dergestalt, daß Ew. G. Mittels von Herren, Prälaten und Ritterstande zwoPersonen, aus der fürstlichen Regierung Eine, welche sich bewußt sind, daß sie allhier unverdächtig seynd, dann auch aus den Ehrbaren Städten eine Person, alle auf zweien Wagen und ein jeder mehr nicht, als mit einem oder höchstens zweien unverdächtigen Dienern, hereinkommen und von uns in eine Herberge logiret werden mögen. — Bitten hierunter uns nicht zu verdenken." Am Schlusse heißt es noch: „Gott wolle sichs erbarmen, uns retten und dem heil. Reiche deutscher Nation ersprießlichen Frieden heilsamlich verleihen, Gott weiß, daß wir an unserm wenigen Orte solches nach Vermögen gerne befördern."

Inzwischen hatten sich in diesen Tagen wieder mehrere kriegerische Vorfälle ereignet: *) „Am 27sten Mai wurden drei Reiter gefangen in die Stadt gebracht, worunter ein Spanier war. In eben derselben Nacht setzte der Feind dreimal vor dem Kniepesthore an, ward aber allemal zurückgeschlagen; er hatte auch einen Anschlag auf das Hospitalische Thor, es schlug ihm aber solcher gleichfalls fehl. — Am 28sten liefen zehn Schotten, ohne ihre Musketen geladen zu haben, auf dem Kniepesdamme 20 Arnimschen Soldaten, welche aus dem Heinholze Wasen nach ihren Schanzen trugen, entgegen, schlugen ihrer etliche nieder nnd nahmen ihnen die Wasen. — Am 29sten that der Oberst Holck seinen ersten Ausfall; der Feind continuirte aber sein Schanzen bei der Ziegelei, ungeachtet des starken Feuers aus der Stadt."

Wie abergläubig man damals noch war, zeigen diese Worte: „Am 29sten Abends um 9 Uhr ward ein schöner Kranz am Himmel gesehen, eines Tisches groß vor Menschen Augen, der so lieblich anzusehen war, daß Geist- und Weltliche, welche ihn gesehen hatten, sich höchlich darüber ergötzten, bis er sich endlich in eine brünstliche Farbe verwandelte und darauf verzog." **)

*) Nach dem Tageb. bei Dinn. I. S. 56, und bei Reub. Tageb. S. 13.

**) Bei Dinn. S. 57.

11.

Die zuletzt angeführte Antwort der Stadt mit den darin enthaltenen Bedingungen, besonders aber die Ablehnung eines so ansehnlichen Besuches, nahmen die herzogl. Räthe sehr übel auf. In ihrem ausführlichen Schreiben *) führten sie zuvörderst an, daß, obgleich die Stadt immer ein unbilliges Mißtrauen gegen den Herzog, als ihre von Gott und den natürlichen Rechten ihnen verordnete Landesobrigkeit, geäußert habe, dennoch dieser seine Hand nicht von ihnen gezogen; er sey sogar dem Wunsche der Stralsunder auch darin entgegen gekommen, daß er sich persönlich in die wolgastische Regierung begeben und durch angesehene Männer gütliche Tractaten eingeleitet habe. Es sey ja auch von Arnim ein achttägiger Stillstand erlangt; allein die Abtretung des Frankendammes und des Kirchhofes zu bewirken, getraueten sie sich nicht; übrigens könnten sie (die Stralsunder) sich auf Arnims Zusage verlassen, wenn sie nur einen Revers ausstellten mit Bauen und Schießen aufzuhören, denn dieser habe ihnen (den Räthen) durch Hand und Siegel einen Stillstand versprochen. Weiter schrieben sie: „damit also (auf diese Weise) bei bevorstehenden hochfeierlichen Festtagen dem Gott des Friedens sein gebührlicher Dienst von Euch und andern gottseligen Christen erwiesen, und dadurch ein gesegneter Succeß zu diesen wohlgemeinten Friedenstractaten von seiner göttlichen Allmacht erworben, hergegen aber nicht allein das sorgliche Blutbad vieler unschuldiger Christen, sondern auch dieses Landes äußerster Ruin verbeten werden möge." Ein erwünschter Ausschlag hätte durch mündliche Zusammenkunft am leichtesten bewirkt werden können; wenn die Stralsunder ihrem wohlgemeinten Vorschlage nach gewisse Personen bei sich aufgenommen hätten; „weil wir, fahren sie fort, jedoch dabei verspüren, daß man uns dabei mit solchen Conditionen und Regeln aufgezogen kömmt, die uns insgemein nicht allein bedenklich und ungewöhnlich, sondern auch mehr hochgedachtem unserm G. F. und Herrn, Dessen Fl. Gn. Person wir gutentheils repräsentiren, wenig reputirlich vorkommen; so müssen wir daher sowol weniger, als vieler Personen Anzugs uns begeben; — wir wissen also kein anderes Mittel, als daß wir in Schriften Euch alle Umstände eröffnen."

Daher waren denn diesem Schreiben gleich einige Beilagen beigefügt: A. der Extract der herzogl. Instruction; B. ein Memorial, gemäß der Instruction und Vollmacht

*) Ebendaf. V. S. 49—57, und bei Reub. Beil. 54. d. d. Franzburg, den 30sten Mai.

der herzogl. Räthe, *) aus 10 Punkten bestehend, worin sie reiflich zu erwägen geben: 1) „Wie große Spesen und Kosten, Vorrath an Proviant und andern Sachen der Krieg erfordere. 2) Daß Sie keinesweges in Vergleichung mit so vielen mächtigen Potentaten, welche von der kaiserl. Majestät überwunden worden, sich zu wehren, bestant sind. 3) Und wenn gleich solches wäre, Sie dennoch mit der höchsten weltlichen Obrigkeit, als welche dieses Werk ihr eigenes achtet, und wie alle Obrigkeit, also Sie insonderheit praesumtionem belli vor sich hat, zu thun haben, dabei das Gewissen, um dessen willen man magistratui quamtumvis impio (welches man aber von der Röm. Kaiserl. Majestät am wenigsten nicht will verstanden haben) subject seyn soll, leichtsam einen Anstoß bekommen könnte, bevorab da auch sonsten in allen Kriegen, welche cum paribus geführet werden, hochnöthig ist, die requisita legitimi belli wol in Acht zu haben und deren limites nicht zu überschreiten, als da sind: daß man viel lieber das Aeußerste thue, ehe man es zum offenen Kriege kommen lasse; ferner, daß man de justitia causae so gewiß sey, daß auch nicht das Geringste contra principia et normam juris et justitiae vorgegangen sei; endlich daß man seine vires und sich selbst suo modulo ac pede wol metlire, und was dessen mehr ist, welches alte Weltweise von dem Kriegswesen in Acht zu haben suadiren und rathen. — 4) Daß Sie ohne Macul der Rebellion und Auslöschung Ihrer Vorfahren Standhaftigkeit, deren Sie selbst oft in ihren Briefen gedacht haben, keine fremde Hilfe imploriren können. — 5) Ja, wenn Sie gleich solches thäten, dennoch ungewiß wären, ob Sie auch dieselbe erlangten. — 6) Und da Sie dieselbe erlangten, dennoch zu zweifeln stände, ob solche nicht zu spät oder auch sufficient wäre, wobei denn die in geist- und weltlichen Historien, insonderheit aber bei der Zerstörung Jerusalems und diesem ganzen jetzigen Kriegswesen vorgegangenen vielen Exempel, was mit fremder Hilfe ausgerichtet worden, billig mit Fleiß anzusehen und zu beleuchten sind; wie imgleichen wohl zu erwägen ist, wie es bei Winterszeit hergehen würde, und wie bald Fremde, wenn es lange währt, die Kosten hochanlaufen und zu der Erstattung wenig Hoffnung ist, zu ermüden pflegen. — 7) Gesetzt aber auch, Ihr thätet Euch mit fremder Hilfe schützen, so müsset Ihr Euch dennoch befürchten, daß perpetua belli sedes dadurch in diese Lande gebracht werde, Ihr auch mit vielen Königreichen den praxin des turpius ejicitur erfahren, oder auch wol, wenn die Kriegskosten nicht erstattet werden könnten, Euch in eine unleidliche Sevitüt **) stürzen dürftet, oder würdet ja zum wenigsten, indem Ihr die Frei-

*) Dinn. V. S. 58; Neub. Beil. S. 274.

**) Wahrscheinlich Servitut, Knechtschaft.

heit der Commercien und Fortsetzung Eurer Nahrung sucht, dieselben verlieren, zumalen die Päſſe zu Lande Euch wieder versperrt bleiben und Ihr demnach nichts haben würdet, welches Ihr ausschiffen oder damit Ihr Eure Nahrung fortsetzen, oder, was Ihr aus der See bekämet, zu Lande wieder verkaufen könntet: zu geschweigen; daß aller Eurer Landgüter Privation darauf erfolgen und also das Incidit in Scyllam bei Euch nothwendig wahr werden würde. — 8) Weil kein Friede zu theuer ist, welcher mit Gelde kann gekaufet werden, und nach aller Weltweisen Regel inter duo mala minus semper eligendum est. — Nun ist dasjenige, was der Stadt angestellt wird, zumalen die äußersten Vorschläge zuvörderst durch Gottes Gnade und unaufhörliches ferneres Suchen und Zugemüthesühren der Unterhändler vom Herrn Feldmarschall sehr gemildert sind, in consideratione alles dessen, so obberühret, pro levi, immo fere pro nullo malo zu halten, derowegen man sich darauf wohl ohne Bedenken accommodiren kann, und zwar solches ohne langen Verzug, in mehrerer Betrachtung, daß 9) sowol die fürstl. Tisch-, als geist-, adeliche und städtische Güter geplündert, Kirchen erbrochen, junge Mägdlein und Weiber geschändet, Priester von dem Ihrigen vertrieben, unschuldige Leute, welche das Ihrige verbitten wollen, jämmerlich darüber ermordet worden; solches alles aber, als zu den Früchten des Krieges gehörig, vor getroffenem Accorde nicht abgestellet werden kann, und daher endlich sowol das Oberhaupt, als die Mitglieder die Hände abzuziehen oder sinken zu lassen, und alles Gott zu befehlen verursachet und bewogen werden könnten. — Ja, weil 10) eventus belli maxime dubius, auch man in kurzer Zeit mit den Approchen nahe an der Stadt Mauer gekommen ist, mithin die Stadt leichtsam, und ehe man sichs versiehet, occupirt und eingenommen, und dadurch in Gefahr dessen allen, welches auf solche Fälle der Victor zu seinen Rechten gehörig zu seyn erachtet, gerathen dürfte; da dann cum profligata religionis profana quoque pax periclitiren, und schließlich nebst beständiger Transferirung des Krieges in diese Lande viele 1000 Menschen in Seelen- und Leibesgefahr gerathen könnten, wozu es aber die Herren, weil solches vor Gott, ihrem Oberhaupte und Mitgliedern (ohne deren Vorwissen und Mitbelieben man billig zu keinem apparatu bellico greifen sollte) Weibern, Kindern, Verwandten, und dann der lieben Posterität, ja in Ihrem eigenen Gewissen unverantwortlich seyn würde, nicht zulassen, fleißig ermahnet, ja um Gottes und um der Liebe willen, die ein jeder treuer Patriot zu seinem Vaterlande tragen soll, gebeten seyn wollen."

C. Legten die Räthe ihrem Schreiben eine Punctation oder Vertragsnotul bei, *) auf deren Rande die von den herzogl. Räthen noch etwa zu bewirkenden Mil-

*) Vergl. Gründl. Ber. Beil. y. S. 105—111, und Neub. Beil. 53

derungen bezeichnet sind. In dieser merkwürdigen Punctation versprach die Stadt an Eides Statt die Erfüllung der meisten frühern Forderungen Arnims, als Schleifung der Werke, Abdankung der fremden Truppen, Zahlung von 100000 Rthlr ꝛc.; wogegen Arnim zusagte, die Belagerung aufzuheben, für seine Person der Stadt keine Einquartierung zuzumuthen ꝛc. Die herzogl. Commissarien endlich versprachen, wenn beiderseits die aufgestellten Bedingungen angenommen, untersiegelt und unterschrieben seyen, dann auch in 14 Tagen dem Feldmarschall die schriftliche Caution des Landesherrn und der Landstände zu verschaffen, daß von Seiten Stralsunds diesen Versprechungen gemäß gelebt und verfahren werden solle.

Bürgermeister und Rath beantworteten Tags darauf in der Kürze dieses Schreiben der fürstl. Räthe, *) versprachen zum folgenden Tage eine ausführliche schriftliche Erklärung abzugeben (welches Schreiben aber nicht aufzufinden); übrigens werde ihr Verdacht wegen der Absichten der Kaiserl. von Tage zu Tage vermehrt; sie schließen dann mit dem Wunsche: „Gott wolle mit seinem guten heil. Geiste allerseits wohnen, daß in aufrichtige, sichere und billige Wege beständiger Friede berathschlaget und gemacht werden möge."

Diese wieder von Neuem angeknüpften Friedensunterhandlungen waren gar nicht dem Wunsche der Bürger gemäß, die, theils aufgebracht durch die wiederholten heftigen und gefährlichen Angriffe der Kaiserlichen, theils erfreut über die Ankunft der so unerwarteten dänischen Hilfe, durch ihren Worthalter Justinian Koch dem Rathe hatten erklären lassen „daß sie zu fernern Tractaten gar nicht geneigt wären." Doch ward diese Hitze sowol durch die Vorstellungen des Raths, als durch Privatüberredungen wohlgesinnter Männer, bald gemäßigt, und einstimmig beschlossen, die Unterhandlungen fortzusetzen.

Die herzogl. Räthe schrieben sehr bald wieder an Bürgermeister und Rath, **) zeigten an, daß sie den Feldmarschall endlich wegen des Waffenstillstandes dahin disponirt hätten, daß derselbe noch vier bis fünf Tage lang mit allen Thätlichkeiten einhalten wolle, wenn nur auch von Seiten der Stadt der Anfang des Stillstandes gemacht würde. Da man nun vom Anzuge mehrerer Regimenter wisse, auch daß der General selbst, von dem sie (die Stralsunder) viel schwerere Bedingungen zu erwarten hätten, bald erscheinen werde, so möchten sie eiligst diejenigen bestimmen und ihnen nennen, die zu einer baldigen Zusammenkunft vor das Tribseische Thor kommen wollten.

*) Dinn. V. S. 63. d. d. 31ste Mai.

**) d. d. Franzburg, 1ste Junii; bei Dinn. V. S. 65.

Der Rath bestimmte auch in seinem kurzen Antwortschreiben den 3ten Juni, Nachmittags um 1 Uhr, als Zeit der Zusammenkunft zwischen dem Stadtthore und dem äußersten Tribseischen Zingel, wo man, wenn etwa Regenwetter eintreffen sollte, ein Gezelt aufschlagen lassen würde.

12.

Am 2ten Juni, als am 2ten Pfingstfesttage, versammelte sich der Rath, um zu berathschlagen, auf welche Weise sie die Unterhandlungen mit den herzogl. Räthen führen und auf welche Gründe sie sich dabei besonders stützen müßten. Der Bürgermeister Steinwig, ein Mann, der mit einer gründlichen Rechtsgelehrtheit zugleich Klugheit, und Einsicht in die öffentlichen Geschäfte verband, gab seine Meinung dahin ab, daß man vor Allem zuvörderst erwähnen müsse, wie unverschuldet man trotz aller Versicherungen und Sincerationen mit der Einschließung und Belagerung bedrängt werde; 2) wisse man nicht, wie es damit gemeint sey, daß allenthalben das Interesse des Landesherrn mit eingemischt werde; und 3) müsse man nicht vergessen, was der nach Prag abgesandte Protonot. Wahl wegen des Dänholms geschrieben habe.

Den Sinn dieser letzten Worte bestimmt zu erklären, ist bis jetzt vergeblich gewesen; nach Neubur's Muthmaßung gehen sie darauf, daß Wallenstein sich schon damals geäußert habe, daß ihm an dem Besitze des Dänholms wenig oder nichts gelegen sey; wenigstens war Wahl, in seiner Instruction *) dahin befehligt, vornämlich wegen des Dänholms dringende Vorstellungen zu machen, sowol am kaiserl. Hofe, als bei Wallenstein. Wahl war schon am 16ten April in Prag angekommen, nach 10 Tagen gelang es ihm auf dem gewöhnlichen Wege (durch Wallensteins Kammerdiener) dem Herzoge von Friedland seine Schreiben zu übergeben und zum Gehör bei demselben vorgelassen zu werden. Die Antwort dieses, durch sein Glück übermüthig gewordenen und fast verblendeten Feldherrn, war höchst ungnädig: „Er habe bereits, so schrieb Wahl, die Ordre gestellt, daß noch 15 Regimenter vor Stralsund geführt werden sollten; diesen Befehl würde er nicht zurückziehen, sondern wollte selbst hin, und nicht von dannen weichen noch abziehen, bis Stralsund kaiserl. Garnison eingenommen habe, oder Sie wollten es auch so machen, daß

*) S. oben S. 87 und 88.

nichts davon übrig bleiben ſollte, — in welchen Reden J. F. Gn. über den Tiſch geſtrichen, und ſollten auch 100000 Mann davor bleiben oder J. F. Gn. ſelbſt das Leben davor verlieren."

Vahl wandte ſich darauf an den Vicekanzler Rud. v. Strahlendorf, an den er von Wismar aus beſondere Empfehlungsſchreiben hatte. Dieſer brachte Vahls Geſuch auch an den Kaiſer, von dem er endlich eine zwar gnädige, aber dennoch fruchtloſe Reſolution erhielt, zufolge welcher der Kaiſer durch die Kriegesexpedition dem Generalfeldhauptmann den Befehl ertheilte, „alle Thätlichkeiten aufzuheben, den Streit mit der Stadt Stralſund gütlich beizulegen, und zur Verhütung allerſeits zu beſorgender Inconvenientien ſelbige mit der von ihr beſorgten Einlogierung einiger Truppen zu verſchonen" *) Die kaiſerl. Befehle an die Feldherrn hatten damals wenig Wirkung; es war denſelben meiſtentheils die Klauſel angehängt, „ſo weit es ratio belli zulaſſe," **) und dieſe ward entweder durch den Mangel und durch die Noth, oder noch gewöhnlicher durch die Raubgier der Feldherrn beſtimmt. Die Schatzkammer des Kaiſers reichte ja nicht hin, die Koſten des Krieges zu beſtreiten, und ſo mußte er es geſchehen laſſen, daß ſeine Feldherrn jede Gelegenheit ergriffen, durch Gelderpreſſungen ihre Habſucht zu befriedigen. In dem kaiſerl. Decret wegen Stralſund ſtand nun zwar jene Klauſel nicht, jedoch blieb daſſelbe ohne Wirkung.

Vahl trat unterdeſſen, ſobald er dieſes Decret erlangt, ſeine Rückreiſe an, nachdem er zuvor auch für ſeine Perſon der kaiſerl. Gnade verſichert und mit einem Recreditiv verſehen war. Während der unter beſtändigen Feindſeligkeiten dennoch fortgeſetzten Friedensunterhandlungen kam Vahl glücklich in Stettin an, wo er bei Hofe das kaiſerl. Decret abſchriftlich überreichte; er wagte jedoch nicht, ſeine Reiſe zu Lande fortzuſetzen, aus leicht zu entſchuldigender Furcht vor den Kaiſerlichen, die alle Päſſe beſetzt hielten, aufgefangen zu werden; daher ging er von Stettin aus zu Waſſer, um ſo ſicher in Stralſund anzu-

*) Vergl. Khevenhillers Annall. Ferdinand. XI. p. 197, und weniger richtig im gründl. Bericht; Beil. M. Khevenhiller fährt dann, nachdem er den kaiſerl. Befehl angeführt, fort: „Dieſen Abſchied hat obbeſagter Geſandter (Vahl; von K. irrig Vogel genannt) dem Herzoge von Friedland den 10ten Junii in Prenzlau (als er dort hindurch mit 900 Reutern und vielen Wägen nach dem Lager vor Stralſund im Anzuge war) inſinuiret; aber er hat ſich nicht daran gekehrt, ſondern ſein Vorhaben mit aller Gewalt ins Werk zu ſetzen, ſich entſchloſſen, geſtalt er ſich darinne verlauten laſſen: Wann ſchon dieſe Feſtung mit eiſernen Ketten am Himmel gebunden wäre, ſo müſſe ſie doch herunter."

**) Nach der Bemerkung Londorp's in Act. publ. III. p. 1019; wo auch das kaiſerl. Decret (d. d. Prag, 14te Juni) abgedruckt iſt.

langen. — Die herzogl. für die Friedensunterhandlungen abgeordneten Räthe ſuchten Wahls Rückkunft ſowol, als das Ergebniß dieſer Sendung vor dem Stralſunder Rathe ſo lange als möglich verborgen zu halten, damit den Stralſundern der Muth dadurch nicht noch mehr wüchſe; doch lange konnte ihnen dieſe Verheimlichung nicht gelingen, da Wahls Briefe noch im Juni *) in Stralſund ankamen, denen er ſelbſt bald nachfolgte und den eben mitgetheilten Bericht erſtattete.

Wir lenken nach dieſer Anticipation wieder ein. Schon oben ward erwähnt, daß am 29ſten Mai noch vier Compagnien Schotten vor Stralſund angelangt waren; dieſe wurden zwar nach einer Verfügung des Raths nicht gleich in die Stadt aufgenommen, ſondern blieben in Zelten und Hütten draußen vor derſelben gelagert; jedoch wenige Tage nachher verlangten dieſe Truppen ſämmtlich in der Stadt einquartiert zu werden, wodurch der Rath ſich veranlaßt fand, den Oberſten Holck nochmals zu bitten, nicht mehr Volk kommen zu laſſen, weil die Stadt nur Beſchwerden davon hätte; zugleich erinnerte man ihn, da die Friedensunterhandlungen von Neuem eingeleitet waren, wieder an ſein Verſprechen: den Frieden weder zu ſtören noch zu hindern, ſondern, falls er zu Stande käme, mit ſeinen Hilfsvölkern wieder abzuziehen.

Holck, der wahrſcheinlich geheime Befehle hatte, nach welchen er ſein Verfahren in dieſem Falle einrichten mußte, befriedigte zwar den Rath und die Stadt durch allgemeine Verſprechungen; ließ aber jedoch inzwiſchen kein Mittel unverſucht, den Unwillen der Bürger, ſowol gegen die herzogl. Räthe, als gegen den kaiſerl. Feldherrn zu unterhalten und zu nähren. Er gab daher ein ausführliches Schreiben ein, **) worin er bitter klagte, „daß etliche böſe Leute ſich unterſtänden die Anſicht zu verbreiten, als habe man die däniſche Hilfe für nichts anders, als für eine Garniſon und Einquartierung zu halten und es ſey daher viel beſſer auf Friedensunterhandlungen einzugehen, als die däniſche Hilfe anzunehmen; ſtatt ſchuldiger Dankſagung hörte man nur Calumnien und Diffamationen; er halte alle Friedensunterhandlungen für höchſt gefährlich, dadurch würden die Gemüther abgelenkt von den Mitteln der höchſtnöthigen Vertheidigung; ſeine Vorſchläge würden ungeneigt und eiskalt aufgenommen, und ſtatt deſſen die Zeit mit Berathſchlagungen und Disputaten hingebracht, überhaupt wird von etlichen Räthleinsführern (der Allmächtige wird ſie zu ſeiner Zeit offenbaren!) nur dahin geſpielt und getrachtet, daß dieſe redliche, gute Stadt dem

*) Am 21ſten.

**) Bei Dinn. I. S. 24—31. d. d. 2te Juni, mit der Unterſchrift: „Eines Ehrbaren Raths, Ehrliebenden Bürgerſchaft und der ganzen Gemeine der Stadt St. dienſtwilliger Freund Henrich Holck, auf Eskilſtrup.“ — Bei Reub. Beil. 55.

päbſtlichen und hiſpaniſchen Joche untergeben und darüber die ganze werthe Chriſtenheit und wohlhergebrachte deutſche Freiheit, die man doch dieſes Ortes einig und allein ohne einiges Menſchen Präjudiz und Verfang mit Darſtreckung Leibes und Blutes, ja des Lebens, zu handhaben und zu ſchützen gemuthet iſt, in äußerſte Gefahr und Untergang verſetzt und geſtürzt. Darum habe er (Holck) einen jeglichen redlichen Biedermann wohlmeinentlich warnen wollen vor den gefährlichen Tractaten; man müſſe doch lieber Gott und chriſtlichen Potentaten, die ſich der gerechten Sache der Stadt annähmen, trauen und für die Religion, Wahrheit und Unſchuld, Ungelegenheiten und Beſchwerden ertragen, als auf ein ungewiſſes handeln. Es ſey kein Unterſchied zwiſchen einer ſchimpflichen Uebergabe der Stadt und dem Nachgeben jener ungeheuern, von den Kaiſerlichen geſtellten Bedingungen. *) Jeder redliche Vaterlandsfreund, ſchrieb er weiter, der ein chriſtliches Gewiſſen hat, muß bekennen, daß ſolche Bedingungen, wenn ſie eingegangen werden, eine wahre und harte Knechtſchaft auf dem Rücken haben, daß dadurch Religion und Freiheit verrathen würden, da man doch vom Könige Dänemarks ſowol, als von andern chriſtlichen Potentaten und Bundesverwandten auf fernere Anſuchung ſtündlich ſtattliche Hilfe zu erwarten habe. Daher müſſe er E. E. Rath und die Ehrl. Bürgerſchaft bitten den gedachten Verläumdungen Sr. Maj. mit ernſten Mitteln zu wehren; ferner müſſe er, der zur Entſatzung der Stadt anher gekommen und geneigt ſey, ihr mit Darſtreckung ſeines Blutes zu willfahren, bitten, ſich mit ihm zu vereinigen und ſich vorzuſehen vor jenen gefährlichen, unſichern Friedenstractaten. Sonſten aber, fuhr er zuletzt fort, muß ich hiermit zierlichſt und höchſtermaßen proteſtiren, falls durch dergleichen gefährliches Tergiverſiren, Procediren, Tractiren und Unziehen die Stadt und deren Einwohner in äußerſte Ungelegenheit und unausbleiblichen Schaden gerathen ſollten, daß ich alsdann vor Gott dem Allmächtigen und vor der ganzen werthen Chriſtenheit entſchuldigt ſeyn, und alles Unheil und erfolgte Inconvenientien den Urſachern zu verantworten anheimſtellen wolle."

Außer dieſem Schreiben an den Rath hatte Holck „den Bürgern ein abſonderliches Schreiben beigeſteckt, weßfalls Senatus für nöthig fand, beide mit einander zu conferiren, und demnächſt darüber zu berathſchlagen."

*) z. B. Niederreißung der Feſtungswerke, Einräumung des Hafens an die Kaiſerlichen ꝛc.

13.

Nach dem zuletzt erwähnten Vorschlage Steinwigs ward der Plan zu den Unterhandlungen mit den herzogl. Räthen näher bestimmt: zuvörderst ward den Stadthauptleuten aufgetragen für die Sicherheit des Orts der Zusammenkunft Sorge zu tragen; sodann sollte den herzogl. Commissarien vorgestellt werden, wie feindlich man mit der Stadt, allen kaiserl. Sinceritionen zuwider, bisher verfahren habe.

„Den Dänholm betreffend, so würden der Herzog und die Stände leicht erachten und aus oft angeführten Gründen ermessen können, daß es dem ganzen Lande weit vortheilhafter wäre, wenn die Stadt in dessen Besitz bliebe, als wenn er sequestrirt oder gar den Kaiserlichen, wenn es auch nur ad momentum wäre, eingeräumet würde. Die dänische Flotte wäre noch Meister von der See, und alle nordischen Reiche würden nicht gleichgültig zugeben, daß die bereits angestellte Errichtung und Versammlung einer kaiserl. Flotte auf diese Art befördert, der Handel gesperrt, und die Absichten des spanischen Staatsraths begünstigt würden. — Wegen des Mißtrauens, welches man der Stadt vorrückte, wolle man ihnen vor die Stirne sagen, daß man auch von dieser Seite große Ursachen dazu habe; weil dieser Stadt in ihrer Noth nicht allein nicht beigesprungen, sondern auch S. F. Gn. Interesse mit eingemenget werde; man auch keine Festung bauen, verdächtige Personen herausgeben, der kaiserl. Armee 80000 Rthlr. und abermals 50000 Rthlr. zahlen, und daneben alle verfessene Steuern ins Land contribuiren solle; überdieß wäre der Stadt zu Ohren gekommen, wie dem Obersten v. Arnim zu Stettin mit Salpeter, Gießung von Stücken und andern Sachen an die Hand gegangen werde, welches der Stadt eben keinen von ihrem Landesherrn zu erwartenden Schutz bei einer so gerechten Sache versprechen könnte."

„Uebrigens würde beständig vom Stillstande geredet; doch, da er von den Kaiserlichen so schlecht beobachtet und nur zum Schaden der Stadt verlangt oder ertheilet würde, so wollten sie lieber an einem andern Orte *) mit Zuziehung der Hansestädte die

*) Ohne Zweifel ist hierunter Lübeck verstanden, denn Wallenstein wünschte sehr, daß dort ein Friede mit Christian IV. geschlossen werden möchte, damit er im ungestörten Besitze seines Herzogthums Mecklenburg seyn könnte. Durch diese Friedensunterhandlungen hoffte dann Stralsund, oder vielmehr Holck, die Stadt selbst mit dem dänischen Könige enger zu verbinden, in-

Artikel eines beſtändigen Friedens abhandeln; inzwiſchen aber, und während der Einquartierung im Lande und ihrer eigenen Belagerung die fremden Völker abzudanken, und ihre Feſtungswerke liegen zu laſſen oder zu demoliren, wäre ihnen ebenſo wenig anzumuthen, als daß ſie bei dem kaiſerl. Commandeur in Rügen ihre Schiffsladungen angeben ſollten. Dieſes wäre wider die in der Hanſe gegründete Freiheit des Handels, und eben ſo bedenklich als gefährlich. Wenn inzwiſchen die kaiſerl. Armee gänzlich die pommerſchen Lande verlaſſen, und ſich dazu abkaufen laſſen wollte, ſo würde man ſehen, wie man zu Gelde käme, und ſolches entweder bei der Hanſe oder ſonſt irgendwo aufnehmen."

Dieß war der Plan für die bevorſtehende Unterhandlung; leicht ſieht man, daß der Oberſt Holck und die däniſch geſinnte Parthei der Bürgerſchaft großen Antheil an dieſem Plane hatte; was aber wegen des Mißtrauens erwähnt wird, muß beiläufig näher erläutert werden. *) Seit dem 14ten und 15ten Jahrhundert hatten viele Städte Pommerns, theils durch Fleiß und Handel, theils durch ihre Verbindung mit der Hanſe, eine Stufe der Macht erreicht, welche die Mißgunſt der übrigen Stände erregte, und die Städte ſelbſt mit ihren Landesherrn in Uneinigkeit und Zwieſpalt verwickelte, indem jene ihre errungenen Freiheiten, dieſe ihre Herrſchaft und ihr Anſehn behaupten wollten. Noch waren die unter den vorigen Regierungen entſtandenen Streitigkeiten, die zwar durch Herzog Philipp Julius beigelegt, aber nicht gänzlich getilgt waren, in friſchem Andenken; die Partheien waren noch nicht durchaus beſänftigt; die Städte waren ſich bewußt, daß ſie durch die ſtandhafte Vertheidigung ihrer Freiheiten und Vorrechte den Unwillen des Hofes, ſo wie durch ihren Reichthum die Mißgunſt Anderer ſich zugezogen hatten. Bei ihrer wachſamen Sorgfalt, ihre Privilegien zu erhalten, war ihnen jeder Schritt verdächtig, welcher ſelbige auch nur von fern berührte, und ſie befürchteten, nicht immer ohne Grund, daß man die Abſicht habe, ihre Vorrechte enger einzuſchränken.

Dieſer Argwohn der Städte ward durch unvorſichtige und übel gedeutete Reden einiger Höflinge und Staatsbedienten noch beſtärkt, und die Einquartierung der kaiſerl. Völker als ein Mittel angeſehen, deſſen die Regierung ſich habe bedienen wollen, um die Städte zu zähmen; wenigſtens ſollten Paul Damitz und der wolgaſtiſche Kanzler Philipp Horn dieß als einen Bewegungsgrund angeſehen haben, um den Herzog Bogis-

---

dem ſie mit in die Friedensunterhandlungen hineingezogen würde. Doch durch die Hilfe von Schweden her geſtaltete ſich die Lage der Dinge für Stralſund und Pommern anders, ſo daß ſie an dem im Mai 1629 zu Lübeck zwiſchen dem Kaiſer und Chriſtian IV. geſchloſſenen Frieden gar keinen Antheil nahm. Reub.

*) Nach Reub. S. 139. ff.

lav zu bereden, dem Andringen Arnims wegen der Einquartierung der kaiſerl. Truppen nachzugeben.

Im gründlichen Berichte werden von deſſen Verfaſſer verſchiedene Ausdrücke von Regierungsbeamten angeführt, die alle ein gegen Stralſund übelgeſinntes Gemüth offenbaren; der größte Verdacht muß jedoch auf den Kanzler Philipp Horn gefallen ſeyn, da er ſich genöthigt glaubte, in einer förmlichen an die Stadt Stralſund gerichteten Schutzſchrift ſich zu vertheidigen, ſeine vaterländiſche Geſinnung zu bezeugen und ſeinen guten Namen und ſeine Ehre zu retten. *)

Da nun die Städte einmal Argwohn gefaßt und ſelbſt aus des Landesherrn Munde gehört hatten, daß man ihre Privilegien haſſe, ſo fiel zugleich der Verdacht auf jeden Staatsdiener, der das Vertrauen des Fürſten in vorzüglichem Maaße beſaß; und daher erklärt ſich wol größtentheils das gegen Damitz und Horn gefaßte Mißtrauen; wenigſtens ſchwinden gegen dieſen alle Vorurtheile, wenn man die eben angeführte Schrift deſſelben lieſt, die von einem wahrhaft chriſtlichem und vaterländiſchem Gemüthe zeugt.

Das Mißtrauen, welches die Stadt Stralſund hegte, war auch dadurch ſehr vermehrt worden, daß man ihr nicht hatte geſtehen wollen, bei der Geſandtſchaft an den Kaiſer einen Abgeordneten aus ihrer Mitte zu ſchicken, wodurch ſie genöthigt ward, als Hanſeſtadt, der Geſandtſchaft dieſer verbundenen Städte durch ihren abgeſandten Protonot. Wahl beizutreten, um ſo ihre Klagen vor den kaiſerl. Thron gelangen laſſen zu können. Wenn man ferner mit allen dieſen Umſtänden die bisherigen, durch Vermittelung der Landſtände zwiſchen der Stadt und Arnim gepflogenen, Unterhandlungen und deren Bedingungen vergleicht, ſo wird man leicht auf die Vermuthung kommen, daß Arnim durch die begehrte Einquartierung in Stralſund dem Landesfürſten habe einen Dienſt erwieſen und behilflich ſeyn wollen, die Städte und namentlich Stralſund, demüthiger und nachgiebiger zu machen; dieß konnte Arnim auch um ſo ſicherer wagen, da er hiedurch, durch Schwächung ſo mächtiger Städte, zugleich die Abſichten des kaiſerl. Hofes und Wallenſteins beförderte. In der Folge geſtand Arnim ſelbſt den Abgeſandten der Hanſe, daß er nur auf Antrieb der wolgaſtiſchen Regierung ſo große Summen Geldes von der Stadt Stralſund gefordert habe. — Endlich ſchienen auch die verlangte Einräumung des Dänholms an den Herzog und die Vereidung der Stadtgarniſon zu deſſen Dienſten, (unter welchen Bedingungen angeb-

*) Vergl. bei Dinnies V. S. 82—106. Neub. hatte die Schrift abdrucken laſſen wollen; doch unterließ er's, weil ſie zu umfangreich war. Sie iſt d. d. Franzburg, Anfangs Juni; Bürgermeiſter und Rath antworteten kürzlich darauf unterm 8ten Juni. Ebendaſ. S. 106.

lich der Herzog und die Stände für die Treue und für den Gehorsam Stralsunds bürgen wollten,) Absichten zu verrathen, welche der Stadt einigen Argwohn erwecken mußten. Alles Erwähnte war der Grund zu dem Mißtrauen, welches die Landstände den Stralsundern vorwarfen; worüber aber diese, wie erwähnt ist, in der ersten Zusammenkunft mit den herzogl. Räthen, sich frei und offen zu erklären entschlossen waren.

14.

Am 3ten Juni kam es nun verabredeter Maßen zur Unterredung zwischen den städtischen Abgeordneten und den herzogl. Räthen; die Präliminarien waren von der einen Seite die gewöhnlichen Klagen, und von der andern die ebenso gewöhnlichen Vorwürfe. Die herzogl. Räthe betheuerten bei dieser Zusammenkunft nicht nur die Aufrichtigkeit ihrer Aeußerungen, um den Versicherungen ihrer patriotischen Gesinnung ein größeres Gewicht zu geben, sondern sie äußerten sogar den Wunsch, „daß ihre Acta und Handlungen dem Urtheile der Welt durch den Druck möchten übergeben werden."

Die Abgeordneten der Stadt machten darauf aufmerksam, daß die Lage der Dinge sich jetzt gar sehr geändert habe, man könne nun nicht mehr auf alle früheren vorgeschlagenen Punkte eingehen. Deßhalb setzten sie, dem entworfenen Plane gemäß, die Gründe ihres Mißtrauens auseinander; fremde Hilfe hätte man annehmen müssen, da weder der Kurfürst von Sachsen, als Kreisoberst, noch der Herzog, als Landesherr, sich ihrer mit Nachdruck habe annehmen wollen; dieß habe auch der schwedische Gesandte durch seine Aeußerung bestätigt: „da die Stadt so verlassen wäre, so müßten ihr Vormünder bestellt werden." Ferner entdeckte man den herzogl. Räthen das Anerbieten Christians IV., die ganze kaiserl. Einquartierung aus dem Lande zu schaffen; und diese gänzliche Entfernung der Kaiserlichen aus Pommern machten die städtischen Abgeordneten ihrerseits zum Hauptpunkte; sie baten daher auch die Räthe, den Herzog dahin zu bringen, daß er mit ihnen gemeinschaftlich diese Befreiung von den Kaiserl. befördern möchte. In Ansehung der übrigen Punkte blieb man entweder bei einer geradezu verneinenden, oder doch bei einer durch Bedingungen beschränkten Antwort. So kam denn durch diese Zusammenkunft nicht viel zu Stande.

Wenden wir uns von diesen Wort- und Federkämpfen wieder zu den kriegerischen Vorfällen, so erfahren wir Folgendes: *) „Am 30sten schoß der Feind gar heftig auf

*) Nach den Tageb. bei Dinnies und Neub. vom 30sten Mai — 5ten Juni.

das Hospitaler Thor, doch ohne besondern Schaden, warf auch von 9 Uhr Abends bis fast nach Mitternacht sehr viele Feuerbälle, welche doch mehrentheils in den Poggenteich fielen. — Den 31sten schickte der König von Schweden der bedrängten Stadt ein erwünschtes Geschenk von 100 Ochsen, 100 Tonnen Pulvers und sechs halben Karthaunen; — der Feind schoß abermals stark auf das Spitaler Thor, warf auch des Nachts eine Menge Feuerbälle, von welchen jedoch keiner in die Stadt fiel."

„Am 1sten Juni haben die Friedländischen einen Bauer durch Geld bewogen, sich in die Stadt zu begeben und selbige an verschiedenen Orten anzuzünden; als aber der Bauer hereingekommen, hat er solches offenbaret, darauf der Oberst Holck an unterschiedlichen Stellen Pechtonnen anzünden lassen, das Volk aber inzwischen heimlich auf die Wälle und Brustwehren gestellet, und ein Geschrei, als ob eine Feuersbrunst in der Stadt aufgegangen wäre, erschallen lassen. Als nun die Kaiserlichen solches vernommen, haben sie gemeinet, ihr Anschlag ginge fort, und sind alsobald auf die Stadt zugerückt, so nahe, daß man sie mit Spießen reichen mögen; indem haben sich die auf den Wällen hervorgethan, und das grobe Geschütz unter die Kaiserlichen losgebrannt, welches einen gewaltigen Schaden gethan. Darauf ließ der Feind dießmal vom Stürmen ab, weil er sich die Nase weidlich verbrannt, und kroch zurück in seine Schanzen; doch schickte er zur Danksagung 140 Feuerkugeln in die Stadt, die aber wenig Schaden verursachten."

„Den 2ten dauerte das feindliche Feuer aus grobem Geschütz und das Feuerkugelwerfen immer fort; doch auch ohne Schaden. — Den 3ten in der Nacht warf der Feind von der Niedermühle aus, Feuerkugeln in die Stadt, doch ohne Effect. — Die Stadtconstabler wurden aber dadurch irritiret, und gaben von dem Kniepswalle so heftig Feuer, daß, wie die bald darauf ankommenden fürstlichen Abgeordneten berichteten, in der Schanze an der Niedermühle an die 80 Personen getödtet und beschädigt worden. — Auch hatte der Feind an eben dem Tage scheinbare Friedensvorschläge gethan, doch alles aus List, weil man in der Stadt berichtet wurde, daß er die Schanzen vor dem Frankenthore unterminiren wollte; weshalb die Graben in der Nacht von Bürgern und Soldaten so tief gemacht wurden, bis man Wasser fand, wodurch der Feinde Anschlag vereitelt wurde. — Es kam auch von Calmar ein Schiff mit Ochsen, und ein anderes mit Schafen, beide sehr willkommen, an."

„Am 4ten Juni fielen 12 Reiter und etliche Musketirer aus dem Tribbeseischen Thore und chargirten mit dem Feinde, wobei auf dieser Seite zwei Reiter und ein Pferd beschädigt wurden; was aber auf jener Seite geblieben ist, weiß man nicht. — Gegen

Abend hat der Feind ſtark mit grobem Geſchütz gefeuert, und etliche Thore, Zingel und Hintergebäude, aber ohne groſſen Schaden, getroffen."

„Am 5ten Juni ward von unſern Schiffern eine Schute eingebracht, die von Lübeck gekommen war und einige Tage auf dem Gellen gelegen hatte. Dieſelbe hatte befrachtet Hermann Thormöhlen, ein Kaufmann zu Lübeck, wie man ſagen will, mit Pulver und Musketen, auf Stralſundiſchen Paß. Wie aber unſere Schiffer, die an ihn gerathen waren, ſich keines Argen zu dem Kaufmanne verſahen, ſondern in der Meinung ſtanden, er werde vollends an Stralſund kommen und daſelbſt ſein Schiff löſchen, ließ er an deſſen ſtatt die Segel aufziehen, und ſegelte nach Barth, um alle Güter, welche er inne hatte, daſelbſt dem Feinde zu liefern, ließ auch ſchon etliche Böte voll ausſetzen, worüber ihn die Stralſundiſchen Schiffer ertappten und ihn vor Barth wegholten."

„In ſelbiger Nacht ſind bis 18 Schüſſe von beiden Theilen, auch viele Musketenſchüſſe geſchehen. — Die Belagerten verſchanzten ihren Dänholm immer ſtärker, und die Kaiſerl. waren mit Graben und Schanzen ganz nahe an die Teiche gekommen, welche vor dem Stadtgraben befindlich ſind, ſo daß man beſorgen mußte, ſie möchten mit dem erſten alle dieſe Teiche abſtechen."

15.

Da die erſte Zuſammenkunft der ſtädtiſchen Abgeordneten mit den herzogl. Commiſſarien ohne erhebliche Ergebniſſe geweſen war, ſo ſchrieben dieſe wieder an den Rath, *) erklärten die Nothwendigkeit einer abermaligen mündlichen Conferenz, ſie hätten auch aus ihrer Mitte Mehrere vermocht, ſich „ohne Saumſal" in die Stadt hinein zu begeben, weßhalb ſie báten „ſich zeigerlich ohne alles Säumen zu erklären," ob ſie ſich die Zeit zu dieſer Zuſammenkunft abmüſſigen, und ſich inzwiſchen aller Thätlichkeiten enthalten wollten.

Es kam nun auch noch an demſelben Tage vor dem Tribbeſeiſchen Thore zu einer Conferenz, in welcher namentlich gegen die am 31ſten Mai eingeſandte Vertragsnotul Erinnerungen gemacht wurden, **) wodurch in derſelben zwar manches Frühere gemildert ward, im Ganzen jedoch noch viel Hartes ſtehen blieb. Die Hauptpunkte dieſer umge-

*) d. d. Franzburg, 5te Juni. Bei Dinnies V. S. 67.

**) Die einfachen Erinnerungen bei Dinnies V. S. 69; und die umgeänderte Punktation ſelbſt im gründl. Ber. Beil. Z. S. 111—115, d. d. 6te Juni.

änderten Vertragsnotul waren folgende: die Stadt solle wegen des bisher Vorgefallenen beim Kaiser depreciren; die Unterthanen feindlicher und mit dem Kaiser in Krieg verwikkelter Mächte sammt deren Gütern aus der Stadt schaffen; und außer einer namhaften Summe, (über welche man aber nicht einig werden konnte, indem die Stadt sich vorbehielt, mit dem General, um Verminderung derselben zu unterhandeln,) das dem Grafen v. Mansfeld gehörige vor Greifswald verbrannte Schiff mit 2500 Rthlr. bezahlen, auch die greifswaldischen Bürger wegen ihres bei dieser Gelegenheit erlittenen Schadens befriedigen. Der Dänholm sollte mit Volk besetzt werden, welches dem Herzoge und der Stadt geschworen habe; dagegen versprach denn Arnim die Belagerung aufzuheben, und das kaiserl. Volk von allen, der Stadt, deren Stiftungen und Bürgern zugehörigen Gütern abzuführen.

Fast war der Rath entschlossen, diese Bedingungen anzunehmen, der Bürgermeister Steinwig selbst war dazu geneigt. Vielleicht bewog ihn ein neues Schreiben der fürstl. Räthe, *) worin diese anzeigten, daß „der Herzog zu Friedland und kaiserl. General am nächst künftigen Tage gen Prenzlow anlangen und von dannen Zweifels ohne anhero vorrücken werde;" daher bäten sie „um Gottes, auch vieler Christen Seelen und Leibes Wohlfahrt willen," diese Sachen recht ernstlich zu nehmen und sich so zu erklären, daß man zu dem gewünschten Friedensschlusse gelange; deßhalb möchten sie ihre Abgeordneten bevollmächtigen, „etwas Beständiges und Gründliches mit ihnen abzuschließen."

In Beziehung hierauf stellte der Bürgermeister Steinwig in seinem Vortrage die über der Stadt schwebende große Gefahr vor; was ferner den allgemeinen Abzug der Kaiserlichen aus dem ganzen Lande beträfe, so käme es der Stadt nicht zu, solche Bedingungen vorzuschreiben; der kaiserl. General würde es sehr übel nehmen, wenn die Stadt ihn wollte das Land räumen heißen; auf fremde Hilfe könne man sich auch nicht sicher verlassen, „die Könige von Dänemark und Schweden könnten wol einen Haufen Volks in die Stadt schicken, allein ob sie außerhalb derselben etwas Beträchtliches würden ausrichten können, wäre eine ganz andere Frage."

Jedoch der gemeine Mann und der große Haufe waren hiermit nicht einverstanden, weil sie alle diese Unterhandlungen und Vorschläge für bloßes Spiegelfechten hielten, in welcher Meinung sie noch mehr bestärkt wurden, da der Feldmarschall sich geweigert hatte, seine Völker aus Rügen abzuführen.

*) Dinnies V. S. 71. d. d. Franzburg, 6te Juni.

Da an demſelben Tage, als man dieſe Unterhandlungen gepflogen, wiederum däniſche Hilfstruppen (200 Mann nebſt Kriegsbedürfniſſen) anlangten, drangen die herzogl. Räthe von neuem dahin, den Vertrag je eher, je lieber zu ſchließen; doch auf die Bürger machten alle Vorſtellungen wenig Eindruck; ja, als der Rath, welcher täglich ſeine Friedensunterhandlungen fortſetzte, die Bürgerſchaft durch Juſtinian Koch zuſammenberufen und bitten ließ, verſammelt zu bleiben, um zu einem gemeinſchaftlichen Schluſſe zu kommen, ſo gingen ſie, eben um dieß zu verhindern, auseinander.

Auch konnte der Oberſt Holck durch den Rath nicht bewogen werden, ſeine in der Stadt liegenden Soldaten außerhalb derſelben ſich lagern zu laſſen, oder als unerbeten und beſchwerlich gar abzuführen; er entſchuldigte ſich, daß, da er von ſeinem Könige in und an die Stadt commandirt ſey, er ohne höheren Befehl nicht wieder abziehen könne. Auch über die Vereidung dieſer Völker konnte man nicht einig werden. — Arnim ließ ſich unterdeſſen dahin vernehmen, daß er, obgleich er den Untergang der Stadt gern verhütet hätte, doch aus allen Umſtänden ſähe, daß es derſelben kein rechter Ernſt ſey, des Friedens wegen zu unterhandeln.

Der Rath, der größtentheils zum Frieden geneigt war, zeigte daher, um ſich bei den herzogl. Räthen zu rechtfertigen, dieſen an, was für Fleiß und Mühe er ſeit dem 3ten Junius dieſer Sache wegen angewendet habe, und was für Schwierigkeiten er noch jetzt finde, die Bürger zu einem einſtimmigen Schluſſe in dieſem Punkte zu bringen, da dieſe immer darauf beſtänden, eher nichts zu bewilligen, als man ihnen zugeſichert hätte, daß die ganze Einquartierung aus dem Lande abgeführt würde.

16.

Auf das abermalige Anſuchen der Stadt, Pulver von Danzig zu erhalten, brachte der zu dieſem Geſchäfte dorthin abgeſandte Joh. Kahlwagen am 7ten Juni eine abſchlägige Antwort. *) Auch langte an demſelben Tage ein Schreiben des ſchwediſchen Reichsraths und Reichsadmirals Carl Carlſons Gyldenhielm an, **) worin dieſer theils die Hoffnung äußerte, daß das vom Könige von Schweden ihnen durch das Schiff, der Jo-

*) d. d. Danzigk, den 31ſten Mai; bei Dinnies V. S. 76.

**) d. d. „Auf der Königl. Schwediſchen Schiffsflotte vor Danzigk, den 22ſten Mai.“ Ebendaſelbſt S. 78

nas, zugesandte Pulver unzweifelbar würde angekommen seyn, theils bat, dem Bürger Bartholomäus Schacht zu vergönnen, der schwedischen Armade, der Stadt Stralsund ohne sonderlichen Abbruch, etwas an Brot und Bier sammt anderer Nothdurft zuzuführen.

Diese beiden Schreiben gaben dem Rathe eine schickliche Gelegenheit, die Bürgerschaft abermals zu versammeln. *) Der Bürgermeister Krauthof, ein Mann von Beredtsamkeit nach dem damals herrschenden Geschmack, entschuldigte zuvörderst in dieser Versammlung, daß obhandene nothwendige Sachen den Rath genöthigt hätten, die Bürger an diesem heil. Tage zu berufen, erinnerte zugleich, wie eifrig Gott in den kurz verflossenen Pfingsten sowol in den öffentlichen, als in den Hausandachten, um Frieden angerufen sey; nun schiene es, als wenn Gott einen Blick zur Erhörung dieser Wünsche gäbe: ein Jeder möchte also bei sich selbst erwägen, wie es vor diesem Gott des Friedens zu verantworten wäre, daß man dasjenige jetzo nicht annehmen wolle, warum man vordem um Christi Blutes willen gebeten habe; wie wenig man sich von fremden Städten versprechen könne, bewiese die wiederholte abschlägige Antwort der Stadt Danzig; Jahreszeit, Wind und Wetter hätten zwar bisher die Ankunft auswärtiger Hilfe begünstigt; doch wäre dieß ein viel zu ungewisser Grund des Vertrauens, als daß man sich darauf sicher verlassen könnte, und wenn die Stadt sich durch längeres Widersetzen, des Kaisers Zorn und declaratoriam belli zuzöge, so würde es übel mit ihr stehen.

Es bestand die Bürgerschaftsversammlung nur aus den Alter- und Hundertmännern nebst dem diesen letztern zugeordneten Ausschusse aus den Quartieren; daher schloß Krauthof seinen Vortrag mit der Bemerkung, „daß, wenn alle Aemter gefordert würden, man nur in Diffidenz kommen, und die ganze Sache unterbleiben würde." — Offenbar würden die dänischen Hilfsvölker und deren Befehlshaber, sowie die dänisch gesinnte Parthei unter der gesammten Bürgerschaft, wenn die Versammlung eine ganz allgemeine gewesen wäre, nur einen verderblichen Verdacht gegen den zum Frieden geneigten Rath und die wohlgesinnten Bürger gefaßt haben, und dadurch wären alle ferneren Unterhandlungen gestört und hintertrieben worden.

Nach Krauthofs Vortrage nahm Bürgermeister Steinwig das Wort, und unterstützte, als tüchtiger Rechtsgelehrter und als ein Mann von vieler Erfahrung, seines Amtsgenossen Meinung auf's kräftigste. Er stellte nachdrücklich vor, wie sehr der Stadt daran gelegen seyn müsse, die Unterhandlungen fortzusetzen, „und nicht zu sagen, wir wollen

*) Sonntags, den 8ten Juni.

nicht." Um seinen Satz zu beweisen, führte er den neuen Freistaat der vereinigten Niederlande an, welcher nie Friedensunterhandlungen ausschlüge, und doch dabei seine Freiheit behauptete. Auswärtige, fremde Hilfe sey der Stadt nicht so ersprießlich als Beistand aus dem Reiche und von der Hanse; — doch schwach konnte die Hoffnung der Stadt nur seyn, in Beziehung auf diese beide, da jenes innerlich getrennt und zerrüttet, diese jetzt so sehr geschwächt war. Schließlich erinnerte er, die „den letzteren Tractaten angefügte Clausel wohl in Acht zu nehmen." — Höchstwahrscheinlich bezieht sich diese Aeußerung auf die Clausel des Stillstandreverses, vermöge deren die Stadt sich aller Vertheidigungsanstalten enthalten sollte.

Die anwesende Bürgerschaft widersprach diesen Vorträgen beider Bürgermeister nicht, und somit wurde der Inhalt derselben stillschweigend gebilligt und angenommen.

17.

Wenn bisher der Feldmarschall Arnim die Absicht hatte, durch abwechselnde Unterhandlungen entweder die Stadt einzuschläfern, oder alle Schuld auf sie zu wälzen, so bediente sich der Rath eines ähnlichen Mittels, theils um die Rechte der Stadt zu behaupten, theils um Zeit zur stärkeren Vertheidigung zu gewinnen, theils um durch die ununterbrochenen Friedensunterhandlungen zu beweisen, daß Stralsund wirklich den Frieden, aber einen sicheren und ohne Schmälerung der Freiheiten und Vorrechte verlange.

Dieß beweist die noch an demselben Tage, wo die letzte Bürgerschaftsversammlung gehalten wurde, den fürstl. Commissarien zugestellte Erklärung der Stadt, *) worin gleich vornherein behauptet ward, daß weder die Stadt noch die pommerschen Herzogthümer vertrauensvolle Hoffnung zum Frieden haben könnten, bevor nicht die kaiserl. Armee daraus wieder abgeführt worden sey; könnte man nun dieß nicht erlangen, so müßten vor der Hand wenigstens die kaiserl. Truppen aus der Insel Rügen und dem Stadtgebiete auch diesseits der Fähre abgeführt werden. Ferner verbat die Stadt alle Veränderungen mit dem Dänholm, aus wichtigen Ursachen; jedoch wolle sie sich auf einen Revers des Herzogs und der Landstände gefallen lassen, daß derselbe von Soldaten, die dem Herzoge und der Stadt geschworen hätten, besetzt werden sollte; für die Zahlung der verlangten Gelder

*) Wie dieses Schreiben vorläufig abgefaßt, hat Dinnies V. S. 72. d. d. 7te Juni; wie es verändert abgeschickt wurde, s. im gründl. Ber. Beil. Aa. S. 116.

müßten ihnen gehörige Termine gelaſſen werden; die Auslieferung gewiſſer Perſonen verbaten ſie ſich gänzlich.

Wegen des von der Stadt geforderten Reverſes und einer Verſicherung, betreffend die Beobachtung des Waffenſtillſtandes, hatte der Bürgermeiſter Steinwig ſich bereits früher geäußert, daß nur die Beleidigung, nicht aber die Vertheidigung der Gegenſtand eines Stillſtandes ſey; allein dieſe Erklärung war den Abſichten Arnim's gänzlich zuwider, um ſo mehr, da die Stadt mit größtem Eifer theils durch ihre eigene, theils durch in die Stadt geflüchtete Bauern den Dänholm ſtärker verſchanzen ließ; denn überhaupt ſetzte die Stadt durch ihre Einwohner und geworbene Soldaten, die Befeſtigung mit allem Eifer fort.

Dieß zu verhindern, war höchſtwahrſcheinlich Arnim's Abſicht, da er ausdrücklich die Unterbrechung der Vertheidigungsanſtalten in den Stillſtandsrevers aufgenommen haben wollte; aber gerade dieß verweigerte die Stadt, und fuhr vielmehr fort, durch alle Mittel ſich in Stand zu ſetzen, dem ihr immermehr und mehr drohenden Sturme Widerſtand leiſten zu können. Zu dieſen Maßregeln ward die Stadt durchaus genöthigt, da Wallenſtein, welcher ſich der Stadt jetzt nahete, noch mehrere kaiſerl. Völker aus der Mark Brandenburg zuſammengezogen hatte, um das Belagerungsheer vor Stralſund zu verſtärken, und ſo ſeine gewaltſamen Abſichten gewiß zu erreichen. Arnim brach daher jetzt für ſeine Perſon die Unterhandlungen ab, entſchloſſen, ſeinem Generale entgegen zu reiſen und demſelben Bericht abzuſtatten von Allem, was bisher mit und vor der Stadt Stralſund vorgefallen war. Dieſen Entſchluß Arnim's, Kedingshagen am 9ten Juni zu verlaſſen, hatten die fürſtl. Räthe der Stadt angezeigt, und gebeten nochmals eine Conferenz zu halten. *) Der Rath ſchrieb darauf ſowol an Arnim, als an die herzogl. Räthe, **) jenen bat man die Stralſund betreffende Sache dem General Wallenſtein „zu Gnaden und Frieden beſter Maßen zu recommandiren;" und dieſe erſuchte man gleichfalls, bei Wallenſtein Alles zum heilſamen Frieden zu befördern; das Bauen und Befeſtigen könne den Stralſundern weder verdacht noch verwehrt werden, da es einzig und allein „zur Defenſion und zu keiner Offenſion gereiche." Indem die Stralſunder ſich zugleich dem Schutze der jetzigen Landesverſammlung empfahlen, ſchickten ſie den Räthen zugleich eine Abſchrift ihrer Schreiben an Wallenſtein und Arnim, mit der Bitte, dieſelben durch eigene Boten auf Koſten der Stadt zu befördern.

*) Dinnies V. S. 107. d. d. Franzburg, den 8ten Juni.

**) Beide ebenda S. 108—113, d. d. 10te Juni.

Was die Kriegsvorfälle in den Tagen vom 6ten bis 10ten Juni betrifft, so enthalten die Tagebücher jener Zeit darüber Folgendes: „den 6ten ward heftig, doch ohne besondern Schaden, von den feindlichen Batterien geschossen; die Thore und einige Hintergebäude litten etwas dadurch, allein obgleich die vielen geworfenen Feuerkugeln an einigen Orten trafen, so war doch der dadurch bewirkte Schade sehr gering. Vierzehn Feuerbälle warf der Feind, doch ohne Effect, aus der hospitalischen Mühlenschanze in die Stadt. — Den 7ten kam noch ein dänischer Succurs an, welcher 200 Soldaten, 50 Constabler und Feuerwerker, 100 Tonnen Pulver, 6 Kanonen und einen Feuermörser mitbrachte. *) Nach des Hauptmanns Volkmann erfordertem Gutachten mußte diese Mannschaft sich vor dem Tribseer Thore verschanzen, und der Oberst Holck fügte 100 Mann von den Schotten hinzu. Des Nachts fing der Feind an, sich auf dem Knieper-Damme zu verschanzen, und fuhr, ungeachtet des starken Feuers aus der Stadt, mit seiner Arbeit fort, bis er sich mit Brustwehren und Schanzkörben decken konnte. — Am 9ten wurden die halben Carthaunen zu Walle gebracht, und den ganzen Tag daraus, wie auch aus dem groben Geschütze von des Feindes Batterien, geschossen; des Nachts that man einen glücklichen Ausfall aus dem Frankenthore, der Feind ward aus den Laufgräben getrieben und viele von seinen Leuten niedergemacht. An demselben Montage nach Trinitatis schoß der Feind um 11 Uhr zu Mitternacht von dem Mühlenberge auf dem Frankendamme eine 23pfündige Kugel auf St. Jakobs Thurm, in dessen Fenstern einer von den Glockenläutern lag, da sie dann in ein zugemauertes Fenster bei der großen Glocke hineinfuhr, auf welche sie einen Stein warf und dadurch einen Klang verursachte, weiter aber keinen Schaden that, und am folgenden Morgen im Thurme gefunden ward."

„Den 10ten Morgens ganz früh fielen die Stadtsoldaten nebst 50 Mann der Hilfsvölker aus dem Knieper-Thor auf die Feinde aus, fochten tapfer und trieben den Feind aus den Laufgräben, erlegten auch viele von des Feindes Volk und machten ziemliche Beute; da aber aus dem Heinholze etwa 2000 Kaiserliche den Ihrigen zum Entsatze hervorrückten, so zogen sich die Stralsunder mit Verlust von drei Mann in ihre Schanzen zurück."

*) Vergl. Verzeichniß der fernerweitig zum Behufe der Stadt Stralsund aus dem königl. Zeughause zu Kopenhagen verabfolgten Ammunition, vom 4ten Juni. Bei Dinn. I. S. 31.

18.

Am 11ten Juni ging ein herzogl. Steuermandat beim Rathe ein, *) nach welchem die Kopfgelder, Trankſteuern ꝛc. ungeſäumt innerhalb 14 Tagen zum endlichen Termin, unter der Strafe militäriſcher Execution, und ohne, wie bisher, zu tergiverſiren, entrichtet werden ſollten; zugleich ſollte, da die Einquartierung im Lande ſich vergrößert hatte, Getreide in natura oder der Geldwerth geliefert werden. Ein ſo ſtrenger Befehl konnte nur zur ungelegenſten Zeit kommen; obgleich Bogislav, ein milder und ſanfter Fürſt, jetzt hart bedrängt wurde, ſo konnte er dennoch dergleichen Leiſtungen von Stralſund am allerwenigſten verlangen, einer Stadt, die, ohne den nöthigen Schutz von ihrem Landesherrn zu erhalten, einzig und allein für ſich ſelbſt ſorgen mußte, die jetzt hart belagert wurde und deren Güter geplündert waren. Wie konnte eine ſolche Stadt noch Landesſteuern geben, da ſie ſelbſt von bitterem Geldmangel gedrückt wurde? Daher überging man wohlweislich dieſen Mahnbrief gänzlich mit Stillſchweigen; das eigene Bedürfniß beſchäftigte die Stralſunder genug; der täglich zunehmende Geldmangel nöthigte den Rath, von der Bürgerſchaft einen neuen Schoß nebſt einer Kopfſteuer zu erheben, bis man durch eine Anleihe zu mehrerem Gelde gelangt ſeyn würde.

Die Sorgen des Raths wurden durch den Oberſten Holck noch vergrößert, indem dieſer anzeigte, daß die Feſtungswerke am Tribſeerthore ſowol, als auf dem Dänholm ſehr unſicher wären; da nun die Kaiſerlichen fortführen zu ſchanzen und auf die Stadt zu ſchießen, ſo wäre er geſonnen, beides durch öftere Ausfälle zu verwehren. Zugleich erinnerte er, daß, da viele Einwohner ihre Koſtbarkeiten, ihr Silber und Gold aus der Stadt wegſchafften, dadurch ein Zeichen der Furcht und Gefahr gegeben und der Kleinmuth der Uebrigen vermehrt würde. Und dieſe Erinnerung war nicht ohne Grund, denn es heißt von jener Zeit „faſt der halbe Schatz der Bürger war nach Schweden und Lübeck geborgen.“

Bei ſo verwickelter und bedrängter Lage forderte der Rath von der Bürgerſchaft eine beſtimmte Erklärung, „ob man ferner dem Frieden nachjagen oder in der Defenſionsverfaſſung bleiben wolle? Mit den Friedenstractaten werde nichts verloren, der Rath meine es treulich, und ſuche hierunter keine Gefährlichkeit, welches Gott ſelbſt ihm zeugen

*) d. d. Franzburg, den 31ſten Mai; bei Dinnies V. S. 113—116.

wolle.“ Die Antwort der Bürgerschaft, die in ihren Quartieren zusammengetreten war, ging endlich dahin, daß man noch ferner mit den Friedensunterhandlungen fortfahren möchte.

Diese Unterhandlung, welche mehrmals abgebrochen und wieder erneuert war, schien am 9ten Juni einen erwünschten Ausgang zu nehmen. Die herzogl. Commissarien nämlich gaben dem zu diesen Unterhandlungen abgeordneten Bürgermeister Steinwig zu erkennen, daß Arnim die Punkte wegen des freien Portus *) zum Gebrauche der kaiserl. Flotte, ferner wegen des wider die Feinde des Kaisers zu leistenden Beistandes und wegen der Auslieferung des Blume und Anderer, aus der Punktation des Vertrages auslassen wolle; jedoch müsse er vorher seinem Generale davon Bericht abstatten, und dessen Meinung hierüber vernehmen.

Arnim hatte sich beim Anfange dieser wiederholten Tractaten immer darauf berufen, daß er freie Hand und Vollmacht habe, mit der Stadt zu unterhandeln. Daher mußte es die Stadt sowol, als die herzogl. Räthe befremden, daß er jetzt erst wegen so wichtiger Punkte noch Verhaltungsbefehle von seinem Generale einholen wollte; es wurden ihm deßfalls Vorstellungen gemacht, da man nicht gern den Ausspruch des stolzen, habsüchtigen und mächtigen Herzogs von Friedland abwarten wollte; allein Arnim wandte vor, daß, seitdem die Stadt fremdes Kriegsvolk eingenommen, die Lage der Umstände sich gänzlich verändert habe. Mit andern Worten konnte dieß nichts anders heißen, als daß, da er vorher mit der Stadt in Freundschaft zu unterhandeln bevollmächtigt gewesen, er nunmehr, da sie von Reichsfeinden Hilfe angenommen habe, ihretwegen seines Generals fernere Befehle erwarten müsse.

So deutete denn auch der Rath diese Worte und ließ ein zwar unterthäniges, aber dabei auch sehr nachdrückliches Schreiben an Wallenstein abgehen, worin man mit Anführung des Rechts der Stadt über das ihr bisher zugefügte Unrecht klagte, und um dessen Abstellung bat.

19.

Um diese Zeit war der Kriegsrath in der Stadt auf alle Weise beschäftigt, das Vertheidigungswesen in besseren Zustand zu setzen, indem eine Hauptwache errichtet ward, ferner bei jeder Batterie Bürger bestellt wurden ꝛc. **)

*) Hafens? oder vielleicht des Dänholms?

**) S. das Protocoll d. d. 16te Juni, bei Dinnies V. S. 116.

Die Bürgerschaft, die durch den Rath von dem Vergleiche mit Arnim in Kenntniß gesetzt war, erklärte sich hierüber kurz und bündig: *) „ohne große fernere Gefahr könne der concipirte Vertrag nicht ratificirt oder beliebt werden; der sicherste Weg wäre (weil durch gänzliche Abführung des kaiserl. Kriegsvolks die meisten Punkte, so doch alle nur auf ein Interim gerichtet, von sich selbst fallen würden, und davon viel Wesens zu machen überflüssig), daß der Herzog sammt der Landschaft, ihrem Anerbieten zufolge, die ganze Sache auf sich nähmen, und wegen gänzlicher Abführung mit den Kaiserlichen unterhandelten und schlössen; wogegen die Stadt erbötig wäre, wofern vom Lande auch das Nöthige geschähe, alsdann 50000 Rthlr. nebst der Landschaft semel pro semper zu zahlen; im Uebrigen würde sich die Stadt wegen der Deprecation, getreuer Devotion ꝛc. also bezeigen, daß sowol der Kaiser, als der Herzog, die Landschaft und männiglich ein gnädigstes, gnädiges und günstiges Gefallen daran tragen würden."

Auf diese förmliche von der Bürgerschaft dem Rathe schriftlich zugestellte Meinung gründete sich die Erklärung, welche Tags darauf vom Rathe und der Bürgerschaft den herzogl. Commissarien am Tribseeischen Zingel zugestellt wurde. **) Nachdem sie gebeten, der Herzog möge doch mit Wallenstein sowol als mit Arnim unterhandeln, und befördern, daß ganz Pommmern von den Kriegsbeschwerden entledigt werden möge, erklärten sie, mit Uebergehung mancher überflüssigen Artikel: 1) Obgleich sie hoffen dürften wegen des erlittenen Schadens gänzlich von einer Geldsumme befreit zu bleiben, dennoch in ziemlichen Terminen 50000 Rthlr. zu geben; 2) schriftlich zu versichern, sich aller gefährlichen Correspondenz zu enthalten; 3) obwol sie wissentlich und vorsätzlich nichts wider die kaiserl. Majestät ihren allergnädigsten Herrn und das heil. Reich gehandelt hätten, wollten sie doch zur Bezeigung ihrer Humiliation, so viel mit unverletztem Gewissen und Ehren geschehen könne, sich zu schriftlicher Abbitte verstehen. — In einer Nachschrift erwähnten sie noch: daß das Verlangen Wallensteins, daß nämlich eine Besatzung in der Stadt gehalten werden solle, die dem Kaiser, dem Herzoge und der Stadt mit Eiden verwandt sey, aus mehreren Grü.den (die angeführt werden) nicht angenommen werden könne.

Dieser Entschluß war in gewisser Hinsicht eine Folge der angenommenen dänischen Hilfe; so oft nämlich der Rath und die Stadt von dem Obersten Holck den versprochenen Revers forderten, daß er, falls der Friede zu Stande käme, mit seinem Volke abziehen wollte, so fügte dieser jedesmal als Bedingung bei, „wenn die Kaiserlichen ganz Pommern verlassen hätten," unter dem ganz scheinbaren Vorwande, daß sonst kein sicherer

*) d. d. 19te Juni, bei Dinnies V. S. 119. **) A. a. O. S. 120 ff.

Friede für Stralsund zu erwarten sey; in der That aber wol, weil der König von Dänemark wenigen Vortheil für seine aufgewandten Kosten haben würde, wenn Pommern und dessen Küsten nebst Häfen in kaiserl. Gewalt geblieben wären.

Die herzogl. Commissarien waren im Ganzen mit dieser Erklärung der Stadt zufrieden, jedoch gaben sie noch an demselben Tage Abends eine Schrift ein, die einige Zusätze zu den von der Stadt aufgestellten drei Punkten enthielt: die Stadt solle nämlich 4) noch erklären, „alles Volk, so sie noch in der Stadt behielte, dem Landesherrn und der Stadt zugleich schwören zu lassen, auch beim Herzoge und den pommerschen Landständen befördern, daß diese sowol den Kaiser als den General Wallenstein gleichfalls der Stralsunder standhaften Devotion halber versichern mögen. Dagegen lebeten die Stralsunder der Hoffnung, es werde der Kaiser und der Landesherr *) zur Verhütung der großen Gefahr, so diesen Landen von den Benachbarten zur See auf den widrigen Fall entstehen kann, wie nicht weniger zur Abwendung der Hemmung und Sperrung der Trafiquen Ihnen allergnädigst und gnädigst belieben lassen, das einquartierte Volk aus diesen Herzog- und Fürstenthumen aufs erste abzuführen, in allergnädigster und gnädiger Betrachtung, daß dieselben dadurch gänzlich erschöpft werden, und so lange diese Einquartierung continuire, man zu keinen Friedensmitteln gelangen werde."

Um diese veränderten Friedensvorschläge theils der Stadt desto mehr aufzudringen, theils zu unterstützen, erwähnten die herzogl. Räthe, daß der Herzog selbst an Wallenstein geschickt und ihm die Umstände der Stadt vorgestellt, jedoch zur Antwort erhalten habe, „Stralsund müsse bei so gestalten Sachen kaiserl. Einquartierung haben, oder die Sache noch ganz anders accommodiret werden." Endlich entdeckten sie auch das bisher verschwiegene Geheimniß von dem schon erwähnten kaiserl. Mandat, welches der Protonot. Wahl in Prag bewirkt hatte; jedoch mit der beigefügten Auslegung, daß der Inhalt dieses gnädigen Mandats, „mit der Stadt Stralsund zu tractiren und die Sache so einzurichten, daß sie bei dem Reiche bliebe," von einer Besatzung zu verstehen sey, welche dem Kaiser und dem Landesherrn geschworen habe; „sonst würden sich die Herren Generale Tilly und Wallenstein zusammenthun, und auf andere Mittel bedacht seyn."

Die Stadt hatte bereits schon ein Schreiben an den König von Dänemark entworfen, die Abführung seiner Hilfsvölker betreffend; doch ward es nun nicht abgeschickt; dagegen wurde dem Obersten Holck, „um seinen Favor beizubehalten," zu seiner bevorstehenden Hochzeit ein großer Pokal und 100 rheinische Gulden verehrt.

*) Soll wol der Herzog von Friedland seyn.

20.

Wallenstein hatte inzwischen angefangen auch mit dem Herzoge Bogislav zu unterhandeln, indem er den Herzog Franz Albrecht von Lauenburg, welcher als Kammerherr und Oberst in kaiserl. Diensten stand, an denselben nach Stettin schickte, um mit diesem wegen der Einquartierung in Stralsund Abrede zu nehmen. Der ganze Verlauf dieser am 18ten Juni gepflogenen Unterhandlung ward von den herzogl. Räthen der Stadt abschriftlich mitgetheilt.

Herzog Franz Albrecht that im Namen des Herzogs von Friedland besonders den Antrag, daß Stralsund eine kaiserliche Garnison, welche zugleich dem Herzoge und der Stadt vereidet wäre, einnehmen sollte; widrigenfalls müßte sie mit Gewalt dazu gezwungen werden. Bogislav *) lehnte dieß mit der Entschuldigung ab, daß, da die Stadt durch das kaiserl. Mandat von der Einquartierung befreiet, und verhoffentlich deßfalls die versprochenen Befehle aus der Kriegesexpedition dem Herzoge von Friedland würden eingesandt seyn, dieselbe sich schwerlich zu der Einnehmung kaiserl. Völker verstehen dürfte. Dagegen schlug er als Mittel, diese Sache beizulegen, vor, daß die Stadt die fremden seit vier oder fünf Wochen eingenommenen Soldaten aus ihren Mauern schaffen, und ihre eigene geworbene Besatzung dem Landesfürsten schwören lassen sollte, welches auch von der Besatzung des Dänholms zu verstehen sey. Zugleich ward der Punkt wegen des von der Stadt zu gebenden schriftlichen und eidlichen Reverses wegen künftiger Treue wiederholt. Als Vermittler, um die Ruhe und den Frieden im Lande wieder herzustellen, erbat sich Bogislav den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg und, vielleicht nur aus Höflichkeit, den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg; jener konnte zwar als nächster Erbe der pommerschen Lande sich mit Recht dieser Vermittelung annehmen; jedoch war davon nicht viel Vortheilhaftes für Stralsund zu erwarten, da er durch seinen ersten Staatsdiener, den Grafen v. Schwarzenberg, schon längst dem kaiserl. Hofe verrathen und verkauft war; — dieser, Herzog Franz Albrecht, hatte schon so viele Beweise böser Gesinnung gegeben, daß es auch nicht rathsam war, sich ihm anzuvertrauen.

*) S. dessen „Memorial oder Antwort auf den von dem Herzoge von Friedland ihm geschehenen Antrag," d. d. Alt-Stettin, am 18ten Juni. Bei Dinn. V. S. 135—139.

Ehe wir den Faden der Geſchichte weiter führen, wollen wir hören, was ſich in den Tagen vom 11ten bis 19ten Juni, in und um Stralſund von Kriegsbegebenheiten ereignete.

„Den 11ten bekam der Feind friſches Volk, und fuhr mit dem nächtlichen Graben, Schanzen und Aprochiren fort, weil ihm vor der Stralſunder Geſchütze bange war. — Den 12ten ſchoſſen und warfen die Stralſunder viele Feuerkränze in die Katen und Fiſcherhäuſer vor dem Frankenthore, darin der Feind eine geraume Zeit ſich aufgehalten hatte, und ſteckten ſelbige in Brand. Viele der Eigenthümer und Bewohner, welche den Brand löſchen wollten, wurden erſchoſſen; doch endlich ward das Feuer gedämpft. — Auch ward eine Magd gefangen, die ſich in Mannskleider verkleidet hatte, und, wie man ſagt, Briefe aus der Stadt dem Feinde zu bringen Willens geweſen war, wiewol bei dem Examine keine Briefe, ſondern Leichtfertigkeit bei ihr befunden worden."

„Den 13ten geſchahen über 30 Schüſſe aus dem groben Geſchütze auf die Stadt, wodurch einige Gebäude beſchädigt wurden. — Auch kam ein kaiſerl. Trompeter bei der Stralſundiſchen Außenwache vor dem Tribſeeiſchen Zingel an, und fragte, in der Meinung, daß er mit einer kaiſerl. Wache redete, wo die fünf Compagnien, welche der Obriſt St. Julian ſendete, Quartier haben ſollten, und ward darüber gefangen. *) — An eben dieſem Tage ſchoß der Feind wiederum ſtark aus halben Karthaunen von der Niedermühle auf das Hoſpitaliſche Thor.

„Den 14ten machten die Kaiſerlichen eine neue Schanze auf dem Knieps-Damm, die war den Belagerten ſo nahe, daß ſie einander mit Steinen werfen konnten. In der Nacht führte der Feind ſeine Stücken um die Stadt hin an den Ziegelgraben vor dem Frankenthore und that 12 Schüſſe auf die däniſche Pinke, **) traf die Schildwache, und beſchädigte auch einige Andere, jedoch nur leicht. Ueberhaupt ſchoſſen die Kaiſerlichen heftig nach der Stadt Schiffen und Brücken, aber es iſt, Gott Lob! kein ſonderlicher Schade erfolgt, desgleichen wol hätte geſchehen können, wenn ſie des Dänholms noch mächtig geweſen wären; und mit ſolchem Schießen und Feuerwerfen hielten die Kaiſerlichen an, ohne jedoch viel damit auszurichten. Da auch die Kaiſerlichen faſt alles Waſſer abgeleitet hatten, ſo leiteten die Stralſunder alle Waſſer aus der Stadt in die Graben, damit man doch etwas mahlen konnte."

*) Nach dem Tagebuche bei Dinnies geſchah dieß am 14ten.

**) Pinke bedeutet ſoviel als Jacht, eine Art ſchneller Seeſchiffe.

„Sonſt haben ſich noch in dieſer Nacht zwei merkliche Dinge zugetragen. Der Feind ſchoß durch eines Brauers Haus in der Fiſcherſtraße, Ottobor n genannt. Die erſte Kugel, welche in dieſes Haus geſchoſſen ward, ging in eine Stube, worin eine Wiege ſtand, in welcher zwei Kinder gelegen hatten, und fliegt in die Wiege, gerade auf die Stelle, wo das eine Kind nur eben vor Kurzem war herausgenommen worden, und doch ward das andere Kind, das noch in der Wiege lag, überall nicht verſehret. Ebenſo fliegt eine andere Kugel von gleicher Größe, wie die vorige, nämlich auch 23 Pfunde ſchwer, durch das Hoſpitaliſche Thor und durch eine Brumenſcheibe *) in eines Haken Haus zur Stube hinein, und reißt das Geſimſe und Alles, was auf demſelben ſtehet, hinweg; den Knecht aber, der auf dem Brumen ſtand, und den Haken, der auf der Bank in der Stube lag und ſchlief, beſchädigte ſie im Mindeſten nicht."

„Den 16ten ward ein Ingenieur in die Stadt eingebracht, welcher von Deſſau gebürtig war; der war damals neulich von Lübeck auf Prenzlau gereiſet; von da hatte ihn der Oberſt, der daſelbſt lag, an einen andern Oberſten im Lager vor Stralſund verſchrieben. Bei demſelben fand man einen Abriß der Stadt Lübeck, wie auch einen von der Stadt Hamburg, wie ſolche am füglichſten zu belagern und zu gewinnen wären; item Signete, ſo man auf Brod drucken, und 24 Stunden lang eine ganze Armee damit feſt machen kann, **) und andere dergleichen Dinge mehr. Auch ſagte ein gefangener feindlicher Soldat aus, daß ſie im Heynholz 8000 Mann ſtark wären, und daß Wallenſtein den 18ten mit noch 8000 Mann ankommen würde."

---

*) Brume vielleicht Bräm, Bram, d. h. Rand; ich finde dieß Wort nirgends erklärt.

**) Vergl. Dionyſius Klein: Discurs an den Durchlauchtigſten Herr Guſtavum Adolphum ꝛc. ſambt beigeſtellten wahren Kunſtſtücken, damit man ſich vor dem Seelen verletzlichen Schießen, Hauen, Stechen ꝛc. auf das allerbeſte hart und feſt machen kann. 1630. S. 5:

„Es ſeyn und finden ſich, wie bewuſt, bei und unter den Kriegsübungen, ein großer Theil der Soldaten; ja auch gar unter den vornembſten, welche ſich durch Teuffeliſches Verreitzen und Antreiben, in jeniges dem klaren Wort Gottes ſtark zuwider laufendes Hart- oder Feſtmachen vor Schießen, Hauen, Stechen ꝛc., welches von Etlichen die Pauſſauiſche Kunſt genennet wird, ſo ſtark und viel ihnen müglichen iſt, einlaſſen und vertiefen, deren vermeinter Kunſt ſonderbarer unterſchieblichen Arten oder Gattungen ſiebenerlei, vom Herrn Nicolao Wismano in ſeinen ohnlängſten in der großen Schanze bei der weitberühmten Königl. Stadt Danzig gehaltenen und publicirten Heer- oder Feldpredigten angemerket hat, und man auch vornehme Leute findet, welche ſo kühn und vermeſſen ſeyn, und ſich unterſtehen dürfen, ſolche Signeta anzugeben, welche man auf das liebe Brod drucken, und damit 24 Stunden lang eine ganze Kriegsarmee hart und feſt machen könnte."

„Den 17ten schossen die Kaiserlichen stark auf die Stadt; trafen aber nur Einen Mann. — Den 18ten sind abermals viele Schüsse aus der Ziegelhöfer Schanze auf die Schiffe vor den Wasserthoren geschehen, und 7 Schiffe durchschossen. — Den 19ten haben sich die Feinde näher durch Graben und Schanzen zu aprochiren beflissen, sind aber durch Gottes Gnade mit Schießen dergestalt zurückgetrieben worden, daß sie nicht viel gewonnen, sondern ziemlich eingebüsset haben, weil die Stücken bei Tage längst auf die Laufgräben gerichtet waren.“

21.

Die Gefahr ward jetzt — nach der Mitte des Junimonds — für Stralsund immer größer, schon standen 8000 Kaiserliche unter Arnim um die Wälle derselben; Wallenstein zog aus dem Brandenburgischen, Mecklenburgischen und Holsteinischen noch 9000 Mann zusammen, um die Belagerer zu verstärken; in Stralsund selbst war Mangel an Geld und noch öfter an Eintracht; vom Landesfürsten war kein Schutz zu erwarten; die Vermittelung des Kurfürsten v. Brandenburg war unsicher; durch des Kurfürsten von Sachsen Fürwort war zwar das gnädige kaiserl. Decret sine clausula bewirkt, doch fand man bald Clauseln, es unwirksam zu machen; — die der Stadt bei ihrem ersten Schrecken gleichsam aufgedrungene dänische Hilfe brachte sie in Verwickelung mit dem Kaiser und dem Reiche; auch konnte man bei dieser zugesandten dänischen Hilfe leicht des Königs Absichten für sein eigenes Interesse durchschauen, so daß der Rath und die Wohlgesinnten der Bürgerschaft mit Recht besorgt seyn konnten.

So stand es um Stralsund, so häuften sich drohende Nachrichten — als am 20sten Juni die an König Gustav Adolf abgeschickten Gesandten Synd. Hasert und Stevelin Brandenburg zurückkehrten, und nicht nur die schriftliche Zusicherung der Hilfe mitbrachten, sondern es kam zugleich mit ihnen ein Gesandter vom schwedischen Könige an, der die Punkte einer näheren Verbindung mit der Stadt verabreden sollte.

In seinem Schreiben *) bedauerte der König, daß die Stadt, die seit alten Zeiten mit dem Reiche Schweden in nachbarlicher Freundschaft des gleichen Glaubens und des Handels

*) Bei Dinn. V. S. 125. „Ex arce Nostra Mariaeburgensi, die $\frac{2}{12}$ Junii anno etc. Auch in Gadebusch Pommerschen Samml. 1786. Bd. 2.

wegen geſtanden habe, jetzt in ſo großer Gefahr ſchwebe. Da dieſe Sache reiflicher überlegt werden müßte und er der Stadt Abgeordneten nicht länger aufhalten wolle, ſo habe er dieſe ſchnell expedirt, damit ſie den Stralſundern das Königl. Wohlwollen anzeigten und dieſelben der königl. Gnade verſicherten. Damit man aber Zeit gewinne, habe er zugleich mit jenem Geſandten einen Secretär (Philipp Sattler) geſchickt.

Dieſem Secretär war auch vom Könige ein Creditiv mitgegeben, welches ebenfalls am 20ſten Juni übergeben und verleſen ward. Zugleich brachte dieſer auch ein Schreiben von Guſtav Adolf an die Stadt Lübeck mit, worin wichtige Winke enthalten waren. *)

Gleich zu Anfange dieſes Schreibens führte der König an, daß ihnen (den Lübeckern) bekannt ſey, wie Stralſund von kaiſerl. Truppen belagert werde; da ihm aber nicht nur zweifelhaft ſondern auch gänzlich ungewiß ſey, welchen Beiſtand ſich Stralſund von Bundesgenoſſen und Freunden verſprechen könne, ſo habe er nicht unterlaſſen wollen wegen des gemeinſchaftlichen Intereſſe deßhalb an Lübeck ſich zu wenden. Die bedrängte Lage Stralſunds ſey ihm von deren Geſandten geſchildert, zugleich ſey er um Rath und Beiſtand gebeten. Zwar wiſſe er wohl, daß Stralſund ein Mitglied der Hanſe wäre und durch dieſe hinlänglich vertheidigt werden könne, wenn nur, was in dieſem läſſigen (ignavus) Jahrhunderte ſelten wäre, Rath und Kraft durch Eintracht ſich verbänden; da jedoch bei Verzögerung Gefahr entſtände, und er den benachbarten Stralſundern durch das Band gemeinſchaftlicher Religion, gemeinſchaftlichen Handels und gemeinſchaftlicher Freiheit verpflichtet ſey, vornämlich aber, weil er wol vorherſehen könne, daß, wenn Stralſund verlaſſen und deren Hafen eingenommen ſey, der Freiheit und dem Wohle aller Staaten des baltiſchen Meeres das Meſſer an die Kehle geſetzt würde, ſo habe er es nicht unterlaſſen können, ihnen in ihrer bedrängten Lage zu Hilfe zu kommen. Da aber hierdurch nicht in dem Maße geholfen würde, daß man nicht auch für die Zukunft durch fernere Mittel für die gemeinſchaftliche Sicherheit ſorgen müſſe, ſo wolle er ſie (die Lübecker) hierdurch gebeten haben, daß ſie aus nachbarlichem Intereſſe mit ihm in dieſer Angelegenheit gemeinſchaftlich handelten, weil es dahin gekommen ſey, daß, wenn diejenigen ſich nicht gemeinſchaftlich ſchützen wollten, denen es daran liegen müßte, daß ihr gemeinſchaftlicher Glaube gerettet würde, nothwendig Allen Gefahr drohe, ihre Wohlfahrt zu verſcherzen. **) Deßhalb habe er der Hanſeſtadt Stralſund Hilfe geleiſtet; er wünſche nun auch,

*) Ebendaſelbſt S. 129. „Datae in castris nostris ad Vistulam, die $\frac{17}{27}$ Junii.“ Bei Reub. Beil. 57. **) Ut necessario singulis extremae salutis periculum impendeat.

daß die Lübecker ihr helfen und ein engeres Bündniß zu gegenseitigem Schutz mit ihm zur Erhaltung gegenseitiger Freiheit ꝛc. schließen möchten.

Beide Schreiben Gustav Adolfs, jenes größten Helden und Staatsmannes seiner Zeit, beweisen deutlich, daß derselbe, obgleich in Polen mit einem Kriege vollauf beschäftigt, dennoch das bedrängte Deutschland nicht aus den Augen verlor. Mit großer Weisheit hatte er der gedrückten deutschen protestant. Reichsstände Bitten zu Anfange des Krieges unbeachtet gelassen; gern überließ er seinem Nachbar Christian IV. v. Dänemark den ersten Schritt bei diesem Glaubenskriege; er konnte inzwischen ruhig seinen Krieg in Polen fortsetzen. Dennoch hatte Gustav Adolf sich schon seit 1627 als einen Beschützer des evangel. Glaubens und der deutschen Freiheit bewiesen, indem er in diesem Jahre durch ein öffentliches Schreiben allen aus Deutschland Verdrängten, Schutz und Aufenthalt in seinen Reichen angeboten hatte; *) wodurch er sowol seine Staaten bevölkerte, als sein Kriegsheer verstärkte.

Ganz Europa sah voller Erwartung auf den Plan dieses großen Königs; Frankreich, England und der neue Freistaat der vereinigten Niederlande vermutheten gewiß, daß er seine Waffen wider den Kaiser kehren würde, sobald theils mit Polen ein sicherer Frieden geschlossen, theils ein günstiger Zufall ihm Gelegenheit darbieten werde, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen.

Die Stadt Stralsund bot ihm jetzt eine günstige Gelegenheit dar, wider den Kaiser aufzutreten; einen Frieden mit Polen suchten die genannten drei Mächte zu bewirken; aber der kaiserl. Staatsrath und die Jesuiten, die am Hofe zu Warschau ihnen ergebene Diener hatten, vereitelten diese Bemühungen, so lange sie nur konnten, bis endlich das erschöpfte und wegen der kaiserl. Hilfstruppen selbst unzufriedene Polen im Jahre 1629 einen Frieden auf sechs Jahre schloß.

Daß inzwischen vom kaiserl. Hofe alle Mittel versucht wurden, den König v. Schweden von der Einmischung in die deutschen Händel abzuhalten, läßt sich zwar schon vermuthen; doch weiß man auch als Thatsache, daß der Kaiser und dessen Feldherrn im Geheimen versuchten den König v. Dänemark mit dem Könige Schwedens in Krieg zu verwickeln; aber Christian IV. dachte zu edel, um diesen Anreizungen zu folgen, er blieb der guten Sache des evangel. Glaubens und der deutschen Freiheit, obgleich mit Unglück, treu, und beförderte vielmehr, so weit es ihm gestattet war, Gustav Adolfs Maßregeln. **)

*) Vergl. Theat. Europ. I. ad annum 1627, S. 1041. **) Gust. Adolf hatte vor Christian IV. so viel persönliche Hochachtung, daß er zu sagen pflegte, er würde ihn allen seinen Freunden vor-

Daß Gustav Adolfs Gesinnung gegen Stralsund uneigennützig und großmüthig gewesen, bezeugt die Instruction und das Benehmen seines Abgesandten. Dieser war nämlich bevollmächtigt, den Frieden zwischen der Stadt und Arnim zu befördern; er war nicht nur ganz damit zufrieden, daß die Unterhandlungen deßhalb unter Vermittelung der herzogl. Räthe fortgesetzt wurden, sondern er erbot sich sogar, daß, wenn der Feldmarschall ihn nicht würde beschicken lassen, er selbst einen Trompeter an ihn senden und ihm seine Ankunft melden lassen wolle. Zugleich rieth er der Stadt, falls sie von Arnim Aufhebung der Belagerung und Räumung der Schanzen und Dämme erlangen könnte, demselben nicht 50, sondern wol 100000 Rthlr. zu geben.

Wahrscheinlich ging des Königs v. Schweden Plan dahin, sich mit den vandalischen Hansestädten enger zu verbinden; aus diesem Gesichtspunkte muß man wenigstens die etwas fremd und hart scheinenden Redensarten in den Anträgen und Vorschlägen des Königl. Gesandten erklären.

22.

Am 21sten Juni übergab nun der schwedische Abgesandte sechs Artikel zur Allianz mit der Krone Schweden, *) deren Hauptinhalt folgender ist: 1) „Es soll ein beständiges und ewigwährendes Bündniß zwischen dem Könige Schwedens und der Stadt Stralsund getroffen werden, um gegenseitigen Nutzen zu befördern und allen Schaden und Nachtheil abzuwenden. — Hierdurch sollte natürlich nur die Treue der Bundesgenossenschaft bezeichnet werden, nicht ein Losreißen vom Reiche oder von Pommern. — 2) Besonders soll die Krone Schweden auf alle Weise sowol in der Güte als mit den Waffen die Stadt gegen ihre Widerwärtige schirmen und schützen. 3) Dagegen soll Stralsund hinführo beständig bei der Krone Schweden verbleiben, zur Führung des Krieges allen möglichen Vorschuß und Hilfe leisten, von der Krone Schweden keineswegen abtreten, auch ohne Bewilligung

ziehen, wenn er nicht sein Nachbar wäre. — Daß übrigens Christian IV. die Abwesenheit Gust. Adolfs in Deutschland nicht benutzte gegen Schweden selbst aufzutreten, hat wol am meisten seinen Grund darin, daß er für Gust. Adolfs Unternehmungen keinen glücklichen Fortgang hoffte; da er sich hierin geirrt hatte, so war es zu spät und zu viel gewagt, öffentlich gegen Schweden aufzutreten. Neub.

*) Dinnies V. S. 132. Neub. Beil. 58.

J. K. M., und ohne daß die Krone Schweden mit darin begriffen sey, sich nicht in Unterhandlungen oder Verträge mit dem Feinde einlassen. 4) Dieses Bündniß soll allen andern Bündnissen der Stadt, namentlich dem hanseatischen keinen Abbruch thun; vielmehr sollen Rath und Gemeine der Stadt dahin trachten, die andern Hansestädte auch in dieses Bündniß zu ziehen, um sich zu Stralsund und des baltischen Meeres Vertheidigung mit Schweden zu verbinden. 5) Die zugeschickten 600 Mann Hilfstruppen, so wie andere nachgeschickte, sollen von Rath und Gemeine einquartiert und unterhalten werden. 6) Sollte der Feind durch gegenwärtige Hilfe noch nicht von der Belagerung ablassen, und der König gedrungen seyn mit größerer Macht die Befreiung der Stadt zu bewirken, so soll die Stadt schuldig seyn, dem königl. Heere alle Zufuhr von Lebensmitteln und anderer Nothdurft verabfolgen zu lassen, und auf jedem Falle der Stadt Thor J. K. M. und Dero Volke frei und offen zu halten."

Die in dem vierten Artikel erwähnte Verbindung der vandalischen Hansestädte zur Vertheidigung des baltischen Meeres hätte vielleicht, unterstützt von einem Könige wie Gustav Adolf, der Hanse den alten Glanz und das ehemalige Ansehn wiedergeben können; jedoch ward dieß theils durch die Absichten und Ränke des kaiserl. Ministers, theils durch die Republik der vereinigten Niederlande verhindert; so schwand um diese Zeit die Macht und das Ansehn der Hanse, dieser einst so gewaltigen Vereinigung.

Die Ankunft des schwed. Gesandten und das mit dem Könige zu schließende Bündniß hatten, wie leicht zu vermuthen, einen großen Einfluß auf die Unterhandlung mit Arnim. Die fürstl. Räthe schrieben wieder an die Stadt, *) überschickten das schon erwähnte herzogl. Memorial; sie verlangten hierüber „categorische und endliche Resolution;" die Stadt möge sich erklären, ob sie einig wäre und geschehen lassen wolle, „daß man dieses Compositionswerk zwischen dem Herrn General und der Stadt, absonderlich von dem Punkte der gänzlichen Abführung des in diese Lande im Herbste einquartierten Volks fortsetze; jedoch mit dem Bedinge und dergestalt, daß das etwa zur Belagerung gebrauchte Volk, sobald der Vertrag mit der Stadt richtig sey, ab- und aus dem Lande geführt werde." Die Räthe baten ferner die Unterhandlungen fleißig fortzusetzen, weil sonst weder sie, noch der Herzog Hoffnung haben könnten wegen gänzlicher Abführung des kaiserl. Volks etwas Fruchtbarliches zu bewirken, wie sie überhaupt im Betreff des von Bogislav und dem General Wallenstein vorgeschlagenen Mittels — wegen Vereidung der Soldaten ꝛc. — nicht absehen könnten, „daß, so schrieben sie wörtlich, die Herren ohne

*) d. d. „vor der Stadt Stralsund," den 21sten Juni. Bei Dinnies V. S. 139.

großen J. F. G. Verweis daſſelbe recuſiren und J. F. G. gleichſam unmündig machen, oder auch ſich der Nachrede, daß Sie Ihrer angeborenen Obrigkeit nicht trauen, entbrechen können; dannenhero wir dann die Herren aufs fleißigſte, ja um Gottes, ſo vieler nothleidenden Herzen, und dann unſers geliebten Vaterlandes, wie auch darneben zugleich um Eures ſelbſteigenen Wohlſtandes willen erſuchen und bitten thun, dieſelben wollen dieſe Ihnen unnachtheiligen Mittel mit Dank acceptiren und nicht ohne Noth ſich, Ihre Weiber, Kinder, Verwandten und Freunde, ja die ganze zeitliche, und auch wol ewige Wohlfahrt dem blinden Glücke und dem ſehr zweifelhaften Ausgange des Krieges committiren und ſich deſſen verſichern, wenn Sie nur dem lieben Gott, Ihrer Obrigkeit und Ihren Mitgliedern trauen, daß Sie auch hiernächſt dieſelben zu Beförderung richtiger Obſervanz deſſen allen, was in dieſen Tractaten geſchloſſen und zugeſaget wird, als getreue Beiſtände unzweifentlich haben, und dann des beati pacifici gewiß zu genießen haben werden."

In dem Antwortſchreiben der Stadt, *) deren Deputirte Tags zuvor mit den fürſtl. Räthen unterhandelt hatten, erklärte dieſe, daß ſie „ohne handgreifliche äußerſte Gefahr und dieſer Stadt und ihrer aller Ruin (welche etliche hundert Jahre durch Gottes Gnade dem heiligen Reich und dem Lande dieſes Endes nützlich geweſen und hinführo ohne gedachte Ruinirung ſeyn kann) in die ihr gemachten Bedingungen nicht bewilligen könne, in mehrerer Betrachtung, daß beide benachbarte Potentaten, und zwar ohne alles Bitten und Erinnern, nunmehr öffentlich hierunter ihr Intereſſe anziehen, und proteſtiret und bezeuget haben, dergleichen Gewalt und Neuerung in dieſen Landen und bei dieſer Stadt nicht zu gedulden, ſondern die Stralſunder dabei und bei deren Geduld mit für Feinde zu achten und zu perſequiren, welches beider hochgedachter Potentaten Abgeſchickte unterſchiedlich in des Raths und der Ehrliebenden Bürgerſchaft Verſammlung (welches auf beſchehenes Begehren nicht habe verweigert werden können) mit mehreren Umſtänden öffentlich angezogen und deßhalb proteſtiret haben."

Da die Gefahr jetzt größer als je, und zu befürchten ſey, daß Pommern und Rügen von den Kaiſerlichen beſetzt gehalten würden, „ſo, — dieß ſind die eigenen Worte — bitten wir ganz dienſtlich und emſiglich, Ew. GG. wollen ſich zu Gemüthe führen und mit dem Herrn Feldmarſchall in dienſtliche Wege bereden, daß man doch Gottes Gebot, Recht, Billigkeit, Contract, Zuſage und hohe Verſprechungen in Acht haben und bedenken wolle, wenn man ſolches zurückſetzt, daß Gott ein gewaltiger Richter ſey, der, was Men-

*) d. d. 24ſte Juni, bei Dinnies V. S. 142—148.

ſchen nicht wollen, kräftiglich thun kann und will, und wie derſelbe der kaiſerl. Armee wider ihre Feinde viele und große Victorien beſcheret hat und ferner in ſolchen terminis thun wird, alſo kann und wird ſeine göttliche Güte bei Ruinirung und Blutſtürzung der Unſchuldigen in dieſen Herzogthumen und Landen und allhier ſich leichtlich wenden und es wieder vergelten." — Ferner verſicherte die Stadt, daß, wenn die kaiſerl. Einquartierung abgeführt und die Belagerung aufgehoben würde, von den benachbarten Potentaten auch nicht das Mindeſte wider Pommern unternommen werden würde; womit doch dem Kaiſer und dem Reiche wirklich gedienet werde, aus dem Gegentheile aber großes Unglück entſtehen könne. — Bei dem allen möge der Feldmarſchall „ſich zu Gemüthe führen die verwandtliche Nachbarſchaft Sr. Excellenz und unſers lieben Vaterlandes, welches leider! hierin vor allen andern Noth leiden und ſtetswährenden Ruin beſorgen muß." — Wenn die Abführung der kaiſerl. Truppen bewilligt und wirklich ausgeführt würde, ſo wären auch die Stralſunder geneigt, eidliche Reverſalen auszuſtellen, ſich aller dem Reiche ſchädlichen und gefährlichen Correſpondenz zu enthalten, alles geworbne Kriegsvolk abzudanken, die Anzahl ihrer eignen Soldaten zu verringern, zu depreciren, wenn ſie etwa was ſollten wider Kaiſer und Reich begangen haben, aller Perſonen der kaiſerl. Armee in Gutem gedenken, endlich wollten ſie, nach Abführung der kaiſerl. Völker eine Geldſumme zahlen, „ſo, daß männiglich daraus ihr friedliebendes Gemüth verſpüren ſoll."

23.

Das förmliche Bündniß der Stadt Stralſund mit der Krone Schweden kam am 25ſten Juni zu Stande. Es beſtand aus 12 Puncten und war auf 20 Jahr giltig; die königl. Beſtätigung erfolgte erſt am 22 Juli im Feldlager zu Dirſchau. *) Die Hauptpunkte dieſes Bündniſſes ſind folgende: „es ſoll daſſelbe zur Vertheidigung der Stadt und ihres Seeports, und conſequentlich zu Sicherheit der Oſtſee ſeyn, mit nichten aber zu einiger Offenſion, es ſey denn, daß der Krieg, ſo hieraus entſtehen möchte, ſolches erforderte; auch zu Erhaltung freier ungehinderter Commercien, zu welchem Ende einer des andern Nutz, Gedeihn und Wohlfahrt, reſpective ſich ſoll laſſen angelegen ſeyn, dieſelbe ſtets befördern helfen, und allen Schaden und Nachtheil, äußerſten Vermögens abwenden. — Fer-

*) Gründl. Ber. Beil. BB. S. 118—121.

ner ſoll durch dieſes Bündniß der Stadt Stralſund, hinſichtlich der Verwandtniß, darin ſie zu Kaiſer und Reich und ihrer landesfürſtl. Obrigkeit ſteht, kein Abbruch geſchehen, auch ſollen ihre Rechte, Statuten, Freiheiten und Herkommen dadurch nicht zerſtört werden. Auch wollen Beide auf alle Weiſe, ſowol in Güte als mit den Waffen, den jetzigen Zuſtand der Stadt beherzigen und ſie gegen ihre Feinde vertheidigen und ſchützen. — Sollte zwiſchen Stralſund und der Krone Schweden eine Uneinigkeit entſtehen, ſo ſolle dieſe durch Vermittelung der hochmögenden Herrn Staaten der vereinigten Niederlande und der ehrbaren Hanſeſtädte beigelegt werden. — Letzlich, zum Fall dieſer Allianco einige Potentaten, Fürſten und Communen zutreten wollten, ſollen dieſelbige auf billige Mittel, und beider Theile Beliebung hinzugelaſſen werden, geſtalt auch dieſer Allianz Verbeſſerung und Extenſion beiden Theilen auf dero Bewilligung vorbehalten bleibet."

Hieraus ſieht man deutlich, wie Stralſund durchaus nicht geſonnen war, ſich vom deutſchen Reiche loszuſagen; auch beſaß die Stadt Privilegien, kraft deren es ihr freiſtand Bündniſſe mit fremden Mächten zu ſchließen. *)

Inzwiſchen hatte der Herzog Franz Albrecht zu Nieder-Sachſen, den Bogislav ſich als Vermittler erbeten hatte, dieſem gemeldet, **) daß Wallenſtein ſich auf die Anzeige, daß die Stralſundiſchen fremd Volk eingenommen und vielleicht Willens wären ſich wider das kaiſerl. Heer zu ſetzen und zu vertheidigen, erklärt habe: „obwol es an Mitteln nicht mangele, ſolchen Ernſt wider ſie vorzunehmen, dadurch ſie zum Gehorſam könnten gebracht werden, ſo ſchlüge er dennoch als endliche und äußerſte Meinung vor, daß den Stralſundern, wenn ſie eine Garniſon, welche in der Röm. Kaiſerl. Majeſtät und der Stadt Stralſund Eid genommen wäre, einnähmen, auf dieſen Fall Clemenz widerfahren, und das Volk von der Stadt abgeführt werden ſolle. Widrigenfalls aber müſſe auf ernſte Mittel, ſie zum Gehorſam zu bringen, gedacht werden; zu welchem Zwecke Bogislav Geſchütz, Kugeln, Pulver und Lebensmittel hergeben müſſe; und ſo daran Mangel vorfiele, würde man es nicht S. F. G., welche man fromm und der Kaiſerl. Majeſtät devot wüßte, ſondern dero Räthen beimeſſen."

Aehnlichen Inhalts und in noch ſchärferen Ausdrücken war Wallenſteins Antwort auf der Stadt Schreiben vom 20ſten Mai, welche den 21ſten Juni ankam. ***) Er ſey

*) S. im gründl. Ber. Beil. CC. Extract dieſer Privilegien von Wratislav d. d. Stralsundt MCCCXXV, feria tertia infra octavum beati Andreae Apostoli.

**) S. gründl. Ber. Beil. DD. Actum Stettin, den 16ten Juni.

***) Ebendaſelbſt Beil. EE. d. d. Neu-Angermünde, den $\frac{6}{16}$ ten Juni.

zwar, heißt es in dieser Antwort, denen, so von ihren Irrthümern abständen und in Ihrer Kaiserl. Majestät Dienste sich begeben, auch darinnen zu verharren begehren, jederzeit und hoch gewogen gewesen; auch sey er, dafern anders der Stralsunder Werke mit ihren Worten übereinstimmen würden, solches mit ihnen gleichfalls zu thun entschlossen; „Nimmt uns aber, fuhr er fort, hoch Wunder, daß Ihr Euch von den Königl. Würden zu Dänemark, welche wir vor öffentliche Ihr Kaiserl. Majestät und des Reichs Feinde halten, vergebenlichen Succurs zu begehren unterstehen dürfen; und dadurch dann Ihr Euch wider Ihr Kaiserl. Majestät höchlich vergriffen und öffentlich verschuldet hättet, daß man nicht mit Gnade, sondern mit der Schärfe gegen Euch procediren sollte. Alldieweil Ihr aber in gedachten Eurem Schreiben um Gnade anflehet, und in Ihrer K. M. Devotion zu verharren anerbietet, und wir in Kurzem der Orten anlangen werden, als werdet Ihr uns zu unserer Ankunft, durch Eure Abgeordnete, die weitere Nothdurft vorbringen lassen können. Alsdann wann wir sehen, daß Ihr über Eure begangene That Reue haben und Ihrer K. M. getreu verbleiben werdet, wollen wir uns nach Befindenheit der Sachen gewehrlich vernehmen lassen, und dießfalls thun, was an ihm selbsten recht und billig seyn wird."

Schon am 23sten Juni beantwortete die Stadt dieß Schreiben; *) hier führte man der Wahrheit gemäß an, daß die Stralsunder, nur durch die Gefahr und Noth gedrungen, Hilfstruppen angenommen. Des Kaisers gnädige Erklärung hätte sie vergeblich hoffen lassen, daß die grausame Belagerung aufgehoben und diese gute gehorsame Stadt davon würde befreit werden. Darum bäten sie nochmals ganz unterthänigst; sie würden sich gewiß als gehorsame und getreue Unterthanen gern beweisen.

Schon früher ist erwähnt, daß der Herzog von Pommern sich auch die Vermittelung des Kurfürsten v. Brandenburg in dieser Sache erbeten hatte. Deßhalb schrieben auch sowol der erste Staatsdiener und Liebling des Kürfürsten, Adam Graf zu Schwarzenberg, als auch der Markgraf Sigismund von Brandenburg an den Herzog von Pommern, aus welchen Schreiben hervorgeht, daß Bogislav bereits im April sich um die Mediation des Kurfürsten bemühet habe. Graf Schwarzenberg bedient sich in seinem Schreiben **) an den Herzog von Pommern der sonderbarsten Ausdrücke. Er habe, heißt es unter andern, hier in Berlin mit Wallenstein Unterredung gepflogen und hege daher ziemliche Hoffnung, „wenn nur die Stadt Stralsund sich nicht allzuweit opiniatriren und zu ihrem

*) Ebendaselbst Beil. FF. S. 125.

**) Bei Dinnies V. S. 152. d. d. Berlin, am 18ten Junius.

Verderb und vieler unſchuldiger Oerter Ruin zu große Urſache geben, ſondern ſich in die Zeit ſchicken und auf liederliche *) Conditiones Garniſon einnehmen will, ſo ſollten der Herr General zur Gelindigkeit auf gar liederliche Wege wol zu disponiren ſeyn." Es würden ſich deßhalb morgen zwei Räthe im Namen Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht zu Brandenburg auf die Reiſe nach Wolgaſt begeben, um dort ferner zu unterhandeln, weßhalb er dieſe vorläufige Anzeige dem Herzoge habe machen wollen.

Dieſen Brief legten die fürſtl. Räthe abſchriftlich ihrem Schreiben an die Stadt bei, **) worin ſie anzeigten, daß nunmehr unter Gottes Hilfe und Arnims Interceſſion gegründete Hoffnung zum Frieden ſey, daß auch nur das Volk, ſo in der Stadt bliebe, dem Herzoge von Pommern und der Stadt ſchwören dürfte. „Wenn nun ſolches geſchieht, heißt es unter andern, halten wir, daß kein ehrlicher unpaſſionirter Menſch wird judiciren oder ſchließen können, wie einiger fremder Potentat Urſache zum Argwohn, viel weniger die Herrn zum Kriege und unſchuldigem Blutſtürzen haben können." Deßhalb bäten ſie (die Räthe) um Gottes und um der Liebe gegen das Vaterland willen, ſich vom Feldmarſchall durch den Ueberbringer dieſes ein ſicheres Geleit (was ſie ohne Zweifel erhalten würden) für ihre Deputirten nach Anklam zu erbitten, wohin auch aus ihrer Mitte Einige ſchleunigſt hingefordert ſeyen. In einer Nachſchrift baten die Räthe inſtändigſt, von Seiten der Stadt doch einen wirklichen Anfang des Stillſtandes zu machen; da der Feldmarſchall verreiſen wolle, (wahrſcheinlich dem Herzoge von Friedland entgegen) ſo möchten ſie ſchleunigſt antworten. — Damit die Stralſunder der fürſtl. Räthe und des Herzogs väterliche Bemühung für Erringung des Friedens einſehen möchten, legten ſie außer jenem Schwarzenbergiſchen Briefe noch andere Schreiben in Abſchrift bei; namentlich einen Auszug eines Schreibens Bogislavs an die wolgaſtiſchen Räthe, ***) worin dieſe aufgefordert werden, ſich nach Anklam zu verfügen, wohin auch wegen der Stralſundiſchen Angelegenheiten Stettiner Abgeordnete und Berliner Räthe ſich begeben würden. — Ferner legten ſie einen Auszug bei, aus einem Schreiben Arnims an die fürſtl. Räthe, ****) worin dieſer ſich beſchwert, daß man unziemlicher Weiſe verlange, daß von ihm der Anfang mit dem Stillſtande der Thätlichkeiten gemacht werden ſolle; würde dieß von Seiten der Stadt geſchehen, ſo ſolle daſſelbe auch morgenden Tages von ihm beobachtet werden. „Die Her-

*) Soll nach damaligem Sprachgebrauche wol ſo viel heißen als leibliche.

**) Bei Dinn. V. S. 149. d. d. Franzburg, am 23ſten Juni; eingegangen Abends am 24ſten und verleſen am 25ſten Juni.

***) Ebendaſelbſt V. S. 151. d. d. Alten Stettin, den 21ſten Juni.

****) Ebendaſelbſt S. 154. d. d. Kedingshagen, am 23ſten Juni.

ren wiſſen aber ſelbſt gar wohl, fuhr Arnim in ſeinem Schreiben fort, wie nunmehr faſt in die fünf Monate die Stralſunder tractiret haben, und daß alle ihre Tractaten zu nichts Anderem, als zur Gewinnung der Zeit gemeinet geweſen, habe auch dieſes ſtracks zu Anfangs zuvor geſaget. Ich wünſche es viel beſſer, aber ich befürchte ſehr, daß alle gutherzige Vermahnungen bei ſolchen verſtockten Herzen nichts ſchaffen werden. Wiewol ich Willens geweſen, morgenden Tages zu verreiſen, ſo will ich doch derſelben nochmalen abwarten, ehe ich zum Herrn General reiſe. Werden ſie ſich nun wohl erklären, ſo wird es dem Lande wohlergehen; im widrigen Falle aber die Schuld bei ihnen ſeyn."

Ein ähnliches Schreiben, wie das der fürſtl. Räthe, kam auch am 24ſten Abends vom Landesherrn an. *) Der Herzog meldete der Stadt, daß der Herzog von Friedland theils gütliche Unterhandlungen bewilligt, theils ein ſicheres Geleit für die Stralſundiſchen Abgeordneten nach Anklam zugeſagt habe. Er (Bogislav) befehle demnach, daß die Stralſunder nicht nur Abgeordnete gen Anklam, wohin von beiden Regierungen Landſtände und Räthe ſich verſammeln würden, ſchicken, ſondern auch daß dieſe ſich unzeitiger Bedingungen enthalten ſollten, namentlich, daß ſie nicht vor dem Accorde auf gänzliche Abführung der kaiſerl. Armee dringen ſollten; ſonſt ſtände zu befürchten, daß des Generals „Clemenz endlich zu großer Offenſe hinausſchlagen und den Stralſundern allzuſchwer zu tragen kommen würde."

Obgleich die Einladung zu der Zuſammenkunft nach Anklam höchſt dringend war, ſo ſchien es doch für Stralſund gefährlich, dorthin Deputirte zu ſchicken. Denn einmal hielt es ſchwer ſicheres Geleit zu erhalten, und wenn dieß auch geſchah, ſo war es dennoch bedenklich, die Vornehmſten des Raths — Andere konnte man zu dieſen wichtigen Unterhandlungen nicht ſchicken — durch dieſe Abſendung aus der Stadt zu entfernen; man würde dadurch, wie Steinwig ſelbſt äußerte, die Stadt einer gewiſſen Gefahr bei ungewiſſenhaften Feinden bloß ſtellen.

Deßhalb waren die Antworten der Stadt ſowol an die fürſtl. Räthe, als an den Landesherrn **) abſchläglich. Indem man in der Antwort an jene ſich über die fortgeſetzten Feindſeligkeiten der Kaiſerlichen beſchwerte, weßhalb die Stadt keine Stunde ſicher ſeyn könne, bat man zugleich für das Beſte der Stadt zu ſorgen, und ſchloß mit den Worten: „Gott rette von oben herab, die unſchuldig leiden, und widerſtehe kräftiglich aller Gewalt, welche wider Unſchuldige vorgenommen wird, zu unſer allerſeits Heil, Frieden und Beſtem." In

*) Ebendaſelbſt V. S. 155. d. d. Alten Stettin, 21ſte Juni.

**) Dinnies V. S. 171 und 181. d. d. 23ſte, 25ſte und 26ſte Juni.

einer Nachschrift entschuldigten die Stralsunder ihr Nichterscheinen zu Anklam, wünschten aber von Grund des Herzens, daß Gott der Herr bei dieser Zusammenkunft mit dem Geiste der Güte, des Rechtes und Friedens, derselben zu ihrer allerseits Troste und Errettung beiwohnen wolle. Sie würden auf alle nur annehmbare Vorschläge gern eingehen.

Auf ähnliche Weise entschuldigte sich die Stadt in ihrem Schreiben an Bogislav: die Zusammenkunft zu Anklam sey zu eilig; sicheres Geleit hätten sie auch nicht, und die grausamsten Anfälle und das Schießen hörten gar nicht auf. Würden sie nur von der Gefahr befreit, so wollten sie ihres Theils gerne willigklich und gehorsamlich dasjenige thun und erfüllen, was von getreuen und gehorsamen Unterthanen erwartet werden könne.

24.

Als im Maimonate die hänsischen Deputirten wieder in Lübeck angekommen waren und dem dortigen Rathe umständlichen Bericht wegen der stralsundischen Angelegenheiten abgestattet hatten, so schrieb dieser ziemlich ausführlich an den Stralsunder Rath, *) beklagte die Stadt wegen der Belagerung; er hätte deßhalb die Abgeordneten der Städte Hamburg und Rostock zu sich zur Berathung gerufen; diese seyen auch willig erschienen; da man aber über die jetzige Lage Stralsunds weder gehörigen Bericht noch nothdürftige Instruction habe, so habe man „angestanden und nichts Beständiges oder Gewisses zur schließlichen Resolution und Meinung bringen noch befördern mögen;" sie erwarteten deßhalb genauere Information; vorläufig gäben sie ihre Meinung dahin ab: man möchte von Seiten Stralsunds an den Herzog von Friedland, den man nächstens vor Stralsund erwarte, „eine Abordnung thun und denselben mit nothdürftigen bewegsamen Zugemüthesführungen intercedendo bittlich anlangen, daß die Extremitäten vermieden und sonst durch christliche, billige und thunliche Mittel solchem Unwesen abgeholfen werden möchte." Uebrigens hätten sie (die Lübecker) ihrem Abgesandten am kaiserl. Hofe auch mit nächster Post über diese Angelegenheiten geschrieben, damit dieser am kaiserl. Hofe Stralsunds Bestes suchen und befördern möge.

Inzwischen kam am 25sten Juni auch die Capitulation, wie es mit dem königl. schwedischen Kriegsvolke wegen der Besoldung, Subordination ꝛc. zu halten sey, zwischen

*) Bei Dinnies V. S. 158. d. d. 6te Juni; eingegangen am 25sten Juni.

Stralſund und dem königl. Geſandten zu Stande. Der ſchwediſche Geſandte ward für ſeine Mühe von der Stadt mit einer goldenen Kette beſchenkt. — Die ſchwediſchen Hilfsvölker ſelbſt, 600 Mann, ſtanden unter der Anführung des Oberſten Fritz Rosladin, der leider bald an einer am 28ſten Juni erhaltenen Wunde in großer Dürftigkeit ſtarb. Stralſund hatte den Sold und die Bezahlung dieſer Truppen übernommen.

Die Zuſammenkunft zu Anklam, deren ſchon erwähnt iſt, ſollte einen Frieden zwiſchen dem kaiſerl. General und der Stadt Stralſund bewirken. Da die herzogl. Räthe wiederholt und dringend gebeten hatten, dieſe Zuſammenkunft zu beſchicken, ſo bat die Stadt auch beim General um ſicheres Geleit für ihre Abgeordneten; allein der mit dieſer ſchriftlichen Bitte abgefertigte Trompeter kam nicht zurück; ein ähnliches Schickſal hatte der mit einem wiederholten Geſuche deßfalls abgeſchickte Trommelſchläger.

Unterdeſſen wurden aber die feindlichen Unternehmungen der Kaiſerlichen immer heftiger; an Geld und Mehl trat Mangel in der Stadt ein, die Lage ward immer drückender. Nach den mir vorliegenden gedruckten und geſchriebenen Tagebüchern ereigneten ſich vom 20ſten bis 26ſten Juni folgende kriegeriſche Vorfälle: „Als am 20ſten von den Feinden vor dem Kniepsthore mit Graben und Schießen tapfer angehalten, ſo iſt von Seiten der Stadt Feuer darauf gegeben, und dadurch Solches abgekehrt. Es wurden auch zwei Contraminen gemacht, daß die Feinde nicht mehr approchiren konnten. — Am 21ſten ſchoß der Feind vom Ziegelhofe 55 Schüſſe aus groben Stücken, wie auch aus halben Karthaunen, that aber keinen Schaden, an Gebäuden ſo wenig, als an Menſchen, obgleich in etlichen Häuſern die Kugeln wunderbarer Weiſe zwiſchen den Leuten eingeſchlagen waren. — In der Nacht that der Feind wieder einen Angriff vor dem Kniepsthore und trieb die Stralſundiſchen aus den Laufgräben; ward aber mit Verluſt Vieler der Seinigen wieder herausgeſchlagen. Von den Stralſundiſchen blieb ein däniſcher Officier, der ein Böhme, des Geſchlechts der Bubenow, war, und fünf bis ſechs gemeine Soldaten; dagegen machte man fünf Gefangene.“

„Am 22ſten Juni ſchoſſen die Stralſundiſchen etwa zwei Schüſſe vom Frankenwalle, um dem Feinde das Graben auf dem Damme zu verhindern. Von dieſen Schüſſen fiel unter andern einer auf des Feindes Ziegelſchanze, worauf hinwieder aus derſelben vom Feinde ein großes Feuer gemacht ward, ſo daß 53 Schüſſe aus halben Karthaunen geſchwind auf einander geſchahen, welche mehrentheils das Frankenthor und den Zwinger daſelbſt trafen; welcher jedoch nicht durchſchoſſen ward. Man glaubte daher, daß etwa eine vornehme Perſon unter dem feindlichen Heere müßte getroffen ſeyn, welches auch, wie man nach der Zeit erfahren hat, der Herr v. Schellendorff geweſen ſeyn ſoll. — Am

23sten bekam der Feind neun Fahnen frischen Volks, und, wie man sagt, sollen es fünf Fahnen von des Obristen Fahrensbeck und vier Fahnen von dem in Rügen liegenden holsteinischen und Cronackerschen Regimente gewesen seyn. In der Nacht ward an etlichen Orten angelaufen; wie der Feind aber starke Wache vermerkte, ward es wieder stille; aber am 24sten Juni, als am St. Johannistage und an den folgenden Tagen, that der Feind drittehalbhundert Schüsse aus groben Stücken; als Dreiquartstücken und halben Karthaunen, beschädigte aber nicht mehr, als einen guten armen Mann, einen Lehmschläger, der bei seiner Arbeit vor dem heil. Geist-Thore todt blieb. — Bei diesem Schießen ereignete sich abermals eine wunderbare Begebenheit, indem ein Knabe auf der Badenbrücke mit dem Brette, auf welchem er stand, von einer 23pfündigen Kugel aufgehoben und ins Wasser, jedoch ohne den geringsten Schaden, geworfen ward. Die Kugel flog hierauf weiter auf die Fährbrücke und ging allda eine Spanne weit vor dem dänischen und stralsundischen Capitaine, welche allda spazieren gingen, vorüber, ohne ihnen einigen Schaden zuzufügen. Ebenso flog auch in einer engen Gasse, der Reiferhagen genannt, eine große Kugel gegen einen Hausgiebel, prallte von demselben zurück und fiel mitten unter die Kinder, die sich in großer Menge auf der Gasse zum Spielen versammelt hatten, ohne eines von ihnen zu beschädigen. — Es ward auch ein holländischer Ingenieur gegen acht Rthlr. Schwedisch angenommen, der die Stadt an der Wasserseite fortificiren sollte."

„Am 26sten Juni schoß der Feind wieder stark, wovon ein Schiffer getroffen ward. Gegen Abend fielen etliche hundert Mann städtischen Kriegsvolks aus der Frankenschanze und trieben den Feind aus einem Hause, aus den Laufgräben und aus einer Schanze weg; weil derselbe aber, unterstützt durch 2000 Mann aus der Ziegelhöfer- und Mühlenschanze gar zu stark wieder ansetzte, so mußten sich die Stralsundischen mit Verlust von drei Mann wieder retiriren. — In der Nacht um 12 Uhr fiel der Feind mit großer Macht und mit greulichem Feldgeschrei vor dem Knicpsthore wieder an, trieb der Stadt verlorene Wache aus dem Barthischen und Tribbeseischen Zingel und setzte auf die neue Schanze an, ward aber wieder zurückgetrieben, jedoch schanzte er gegen die städtische Schanze an, und machte also vier Lager. Hiebei begab sich folgendes Abentheuer: Ein braver Soldat kommt aus des Feindes Schanze und steigt auf die äußerste Stadtschanze auf dem Knicpsdamme. Diesem wehrte an dem Orte ein Pikenirer, ein Bauerknecht, der endlich zum Soldaten geworden war und daselbst auf der Schildwache stand, und sagte in seiner Sprache: „du möst hier nich in kamen, unse Capitain willt nich hebben." Nachdem er ihm nun lange gewehrt hatte, und ihn nicht abzuhalten vermochte, hebt er an, denen, die

in der Corps des guardes waren, zuzurufen: „Fritz, kumm doch heruth und schet my disſen Kerel von der Schanze!“ worauf dann der brave Cavalier, Mellitz genannt, hervorgekommen iſt und ihn mit einem Schlachtſchwerte erleget hat.“

25.

Am 27ſten Juni kam Wallenſtein, Herzog von Friedland, im Lager vor Stralſund an. Er hatte ſchon früher öffentlich gegen die Landräthe und brandenburgiſchen Geſandten geäußert, er wolle drei Tage und drei Nächte ſtürmen und die Stadt mit Gewalt erobern.

Dieſe Drohungen ſuchte Wallenſtein gleich am zweiten Tage ſeiner Ankunft vor Stralſund zu verwirklichen. „Am 28ſten Juni Abends um halb 11 Uhr ſetzte der Feind auf die neue Schanze vor dem Tribbeſeiſchen Thore an, wich aber bald zurück und fing mit drei Regimentern vor dem Frankenthore heftig zu ſtürmen an, welches die ganze Nacht hindurch währte. Dieſer Sturm iſt in der ganzen Belagerung der härteſte und größeſte geweſen, und ließ es ſich bei demſelben an, als ob die Feinde obſiegen würden, weil die Stralſundiſchen aus beiden Schanzen wichen, indem ſie glaubten, weil aus Unvorſichtigkeit durch einen Funken von den Lunten eine Tonne Pulvers angezündet war, daß unter der hinterſten Schanze eine Mine gemacht und geſprenget ſey, daher ihnen der Feind, wie ſie hierüber in Beſtürzung und Verwirrung gerathen waren, eifrigſt nachſetzte und ſie bis an das Thor trieb. Hieſelbſt aber trat der allmächtige Gott ins Mittel und gab den Stralſundern bald wieder einen ſolchen Heldenmuth, daß ſie von Neuem anſetzten, beide Schanzen wieder eroberten und den Feind mit Verluſt von 1000 Mann, wie die Gefangenen hernach berichteten, zurücktrieben. Von Seiten der Stadt ſind auch wol 150 Mann todt geblieben oder verwundet worden. In dieſem ſehr harten Treffen ward ein königl. ſchwed. Obriſtlieutenant, Axel Duwald genannt, von dem Feinde gefänglich weggeführt, der ſchwediſche Oberſt Fritz Rosladin aber ward tödtlich verwundet, daran er auch endlich den 12ten Auguſt ſtarb, worauf ſein balſamirter Körper mit herrlichem Gepränge, Comitat und Leichenpredigt zu Schiffe weggeführt ward. Außer ihm wurden auch noch zwei königl. ſchwed. Capitaines, Jürgen Horn und Jakob Holſte verwundet, die ebenfalls bald hernach, am 30ſten Junius, ſtarben und in St. Niclas Kirche zur Erde beſtattet ſind. Die Gefangenen berichteten, der General, der Herzog von Friedland, ſey im Heinholze, und wäre ſo ergrimmt, daß er darauf geflucht, er wolle drei Tage und drei

Nächte nacheinander stürmen lassen; doch wären sie des Stürmens vor der Stadt schon sehr müde, wie dann in diesem gewaltigen Angriffe die Officiers die Leute mit Schwertern und Partisanen zum Sturme, so wie Schafe zur Schlachtbank, treiben müssen, indem ein Jeder und Alle sich besorget haben, ihren Rest vor der Stadt zu erlangen, welches auch fast bei ihnen bei jeder neuen Attaque zum Sprichworte geworden."

„Tags darauf am 29sten Juni setzte der Feind auf die Schanze vor dem Frankenthore wieder an, und nahm sie mit großem Verlust der Seinigen ein; die Todten haben drei- und vierfach über einander gelegen, und würden sie die Schanze nicht erobert haben, wenn die von den Stralsundern darin angelegte Redoute fertig gewesen wäre. Allein in ihrem jetzigen Zustande kam sie den Kaiserlichen zu Statten, welche Schutz dahinter hatten, daß man sie nicht wieder heraustreiben konnte, wie vor diesem oft geschehen war."

„Die Kaiserlichen büßten bei diesem grausamen Scharmützel viel Volks ein, die Stralsunder aber kaum 100 Mann, obgleich sie zu verschiedenen malen versuchten, den Feind zu vertreiben; das Geschütz in der Schanze ward gerettet, wobei vornämlich die Deutschen und Schweden, so wie bei dem ganzen Vorfalle, große Tapferkeit bewiesen. Bei diesem Vorfalle traf der Feind auch aus grobem Geschütze in einen Haufen Volks beim Frankenthore, wovon 10 und mehrere zur Erde gefällt wurden, worunter auch der tapfere Bürger und Stadtlieutenant Joachim Ranow war, der darauf in St. Jakobs Kirche begraben ward."

„Und weil dieser Sturm (am 29sten) noch härter und wegen des Verlustes der großen Schanze noch etwas gefährlicher, als der vorige, gewesen, ist in der Stadt ein Zagen und einige Kleinmüthigkeit, insonderheit unter den Weibsbildern, entstanden, weßhalb denselben von der Obrigkeit vergönnt ist, sich mit demjenigen, was sie zu ihrer Nothdurft gebrauchten, auf das Wasser und zu Schiffe zu begeben, welches hierauf auch, und zwar fast zu viel, geschehen ist, wodurch Andere, die sonst noch herzhaft waren, mit zaghaft gemacht sind; daher denn etliche die Güter, die zu Schiffe gebracht waren, zu plündern und Preis (Prise?) zu machen bewogen worden." *)

26.

Der Rath entschloß sich jetzt, nach glücklich überstandener großer Gefahr, nochmals an Wallenstein zu schreiben, **) stellte demselben seine Begierde zum Frieden vor, fragte zu-

*) Alles nach gleichzeitigen Tagebb. **) S. gründl. Ber. Beil. II. S. 129; d. d. 29ste Juni.

gleich auch wegen der zu Anklam ausgeschriebenen Zusammenkunft an, ob diese bei so feindseligen Angriffen gänzlich verworfen und aufgehoben sey. Sie (die Stralsunder) hegten, so heißt es unter andern, „zu J. F. G. hochrühmlichen Aequität und Justiz unterthänig Vertrauen, daß Dieselben als ein christlicher höchtapferer Reichsfürst, gehorsamer Unterthanen und Christen Blutstürzen nicht begehren, sondern denselben Gnad und Hulde, nach aller hochlöblichen Potentaten Exempel, werden widerfahren lassen.“ Diesen Brief beantwortete der Herzog von Friedland noch an demselben Abend in gnädigen Ausdrücken, *) obgleich er den Stralsundern vorwarf, daß ihre Werke bisher nicht mit ihren Worten übereingestimmt hätten; sie wären ihrer früheren Erklärung, in Ihrer Kaiserl. Majestät Devotion zu verharren, nicht nachgekommen, sondern hätten sich bisher noch höher vergriffen. Dann heißt es weiter: „Da Ihr nun Willens, demjenigen, wozu Ihr Euch anerbietig machet, wirklichen nachzukommen, könnet Ihr Eure Abgeordnete zu uns herausschicken, und uns wissen lassen, zu welchem Thor aus der Stadt sie kommen wollen, damit wir die Anordnung thun mögen, daß ermeldete Eure Abgeordnete sicher zu uns herauskommen, und wiederum zurückgelassen werden, und wann wir vernehmen, daß Ihro Kaiserl. Majestät Eurethalben versichert seyn werden, so wollen wir alsdann mehr mit Gnade als Schärfe procediren.“

Diese so unerwartete Veränderung mußte natürlich in der Stadt eine allgemeine Freude erregen; man ließ nach frommer Sitte an dem zu dieser Conferenz bestimmten Tage durch öffentliche Gebete in den Kirchen um einen glücklichen Fortgang der Tractaten bitten. An demselben Tage antworteten Bürgermeister und Rath dem Herzoge von Friedland, **) daß sie Etliche aus ihrer Mitte vor das Tribbseische Thor verordnet hätten, die mit ihm auch wegen des Stillstandes unterhandeln sollten. Als Abgeordnete wurden bestimmt: der Syndikus Hasert, der Rathsverw. Zittfeld Hoyer, der Secret. Joachim v. Braun und der Altermann des Gewandhauses Nicolas Teßin; der schwedische und dänische Oberst sammt den beiden Stadthauptleuten wurden auch dazu eingeladen, doch blieben jene zurück.

Am 30sten Juni, als an dem zur Unterredung bestiminten Tage, kam ein kaiserl. Trommelschläger vor das Tribbseer Thor, und bald darauf auch der Oberst Fahrensbeck mit einem Wagen, um die Abgeordneten abzuholen. Als diese anfänglich zu ihrer persönlichen Sicherheit Geiseln begehrten, antwortete ihnen der Oberst, dieses würde der Gene-

*) d. d. im Feldlager vor Stralsund, den 9ten Juli. Gründl. Ber. Beil. KK. S. 131.

**) Bei Dinnies V. S. 185.

ral übel nehmen, weil man nur unter Feinden Geiseln zu geben pflege; und da sie ferner um ein schriftliches sicheres Geleit anhielten, so erwiderte er, daß sowol der General als Arnim gesagt hätten, die Abgeordneten sollten auf ihre Parole herauskommen. Diese entschlossen sich also auch, hierin nachzugeben; jedoch da sie an den barthischen Zingel kamen, ward ihnen ein schriftliches Geleit zugestellt, und der Oberst Fahrensbeck brachte sie durch die feindlichen Posten ins Hauptquartier im Heinholze zu dem Herzoge von Friedland, bei dem sie schon die kurbrandenburgischen Gesandten und die herzogl. pommerschen Vermittelungs-Deputirten, nämlich die Hofräthe Johann v. Wilmersdorf und Dr. Peter Fritze *) antrafen. **)

Wallenstein empfing die städtischen Abgeordneten sehr gnädig; er ließ ihnen Stühle anbieten, und als die Anrede sie traf, schilderte Synd. Hasert mit lebhaften Farben das bisherige Elend der Stadt, weßhalb Wallenstein, scheinbar gerührt, sich äußerte, er wundre sich, „wie sie zu allem diesen Wunder gekommen wären." Darauf erklärte er sich mündlich zu Folgendem: 1) „Weil die Stralsunder um gnädige Bezeigung angesucht, so solle ihnen Gnade und Pardon widerfahren, und alles, was vorgefallen, aufgehoben seyn. 2) Begehre er den Dänholm nicht; 3) auch solle keine kaiserl. Garnison in die Stadt Stralsund gelegt werden. 4) Weil jedoch die Kaiserl. Majestät und er, der Stadt Stralsund und insonderheit des gemeinen Mannes, versichert seyn müßten, so wäre seine gnädige Erklärung, daß die Stralsunder ihres gnädigen Landesfürsten und Herrn Soldaten einnehmen möchten; diese sollten J. Kaiserl. Majestät, dem gnädigen Landesfürsten, auch dem Kurfürsten von Brandenburg, weil dieser die Anwartschaft auf dieses Fürstenthum hätte, und dem Rathe und gemeiner Stadt Stralsund, einzig und allein zur Defension der Stadt geschworen seyn. Diesen letzten Punkt milderte Wallenstein auf der Abgeordneten Vorstellung auch dahin, daß es ihm gleich viel wäre, wenn auch die Stadt lieber ihre eigenen Soldaten behalten wollte, nur müßten sie auf die erwähnte Art in Eid genommen werden." ***) Endlich ermahnte der Herzog von Friedland die stralf. Abgeordneten, diese Be-

*) Vergl. das Schreiben des Markg. Sigismund v. Brandenb. und des Grafen Adam v. Schwarzenb. d. d. Cöln an der Spree, vom 17ten Juni; eingeliefert den 30sten ejusd. Bei Dinnies V. S. 188—191.

**) Vergl. „Relation des Bürgermeisters Dr. Steinwig an die versammelte Bürgerschaft, von dem, was am 30sten Juni bei der Conferenz mit dem Herzoge von Friedland vorgefallen;" bei Reub. Beil. 59. a.

***) Vergl. des Herzogs v. Friedland mündliche Aeußerung gegen die Deputirten der Stadt, wie solche von dem Synd. Dr. Hasert aufgezeichnet worden, am 30sten Juni. Bei Dinnies V. S. 192; und bei Reub. Beil. 59. b.

dingungen anzunehmen und bediente ſich dabei der bekannten Worte: *) „Fronto capillata est, posthaec occasio calva.“ Die ſundiſchen Abgeordneten nahmen dieſe gnädige Aeußerung mit der größten Dankbezeugung an; ſie würden die Sache ſelbſt den Ihrigen vortragen und folgenden Tages den endlichen Entſchluß der Stadt an eben dieſem Orte überbringen.

Einer unbeglaubten Sage zufolge ſoll dieſe ganze Unterredung höchſt lakoniſch geweſen ſeyn. **) Wallenſtein habe gefordert, entweder Geld zu geben; „dat hebben wie nich;“ oder kaiſerl. Beſatzung einzunehmen; „dat dohn wie nich;“ und als nun der Herzog, durch dieſe zweimalige abſchlägige Antwort erzürnt, die Abgeordneten mit ſchimpflichen Titeln belegt habe, ſo ſey die dritte und letzte Replik geweſen: „Dat ſind wie nich.“

27.

Sobald die Abgeordneten zurückgekommen, ſtatteten ſie ſogleich dem verſammelten Rathe und der Bürgerſchaft über die gemäßigten Anträge Wallenſteins Bericht ab. Der Rath, jetzt neue Hoffnungen zu einem nahen Frieden ſchöpfend, gab durch den Bürgermeiſter Steinwig ſeine Meinung den Bürgern dahin zu erkennen: „daß man Gott dem Herrn und dem Herzoge von Friedland für eine ſo gnädige Erklärung danken, und alle vorgeſchlagenen Media und Bedingungen bewilligen müſſe.“

Die verſammelten Bürger ließen durch ihren Worthalter Juſtinian Koch dem Rathe anzeigen, daß ſie deſſen Meinung beiſtimmten, nur legten ſie ihm folgende Fragen zur Erwägung vor: „Wer über die künftige Beſatzung das Commando haben ſollte? wie ſtark dieſelbe ſeyn würde, und wer ſie bezahlen ſollte?“ Zugleich ſtellten ſie vor, der Rath möchte bei dieſer Gelegenheit eine kaiſerl. Beſtätigung der Stadt-Privilegien bewirken; ferner, dieſe Tractaten, zur Vermeidung künftiger Gefahr, mit Vorwiſſen der Könige von Schweden und Dänemark ſchließen, und inzwiſchen nochmals um einen Stillſtand bitten. Der Rath ließ alſo durch den Bürgermeiſter Steinwig eine Inſtruction entwerfen, nach welcher man dieſe Unterhandlungen fortſetzen und zum Schluſſe bringen wollte. Zwar fand dieſe Neigung zum Frieden bei einigen Däniſchgeſinnten Widerſpruch;

*) Catonis Dist. II. 26.

**) Vergl. die Anmerkungen zu Buchholzers Verſuche in der mecklenburgiſchen Geſchichte. Abtheil. X. S. 476. Neub. — Ferner: „Berichtigung einer Anekdote, Stralſunds Belagerung betreffend,“ in Haken's Pomm. Prov. Blättern Th. 3. S. 83 ff.

doch ward die fernere Unterhandlung mit dem General von dem größten Theile genehmigt. Allein die friedlichen Gesinnungen des Herzogs von Friedland änderten sich sehr bald: Anton Schleif, ein geborner Pommer, der früher in kaiserl. Diensten gestanden hatte und dem Friedländer wie Arnim befreundet war; jetzt aber wieder in Bogislavs Diensten die Stralsundischen Angelegenheiten betrieb, *) versicherte den städtischen Abgeordneten, daß Stralsund Feinde und Verräther habe. Hören wir die Aeußerungen des schon oft erwähnten Tagebuchs selbst.

Nachdem hier erwähnt, daß man den billigen Forderungen und Bedingungen Wallensteins kaum habe glauben wollen, heißt es weiter: „Aber was geschieht? Da man des andern Tages am 1sten Juli wieder in das Heinholz zu kommen suchte, um sich über die angetragenen Punkte zu erklären, da merkte man, daß mittlerweile einige Stadtfreunde, wenn sie so zu nennen sind, dazu gekommen waren, die den guten Handel verderbet hatten, weil es ihnen etwa leid gethan hat, daß die Stralsunder in ihrer gerechten Sache allzuvielen Favor bei Sr. F. G. erlangen sollten: Welches daher beweislich ist, daß, da ein vornehmer Herr und Patriot (wahrscheinlich Anton Schleif) zu etlichen Stralsundern gesagt hatte, sie könnten nun, weil sie an dem Herrn Generalissimo einen gnädigen Herrn verspüret hätten, demselben es klagen, wie Arnim mit ihnen gehandelt habe, ein Anderer, der dabeigestanden, geantwortet hat, daß es jedoch modice geschehen möchte; wie es dann auch daraus erhellet, daß der Herr Feldhauptmann (welcher?) zwischen Tribbesees und Greifswald auf dem Wagen zu den Lübischen, Hamburgischen und Rostockischen Gesandten gesagt hat, was der vielen Gelder und anderer Puncten halber bei den Stralsundern gesucht sey, das wäre bloß der wolgastischen Höfischen ihr Interesse gewesen, wie die hänsischen Herren Legaten solches den Stralsundischen Abgeordneten auf dem Heinholzer Wege beim Baume referiret haben. Noch deutlicher aber ergibt es sich daraus, daß die gedachten Höfischen die Handlung, welche der Generalissimus mit der Stadt gnädigst angefangen, hienächst auf sich genommen und nach ihrer vorigen Gewohnheit die Sache wieder weitläufig gemacht haben, damit ihr Interesse ja oben bleiben möchte, wodurch sie aber leider! sich selbst gar zu große Gruben gegraben haben; wollte Gott, daß nur die unschuldigen, wahren und wohlaffectionirten Patrioten möchten verschonet seyn!"

Die Gründe dieses so oft erneuerten und bei so zerrütteten Umständen nur zu gewöhnlichen Argwohns näher anzugeben, vermag ich nicht; doch scheint durch die glaubwürdige Aeußerung Schleif's, der immer um den kaiserl. Feldherrn und um die kurfürstl. und

*) Vergl. über ihn Schöttgen im alten und neuen Pommerl. Stück IV. No. 2. S. 448 ff. Reub.

herzogl. Räthe war, der Argwohn wirklich bestätigt. Auch der Erfolg scheint diese Behauptung zu rechtfertigen, da von einem Waffenstillstande zwischen dem kaiserl. General und der Stadt nichts Bestimmtes verabredet oder geschlossen ward, sondern Alles nur damit endete, daß jener mit Schießen und Stürmen aufhören wollte, wenn diese ihre Stücke auf den Wällen schweigen und die Befestigungsarbeit liegen ließe.

28.

Als am 2ten Juli die Abgeordneten der Stadt sich aus dem Tribbseer Thor begaben, um die Unterhandlungen mit den kurbrandenburgischen und herzoglichpommerschen Vermittlern und mit Wallenstein selbst fortzusetzen, verstrich eine ganze Stunde, ehe die ihnen versprochene Bedeckung und Salvegarde zu ihrer sichern Begleitung nach dem Hauptquartiere erschien. Während dieser Zeit bemerkten sowol sie, als auch die Posten auf den Wällen und in den Außenwerken, daß die Kaiserlichen nicht nur seit dem vorigen Tage neue Schanzen und Redouten aufgeworfen hatten, sondern auch mit ihren Laufgräben der Stadt immer näher rückten. Da nun die dänischen Hilfsvölker, welche hier vor dem Tribbseer Thore ihre Posten hatten, die feindlichen Schanzgräber und deren Bedeckung bemerkten, gaben sie auf diese aus ihren groben Geschützen drei Schüsse hintereinander; die Batterien der Kaiserlichen antworteten bald ebenso. Bei diesem zwiefachen Feuer sahen sich die Abgeordneten in Gefahr und wagten sich nicht nach dem Heinholze. So ward also die beabsichtigte Zusammenkunft mit dem Herzoge von Friedland durch diesen Vorfall gänzlich vereitelt; auch bewiesen die noch am 2ten Juli von den herzogl. Räthen den Abgeordneten Stralsunds mitgetheilten Vorschläge hinlänglich, wie sehr Wallenstein seine milde Gesinnung gegen die Stadt geändert habe. Daß in derselben Mehrere sich befanden, denen die Friedensunterhandlungen zuwider waren, ist schon bemerkt, und um diese zu unterbrechen, ward dieß Schießen auf die Kaiserlichen als Mittel gewählt.

Nachmittags erschienen nun die herzogl. Räthe auf dem Zingel und machten der Stadt im Namen Wallensteins harte Anträge, z. B. sie müsse zwei Regimenter Besatzung halten; da sie (die Räthe) diese Zumuthung hätten ablehnen wollen unter dem Vorwande, die Stadt sey dieß nicht im Stande, da ihre sämmtlichen Güter verheeret wären, so wäre ihnen geantwortet: anderer Potentaten Länder wären auch verheeret und müßten sich dennoch bequemen; — der Landesfürst und die Stände müßten für die Stadt caviren, denn

dieſe hätten Land und Leute, an welchen man ſich auf jeden Fall erholen könnte; — ferner müßten ein oder zwei Commiſſarien in der Stadt ſeyn, welche beſtändig im Rathe gegenwärtig wären, um ſowol auf die Berathungen und Handlungen, als auf die Correſpondenz mit den fremden Geſandten Acht zu haben. — Dieſe Bedingungen wurden durch Drohungen unterſtützt; „in zwei Nächten, hieß es, würde man ſehen, wie der General es machen wolle.“

Dieſe zwar harten aber doch noch unbeſtimmten Forderungen wurden endlich von den Räthen in acht Punkte zuſammengefaßt; die drei erſten betrafen die einzunehmende Garniſon und deren Vereidung an den Kaiſer, den Kurfürſten von Brandenburg, an die Stadt und ihren Landesherrn, welchem die Anſtellung der Officiere dabei überlaſſen ward. Im 4ten ward verordnet, „weil berichtet ſey, daß die Bürgerſchaft in gewiſſe Compagnien vertheilt wäre, und auch dem Fähnlein geſchworen habe, ſo müßten ſie zur Erhaltung beſſerer Disciplin und ſchuldigen Gehorſams zu dem Fähnlein jetzo wieder durch einen Handſchlag mittelſt Relation auf vorigen Huldigungseid ſich verpflichtet machen.“ Der 5te und 6te Punkt enthielten die zur Rückbürgſchaft auszuſtellenden eidlichen Reverſalen, durch welche dem Landesfürſten alle der Stadt gemeine und ihrer Einwohner Privatgüter, Habe und Vermögen zur Sicherheit verhaftet gemacht werden ſollten. Der 7te Punkt betraf den in der Stadt künftig bei allen — Krieg, Frieden und des Landes Wohlfahrt betreffenden — Rathſchlägen präſidirenden Commiſſarius; und im 8ten ward, vielleicht als eine Milderung der vorigen Punkte, hinzugeſetzt, daß auch die Officiere der von der Stadt geworbenen Soldaten in des Herzogs Dienſten verbleiben ſollten.

Der verſammelte Rath ſowol als die Bürgerſchaft fanden dieſe Bedingungen überaus hart; der ſchwediſche Oberſt proteſtirte wider alle Unterhandlungen, welche ohne Vorwiſſen ſeines Königs angefangen und geſchloſſen würden; er rieth alſo die vorgeſchlagenen Bedingungen, welche nur betrügeriſch wären, nicht anzunehmen; er ſtellte dem Rathe vor, „daß, da der Herzog von Friedland das ganze Land in ſeiner Macht, und die fürſtlichen Räthe, (insbeſondere die Directoren) an der Hand hätte, eine herzogl. Beſatzung im Grunde nichts anders, als eine wallenſteiniſche wäre.“ Ungeachtet dieſer Einwürfe und der Vorſtellungen, welche der Bürgermeiſter Quilow nach allen Seiten dem Rathe und der Bürgerſchaft zur Erwägung vorſtellte, gingen dennoch alle Stimmen dahin: daß, da Mangel an Geld, Pulver und Mannſchaft vorhanden ſey, auch dieſe unentbehrlichen Bedürfniſſe unmöglich in ſo kurzer Zeit und „in zwei Nächten“ angeſchafft werden könnten, man mit dem Generale auch auf die härteſten Bedingungen Frieden ſchließen müſſe.

Dieß war also der Beschluß des Raths; zugleich kam man überein, an die Könige von Schweden und Dänemark zu schreiben und ihnen die Noth, welche zum Frieden zwänge, anzuzeigen. Dieß geschah auch, doch anders als nach diesem ersten Entwurfe, weil die Lage der Stadt sich wieder änderte.

Wallenstein suchte seinen aufgestellten Bedingungen, noch auf andere Weise Nachdruck zu geben. Er ließ nämlich „am 3ten Juli von zwei Uhr Morgens an, den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch an die 24 Stunden nacheinander, aus ganzen und halben Karthaunen, auch andern Feldstücken zu 14 Pfund, die Stadt so beschießen, daß von Einigen 1564 Schüsse sind gezählt worden; doch ist durch den Schutz des allwaltenden Gottes an Gebäuden wenig Schaden geschehen, daß auch der General, da er es gehört und theils selbst außen vor der Stadt angesehen, sich selbst darüber hat verwundern müssen. Den Triangel vor dem Kniepsthore hat er zwar stark getroffen, allein dem verursachten Schaden ist bald wieder abgeholfen worden. So hat man auch dem Feinde, wenn er weiter, wie er angefangen, untergraben würde, verborgene Minen auf beiden Seiten, vor dem Franken- und vor dem Kniepsthore, entgegen gebracht, darauf es der Feind nicht weiter hat wagen dürfen. — Bei diesem grausamen Schießen fliegt unter andern schweren Kugeln, deren sehr viele durch das Gotteshaus zum heil. Geiste gegangen sind, eine derselben, 24 Pfund schwer, zu einer schlafenden gebrechlichen Frau ins Bett, ohne sie im mindesten zu beschädigen, welche sie des folgenden Morgens neben sich liegend findet." *)

29.

Der Rath blieb immer noch bei seinem einmal gefaßten Entschlusse, Alles zu versuchen um den Frieden zu erhalten, und es ward daher am 3ten Juli um 9 Uhr eine neue Conferenz mit den kurbrandenburgischen und herzogl. Vermittlern im Tribbseischen Zingel verabredet. Diese erschienen auch, „continuirten die Friedenstractaten, und betheuerten mit einem Eide, der Herzog von Friedland hätte gesagt, wofern man nicht ungesäumt die vorgeschlagenen Bedingungen annähme, untersiegelte und exequirte, so wolle er die Stadt mit noch größerem Ernste angreifen, und nicht nachlassen, ehe er ihrer mächtig sey, sollte er auch davor geschunden werden, und wenn er der Stadt mächtig würde, wollte er nicht eines Kindes in Mutter-

*) Tageb. bei Dinnies I. S. 73.

leibe verſchonen, ja es ſollte nicht eine lebendige Seele darin verbleiben. Worauf der Stadt Deputirten geantwortet: daß ſie die auferlegten harten Bedingungen nicht eingehen könnten, ſie müßten Gott vertrauen, ohne deſſen Willen wäre man nicht in die Welt gekommen, würde auch ohne ſeinen Willen nicht herabſcheiden, und wenn für ſie nicht Raum auf Erden mehr wäre, ſo würde dennoch Raum im Himmel ſeyn; wenn ſie keine beſſere Reſolution zu gewärtigen hätten, ſo wollte man es in Gottes Namen dabei laſſen und die Sache Gott befehlen."

Endlich ließen ſich die herzogl. Räthe in nähere Vorſchläge ein, welche aber von den vorigen harten Bedingungen in nichts als nur darin unterſchieden waren, daß ſowol die in die Stadt zu legende Beſatzung von 3000 Mann, als der zu gebende Cautionsrevers nur ſo lange dauern und gelten ſollte, bis mit dem Könige von Dänemark der Friede geſchloſſen wäre; von dem Pardon wären die in der Stadt befindlichen Schweden ausgeſchloſſen; und der General verlange überdieß zu ſeiner Sicherheit Geiſeln von den Vornehmſten der Einwohner.

Nach einer langen Berathſchlagung ward endlich vom Rathe beſchloſſen, daß, obgleich die angetragenen Bedingungen ſehr hart wären, die Noth doch noch größer ſey, und man folglich, um den Frieden wieder zu erhalten, etwas Schweres auf ſich nehmen müſſe: die beiden Könige würden ſich ja billig und chriſtlich finden laſſen; mit Dänemark habe die Stadt ohnedieß kein Bündniß geſchloſſen, und Schweden würde ſich wol bequemen. Dieſem Schluſſe gemäß ward eine Vergleichspunktation *) entworfen, in welcher faſt alle Bedingungen angenommen, einige hingegen mit Fleiß übergangen wurden, und nur die Anzahl der Garniſon auf 2000 Mann, in 6 Compagnien vertheilt, vermindert ward.

Der ſchwediſche Oberſt ſuchte zwar durch Verſprechungen baldiger Hilfe dieſe Unterhandlungen zu verhindern; allein man ſtellte ihm dagegen vor, daß der fortwährend widrige Wind befürchten ließe, daß man noch in etlichen Wochen keine Hilfe aus Schweden bekommen würde. Auch der däniſche Oberſt erklärte ſich ſchriftlich dahin, die Friedensunterhandlung nicht hindern zu wollen; deßhalb ward auch, um dieſe deſto ſicherer fortſetzen zu können, der durch Anton Schleif der Stadt angetragene Waffenſtillſtand angenommen, und von dem Rathe alles Schießen ernſtlich unterſagt; allein „kein Gehorſam verſpüret."

Die zur Berathſchlagung zuſammengekommene Bürgerſchaft war inzwiſchen nicht ganz einſtimmiger Meinung, indem nur Ein Quartier ganz uneingeſchränkt einwilligte, die

*) Sie beſteht aus 10 Punkten; d. d. 4te Juli. Bei Neud. Beil. 61.

Bedingungen anzunehmen; die größere Anzahl aber verlangte, daß die Unterhandlungen nicht ohne Bewilligung des königl. schwedischen Gesandten fortgesetzt werden sollten, und anbei zu wissen begehrte, ob man nicht bis zur Ankunft der verlangten gänzlichen Hilfe sich halten könne; Einige aber den Vorschlag machten, daß man beide königl. Obersten im Namen aller Quartiere beschicken sollte; wollten diese fechten, so wollten sie auch fechten; sagten diese aber nein, so bäten sie um Erlassung ihrer bisherigen Dienste bei den Fähnlein.

Nachdem der Stillstand nun zwar bewilligt; von beiden Seiten aber schlecht beobachtet wurde, kam es am 5ten Juli Morgens wieder zu einer Conferenz; die kurbrandenburgischen und herzogl. Vermittler waren nämlich mit der eingereichten Punctation gar nicht zufrieden; bei jeder Gelegenheit wurden die Vorschläge bald härter gemacht, und bald gemildert; es kam zu keiner Entscheidung.

30.

Endlich schien Alles zu einem erwünschten Ziele kommen zu wollen, da am 6ten Juli Morgens 6 Uhr der Bürgermeister Quilow dem versammelten Rathe hinterbrachte, daß der erste Schritt zum Frieden gethan sey: Bogislav habe sich nämlich mit dem Herzoge von Friedland über die Caution und die Abführung des zur Belagerung gebrauchten Kriegsvolkes völlig verglichen. Es käme also jetzt nur darauf an, daß die Stadt sich auch mit ihrem Landesfürsten vergliche, wozu auch die Landräthe sowol als die kurbrandenburgischen Gesandten herzlich riethen, mit dem Zusatze, „daß man den Contradicenten dieserhalb unter die Augen reden solle.“ Wer unter diesen besonders zu verstehen, ist aus dem Bisherigen leicht zu errathen. Wenn überhaupt nicht wohlgesinnte Bürger die weisen Maßregeln des Raths unterstützt hätten, so würde Stralsund eher durch innere Uneinigkeit und gegenseitiges Mißtrauen, als durch feindliche Macht von außen zu Grunde gegangen seyn.

Die gesammten Quartiere der Bürgerschaft machten immer zur vorläufigen Bedingung der abzuschließenden Unterhandlungen, daß diese von den schwedischen und dänischen Obersten genehmigt würden; und verlangten auch, daß nochmals eine Gesandtschaft an beide Könige geschickt würde.

Der am 5ten Juli von beiden Seiten bewilligte Stillstand mit Schießen und Arbeiten veranlaßte die Soldaten aus den Schanzen gegenseitig Gespräche zu halten, „sie spazierten auf den Schanzen auf und nieder und waren so nahe beisammen, daß einer dem andern ein Stück Brot hätte zuwerfen können."

„In dieser Zeit — vom 5ten Juli Nachmittags bis auf den 7ten Mittags — fiel ein so starker und anhaltender Regen, daß alle Gezelte im Heinholze und in den Schanzen gleichsam davon zerschmolzen und die Soldaten als nasse Katzen da saßen, auch bei großen Haufen aus dem Heinholze nach dem Frankenthore, wo noch etliche alte Hütten standen, liefen, in welchen sie sich vor Gottes Wetter verkrochen. Die Soldaten in Feindes Schanzen riefen überlaut, daß die Pfaffen in Stralsund ihnen diesen Regen über den Hals gebetet hätten, wie denn insonderheit diejenigen, welche in der Redoute auf dem Frankendamme in der den Stralsundern abgenommenen Schanze sich befanden, in diesem Regen ziemlich abgebadet wurden, weil sie fast bis an den Leib in Wasser standen und doch nicht herausweichen durften, bis sie, nachdem sie fast verklamet waren, endlich in der Nacht bei ordentlich aufgeführter Wache entsetzt und abgelöset wurden; wobei der Feind zugleich einen Versuch auf den Stralsundischen Triangel thun wollte; weil man aber daselbst auf der Brustwehre sich gar bald ermunterte und sich zur Gegenwehr in Bereitschaft setzte, so mußten sie ihre Lunten wieder in die Pfeifen stecken und sich stille verhalten."

„Am 9ten und 10ten Juli kam wieder viel königl. dänisches Volk an unter dem Obristen Hinrich Holken *) und einem schottischen Grafen, Alexander Seiten genannt; wodurch die Bürger wieder frischen Muth faßten, weil sie augenscheinlich sahen, daß Gott ihr Beistand war."

31.

Inzwischen wurden die Unterhandlungen immer fortgesetzt, ohne jedoch zu einem Ergebnisse zu führen. Am 11ten Juli wurden einige Bedingungen zwar etwas gemildert: die Garnison sollte nur aus 1500 Mann bestehen, auch erboten sich die Landstände den 3ten Theil der 50000 Rthlr. zu zahlen; allein die Bürgerschaft, welche durch die abermalige dänische Hilfe noch muthiger geworden war, blieb bei ihrer einmal festgesetzten Bedingung:

*) Wahrscheinlich ein anderer Holk als der früher erwähnte.

ſich ohne Bewilligung der ſchwediſchen und däniſchen Oberſten auf nichts einzulaſſen, und dieſe erklärten geradezu, daß ſie zwar der Stadt den Frieden gönnten; aber ohne Befehl ihrer Könige die ihnen anvertrauten Poſten nicht verlaſſen könnten. *)

Inzwiſchen kam am 11ten Juli Bogislav ſelbſt nach dem Lager vor Stralſund, um die Beendigung der Unterhandlungen durch ſeine Gegenwart zu befördern. Er ſcheint ſich ſich aber nicht lange daſelbſt aufgehalten zu haben, ſondern bald, wahrſcheinlich nach Wolgaſt, abgereiſt zu ſeyn.

„Am 12ten Juli kamen Ihre Königl. Majeſtät zu Dänemark mit vielem Volke und Schiffen und lagerten ſich um Rügen bei Jasmund. Unter dieſen Schiffen war auch ein Pram mit ganzen und halben Karthaunen, der ſich zwiſchen den beiden Schanzen zum Stahlbrod legte, wo ſonſt die Kaiſerlichen ihre Ueberfahrt von und nach Rügen hatten, welche ihnen hiedurch auf einige Zeit verſperret ward.“

Da um dieſe Zeit ein Hanſetag zu Lübeck angeſetzt war, ſo ward der Advokat Laurentius Roſtock dorthin, und weiter über Hamburg nach den Niederlanden abgeſandt. In ſeiner ausführlichen Inſtruction **) wird Bezug genommen auf das vor einigen Jahren zwiſchen der Hanſe und den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande geſchloſſene Bündniß, und die Stadt Lübeck erſucht, ſelbige um Hilfe für Stralſund kraft dieſes Bündniſſes zu bitten. „Und ſo viel die Hilfe betrifft, beſtehet dieſelbe vornämlich auf Geldhilfe, auf Volkhilfe und auf mehrerem und beſtändigem Rathe.“ Ferner heißt es: „Und hat unſer Abgeſandter gedachte drei Punkte emſiglich zu befördern, auch zu bitten, dieweil er der Sachen halber an die Herren Staaten fortreiſen ſoll, daß ihm dießfalls Schreiben von den ehrbaren Städten cummuni confoederatorum oder singularum civitatum nomine mitgegeben werden mögen. Jedoch ſoll er bitten, daß confoederatae civitates Hansae hochgedachter Herren Staaten Reſolution hierin nicht erwarten, ſondern die Ihrigen, wie gedacht, anhero förderſamſt ſchicken wollten. — So ſoll auch unſer Geſandter ſich mit Erwartung einiger Erklärung nicht aufhalten, ſondern Schreiben an uns hinterlaſſen, und zu Hamburg gleichergeſtalt werben, und ſo viel möglich forteilen.“ — In der angehängten Nachſchrift heißt es: „Er wird auch bei den wohlermeldeten Herren Directoren zu Lübeck oder geſammten conföderirten Städten unter andern erinnern und unſer Bedenken dahin eröffnen, daß uns zu gemeinem Nutzen ſehr dienlich ſeyn würde, diejenige Allianz, davon im Königreiche Schweden anno 1620 den hänſiſchen Geſandten vorgehalten wor-

*) S. „der Stadt Erklärung an die fürſtl. Herrn Commiſſarien vom 11ten Juli;“ im gründl. Ber. Bell' NN. S. 139. **) Bei Dian. V. S. 202—210.

den, in Gottes Namen zu beſchließen. So hat er auch, wo königl. ſchwed. Herren Abgeſandten zu Lübeck vorhanden ſind, imgleichen königl. däniſche, dieſelben Ehren halber zu begrüßen, unſern Zuſtand ihnen zu berichten, und unſere Sachen ihren gnädigſten Königen und ihnen zu recommandiren, inſonderheit auch den ſchwediſchen Herren Abgeſandten von der getroffenen Allianz und was in specie deßwegen zu Lübeck geworben worden, zu berichten. — So wird er auch wegen Geldhilfe auf Zinſen oder ſonſt zu Amſterdam ſich bewerben. Zu Lübeck wird er auch mit unſerm Mitbürger Simon Spengmann Conferenz halten, auch zu Amſterdam unſer Schreiben an die Herren der Admiralität überreichen und den darin enthaltenen Punkt daſelbſt, auch mit Gelegenheit im Gravenhagen, befördern."

32.

Am 12ten Juli fanden ſich abermals fürſtliche Land- und Hofräthe auf dem Tribbſeiſchen Damme zur Unterhandlung ein. Der Rath ſchickte zwei Wagen für ſie hinaus und ließ ſie nach der Stadt in eines Rathsherrn Haus holen. Bei dieſen Unterhandlungen legte der Kanzler Philipp Horn den Abgeordneten der Stadt vier Punkte zur Beantwortung vor, nämlich: 1) „Ob die Stadt, wenn ſie ja, obgleich dazu faſt nicht die geringſte Hoffnung wäre, dennoch durch inſtändiges Bitten des Herzogs, der Landſtände und der Vermittler von aller Einquartierung befreiet würde und ihre eigene Garniſon in ihrem Eide behielte, aufs neue entweder dem Herzoge huldigen oder abſonderliche Reverſalien ihrer fernern Treue ausſtellen wollte, alles bei Verluſt der Stadt ſowol gemeinen als der Communen, und der Privaten abſonderlichen Privilegien, Habe und beweg- und unbeweglicher Güter? 2) Ob ſie unter eben dieſem Reverſe ſich verbindlich machen wollte, binnen einer gewiſſen Zeit von den zwei nordiſchen Königen eine Verſicherung wider allen feindlichen Einfall in dieſe Lande, Stadt und Hafen, oder deren Gebrauch zu einer Invaſion wider das Reich und des Kaiſers Erblande zu verſchaffen? 3) Ob ſie, um dieſes zu erlangen, über vorige 50000 Rthlr. annoch etwa 70000 Rthlr. mehr oder weniger, wie es zu behandeln ſtände, auszahlen? und 4) ob ſie, wenn dieſes Alles ſeine Richtigkeit hätte, und die Stadt wegen Abführung des zur Belagerung gebrauchten Volks aus dem Lande, wie auch Schleifung der Batterien und Schanzen, von dem Herzoge genugſam verſichert wäre, ohne längere Dilation und ohne zu erwarten, daß der kaiſerl. Herr Gene-

ral den Anfang mit dem Aufbruche machte, das fremde Volk alles miteinander aus der Stadt ſchaffen, ihre Außenwerke pari passu mit den Kaiſerlichen ſchleifen, und hiemit der kaiſerl. Majeſtät zu Ehren den Anfang machen wollte?"

Auf dieſe Fragen verlangte der Kanzler eine auf die ſonſt gewöhnliche Art von dem Rathe und von der Bürgerſchaft unterſiegelte kategoriſche Antwort, die er um 10 Uhr erwarten wolle. Dieſe ward von Rath und Bürgerſchaft nicht ſo gegeben, wie ſie verlangt wurde. Zu dem 1ſten Punkte erklärte ſich die Stadt zwar willig und bereit; was aber den 2ten betraf, ſo erklärte ſie, es ſtände nicht in ihrer Macht und Willkühr etwas mehr, als ihre guten Bemühungen, zu verſprechen. Hinſichtlich des 3ten erbot ſie ſich überhaupt 100000 Rthlr., in geraumen Terminen, zu zahlen, deren jedoch keiner verfallen ſollte, ehe das Kriegsvolk gänzlich aus dem Lande geführet ſeyn würde. — Rückſichtlich des 4ten Punktes — der Erlaſſung der fremden Völker — verſprach die Stadt allen Fleiß anzuwenden, ſobald ſie nur genugſam geſichert wäre; von der Demolirung ihrer Feſtungswerke nahm ſie nur die Werke am Franken- und Knieperthore aus; auch wollte ſie übrigens durch ihre Reverſalen nur auf obige vier Punkte, keinesweges aber auf dasjenige verpflichtet ſeyn, was etwa zwiſchen Bogislav und Wallenſtein möchte geſchloſſen und verabredet ſeyn. Dieſe Antwort und ein mit des Raths und der vier Gewerke Siegeln bekräftigter Revers, *) ward um die beſtimmte Zeit den herzogl. Commiſſarien hinausgeſchickt. Wenn die oft erwähnten Bedingungen von den Kaiſerlichen erfüllt würden, „ſo wollen wir," heißt es, „derowegen nach dem Exempel unſerer Vorfahren von Alters her, und wie ſich's von deutſchen getreuen Unterthanen des heil. Reichs gebühren will, hinführo der röm. kaiſerl. Majeſtät und dem heil. Reiche allzeit getreu und hold, und in beſtändiger deroſelben Devotion verbleiben, und uns des Reichs Verfaſſungen und Conſtitutionen gemäß wohl verhalten und bezeigen, ſo lange wir wider dieſelben und des Reichs publicirten Religion- und Profanfrieden und Kreisordnung nicht beſchweret, beſondern bei unſerer wohlhergebrachten alten deutſchen Freiheit, Recht und Gerechtigkeit, Staat und Weſen unbehindert, und für feindlicher Gewalt geſichert gelaſſen werden."

Die Antwort ſowol als dieſer Revers wurden verworfen und mit einer förmlichen Proteſtation von den Räthen zurückgeſandt; **) ſie könnten dieſe Schrift nicht für einen genugſamen Revers halten noch acceptiren; Bürgermeiſter und Rath „möchten ſich rotunde

*) Vergl. „der Stadt Revers, der den 14ten Juli den Herrn Commiſſarien zugeſchickt iſt." Gründl. Ber. Beil. OO.

**) S. Proteſtation der fürſtl. Herrn Commiſſarien d. d. Stralſund, 14te Juli; im gründl. Ber. Beil. PP.

erklären, ob ſie das heute Mittag ihnen zugeſchickte Concept des Reverſes annehmen und vollziehen, und ob ſie wol heute um 1 Uhr eine Schrift mit fünf Siegeln durch den Stadtſecretarium einantworten laſſen wollten."

Einen ſolchen Revers aber zu bewirken, war ſehr ſchwierig; der größte Theil der Bürger weigerte ſich denſelben zu unterſiegeln; ſie beſchwerten ſich beſonders darüber, daß auch die Privatgüter der Bürger für die allgemeine Verbindlichkeit der Stadt haften ſollten. Im Rathe ſelbſt kam es ſogar zu ſtarkem Wortwechſel, und die Unterhandlung mit den herzogl. Commiſſarien *) kam wieder zu den früheren Bedingungen zurück.

33.

Wie ſchon oben S. 198 bemerkt iſt, hatte man beſchloſſen, an die Könige von Schweden und Dänemark zu ſchreiben; an jenen ward auch am 13ten Juli ein Schreiben aufgeſetzt, **) jedoch erſt Tages darauf dem Rathe und der Bürgerſchaft vorgeleſen, ſo daß das, was am 14ten noch vorgefallen war, demſelben eingeſchaltet wurde. Nachdem Bürgermeiſter und Rath hier die Lage der Stadt und die jüngſten Vorfälle geſchildert, namentlich des Stillſtandes mit Graben und Schießen und der Unterhandlungen mit den Commiſſarien gedacht hatten, heißt es weiter: „Ob und was nun, gnädigſter König und Herr, hierauf erfolgen werde, item in welcher Intention und Meinung dieſes geſchehe, und weſſen wir uns beſtändiglich zu verlaſſen haben, inſonderheit da wir von den fürſtl. Herrn Commiſſarien verſtehen, wenngleich dieſe Stadt von der Belagerung quitiret wird, daß dennoch der Herr General wegen Abführung des in Pommern und Rügen einquartierten Kriegsvolks ſich noch zur Zeit zu nichts Gewiſſem erklären wollen, ſolches werden E. K. M. hochverſtändiglichſt und gnädigſt erwägen. — Wir haben zuvörderſt nächſt Gott Ewr. K. M. hoher Autorität und Deroſelben ſowol, als der Königl. Majeſtät zu Dänemark geſchickter Hilfe zu danken, daß es bis daher nach der Feinde Willen nicht ergangen; bitten und getrauen auch, Gott werde ferner gnädiglich helfen und Ew. K. M. werden gnädigſten Rath und wirkliche Hilfe ehiſt befördern. — So haben wir auch nicht unterlaſſen bei unſern

*) B. W. Herr zu Putbus, Phil. Horn, Wilken v. Platen, Chriſtoff Behr, Andreas Bork, Thomas Münnichen, Otto Thun, Marx v. Eichſtedt.

**) Bei Dinn. V. S. 196—201. Reub. Beil. 60.

Conföderirten, den Ehrbaren Hanseſtädten zu ſollicitiren, haben auch gute Vertröſtung; aber bis dato im Werke wenig verſpüret."

Das Schreiben an Chriſtian IV. iſt nicht mehr vorhanden; wahrſcheinlich war es ähnlichen Inhalts; überhaupt findet ſich von dem mit dieſem Könige gepflogenen Briefwechſel nicht mehr Alles bei den Akten. — Der Grund übrigens, weßhalb die erſten Entwürfe dieſer Schreiben geändert, auch die von Wallenſtein der Stadt vorgelegten Bedingungen nicht ſo geradezu angenommen wurden, waren höchſtwahrſcheinlich die angelangten neuen däniſchen Hilfsvölker.

Inzwiſchen ſchrieb Feldmarſchall Arnim ausführlich und mit ſcheinbar triftigen Gründen an die pommerſchen Räthe; *) verlangte recht baldige Antwort, da er ſtündlich vom General Befehl erwarte nach Anklam reiſen zu müſſen; er bat alſo die Zuſchrift nach der Reſolution der Stralſunder einzurichten und noch heute einzubringen, „damit ich, ſchrieb er weiter, etlichermaßen ein Fundament für mir haben möge, wovon mit S. F. G. ich zu reden, wie ich dann nochmaln meinen beſten Fleiß anwenden will, ob die Sachen in Güte möchten zu heben ſeyn, dann jemehr ich dieſes Werk bei mir ponderire, je größere Ungelegenheiten und Unheil ich befinde, daß beides der Stadt ſowol (als) dem ganzen Lande hieraus entſtehen könnte; indem ich nicht ausſinnen kann, was für Nutzen die Stadt, wann ſie gleich noch gedubbelten Succurs, als ſie verhoffen, bekämen, hievon haben könnten. Meines Erachtens iſt anfänglich ihr praetextus dieſes geweſen, ſich dadurch die Laſt und Einquartierung zu benehmen und ihre Commercia frei zu behalten; denn von der Religion mag ich nichts erinnern, weil nunmehr vielen anſtändigen und erfahrnen Leuten kundbar genug, wie in vielen unrechtmäßigen Sachen die liebe Religion zum Praetext gebraucht, mit derſelben den gemeinen, auch wol andern verſtändigen Leuten einen Haß und Verbitterung zu erwecken, auch große Herren zu ihren Händeln dadurch zu persuadiren; und wann man gleich etlichen Leuten ihre Gedanken hierin laſſen möchte, ſo würde doch ſolches von dieſer Stadt nicht anzuziehen ſeyn, denn ja hierinnen nichts geſchehen können, ehe man ſich derſelben bemächtigt. Nun iſt ja männiglichen dieſes Orts bekannt, daß ich niemaln einige Einquartierung, **) vom erſten Anfang bishieher, beſon-

*) d. d. Kebingshagen $\frac{13}{23}$ Juli. Im gründl. Ber. Beil. MM. S. 136. — Am Rande ſtehen Dr. Haſerts widerlegende Bemerkungen beigedruckt; ſo heißt es hier neben dem Eingange: „Dieß iſt der Grund der Stadt Verfolgung, daß man ihr beikommen könne: Nimirum merito premitur, qui facile opprimi potest."

**) „Die fürſtl. Commiſſarien und Landſtände haben confirmiret, daß Einquartierung begehret worden." Anmerk. des Verf. des gründl. Ber.

dern nur ſchuldige Demuth, und Gehorſamb gegen der Röm. Kaiſerl. Majeſtät bei ihnen geſuchet, *) dahero ſie je ſich deſſen zu befürchten, weniger von der Einquartierung anderer Geſtalt, als es verabhandelt, ſich zu entfreien keine Urſache gehabt. **) Wofür ſie ſich aber, ihrer geſchöpften ungleichen Meinung nach, wider die Röm. Kaiſerl. Majeſtät als der höchſten weltlichen, und ihre Obrigkeit, durch dieſe gar unverantwortliche Mittel befreien wollen, ſolches iſt ihnen kein Bedenken geweſen, ſelbſten bei fremden Potentaten, und zwar darunter J. K. M. und des heil. Röm. Reichs öffentlichen Feinden, mit großer Bemühung zu ſuchen; ***) dann gewiß mögen ſie ſich die Gedanken machen, wollen ſie ſich weiter dem Röm. Kaiſer widerſetzen, ſo wird ſolches ohne große Macht nicht geſchehen können. Wann ſie nun ſolche eingenommen, ſo haben ſie ſich ſchon dieſe Beſchwerde vielmal größer über den Hals geführet; dann in der Stadt ſind ſie von ihren eigenen, und außer derſelben von ihr Kaiſerl. Majeſtät Soldaten ruiniret, haben auch überdem noch nicht ſo ſtarke Verſicherung, ob, ungeachtet ihres Succurſes, man ſich der Stadt nicht bemächtigen würde. Wann nun der gerechte Gott ſie hierinnen ſtrafen ſollte, haben ſie ſich gar leicht die Gedanken zu machen, was dieſes für einen kläglichen und betrübten Exitum nehmen würde; liefe es aber nach ihrem Wahne beſſer ab, ſo ſind ſie noch nicht verſichert, wann die Potentaten ihnen unter dem Schein der Aſſiſtenz, einen ſtarken Succurs zuſchicketen, daß ſie deren ſobald wiederum ohnig (los) werden könnten; wären ihnen ſowol als mir, etliche Consilia bekannt, wovon wol vor vielen Jahren ſchon geredet, zweifelt ich nicht, ſie gewiß mit größerer Vorſichtigkeit hierinn verfahren würden; doch achte ich dafür, ſie werden hiebei der Politicorum ihre Consilia in Acht zu nehmen wiſſen. Die Herren kann ich auf mein Gewiſſen wol verſichern, daß ich gute Nachricht, daß bereit dieſes obhanden, wie man diejenigen, darauf der geringſte Verdacht, die zum Frieden rathen, beim Kopfe nehmen will; in ihrem Handel vermeine ich, ſie ſo hoch des Landes als des Waſſers benöthigt: dann, wann ihnen gleich von der ganzen Welt zugeführet, und ſie deſſen wiederum keine Abnahme, oder andere Waaren dagegen auszuſchiffen hätten, ſehe ich nicht, was ſolches für großen Profit bringen ſollte, dann meines Erachtens ihr erſtes Aufnehmen ſie aus dieſem Lande, durch die Permutation der Güter gehabt. Sollten ſie nun in ihrer Halsſtarrigkeit verharren, und dadurch Urſach geben, daß die Zufuhr vom Lande ihnen länger geſperret, vielleicht auch das ganze Land ruiniret würde, befürchte

*) „Iſt geſchehen und gehorſamt; J. K. M. Befehl auch nicht vorgelegt."

**) „Dazu hat man ſich erboten, behandeltes Geld zu geben."

***) „Fremde Hilfe anzunehmen, hat die unumgängliche Noth erfordert, und der Consulent die Stadt dazu gezwungen. Ergo ubique naufragium!"

ich ſehr, daß ſie deſſen wenig Nutz, auch ſehr ſchwer für Gott dem Allerhöchſten würden zu verantworten haben, denn gewiß und hochverſichert, mögen ſie, noch kein einig Ander, ſich mit ſolchen Gedanken nicht ergetzen, weniger dafür halten, daß die Röm. Kaiſerl. Maj. oder S. F. G. der Herr General, wegen des Succurſes, und (unter dem Schein der Verwarnung) faſt mit Bedrohung angezogener Feindſeligkeit, von beiderſeits königl. Maj. zu Schweden und Dänemark, ſich ſo weit in Schrecken ſollten ſetzen laſſen, daß ſie deßwegen das Volk aus dieſen Landen abführen ſollten; — aus andern Urſachen möchte es vielleicht bei J. Kaiſerl. Maj. und dem H. General leichter zu erhalten ſeyn; viel eher könnte die angezogene Urſache S. F. G. Anlaß geben, eine ſtarke und ſuffiſante Armee in dieſen Landen continuirlich zu halten. Hoffe die Herrn aus dieſen Allen, wie es auch von mir nicht anders gemeinet, genugſam werden zu ſpüren haben, daß ich noch bis auf dieſe Stunde, bei meinen erſten gefaßten friedliebenden Gedanken beſtändig verblieben, und dafern ſich die Stralſunder noch itzo der Gebühr ſchicken und bequemen wollen, nochmalen meinen Fleiß nicht ſparen will, zu Abwendung größers Unheils bei S. F. G. Herrn Generaln, mich zum höchſten zu bemühen, damit nicht weiter mit der Schärfe verfahren werden möge."

„Gefällt es ihnen aber bei der angefangenen Halsſtarrigkeit zu verharren, ſo mögen ſie auch das Chriſten-Blut, ſo hierüber vergoſſen, auf ihren Gewiſſen nehmen, und erfahren, was das ſey: Deines Bruders Blut ſchreiet zu Gott in den Himmel. *) Ihr Kaiſerl. Maj., J. F. G. Herr General, und alle diejenige, ſo ihrer ſchuldigen Pflicht nach hiebei das Ihrige thun müſſen, werden verhoffentlich vor Gott im Himmel, und auf Erden vor Jedermann, auch J. F. G. dem Herzoge von Pommern, und den löblichen Landſtänden genugſam entſchuldigt ſeyn."

34.

Wallenſtein, der ſchon einige Monate vergeblich Stralſund belagert hatte, fing nach und nach an, dieſer Belagerung, die ihm ſchon Tauſende ſeines Kriegsvolks aufgerieben hatte, müde zu werden. Der Wunſch, nach der Einnahme eines ſo wichtigen Ortes wie Stralſund, von ſeinem neuen Herzogthume (Mecklenburg) Beſitz zu nehmen, ließ ihn natürlich

*) „Ueber den aber, der es unverantwortlicher Weiſe und wider Gottes Wort vergoſſen, qui dat operam rei illicitae."

jedes Mittel, dieſen Zweck zu erreichen, verſuchen. Daher ſeine bald harten, bald milden Vorſchläge, die vielerlei Ränke, die angewandt wurden, die Stadt entweder einzuſchläfern oder zu überraſchen; daher die Verſuche, ſie entweder durch Kriegsmacht zu überwältigen oder durch liſtig angefachte Zwietracht unter's Joch zu bringen; kein Mittel ward wider Stralſund unverſucht gelaſſen, wie ein Schriftſteller jener Zeit bemerkt.

Während der Unterhandlungen waren, wie ſchon bemerkt, die Feindſeligkeiten faſt unaufhörlich von beiden Seiten mit Heftigkeit fortgeſetzt; Wallenſtein mußte durch die tapfere Gegenwehr immer mehr wider Stralſund erbittert werden; das Geſchütz der Stralſunder wirkte kräftig unter den Kaiſerlichen: ſo wurde z. B. bei einem der Ausfälle das Tiefenbach'ſche Regiment, eines der beſten des kaiſerl. Heeres, faſt gänzlich zu Grunde gerichtet; ferner ward dem Oberſten Kehraus, der ganz beſonders bei Wallenſtein in Gunſt und Anſehn ſtand, durch eine ſtädtiſche Kugel der rechte Arm im vollen Küraß abgeſchoſſen, wodurch der Friedländer ſo wüthend geworden ſeyn ſoll, daß er, wie ſchon früher, wiederum eidlich betheuerte, „er wolle nicht eher von der Stadt weichen, bis er ſie erobert habe, und ſolle er auch davor geſchunden werden.“ Trotz aller Mühe aber, ſich der Stadt zu bemächtigen, waren alle ſeine bisherigen Verſuche dennoch vergeblich geweſen; ſeine Stürme, obgleich gewaltig und anhaltend, waren immer tapfer und glücklich abgeſchlagen. Da nun Stralſund von der Seeſeite her immer offen blieb und Zufuhr jeglicher Art erhalten konnte, ſo ließ der Friedländer bald alle Hoffnung ſchwinden, ſich der Stadt durch Gewalt zu bemächtigen. Deßhalb war er auch nicht abgeneigt eine Vergleichsnotul mit dem Herzoge Bogislav zu ſchließen; *) er ſchrieb den Stralſundern hierin zehn Bedingungen vor, denen er ſechs von ſeiner Seite hinzufügte; jene waren vornämlich eine Erneuerung der früheren Forderungen hinſichtlich der Beſetzung der Stadt, der Niederreißung ihrer Feſtungswerke, der Abſchaffung des fremden Kriegsvolks, und der von dem Herzoge und von den Landſtänden zu leiſtenden Caution für die Stadt; ferner ward für die kaiſerl. Völker, ſo lange dieſe noch Rügen beſetzt halten mußten, die freie Ueberfahrt auf den Fähren der Stadt und jede Beförderung ausbedungen; auch verlangt, daß die an der verſprochenen Summe von 80000 Rthlr. noch fehlenden 50000 Rthlr. in zwei Terminen **) gezahlt würden. Dagegen verſprach Wallenſtein, ſobald er wegen ſeiner Forderungen Verſicherung erhalten, vor der Stadt aufzubrechen und die aufgeworfenen Batterien zu zerſtören.

*) d. d. im Feldlager unter Stralſund, den $\frac{14}{24}$ Juli. Bei Reub. im Tagebuche S. 24—27.

**) Zu Martini 1628 und auf Eſtomihi 1629.

Dieſe Vergleichsnotul, die von beiden Herzogen durch Unterſchrift und Unterſiegelung beſtätigt ward, wurde der Stadt mitgetheilt mit dem Verlangen, ſolche ebenfalls zu ratificiren und zu unterſiegeln; allein ſie lehnte dieß ab, beſonders da ſich etwas ereignet hatte, wovon ſie ſich mehr Schutz verſprechen konnte, als von kaiſerl. Befehlen, von Unterhandlungen und ſelbſt von den Vermittelungen ihres Landesherrn und deſſen Räthen. Es hatte ſich nämlich, wie ſchon erwähnt iſt, ſeit dem 12ten Juli eine däniſche Flotte bei Rügen blicken laſſen, und wenngleich nicht ganz genau angegeben werden kann, wann die genaue Kunde hievon nach Stralſund kam, ſo wußte man dort doch ſchon am 14ten davon; die Kaiſerlichen aber auf Rügen mußten nothwendig früher Kunde von dieſer Flotte haben; ebenſo konnte dem Friedländer das Erſcheinen derſelben nicht lange unbekannt bleiben.

35.

Dieſe däniſche Flotte, aus 200 Schiffen beſtehend, von Chriſtian IV. ſelbſt und deſſen Sohne geführt, mußte nothwendig den Friedländer wegen ſeines vor Kurzem erhaltenen Herzogthums Mecklenburg beſorgt machen: er mußte fürchten, daß Chriſtian, der ſeine letzten Kräfte geſammelt hatte, aus mehr als einem Grunde ſich ſeiner nahen Verwandten und Kreisgenoſſen, der vertriebenen mecklenburgiſchen Herzoge, annehmen und ſelbſt einen Einfall in deren Land wagen würde.

Außer dieſer Beſorgniß mußte auch Guſtav Adolf dem Friedländer Furcht erregen: dieſer hatte nämlich durch franzöſiſche und niederländiſche Vermittelung wiederum Friedensunterhandlungen mit Polen angefangen; ja man wußte, daß ſchwediſches Kriegsvolk von Polen aus ſich ſchon gegen die Gränzen Pommerns gewendet hatte, ſo daß Wallenſtein fürchten mußte von zwei Seiten eingeſchloſſen zu werden. Liſt und Ränke, Verrätherei, Drohungen und Gewalt waren bisjetzt von Wallenſtein ohne Erfolg angewandt worden; die Gewaltthätigkeit der Kaiſerlichen ging nun auch ſo weit, daß nicht nur die Landesbewohner gezwungen wurden gegen Stralſund Schanzen und Laufgräben aufzuwerfen, ſondern daß auch Bogislav ſelbſt genöthigt ward, ſeine Zeughäuſer den Kaiſerlichen zu öffnen, und ſowol Geſchütz als Kriegsbedarf zur Belagerung Stralſunds herzugeben. Die kaiſerl. Völker auf Rügen waren ſo enge eingeſchloſſen und hatten ſo viel Mangel und Noth zu leiden, daß ſich täglich Ueberläufer durchſchlichen, um nur dieſem Elende zu entgehen. Aus Deutſchland konnte Wallenſtein auch nicht leicht auf verſtärkende Kriegsvölker rech-

nen; sein eigenes Heer war schon so zusammengeschmolzen, daß es kaum den Namen einer Armee behaupten konnte. Khevenhiller *) berechnet die Anzahl der vor Stralsund gebliebenen Kaiserlichen auf 10800 Mann Fußvolks und 1200 Reiter — also überhaupt auf 12000 Mann — und fügt hinzu: „es hat allda Vieler Meinung nach des Herzogs von Friedland Glück panirt, so vieler Andern Unglück verursachet: dann er auf dieser Impressa mehr sich seines neuen Fürstenthums Mecklenburg zu versichern, als Ihrer Majestät Dienste zu befördern sich bemühet."

Alle diese erwähnten Umstände mußten den Herzog von Friedland wünschen lassen, auf irgend eine, nur nicht schimpfliche, Art die Belagerung aufzuheben. Zu seinem Glücke konnte er, um seine Ehre zu retten und zu decken, einen ausdrücklichen kaiserl. Befehl vorzeigen, dem nicht, wie gewöhnlich, die Bedingung „wenn die ratio und der status belli es verstatteten," beigefügt war; vielmehr war derselbe ohne alle Einschränkung. Deßhalb eilte er, einen Vergleich mit Stralsund zu treffen, welcher der Wahrscheinlichkeit Raum gibt, als habe er mit Vorsatz und Bedacht die Stadt Stralsund immer in einer Art von Verlegenheit, und zugleich mit ihrem Landesfürsten und den Landständen in Mißtrauen erhalten, für sich selbst aber einen scheinbaren Grund behalten wollen, der ihn bei einer günstigeren Gelegenheit seine Absichten bequemer erreichen und seiner Rache Genüge verschaffen lassen konnte. **) Diese Vermuthung wird theils dadurch wahrscheinlich, daß noch geraume Zeit nach aufgehobener Belagerung die Feindseligkeiten gegen Stralsund fortgesetzt wurden, ***) theils durch die Vergleichspunkte selbst, auf welche Wallenstein der Stadt den Frieden zu bewilligen und mit fernern feindlichen Unternehmungen einzuhalten versprach. Diese Vergleichspunkte, die denen mit Bogislav abgeschlossenen ganz gleich sind, waren für die Stadt Stralsund folgende:

1) „Sollte sie um Verzeihung bitten; 2) sich der kaiserl. Majestät Befehlen, der Reichs- und der Kreisverfassung, gemäß bezeigen, keiner Rebellion oder gefährlichen Correspondenz mit des Reichs Feinden sich theilhaftig machen, noch ihnen einen Fuß in die Stadt zu setzen erlauben. 3) Ward abermals der freie Paß für die auf Rügen eingeschlossenen Völker bedungen. 4) Die Abdankung des eigenen Volkes, sammt den dänischen und schwedischen Hilfstruppen, wie auch 5) die Schleifung der Festungswerke. 6) Die Einnehmung einer herzoglichpommerschen Besatzung, deren Anzahl des Herzogs Willkür überlassen ward; welche aber 7) dem Kaiser, dem Herzoge, und in eventum dem Kurfürsten von Brandenburg schwören sollte. 8) Alle Fremde, welche wider den Kaiser gewesen

*) Tom. XI. p. 705. **) Nach Neub. S. 174. ***) Im September desselben Jahres.

ſollten gegen ſichern Abzug fortgeſchafft werden. 9) Ward die ſchon erwähnte Verſicherung und Aſſecuration unter Verbürgung der Stadt und aller ihrer gemeinen und Privatgüter wiederholet, und endlich 10) wegen des Geldes blieb es ganz ſo, wie im Vertrage mit Bogislav."

Hiergegen verſprach und verſicherte der Herzog von Friedland Folgendes: 1) „Obwol die Stralſunder in unterſchiedlichen Fällen allerhand unverantwortliches Beginnen verübt hätten, und daher wol zu ſtrafen ſeyn möchten, dennoch wegen Kaiſerl. Majeſtät genugſamer Clemenz, auch Interceſſion Sr. F. Gn. des Herzogs zu Pommern, ihnen, den Stralſundiſchen, Gnade widerfahren zu laſſen, und Alles, was bishero vorgegangen, vollkömmlich zu verzeihen, alſo daß ſie, die Stralſunder, alle und jede, insgemein und inſonderheit, an ihrem Leibe, Leben und Gütern nicht geſchändet werden ſollten. Es ſolle auch Alles, was bishero vorgegangen, hiemit im Grunde aufgehoben, und die Stadt Stralſund der Kaiſerl. Majeſtät Gnade nunmehro gänzlich wieder verſichert ſeyn, und deßhalb mit einiger Strafe nicht belegt werden. — 2) Wonebſt auch zum andern S. F. G. der Herr General ebenmäßig den Soldaten, ſo die Stadt für ſich ſelbſten werben laſſen, und neben denſelben auch den Fremden, einen ſichern Abzug verſtatten wolle. — 3) Sollten die Stralſunder ſchuldig ſeyn, alle friedländiſche Soldaten, ſo deren etliche bei ihnen geworben, auszuantworten, dagegen J. F. Gn. der Herr General ihnen die ihrigen, ſie ſeynd Bürger oder Soldaten, aus beſonderer Clemenz und Gnaden wiederum abfolgen laſſen wollen. — 4) Wollten hochgedachte S. F. Gn. der Herr General denen aus Stralſund, gleich andern Städten, die Commercien zu Waſſer und zu Lande unverhindert laſſen und gönnen; ſollte aber der Friede mit der Königl. Würde zu Dänemark ſich zerſchlagen, und man würde ſich eines andern mit den Hanſeſtädten vergleichen, würden ſie ſich auch darnach zu verhalten wiſſen. — 4) Wenn die Stralſunder, wie obſtehe, ihr geworbenes Volk abgedankt, das fremde Volk aus der Stadt geſchafft, und hingegen des Herzogs von Pommern F. Gn. Beſatzung eingenommen haben, und von denſelben der Eid oberzählter maßen abgelegt worden; wenn auch S. F. Gn. und dero Landſtände die unterpfändliche Verſicherung eingeſchickt haben würden: ſo wollten alsdann S. F. Gn. der Herr General ohne Aufenthalt und fernern Schaden die Armee, ſo zur Belagerung von Stralſund gebraucht worden, von dero geiſt- und welt- auch bürgerlichen Gütern, ſo denſelben, auf der See oder dem feſten Lande gelegen, angehören, abführen, und die Stadt mit Einquartierung oder ſonſten ferner nicht beſchweren. — 6) Wollten S. F. Gn. der Herr General alle Schanzen, Batterien und andere neue Werke, ſo Zeit der Stralſundiſchen Belagerung verfertigt worden,

und deren Sie sich sonsten bemächtiget haben, darniederreißen und demoliren lassen; alles getreulich sonder Gefährde. Urkundlich ist dieser Receß aufgerichtet, und von beiden fürstl. Gnaden, dem General und dem Herzoge zu Pommern, mit ihrer Subscription und Siegel vollzogen worden." *)

Diese Vergleichspunkte wurden der Stadt von den Bevollmächtigten des Herzogs und der Stände zur Genehmigung und Unterschrift eingesandt, und ein völliger Waffenstillstand bewilligt; worauf Wallenstein am 15ten nach Mecklenburg abreiste, nachdem er noch nicht drei Wochen persönlich vor Stralsund gegenwärtig gewesen.

36.

Obgleich die erwähnten Vergleichspunkte für Stralsund annehmbar schienen, so weigerte man sich dennoch darauf einzugehen; auch zeigte sich in den nächsten Tagen deutlich, daß alle diese Friedensunterhandlungen von Seiten der Kaiserlichen durchaus nicht aufrichtig gemeint, und nur deßhalb unterhalten wurden, um die Stadt unbesorgt zu machen und sich derselben dann mit Gewalt zu bemächtigen.

Da jetzt in Stralsund durchaus nicht Mangel an Mannschaft war, wol aber an Geld und Lebensmitteln, da ferner das Bündniß mit Schweden wünschen ließ, weniger mit Dänemark zu thun zu haben: so ward beschlossen, Deputirte mit einer Instruction **) an den König von Dänemark zu senden. Diese sollten bitten, „ob nicht eine Anzahl Volks von hinnen abgeführet werden könne? Zum Andern, wofern das ohne dieser Stadt Gefahr und Schaden nicht geschehen könnte, daß gleichwol so viele reformirte Officiere entweder abgeführet, oder die Stralsunder doch mit deren Einquartierung verschonet werden mögten." In den übrigen Punkten baten die Stralsunder, daß Gage und Proviant vom Könige möge geliefert werden; ferner um schriftliche Zusage, daß der Stadt Freiheiten, Jurisdiction ꝛc. nicht von Seiten Dänemarks gefährdet werden sollte u. a. m.

Herzog Bogislav und die zu Anklam versammelten Stände und Deputirten waren inzwischen immer noch beschäftigt, den Frieden zwischen den Kaiserlichen und der Stadt

*) d. d. im Feldlager unter Stralsund, den $\frac{14}{24}$ Juli. Vergl. Rheenhiller T. XI. S. 200—204; und Theat. Europ. S. 1071. Es ist ganz derselbe Receß, der schon S. 209 erwähnt ist.

**) Aus acht Punkten bestehend; d. d. 16te Juli. Die Abgesandten waren: Dr. Krauthof, Dr. Hasert, Conrad Westenbösiel, Joh. Jusquinus v. Gesen, Joachimus v. Braun und Heinrich Hagemeister. S. Dinn. V. 210—218.

Stralsund herzustellen. Daher schickten sie am 17ten Juli zwei Abgesandte von Anklam an die Stadt, mit der Bitte hineingelassen zu werden, um mit dem schwed. Obersten und mit dem Rathe zu reden. Darauf gingen auch Dr. Steinwig, M. Eskem und Joach. v. Braun hinaus; hier wurde ihnen ein Schreiben Bogislavs *) zugestellt, worin dieser zuvörderst seines Vertrags mit dem Herzoge von Friedland und der Caution der Landstände erwähnte; er könne auch durchaus nicht glauben, „daß jetzo dabei einige Difficultäten oder Zweifel, ihm und seinen gehorsamen Landständen zu höchst schädlicher Gefahr mehr seyn würden." Weiter schrieb er: „Und wollen derowegen Euch hiemit nochmalen ernst- und gnädiglich ermahnet haben, daß Ihr der Pflicht, damit Ihr Uns von Gottes, der Natur und Eurer hochbetheuerlichen Zusage wegen, verwandt und verbunden stehet, wie Christen, geschwornen Unterthanen und ehrlichen Leuten gebühret, eingedenk seyd, da künftig und wenn dieses Unwesen in etwas gestillet worden, von der Landschaft bei Ausfertigung ihrer Caution noch etwas weiteres begehret würde, solches nicht difficultiret, sondern die Sachen dahin dirigiret und richtet, daß, sobald die Belagerung cessiret und alles Volk vermöge getroffenen Accords aus diesen Landen fortgerücket ist, auch Eure Außenwerke geschleifet werden und alles fremde Kriegsvolk sich gänzlich aus der Stadt begebe, immittelst aber von Euren Bürgern, fremden oder eigenen Soldaten, der kaiserl. Armee so wenig mit Bauen als Schießen oder auch andern Hostilitäten keine Ursache zur Offension gegeben, sondern sowol von Euch, als von ihnen sämmtlich vorangezogenem zwischen des Herrn Generals Lbden und Uns Eurentwegen getroffenem Accord in allen Puncten und Clausuln richtig, ehrbarlich und aufrichtig nachgelebet werde; dahingegen Wir dann des gnädigen Erbietens sind, uns nebst Euch und andern Unsern gehorsamen Unterthanen, daß Wir und sie aufs ehiste, als es nur zu erhalten ist, des übrigen Lastes der Einquartierung entfreiet werden, äußerst zu bemühen."

In den Tagen vom 16ten bis 18ten Juli erhielt die Stadt wiederum eine ansehnliche Unterstützung durch schwedische Kriegsvölker, unter der Anführung des Obersten Leslie und des Grafen Brahe; die Mannschaft belief sich auf 2000 Mann und darüber. — Der am 14ten Juli verabredete Stillstand ward schlecht beobachtet: „die Kaiserlichen brachen ihn zuerst schon am 16ten Juli, indem sie die Wache am Frankenthore zu überfallen suchten; sie wurden aber glücklich zurückgetrieben. Auch am 17ten merkte man, daß der Feind an unterschiedlichen Orten mit Graben wieder anfing, weßhalb der Stadt Kriegsvolk dasselbe mit Schießen zu verwehren suchte."

*) d. d. Franzburg, am 16ten Juli. Bei Dinn. V. S. 218—222.

Die letzten kriegerischen Vorfälle vom 19ten bis 21sten Juli führe ich wörtlich nach den mir vorliegenden Tagebüchern an: „Am 19ten Nachmittags um drei Uhr geschah von den schwedischen und dänischen Völkern ein Ausfall vor dem Frankenthore, wobei sie den Feind aus der großen Stadtschanze bei Dönjemans Wohnung trieben, ihn zweimal in die Flucht schlugen und ihn dergestalt schreckten, daß er in drei Haufen: etliche beim Strande hinab nach den Ziegelhöfen, etliche nach dem Schlagbaume auf dem Damme, die übrigen aber nach der Mühlenschanze, die Flucht nahmen. Weil aber die Stralsundischen keine Reiterei bei sich hatten, der Feind hingegen ein Regiment Dragoner zum Succurse bekam, so zogen die Erstern sich zurück und kamen mit guter Beute an Gewehr, Geld und Kleidungen, wie auch mit 36 Gefangenen wieder in die Stadt. In der Schanze hatte man 12 ℔. Pulvers gefunden, welche sogleich angezündet worden. Dieser Scharmützel war heftig und währte bei vier Stunden: von den Stralsundischen sind darin nicht über 50 geblieben, aber wol bis auf 100 verwundet worden. Der Feind hat bei diesem Treffen, von den Ziegelhöfen aus, vom Anfange des Ausfalls, mit vier Stücken unaufhörlich auf der Stadt Schanzen und in die Stadt, auch nach St. Nicolai und St. Jakobs Kirchen, geschossen und ob er wol durch etliche Häuser, auch in beide benannte Kirchen getroffen, so ist doch durch göttliche Abwendung kein sonderlicher Schade geschehen, ohne allein, daß in St. Nicolai Kirche der Fuß unter der Taufe in etwas zerquetschet worden."

„Bei diesem Scharmützel begab es sich, daß ein schwed. Major, Andreas Sempel, ein herrlicher Mann, der allererst am gestrigen Tage mit seinem Volke angekommen war, bei einer guten Viertelstunde auf der Frankendammischen Schanze, daraus der Feind vertrieben war, mit dem bloßen Gewehre stand, um die Soldaten, welche im Nachjagen des Feindes begriffen gewesen waren, zu erwarten: bis er nach vielen überstandenen Schüssen endlich in den Hals getroffen ward, wodurch die Sehnen zerrissen wurden, daß er daran nach zwei Stunden in eines Bürgers Hause im Beiseyn des obersten und ältesten Pfarrherrn und unter desselben Gebete und Segen selig entschlief. Auch blieb bei dieser Gelegenheit Otto Ottenson, ein königl. schwed. Fähnrich. Und da auch während dieses harten Scharmützels viele Frauen und Jungfrauen bürgerlichen Standes und von Adel auf die Böden der an der Stadtmauer gelegenen Häuser gestiegen waren, um dieser Affaire zuzusehen, so wurden dabei eine adeliche Wittwe, Clas Gagersche, und eine adeliche Jungfrau, Catharina von Barnekow, von dem feindlichen groben Geschütze getroffen. Der Wittwe ward das Bein abgeschossen, worauf sie nach Empfahung des Abendmahls auf den Abend um 12 Uhr sanft und selig verschied; die Jungfrau aber ward mitten voneinander geschossen und war auf der Stelle todt."

„Am 20ſten Juli liefen acht Soldaten von dem Feinde zu den Stralſundiſchen über, welche berichteten, daß bei dem geſtrigen Ausfalle von den Ihrigen mehr denn 700 Mann geblieben wären. Sie bezeugten auch, daß der Feind an dem Orte ſieben Regimenter ſtark wäre und noch drei erwartete. Es ſchoß auch der Feind den ganzen Tag hindurch auf den Zwinger und auf die Baſteien; weil aber der Zwinger 14 Fuß dick iſt, ſo vermochte er nicht durchzukommen."

„In St. Niklas- und noch mehr in St. Jakobs-Kirche ſchoß der Feind mehrmals und zuletzt dreimal unter der Predigt durch die Fenſter an die Pfeiler, daß Stein und Kalk herunterflogen und die Kirche ganz voll Staubes ward; jedoch ward durch Gottes Gnade kein Menſch dadurch verletzt. Ob nun wol die Gemeine ſich hierüber etwas entſetzte, ſo blieb ſie doch auf Ermahnung des Predigers beiſammen, bis die Predigt, welche er indeſſen abkürzte, geendiget war."

„Unter der Nachmittagspredigt, nach zwei Uhr, machte der Feind Miene, als ob er vor dem Frankenthore Breſche ſchießen wollte: das Feuern dauerte bis in die Nacht, und die friedländiſchen Völker ſtanden zum Sturm bereit; weil aber ein ſtarker Regen einfiel, ſo wurden ſie daran behindert; doch iſt folgenden Tages damit wieder angefangen, und hat der Feind aus etlichen Stücken, ſo er vor dem Kniepsthore und Mühlen-Haken gepflanzet, vielmals nach der Stadt und den Schanzen geſchoſſen; allein man ward nach der Hand inne, daß es ihnen mit dem Breſcheſchießen und Sturmlaufen kein rechter Ernſt mehr war. Denn weil immer mehr Volk in der Stadt angekommen war, und viele däniſche und ſchwediſche Schiffe auf der See ſich ſehen ließen, ſind ſie in Sorgen geſtanden: die Stralſunder möchten ihnen endlich über den Kopf wachſen, und ſie unverſehens von ihnen überfallen werden; derhalben ſie die Reſolution genommen, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Um dieſe ihre Abſicht zu bedecken, machten ſie Abends um neun Uhr vor dem Franken-Thore abermals einen blinden Lärm, führten etliches Volk mit brennenden Lunten an, mit Geſchrei und Getümmel, als wenn ſie ſtark anfallen wollten: und als darüber die von der Stadt ſich zur Gegenwehr gefaßt gemacht, und etwas mit dem Feinde ſcharmuziret, der Stadt-Capitain auf dem Dänholm auch bei ſolchem Tumult mit grobem Geſchütze ziemlich auf die Ziegelſchanze ſpielen laſſen, ſo hat unterdeſſen der Feind alles ſein grobes Geſchütz, ſowol von den Ziegelhöfen, als von der Mühlenſchanze aus allen Batterien von der Stadt ab- und weggeführet, und damit die ganze Nacht zugebracht; die Schanzen vor berührtem Franken Thore aber ſtark beſetzt behalten. — Auch war großer Hunger und Mangel in des Feindes Lager, inmaßen die Ueberläufer ausſagten, daß ſie den Proviant über 10 Meilen weit kümmerlich zuſammenbringen müßten."

37. *)

„Am 22ſten Julius brach der Feind aus ſeinem Lager im Heinholze auf und verließ zwiſchen drei und vier Uhr alle Schanzen vor dem Knieps-, Hospitaliſchen, Küter- und Tribbeſeerthore, worauf die ſtralſundiſchen Conſtapel ihm ein ſchönes Valete! aus Stücken nachſangen, und Bürger und Soldaten alſobald anfingen die feindlichen Batterien, Schanzen und Laufgräben zu ſchleifen, wobei ſie dann im Lager viele Leute zerſchmettert, todt und noch unbegraben fanden. Man will glaubwürdig berichten, daß ein göttliches Schrecken unter die Feinde gekommen ſey, welches auch alle Umſtände des Aufbruchs ergeben. Denn ihr Aufbruch war wie eine Flucht und Jagd, weil ſo viele nützliche Sachen zurückgeblieben waren. Man fand nämlich im Heinholze viele verlaufene Harniſche, viele Kugeln, groß und klein, einen großen Haufen Hausgeräthe an Betten, Tiſchen, Schappen, Keſſeln, Grapen und dergleichen Sachen; auf dem Hospitaliſchen Damme fand man etliche Tonnen Minenpulvers nebſt einer beigelegten Lunte, die aber vom Regen ausgelöſcht war: In Summa, es ward allerlei Beute in die Stadt gebracht, welche der Feind mit nichten würde zurückgelaſſen haben, wenn ihm nicht ein göttliches Schrecken angekommen wäre. Man ſagt, daß eine Stunde vorher, wie auch Viele mit Augen angeſehen haben, Einer aus der Inſel Rügen in einem kleinen Boote an die Mühlenſchanze vor dem Kniepsthore anfahren gekommen ſey, der daſelbſt von zweien Reitern aufgenommen und ins Heinholz geführet worden. Dieſer ſoll die Zeitung von vielen vorhandenen Schiffen der benachbarten Potentaten und Könige gebracht haben, worüber der Feldmarſchall Arnim dergeſtalt beſtürzt geworden, daß er das Haſenpanier aufgeworfen und eiligſt davon gezogen iſt. Dieſes Gerücht iſt allerdings ein Naſenring in der Hand des allwaltenden Gottes und ein Gebiß des Allerhöchſten geweſen, womit er den Feind hinweggeführet, und dadurch aus lauter Gnaden die Aufhebung der Belagerung bewirkt hat. Die auf dem Frankendamme blieben noch über Nacht und den folgenden Tag in ihren Schanzen, ſchoſſen auch die ganze Nacht hindurch aus Musketen und ſcharmutzirten mit denen in den ſtralſundiſchen Schanzen, vermuthlich nur in der Abſicht, einen Ausfall zu verhindern: wie es ſich dann dabei anſehen ließ, als wenn ſie auffackten und zum Abzuge ſich rüſteten, welcher auch wirklich am folgenden Tage vor ſich ging.“

*) Dieſer Abſchnitt und die folgenden ſind wörtlich nach dem Tagebuche eines Augenzeugen; bei Dinnies I. S. 78—94.

„Am 23ſten brachten unſre Musketirer und wenige Reiter zwei Wagen ein: den einen mit ſechs, den andern mit vier Pferden beſpannt, welche die verlaſſenen Sachen aus dem Heinholze hatten abholen wollen. So fanden auch vier Reiter im Heinholze zwei Fäſſer mit ſpaniſchem Weine."

„Am 24ſten Juli Vormittags gingen etliche Mägde mit Schaufeln ins Heinholz; waren aber nicht ſo weit, ſondern an der Demolirung der feindlichen Schanzen zu arbeiten ausgeſandt; im Holze wurden ſie von etlichen feindlichen Reitern weggenommen. Gott gebe, daß ſie ihren Ehrenkranz mögen wieder mitbringen!"

Des Abends zwiſchen 7 und 8 Uhr brach der Feind vor dem Frankenthore vollends und gänzlich auf; ſteckte zuvor das Lager, die noch übrigen Häuſer und die Windmühlen, bloß eine Mühle und zwei Häuſer ausgenommen, in den Brand, und blieb die folgende Nacht bei dem hohen Graben, ein halbviertel Weges von der Stadt, in voller Ordre de Bataille ſtehen. Merklich iſt es hiebei, daß ihm der gerechte Gott ein Wetter zum Lohne gegeben hat. Denn ſobald der Feind am Dienſtage die Schanzen verließ und im Marſche begriffen war, erhob ſich ein ſo großes Wetter von Donner und Blitzen, mit ſtarkem Regen vergeſellſchaftet, dergleichen man in dieſem Jahre in dieſer Gegend noch nicht gehabt hatte. Und gleichergeſtalt fiel auch bei dem Abzuge vor dem Frankenthore ein gewaltiger Platzregen, woraus alſo ſattſam zu ſpüren iſt, daß der höchſte und ſtärkſte Kriegsmann für Stralſund geſtritten hat."

„Es iſt nicht zu beſchreiben, wie viel Holz die gemeinen Leute aus den Schanzen und aus den Lägern hereingetragen haben; und hat nach der Zeit ein öſterreichiſcher Soldat, der mit vor Stralſund geweſen, geſagt: daß aus Pommern und Mecklenburg allein ins Lager zum Heinholz eine ſo große Menge Holzes gebraucht ſey, daß er kaum glaube, daß man, — wenn es noch einmal gelten ſollte, welches er doch nicht hoffe, weil die Stadt ſich ſo ritterlich gehalten habe, und welches Gott abwenden wolle! — noch ſo viel Holz und Bretter im ganzen Pommern und Mecklenburg zu finden ſeyn möchten."

38.

„Wenn nun ein jeglicher achtſamer Chriſt dieſen Verlauf der Belagerung und der grauſamen Beſtürmung der Stadt bedenkt, ſo iſt es freilich zu verwundern, daß ſie hat behalten bleiben können, und wird man in Wahrheit mit David (Pſ. 64.) ſagen müſſen: „Das hat Gott gethan!"

„Denn ist es nicht Wunder, daß zu Franzburg bei Einnehmung der kaiserl. Armee und bei Schließung der Capitulation, da den stralsundischen Abgeordneten anfänglich, wie man zu sagen pflegt, Wind und Meer zuwider waren, und sowol die Höchsten als Niedrige, einige Wenige ausgenommen, eifrig darauf hielten, daß Stralsund etliche 1000 Soldaten einnehmen sollte: dennoch der Handel sich fast im Augenblicke und über alle Vermuthung gewendet hat, daß bald Jedermann, hoch und niedrig, gesagt hat: Stralsund müsse von aller Einquartierung eximiret seyn? Ist es nicht ferner ein Wunder, daß der Dänholm, welcher mit List occupiret war, und darauf so hart beschanzet ward, der Stadt wieder so liederlich ohne einigen Schwertschlag und ohne eines Menschen Verlust, durch Gottes Gnade geräumet ist?"

„Ist es nicht ein Wunder, daß eine geraume Zeit, ehe einiger Succurs gekommen, von wenig hundert Soldaten und mehrentheils des Krieges unerfahrenen Bürgern die Stadt an allen vier Orten, da der Feind so grausam angelaufen, nebst dem Dänholm ist besetzt und vertheidigt worden? Welches dann um so mehr ein Wunder ist, als die Nothdurft zum Kriege zu der Zeit noch nicht überflüssig in Stralsund vorräthig war. — Ist's auch nicht Wunder, daß man bei solcher Wenigkeit gegen ein so großes Heer so herzhaft seyn und einen solchen Heldenmuth haben können? Noch mehr Wunder ist es ja, daß von so Wenigen eine so große Anzahl der Widerwärtigen gefället ist; von den Stralsundischen aber dagegen zu rechnen, Gott sey Dank! nur Wenige geblieben sind."

„Ist es auch nicht Wunder, daß so viele gräuliche Schüsse und Kugeln, theils von 23 bis 24, theils von 30 bis 40 Pfunden, sowol an den Gebäuden, als an Vieh und Menschen durch Gottes Gnade nur so geringen Schaden gethan, und daß die großen Feuerbälle nicht anzünden müssen, ob sie gleich oft an solchen Orten niedergefallen, da das Volk auf den Gassen hin und wieder gegangen oder die Kinder ziemlich dick *) gespielet haben? So ist es auch freilich zu verwundern, daß aus den benachbarten christlöblichen Königreichen der Succurs allewege zu rechter Zeit, und da die Noth sich zu mehren begonnen, gleichsam wie im Wurfe angekommen und zur Hand gewesen ist."

„Ferner ist auch fast keine Pratique von den Widerwärtigen vorgenommen worden, welche nicht, ehe sie ins Werk gerichtet werden können, offenbar geworden sey. So ist es

*) Im Altdeutschen bekanntlich so viel als oft; hier wahrscheinlich in der Bedeutung von dicht, oder in Haufen.

auch nicht weniger zu verwundern, daß die großen Kugeln, deren an die 30 auf St. Jakobs Kirche geschossen sind, einen so schlechten Schaden gethan, daß derselbe mit wenigen Gulden zu repariren ist: Ja, da der Feind unter währendem Gottesdienste dreimal durch die Fenster in die gedachte Kirche geschossen, dennoch die gräulichen Kugeln niemand schaden müssen. Es sind auch Musketenkugeln in die Stadtschule bei St. Catharinen ins Sommergemach den Knaben bis an die Füße geflogen und haben dennoch keinen Schaden gethan, sondern bloß ein kleines und kurzes Weh verursacht."

„Wer wollte sich nicht auch darüber verwundern, daß der allwaltende gnädige Gott der Stadt Stralsund mit einem so gelinden Winter gedienet hat, daß der Feind aus Rügen und sonst nicht hat überlaufen können, und daß zuweilen, wenn der Feind mit starkem Marsche auf die Stadt zugegangen, ein Regenwetter entstanden ist, und ihn aufgehalten hat? Und neben diesen ist es ja auch billig für ein rechtes Wunder zu achten, daß zu verschiedenen Zeiten zwei schöne Kränze am Himmel gesehen worden, dergleichen zuvor Niemand in der Stadt gesehen hat: wie dann auch am 22sten Juli am hellen Mittage von 1 Uhr an bis auf den Abend um 4 Uhr ein Stern, ungefähr secundae magnitudinis, von vielen Menschen am Himmel mit großer Verwunderung ist gesehen worden."

„So hat man auch vielfältig gemerkt, daß der Feind, ob er wol zuweilen mit einem großen Geschrei angelaufen, dennoch bald darauf, wenn es zum Fechten gekommen ist, sehr verzagt und erschrocken gewesen, welches dann auch ein Wunder Gottes ist. Deßgleichen ist es auch für kein Geringes zu achten, daß bei so großer ungewöhnlicher Perturbation in der Stadt einiger weniger vornehmer Leute Rath aus dem Mittel des Raths, der Officiere und der Bürgerschaft durch Gottes sonderbare Gnade bei den ersten grausamen Anläufen nicht übelgelungen ist, sondern allenthalben wohl gedeihen müssen."

„Daß der Obriſter Arnim seiner Armee, die in wenigen Stunden die Stadt erobert haben sollte, die Plünderung versprochen hat, und daß die Soldatenweiber schon die großen Säcke fertig gehabt, worin sie, wie sie sich haben verlauten lassen, des Stralsundischen Frauenzimmers Hochmuth an sammetnen und seidenen Kleidern zu sacken gemeinet gewesen, solches aber dennoch bisher durch die allwaltende Gnade Gottes fehlen müssen: das ist auch mit Verwunderung zu bemerken. — Unter die Wunder mag es auch wol mitgezählet werden: daß, da im Heinholze ein Officier gestorben und drei Tage vor dem Aufbruche hinter einer Eiche zur Rechten, wenn man in das Holz kommt, begraben worden, das Grab des Nachts aus der Erde Feuer gegeben, so daß die Eiche an der einen

Seite bis in den Poll *) verbrannt, auf der andern Seite aber grün geblieben ist; wie solches ein danächst gefangener Soldat im Examine berichtet hat."

„Sonderlich und vor Allem ist das auch ein großes Wunder: daß der Feind wegen eines Schreckens und Gerüchts von der Königl. Majestäten zu Schweden und Dänemark Ankunft bei Rügen aus allen Lägern vor der Stadt aufgebrochen und unvermuthet davon marschiret; auch zum Theil, wie glaubwürdig berichtet wird, in solchem Schrecken bis gen Greifswald geblieben ist: so daß, wenn sie unter währendem Marsche bei Abendzeit sich umgesehen, sie gemeinet haben, daß ein Haufen Kriegsvolks hinter ihnen sey, und daher in die Länge vor großen Schrecken sich nicht einmal umsehen mögen. Nicht minder mag auch wol für ein Wunder der Gerechtigkeit Gottes geachtet werden: daß von zweien Arnim'schen Constapeln, die sich vermessen hatten, die Thürme in Stralsund von den Kirchen zu schießen, der eine von einem Stücke Geschützes erschlagen worden, der andere zu Greifswald auf der Gasse mit dem Pferde den Hals gebrochen hat."

„Wegen dieser und vieler andern Wunder mehr ist daher billig die göttliche Majestät hoch zu rühmen, zu loben und zu preisen, indem der Herr große Dinge an der Stadt gethan hat, der da mächtig ist und deß Name heilig ist."

39.

„So lange nun die harte und grausame Belagerung dauerte, hielt man es in der Stadt für das Beste, Gottes Wort fleißig anzuhören — welches Gottlob! einen Tag nach dem andern in den Kirchen geprediget wird — und mit dem lieben Gebete Gott die Noth vorzutragen, dabei Jedermann von der Obrigkeit sowol, als insonderheit von den Predigern ernstlich zur Buße ermahnet ward."

„Die Ehrliebende Bürgerschaft ist bei andern großen Beschwerungen und Bürden unverdrossen gewesen und täglich nebst den Soldaten auf die Wache und Wälle gegangen. Es ist auch Gottlob! keine sonderliche Theuerung gewesen: der Scheffel Roggen hat 24 ßl., das Pfund Fleisch drei Sechslinge, der Pott Bier einen Sechsling gegolten. Weil aber die Mühlen theils abgebrannt, zum mehrern Theile aber in des Feindes Gewalt waren, — ausgenommen eine Windmühle, die hart an der Stadt beim Tribseeischen Walle stand,

*) D. h. Wipfel.

und eine Wassermühle, die zwischen den Thoren belegen ist — so hat man Queren *) zugelegt und darauf so lange die Nothdurft mahlen lassen, bis aus Dänemark und Lübeck, allwo die stralsundischen Bürger viel Korn mahlen lassen, mehr Vorrath an Mehl angekommen ist. Das grüne Kraut, Kohl und dergleichen Gartenfrüchte sind etwas selten gewesen; an Kehrbesen hat es auch eine kleine Weile gemangelt, weil man keine Reiser bekommen können, gleichwol sind doch etliche von Weiden gemachte Besen, hereingekommen: wie denn auch Gott der Herr bald nach der Belagerung so vielen Raum geschaffet hat, daß man schöne wohlriechende Kräuter zur Nothdurft von Pron hereinbekommen, auch über Wasser an Zwiebeln, Rüben, grünem und weißem Kohl etwas zur Ergetzung erhalten hat. So hat auch Gott Gnade verliehen, daß man auf eine halbe und fast ganze Meile Weges an vielen Oertern nach der Erndte noch etwas erhalten und der Baumfrüchte, wiewol in geringer Anzahl, genießen können."

„Jedoch ist auch dieses vorgefallen: daß, da nach den beiden letzten grausamen Stürmen und schrecklichem vielen Schießen etliche furchtsame Frauen und Jungfrauen, wie obengedacht, auf Erlaubniß der Obrigkeit sich mit der Nothdurft von ihren Gütern auf das Wasser begeben haben, dabei von gemeinen Bürgern und Soldaten einige Gewalt ist verübet worden. So sind auch in etlichen Häusern einige vom Lande hereingeflüchtete und verwahrlich niedergesetzte Güter erbrochen und beraubt: und zwar einige von den Thätern ergriffen und bestraft, andere aber noch nicht offenbar geworden, um deren Entdeckung man noch Gott den Herrn ersucht und bittet."

„Sonst insgemein hat die Stadt Stralsund, wie alle Vernünftige leicht abnehmen können, bei dieser Belagerung großen und fast unüberwindlichen Schaden erlitten: indem die ansehnlichen großen Vorstädte, Scheunen, Lusthäuser und Gärten hinweggebrochen und zum Theil von ganz unbändigen muthwilligen Leuten abgebrannt worden, indem die Nahrung großentheils gehemmet und behindert, und die der Stadt zugehörigen geist- und weltlichen Landgüter ganz verheeret und verderbt worden; indem man auf der Stadt nothwendige Gebäude und Soldaten ein sehr großes (monatlich bei 16000 Fl.) verwenden müssen; indem man fremde Soldaten mit Speise und Trank, auch mit Logis versorgen und allerlei andere Molestien und Unlust dabei vorlieb nehmen und erdulden müssen; wie dann auch ohnedieß die Theurung beginnet zuzunehmen. Daher ist und bleibt es wahr:

*) Die Querne oder Quern, jetzt im Hochdeutschen veraltet, bedeutet eine Mühle, namentlich eine Handmühle; von dem alten Zeitworte queren, kehren, umdrehen. S. Adelung's Wörterb. unter d. W.

„Nulla salus bello," und darum bitten und seufzen wir um den lieben Frieden, wenn man ihn nur vor dem Teufel und vor bösen Leuten behalten kann. Weil aber die Stralsunder so gewaltsamer und tyrannischer Weise zum Defensionswerke sind genöthigt und gedrungen worden, und hieran das Höchste und Vornehmste, nämlich der Religionsfriede gehangen, auch der Profanfriede nicht erkauft noch bei dem v. Arnim erhalten werden können: so hat es hier auch gehen müssen, wie Lutherus gesaget hat: „Maledicta sit pax, quae conjuncta est cum jactura salutis et gloriae divinae," item: „pessima est impostura, qua quis se ipsum decipit;" ja vielmehr, was der Sohn Gottes sagt: „Wer sein Leben sucht zu erhalten, der wird es verlieren." Denn verflucht ist der Friede, bei welchem die Ehre Gottes und die ewige Seligkeit verscherzet wird; und die schändlichste Betrügerei ist es, wenn man sich selbst betrügt."

40.

„Aus diesem Allen mag nun ein jeder vernünftiger christlichgesinnter Mensch selbst colligiren und schließen, ob die Stralsundischen mit Fug und Recht vermöge Gottes Wortes und aller vernünftiger Billigkeit bei diesem abgedrungenen Defensionswerke für Rebellen und als solche, welche wider die kaiserl. Majestät gesündigt hätten, können geachtet und, wie von Widerwärtigen vielfältig geschieht, dafür ausgerufen werden? Worauf man laut mit Nein! antwortet. Denn ohne daß man diese Frage absonderlich und mit mehrerm weitläuftig ausführen wird, wolle man nur aus vorstehender Relation bemerken: daß man in Stralsund in seinem Herzen und Gewissen vergewissert ist, daß man allewege bis auf den heutigen Tag gänzlich in kaiserl. Devotion verblieben ist; derowegen man auch den Prüfer der Herzen und Nieren dieserhalb getrost zum Zeugen rufen kann. Ja, man kann auch hierüber auf das gnädigste Zeugniß und auf die Wissenschaft der benachbarten christlöblichen Potentaten, die der verlassenen Stadt in ihrer höchsten Noth mit gnädigem und väterlichem Succurse freiwillig zu Hilfe gekommen sind, sich unterthänigst berufen. Ja, was noch mehr ist, man hat selbst bei Ihrer kaiserl. Majestät durch der Stadt Abgesandten Johann Wahl zur beharrlichen Devotion sich unterthänigst erklärt und derohalben um die Abschaffung aller Beschwerden, die der Stadt Stralsund ohne Ursache zugefüget worden, gebeten. Welche dann auch Ihre kaiserl. Majestät allergnädigst aufgenommen und den Befehl wegen Abstellung aller Gewaltsamkeit gegen die Stadt Stralsund an den Herrn General, den Herzog von Friedland und Sagan gelangen lassen."

„Warum haben auch die Stralsunder anders, als um allen Anschein einiger Rebellion von sich abzulehnen, sich zu Wasser und zu Lande um den Frieden so sauer werden lassen? — Warum haben sie es sich so viele schwere Gelder und Schenkagen *) kosten lassen? Fürwahr in keiner andern Meinung, als daß sie von aller Suspicion einer Rebellion, und von der Einquartierung frei seyn möchten. — Warum haben sie anders den kaiserl. Officieren und Soldaten allen guten Willen erzeigt und an allen Orten den freien Paß und Repaß gestattet, und ihnen nach Gebühr alle Ehre erwiesen, auch diejenigen, welche etwa aus Unverstand sich gegen sie unbescheiden aufgeführt hatten, unter andern auch mit Gefängniß bestrafet?"

„Um dieser Ursache willen hat man auch alle vor der Stadt Landwehre ein Vierteljahr hindurch vorgegangene ganz schwere Widerwärtigkeiten und Vergewaltigungen mit großer Geduld verschmerzet. Hierum hat man so viele Tractaten und Handlungen abgewartet; hierum hat man auch oftmals duras conditiones belieben wollen, wenn nicht adversa pars immer und allewege den statum verändert und ganz unbeständig Alles mit neuen Händeln, Postulaten und Anschlägen verwirret hätte; hierum hat man auch in allen Dingen nur defensive und nicht offensive gehandelt."

„Ja, warum hat man das schreckliche Brennen, welches von den Widerwärtigen im Abzuge geschehen ist, mit äußerster Geduld nur angesehen und nicht gerochen? — Warum leidet man auch noch bis auf den heutigen Tag, daß man aus der Brandshäger Schanze **) vor der Stadt raubt und plündert, auch zu Wasser Schiffe und Güter auf-

*) In den Auszügen aus den Stadtregistern über Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1628 (bei Dinnies I. S. 13.) heißt es unter der Rubrik Verehrungen z. B.: „dem schwed. Gesandten eine goldene Kette von 14 Lth. 528 Mark; dem andern schwed. Gesandten ebenfalls eine goldene Kette 712 Mark 8 ßl.; an den Oberst Holken ein vergoldeter Pokal von 144 Lth., jedes Lth. 38 ßl., ist 684 Mark, darinn gelegt 100 rheinische Gulden, ist 700 Mark; dem königl. dän. Gesandten eine goldene Kette von 30 Lth., zu 15 Fl., macht 1350 Mark u. s. w.

**) In einem Schreiben des Raths an den Rath der Stadt Lübeck d. d. 24ste Juli (bei Dinnies V. S. 229 ff.) zeigt dieser unter andern an, daß jetzt der Stadt Belagerung, Gott sey gelobet und rette ferner! solviret sey, — „jedoch ist eine Viertelmeile von hier außer dem Frankenthore ein Lager wieder aufgeschlagen, wie dann auch die Schanze vor unserm Dorfe Brandeshagen, eine Meile von hinnen, gestärket und erhalten wird; daselbst gegenüber auch eine Schanze in der Insel Rügen vorhin gewesen, zwischen welchen beiden Schanzen der Paß zum engsten und sicher in und aus Rügen erhalten wird, daselbst schwedische, dänische oder unsre Schiffe ohne Gefahr oder starken Wind, oder anders, als bei Nacht, nicht passiren und keine Schiffe den beiden Schanzen den freien Paß behindern können; und läßt es sich an, daß man

hält, geiſt- und weltliche Güter in Rügen und um die Stadt her verheert, auszehrt und ruinirt, die Kirchen auf den Stadtgütern zerſtört, alles darinn zerhackt, zerhauet und Pferdeſtälle daraus macht, auch aus vielen Landkirchen alle Glocken wegführt oder zerſprengt, die armen Pfarrherrn vertreibt, ihnen alles das Ihrige abnimmt und zum Theil ſie gefangen mit wegſchleppt, wenn man nicht höchſt gefliſſen wäre, ſich aller Suspicion einer Rebellion zu entheben?"

„Ueber welches Alles Gott und ſeine heiligen Engel am höchſtpreislichen jüngſten Gerichte der chriſtlichen Gemeine in Stralſund Zeugniß geben werden, daß ſie täglich in allen Kirchen für Ihre Kaiſerl. Majeſtät. bittet und Derſelben in der Woche fünfmal in der Litanei mit andächtigem Gebete um Dero Erleuchtung, langes Leben, Sieg und Wohlfahrt gedenkt: daß alſo verhoffentlich die kaiſerl. Majeſtät ſelbſt, Dero Herr Generalfeldhauptmann und alle unpartheiiſche Officiere in der kaiſerl. Armee der Stadt Stralſund in dieſer Sache Dero allergnädigſten, gnädigen und ungefärbten Beifall geben, ſie von aller Suspicion einiger Rebellion abſolviren und ſie dieſerhalb beſtermaßen entſchuldigt halten werden."

„Und ob Jemand ſeine cantilenam veterem repetiren und ſagen möchte: Stralſund habe gleichwol die kaiſerl. Armee allzugeringe geachtet, Stralſund habe nicht zwei Stücken groben Geſchützes ausliefern wollen, Stralſund habe wider die kaiſerl. Majeſtät viel gebauet und ſeine Feſtungswerke in beſſern Stand geſetzet: ſo iſt doch ſolches in der Relation und in den Actis genugſam diluiret, widerlegt und entſchuldigt; denn haben nicht die Arnim'ſchen Soldaten mit ihrem Drohen und Schelten überaus große Urſache zu einer etwas unebenen Antwort, welche von übel informirten ſo hoch will angezogen werden, gegeben? Hat man auch nicht, was Ungleiches vorgelaufen, gebührend und ernſtlich angeſehen? Hat man auch nicht der groben Geſchütze halber redlich gehalten, was verſprochen geweſen, obgleich einige Einwohner der Stadt anfänglich, da ſie noch nicht gehörig informirt geweſen, aus Sorgfältigkeit ſich es nicht gefallen laſſen wollen, welche — da dasjenige, was ſie beſorgten, bald hernach mit dieſen Stücken wider die Stadt iſt vorgenommen worden — bei allen unpartheiiſchen Leuten um deßwillen, weil die gedachten Stücken einen oder

---

aus gedachten Orten von allen Seiten, was aus der See kommen möchte, in insula et terra continenti zu bewahren und demſelben zu begegnen ſich gefaßt machen wolle, um mehrere Gelegenheit zu erwarten; in welche Sachen und Händel wir weiter, als dieſer Stadt Defenſion angehet, uns nicht einmiſchen wollen, ohne daß wir, ſoviel als möglich, gemeinen Friedens uns äußerſt bemühen wollen."

den andern Tag sind aufgehalten worden, leichtlich Entschuldigung finden werden? So ist ja auch der Dänholm der Stadt Grund und Boden, darauf kein Fremder auf Arnim'sche Manier, er sey denn der Stadt Stralsund offenbarer Feind, wie Arnim gewesen, zu schaffen hat; insonderheit da ohne des Kaisers und dessen Generalfeldhauptmanns Vorwissen und Befehl bemeldeter Feldmarschall v. Arnim denselben zuerst occupiret und danächst allererst Sr. F. G. große und Ihrer kaiserl. Majestät und Dero Feinde zuträgliche Dinge vom Dänholm vorgeblich referiret hat, wie J. F. G., nachdem Sie den Ort selbst gesehen, selbst gesagt haben sollen. So sind ja auch der benachbarten Könige Soldaten nur auf den höchsten Nothfall, da sie von selbst angekommen, niemanden — wie Gott, der Herzen- und Nierenprüfer, weiß — zum Verdruß; sondern bloß zu der Stadt nothwendiger höchstabgedrungener Defension wider die grausame Arnim'sche Tyrannei eingenommen worden. Und daß man endlich der Stadt Stralsund das Bauen und Ausbessern hat verbieten wollen, ist wider der kaiserl. Majestät und des Landesfürsten Befehl, was auf den Nothfall herrlicher und ausführlicher ausgeführt werden kann."

Schließlich muß ich noch theils eines Wallenstein'schen Schreibens, theils des Schicksals der Stralsundischen Frauen, die sich nach Schweden begeben hatten, gedenken. Der in der Mitte des Julimonds von den Kaiserlichen zuerst gebrochene Stillstand gab nämlich den Stralsundern Anlaß, dem Herzoge Bogislav davon zu berichten, der sich dann deßfalls auch bei dem Herzoge von Friedland beschwerte; dieser aber schickte demselben folgendes trotzige Antwortschreiben zu: *)

„Unsern freundlichen Dienst ꝛc. Was Ew. Lbdn. uns vom 22sten Julii überschrieben, haben wir sammt der Abschrift der Stralsunder Schreiben empfangen, und nicht ohne Verwunderung empfindlich daraus vernommen, daß uns und den andern kaiserl. Officieren zugemessen werden will, als wäre den Stralsundern von neuem zur Defension Ursache gegeben worden. Nun hätten wir uns das nimmermehr einbilden können, daß Ew. Lbdn. sich zu dergleichen Gedanken, geschweige in solche Unbedachtsamkeit würden verleiten und bewegen lassen: indem Deroselben die Leichtfertigkeit der Stralsunder, auch wie falsch, be-

*) d. d. Güstrow, den 4ten Aug. Nach Khevenhiller T. XI. S. 206; im Theat. Europ. I. S. 1073, und bei Reub. S. 176.

trüglich und unehrbar sie sich in den vorgegangenen Tractaten erzeiget, mehr als genugsam bekannt, wie dann Ew. Lbdn. Rath und Abgeordnete selbst der Stralsunder Meineid und Leichtfertigkeit zum öftern gedacht und angezogen; jetzo aber solche justificiren, bescheinen, *) durchbringen, und den Kaiserlichen die Schuld des vorgenommenen Verlaufs beimessen wollen: daraus wir nicht anders schließen können, als daß sie auch schon in, vor und unter währender Tractation mit denselben unter der Decke gelegen; Und sind wir deß versichert, daß nicht leicht irgendwo so ehrliche Cavaliers, als in der kaiserl. Armee, zu finden, welche ihr Wort allezeit halten, und was sie versprochen, mit den Worten manuteniren werden."

„So wissen Ew. Lbdn., daß der Abzug sich allein Ihrentwegen verweilet: denn sobald die Hindernisse bei Seite geschaffet, haben wir Ihrer kaiserl. Majestät Feldmarschall Herrn H. G. v. Arnheim befohlen, von der Stadt Stralsund Belagerung abzulassen, immaßen der Abzug auch schon beschehen seyn wird; daß sie aber damit sich etliche Stunden verweilet haben, werden Ew. Lbdn. wohl ermessen, daß man die Stücke zuvor aus den Batterien gewinnen, und etwas Zeit damit zubringen müssen; wie dann eine Belagerung aufzuheben und eine Armee zu moviren, mehr Mühe und Zeit erfordert, als mit einer Schrift darum Ansuchung zu thun. **) Dannenhero uns und allen kaiserl. Officieren zu viel und ungütlich geschehen; auch wir, daß uns die Schuld beigemessen werden will, nicht unbillig empfinden, und halten wir Ew. Lbdn. gleichwohl vor ehrlicher und witziger, als daß sie ihres fürstlichen Wortes, so sie, was sie sich auch reversiret, verbind-, schrift- und mündlich zugesaget, vergessen sollten. So sind Dieselben nicht weniger mit einem solchen Verstande begabet, daß sie wohl erwägen und wissen werden, daß im widrigen Falle wir Mittel genug finden, uns dessen an Deroselben zu erholen. Doch haben wir Ew. Lbdn. Memorial gemeldetem Herrn Feldmarschall eingehändigt und selben zugleich erinnert, Deroselben in allem dem, so nur thunlich und möglich seyn wird, zu gratificiren. Solches Alles haben wir gegeben zu Güstro."

Nachdem Stralsunds Einwohner die harte Belagerung überstanden hatten, stand vielen derselben noch ein höchst schmerzhafter Verlust bevor. Der Chronikenschreiber J. L. Gottfried ***) erzählt nämlich, nachdem er angeführt, daß die Belagerung Stralsunds aufgeho-

*) Bedeutet wol so viel als beschönen, beschönigen.

**) Im Theat. Europ. stehet statt dessen: „als wann man bloß einen Kutschwagen anspannen lassen und spaziren fahren wolle."

***) In seinem Inventario Sueciae. Fol. Th. II. S. 197.

ben, Folgendes: „Damit iſt aber ihr Unglück nicht alles aufgehoben worden. Dann an 300 Weibsperſonen, ſo ſich Zeit währender Belagerung hinüber in Schweden begeben, und bisher daſelbſt aufgehalten, als ſie vernommen, daß gemeldete Belagerung wieder aufgehoben, ſind aus Begierd ihr Vaterland zu ſehen, zu Segel gangen, in Meinung heim zu ſchiffen. Da ſie nun auf das Meer kommen, und das Schiff nicht recht ballaſtet war, hat ſolches der Wind auf eine Seite geworfen, daß die armen Weiber allzumal erſaufen müſſen.“

Ein Lied,

darin mit Kurzem begriffen, wie es in währender Unruhe zwischen dem Obriſten Arnheim und der Stadt Stralſund endlich abgelaufen.

O weh mir armen Kriegesmann!
Weinend mag ich's wol klagen:
Ach hätt' ich's nicht gefangen an,
Mit Dir ein' Schanz zu wagen,
O Stralesund!
Zu dieſer Stund;
So wär' ich wol geblieben
Ein kühner Held
Im freien Feld;
Nun haſt mich abgetrieben.

Bedacht war ich, mit Kriegesmacht
An Dir mein' Muth zu kühlen;
Du aber haſt es nicht geacht,
Den Schaden ſelbſt muß fühlen.
Weil Du Quartier
Verſageſt mir
Und meinem Volk daneben,
Rebellio
Ein Urſach mir
Du an die Hand mußt geben.

Recht du dagegen hielteſt Dich,
All Unheil zu vermeiden,
Durch großes Geld bald konnteſt mich
Bewegen zum Mitleiden;
Weil aber ich
Nicht vollkömmlich
Es damal mocht' erlangen;
Doch mit Beſcheid:
Zur rechten Zeit
Sollt' ich den Reſt empfangen.

Ich aber dacht' in meinem Sinn:
Möcht es mir jetzt gelücken,
Daß Du den Reſt auch kriegeſt hin,
Die Sach' wollſt Du wol ſchmücken;
Ein ander Stund
O Stralesund!
Sollt Dich han perturbiret:
Das Kriegsvolk mein
Sollt' worden ſeyn
In Dir gleichwol loſiret.

Schiff wollt' man haben überall,
Dännmark zu überziehen,
Die Stadt des Kaiſers General
Dieſelben ſollt' herliehen.
Weil man aber wußt',
Daß ſie kein Luſt
Hätte zu dieſen Sachen:
Will man ſie bald
Durch Kriegsgewalt
Fein willig dazu machen.

Treulich ich auf die Zeit da war
Zum Obriſten erkoren,
Wiewol dadurch nun ganz und gar
Ich mein' Reſpect verloren.
Dänholm zu Hand
Ohn' Widerſtand
Durch mein Volk ließ einnehmen;
Ein Vortheil ſchon
Bracht ich davon;
Stralſund Du thuſt Dich grämen!

Ein' Schanz' ich darauf bauen ließ
Dein Hochmuth dadurch zu dämpfen,
Wenn ja rebellisch wider mich
Du etwa würdeſt kämpfen;
Aber die Macht,
Die ich drein bracht,
Dich zu beſchweren eben:
Durch Hungersnoth,
Mit Schand und Spott
Zwangſt Du ſich zu ergeben.

Roß, Hund und Katzen war ihr Speiſ',
Das thät'ſt Du verurſachen;
Ja, konnteſt wol auf Deine Weiſ'
Noch höhniſch dazu lachen.
Drumb ich zu Hand
Im Zorn entbrannt
Zu ſtrafen Dich gedachte;
Jung, Alt, Arm, Reich
In Dir zugleich,
Mit großer Kriegesmachte.

Alſo ich Dich belagert' ſehr
Zur Linken und zur Rechten
Mit einem wohlmundirten Heer',
Mit Reitern und Landsknechten.
Viel Fatterein
Und Schanzen frei,
Laufgraben auch behende
Aufwerfen ließ,
Dir zum Verdrieß,
An all'n Orten und Enden.

Ruhm, Preis und Ehr' mein' Kriegesleut'
An Dir wollten erwerben,
Und holen aus Dir reiche Beut',
Oder auch redlich ſterben.
Karthaunenſchall
Schrecklich zumal
Zu Dir thäten einbrauſen;
Auch früh und ſpat
Mit großem Schad'
Thät Dein Geſchütz herſauſen.

Niemand bei Tag konnt' ſicher ſeyn
Vor Deinem großen Schießen,
Das Blut der armen Kriegsknecht mein
Sah man wie Bäche fließen.
Solch Malvaſier
Du brachteſt mir
Zum Willkomm ungeheuer;
Manch Kriegsmann gut
Vergoß ſein Blut,
Das Lachen war ſehr theuer.

Hierumb ſo ward beſchloſſen bald
Dich erſt mit Ernſt zu kränken,
Ob Dich vielleicht mein großes G'walt
Möcht' zum Gehorſam lenken.
Herz, Muth und Sinn
Stellt' ich dahin:
Mit Stürmen Dich zu plagen,
Viel tauſend Mann
Ließ laufen an;
Seyn aber meiſt erſchlagen.

Erbarmen mocht's dem lieben Gott,
Wie Du mich haſt empfangen:
Vor Ehr' und Ruhm nur Schimpf und Hohn
An Dir ich mußt' erlangen.
Auf manche Weiſ'
Fing's an mit Fleiß,
Dich endlich zu bezwingen;
Du aber Dich
Hielt'ſt ritterlich,
Es wollt' mir nicht gelingen.

Ich armer Held in kurzer Friſt
Dich wollt' dem Kaiſer ſchaffen:
All' Arbeit nun verloren iſt,
Werd dadurch gar zum Affen.
„Ich kann nicht mehr,
Kaiſer mein Herr!
Mein Volk iſt faſt erſchlagen;
An Stralesund
Zu dieſer Stund
Kann ich kein Ehr' erjagen!"

Mein General gar bald vernahm
Solch mein großes Elende,
Perſönlich mir zu Hilfe kam
Mit etlich Volk behende,
Und war bereit,
Sein' Tapferkeit
An Dir recht zu probiren;
Aber wie ich,
Alſo er ſich
Gar bald mußt reteriren.

Er ſprach zu Dir: „Du Storkesneſt,
Du machſt mir viele Poſſen,
Viel Kriegsvolk mir aus dieſer Feſt'
Iſt umbracht und erſchoſſen;
Viel Cavalier,
Mein' beſte Zier,
Haſt gräulich aufgetrieben;
Ach Arnheimb gut!
Du edles Blut,
Wo iſt dein Muth geblieben?"

Ich ſprach zu hand: „Gnädiger Fürſt,
Ich will die Wahrheit ſagen:
Nach Stralesund mich nicht mehr durſt,
Thu ganz und gar verzagen."
„Ach Arnheimb mein!
Was ſoll das ſeyn?
Noch eins daran mit Ehren!
Vielleicht uns Gott
Hilfet aus Noth,
Uns wird die Sach' beſcheren."

Nun ging es an mit Eifer groß;
Niemand wollt' ſeyn der Letzte,
Soldatenblut wie Bächlein floß,
So heftig man anſetzte.
Dein Kriegesknecht
Aber nicht ſchlecht
Die Haar aus thäten zauſen;
Dem General
Kam auch damal
Der Schieffer [2]) an mit Grauſen.

Nach Güſtrow hin ſtand ſein Begier,
Die Zeit ward ihm gar lange.
Er ſprach: " Ach! hilf mir bald von hier,
Mir iſt gar angſt und bange!
Das Storkesneſt,
Mannlich und feſt,
Macht ſich nunmehr aufhalten:
Darumb mein Herz,
Für Pein und Schmerz,
Im Leibe will erkalten."

„Ach Arnheim mein! faß Du ein' Muth
Und halt die Stadt bloquiret;
Du ſollt mit friſchem Volke gut
Bald werden ſecundiret."
Das Volk kam an,
Viel hundert Mann;
Thät aber wenig helfen:
Du ſchlugeſt mich,
Daß ich ſchändlich
Abweichen mußt' und gelfen.

Recht wie die Leuen grauſamlich
Dein Volk kam ausgelaufen;
Mit Feu'r und Rauch ließ hören ſich,
Und drang heran mit Haufen.
Die Schanzen mein
Nahmſt Du bald ein
Mit ritterlichem Muthe:
Manch tapf'rer Held
Ward da gefällt,
Das kam Dir fein zu gute.

Ruhm haſt davon Dein Lebelang
Im ganzen deutſchen Lande;
Drumb ſing Dir ein Triumphgeſang
Dem Arnheim wol zu Schande.
Schand' über Schand'
Kommt ihm zu Hand,
Wär' beſſer nur geſtorben:
Von Gold ein Kron'
Trag Dir zu Lohn,
Den Preis haſt Du erworben.

Hinket mein' Ehr nicht ritterlich?
Ich meine: Ja, von Schande;
Man wird mich rühmen hinter ſich
Nunmehr in allen Landen.
Ein Jedermann
Nun ſpotten kann:
„Will Arnheimb, den Kühnen,
Der Pabſt zu Rom,
Sein Vater fromm,
Beim Kaiſer nicht ausſühnen?"

Schändlich mein Reputation
An Dir ich hab' verloren:
Der Kaiſer mich zu einem Sohn
Ohn' Zweifel hätt' erkoren,
Wenn ich nur Dich
Gewältiglich
Ihm hätte ſubjungiret;
Aber Hochmuth
Thut nimmer gut,
Hat mich auch deturbiret.

Von Dir muß ich jetzt kümmerlich
Mit meinem Volke weichen:
Weil Du ſo haſt tractiret mich,
Mannlich mit G'ſchoß und Streichen.
An Kraut und Loth,
Schimpf, Hohn und Spott
Hab' ich den Reſt empfangen;
Darumb nach Dir
Hinfort, gleub' mir,
Mich nicht mehr wird verlangen.

Stralſund Adieu! Dich Gott bewahr'!
Das wünſch' ich dir von Herzen,
Wiewol du mich in Leibsgefahr
Abtreiben thuſt mit Schmerzen.
Nun jubilir'
Und triumphir'!
Der lieb' Gott woll' Dein walten!
Arnheimb zu Trutz,
Und Dir zu Nutz
Haſt Du den Sieg erhalten.

---

1) Der Schiefer bedeutet Groll, Unwille, heimlichen Kummer. — Vergl. F. J. Stalder's Verſuch eines ſchweizeriſchen Idiotikon's. Aarau, 1812. Th. II. S. 316.

Alter und neuer Kalender

der zwei letzten Monate des Jahres 1627

und

der sieben ersten Monate des Jahres 1628.

1627.				1628.													
Novbr.		Decbr.		Januar.		Februar.		März.		April.		Mai.		Juni.		Juli.	
Alt.	N.	Alt.	N.	Alt.	N.	Alt.	N.	Alt.	N.	Alt.	N.	Alt.	N.	Alt.	N.	Alt.	N.
1	11	1	11	Nj.	11	1	11	1	11	1	11	1	11	Pgst.	11	1	11
2	12	1Av.	12	2	12	2	12	1.Jv.	12	2	12	2	12	2	12	2	12
3	13	3	13	3	13	4Ep.	13	3	13	3	13	3	13	3	13	3	13
24T.	14	4	14	4	14	4	14	4	14	4	14	3.Jb.	14	4	14	4	14
5	15	5	15	5	15	5	15	5	15	5	15	5	15	5	15	5	15
6	16	6	16	3Kg.	16	6	16	6	16	6.Pl.	16	6	16	6	16	4T.	16
7	17	7	17	7	17	7	17	7	17	7	17	7	17	7	17	7	17
8	18	8	18	8	18	8	18	8	18	8	18	8	18	Trin.	18	8	18
9	19	2Av.	19	9	19	9	19	2.Rm.	19	9	19	9	16	9	19	9	19
10	20	10	20	10	20	Spt.	20	10	20	Grd.	20	10	20	10	20	10	29
25T.	21	11	21	11	21	11	21	11	21	Chrf.	21	4.Et.	21	11	21	11	21
12	22	12	22	12	22	12	22	12	22	12	22	12	22	12	22	12	22
13	23	13	23	1Ep.	23	13	23	13	23	Ostr.	23	13	23	13	23	5T.	23
14	24	14	24	14	24	14	24	14	22	14	24	14	24	14	24	14	24
15	25	15	25	15	25	15	25	15	25	15	25	15	25	1Trn.	25	15	25
16	26	3Av.	26	16	26	16	26	3.Dc.	26	16	26	16	26	16	26	16	26
17	27	17	27	17	27	Srg.	27	17	27	17	27	17	27	17	27	17	27
26T.	28	18	28	18	28	18	28	18	28	18	28	5.Rg.	28	18	28	18	28
19	29	19	29	19	29	19	29	19	29	19	29	19	29	19	29	19	29
20	30	20	30	2Ep.	30	20	M.1	20	30	1.Of.	30	20	30	20	30	6T.	30
21	Dc.1	21	31	21	31	21	2	21	31	21	M.1	21	31	21	Jl.1	21	31
22	2	22	J.1	22	Fb.1	22	3	22	Ap.1	22	2	22	Jn.1	2T.	2	22	Ag.1
23	3	4Av.	2	23	2	23	4	4.Et.	2	23	3	23	2	23	3	23	2
24	4	24	3	24	3	Estm.	5	24	3	24	4	24	3	24	4	24	3
27T.	5	25	4	25	4	25	6	25	4	25	5	6.Erd.	4	25	5	25	4
26	6	26	5	26	5	26	7	26	5	26	6	26	5	26	6	26	5
27	7	27	6	3Ep.	6	27	8	27	6	2.Mf.	7	27	6	27	7	7T.	6
28	8	28	7	28	7	28	9	28	7	28	8	28	7	28	8	28	7
29	9	29	8	29	8	29	10	29	8	29	9	29	8	3T.	9	29	8
30	10	30	9	30	9			5.Jd.	9	30	10	30	9	30	10	30	9
		31	10	31	10			31	10			31	10			31	10

Zusätze, Verbesserungen und Druckfehler.

„Das Epigramm (auf die vergebliche Wallenstein'sche Belagerung der Stadt Stralsund) hinter dem Titel habe ich entlehnt aus: „Paul Flemming's Geist- und weltliche Poëmata. Jena, 1651." S. 56; im zweiten Buche der poetischen Wälder, woselbst es die Ueberschrift hat: „Ueber dem Conterfet der Stadt Stralsund, in Christenjussens seinem Stammbuche." Dieser Martin Christenius kommt in Flemming's Gedichten öfters vor; auch finden sich von ihm gedichtete Lieder auf Flemming; daher er wahrscheinlich dessen vertrauter Freund war. Ob er vielleicht aus Stralsund gebürtig?"

S. 27 Z. 4 v. u. Bemerke man zu Silbergeschirr der Aemter: „Dieses wird nach eigenthümlicher Stralsundischer Verfassung nicht als Eigenthum der Aemter, sondern der Stadt angesehen. Der Gebrauch desselben steht zwar den Aemtern zu; bei Ehren- und Nothfällen aber müssen sie der Stadt damit Hilfe leisten. Hieraus erklärt sich die sonst auffallende Abforderung des Silbergeschirrs, welches bei dieser Gelegenheit, wie in ähnlichen Fällen, in die Münze geschickt ward."

S. 67 Z. 3 v. u. „Unverlenkt kann auch bedeuten ungesäumt, ohne Aufschub: da lengen und verlengen im Niederdeutschen ein juristischer Kunstausdruck war für das Erweitern oder Verschieben einer Frist zu gerichtlichen Verhandlungen; wofür wir jetzt wol stunden zu sagen pflegen."

S. 104 Z. 17 u. 18 v. o. „Wahrscheinlich waren Ummanz, Wittow und Jasmund damals noch nicht von kaiserl. Truppen besetzt, und konnten also am besten zur Hypothek dienen. In der Folge ward wenigstens Ummanz so stark besetzt und mitgenommen, daß es gänzlich verödete, und nur zwei Häupter Vieh darauf blieben."

S. 143 Z. 2 v. u. „Das Wort Galle ist verwandt mit Gölle, Jelle, Galley, Galere; bedeutet also überhaupt ein Schiff, welches durch Ruder und Segel zugleich bewegt werden kann. Vergl. Adelung's Wörterbuch, und Röding's Wörterbuch der Marine.

S. 174, letzte Zeile: „Unter Pinke versteht man in den nordischen Gewässern einen dreimastigen Kauffahrer mit Raasegeln, der sich von einem Barkschiff dadurch unterscheidet, daß er unten schärfer und hinten schmaler und höher gebauet ist." Nach Röding's Wörterbuch der Marine.

S. 175, Anmerk. „Brume, Brumenscheibe." Da ich diese in der Handschrift bei Dinnies zwar deutlich geschriebenen Wörter in vielen Wörterbüchern nicht erklärt gefunden habe, so vermuthe ich in dieser Stelle einen leicht erklärlichen Schreibfehler. Wahrscheinlich nämlich soll es heißen: „Brunnenscheibe," „Braunen," besonders da kurz vorher von Ottoborn (wie wahrscheinlich das Haus hieß) die Rede ist. Nimmt man dieß an, so fällt alle Schwierigkeit weg: da früher sogenannte Ketten- oder Ziehbrunnen mit einer Scheibe zum Auf- und Niederwinden der Eimer häufiger in Gebrauch waren, als jetzt.

S. 2 Z. 17 v. o. statt: standen die Sachen — war die Lage
= — = 12 = u. — sich selbst — selbst
= 4 = 6 = o. — gänzlich — durchaus
= 6 = 5 = = — und zu — zu
= — = 10 = = — alle Keller — viele Keller
= — = 1 = u. — hineinwagen — hinein zu thun wagen
= — = 7 = = ergänze man hinter Mauern: — so wie Landwehren und Zingel
= 9 = 6 = o. statt: Arnim; allgemein — Arnim. Allgemein
= 10 = 15 = = — den Vorurtheilen — dem Willen
= — = 7 = u. tilge man: gänzliche
= 11 = 3 = o. statt: herbeiführte, schneller, — schneller herbeiführte
= 11 = 14 = = tilge man: so
= 15 = 13 = o. statt: den in — den schon in
= 16 = 6 = = — in — auf
= 25 = 4 = = — daß er gar wol könnte — er könnte gar wol
= 27 = 9 = = — als Beiname — als gebräuchlicher Beiname
= 32 = 15 = = — bestrebt war — strebte
= 45 = 11 = = — Uesedom — Usedom
= — = 17 = = — Städte und ꝛc. — Städtes und ꝛc.
= 46 = 4 = u. — abgeordnet — abgeordnet gewesen waren
= 113 = 11 = = — verwickelt seyn — verwickelt worden seyn
= 114 = 3 = = — nicht weniger gefährlich — eben so gewagt
= 130 = 8 = o. — was — welches

S. 6 Z. 13 v. o. statt: Schweden — Schwedens
= 13 = 2 = u. — Stadl — Stadt
= 24 = 1 = o. — Isolano — Isolani
= 25 = 7 = = — besoders — besonders
= 29 = 10 = u. — den — dem
= 85 = 15 = = — kathegorische — kategorische
= 93 = 10 = = — 11ten — 4ten
= — = — = = — Räuman — Räumung
= 131 = 7 = = — notsra — nostra
= 146 = 14 = = — categorische — kategorische
= 154 = 12 = = — Furcht vor — Furcht, von
= 180 = 5 = o. — Stralsund — Stralsunds
= 202 = 12 = u. — cummüni — communi

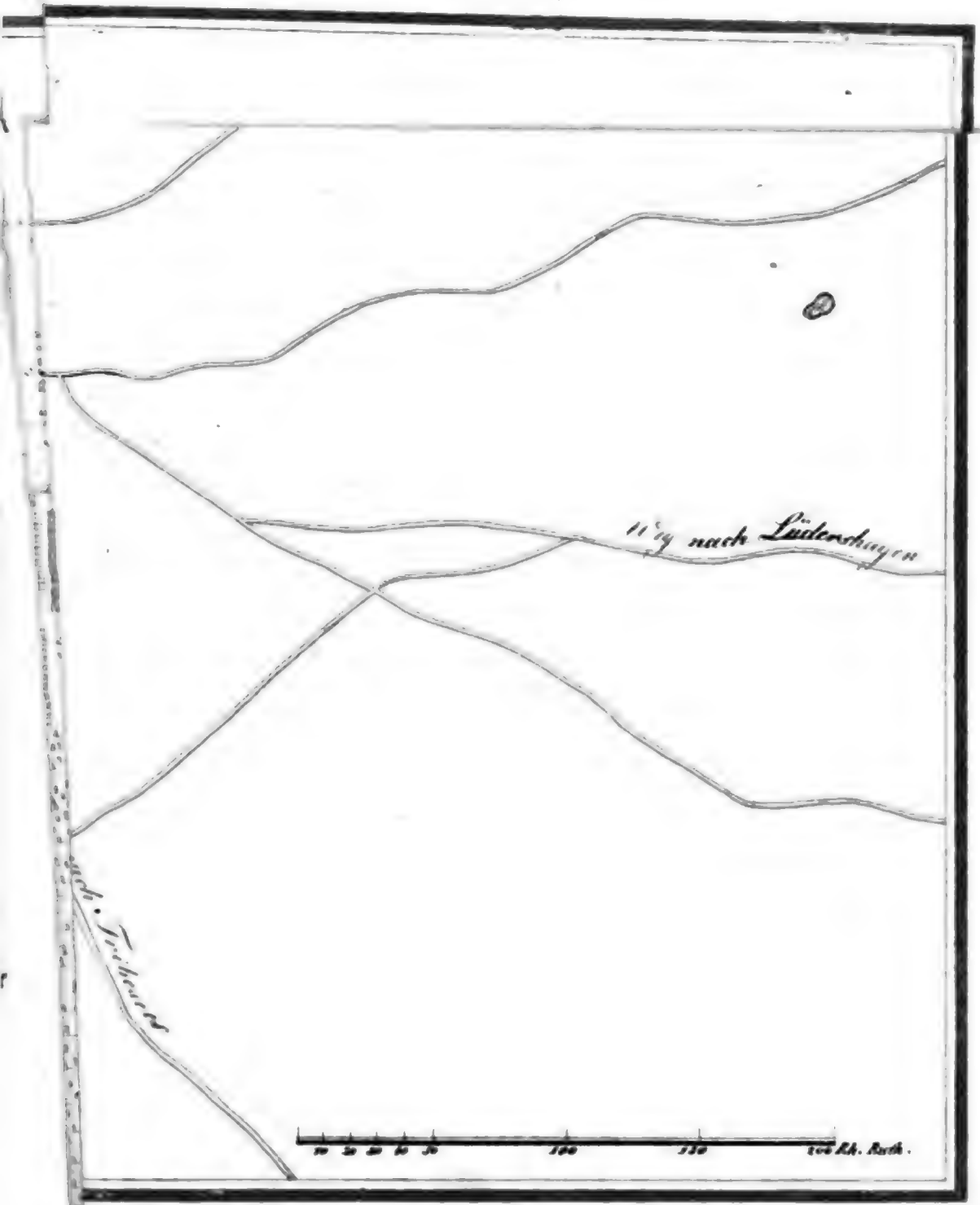
Erklärung

der Zahlen und Buchstaben auf dem beigefügten Plane.

1. Frankenthor.
2. Langenthor.
3. Heilige-Geist-Thor.
4. Badenthor.
5. Semlowerthor.
6. Fährthor.
7. Knieperthor.
8. Hospitalerthor.
9. Küterthor.
10. Tribseerthor.
11. Der Alte Markt.
12. St. Nikolai-Kirche.
13. Das Rathhaus.
14. St. Jacobi-Kirche.
15. Heilige-Geist-Kirche.
16. St. Marien-Kirche.
17. St. Catharinen-Kirche.
18. St. Johannis-Kloster.
19. Das Blockhaus.
20. Der Neue Markt.

A. Franken-Bastion.
B. Heilige-Geist-Bastion.
C. Kron-Lastadie-Bastion.
D. Semlower Caponnière.
E. Fähr-Bastion.
F. Johannis-Bastion.
G. Knieper-Bastion.
H. Hospitaler-Bastion.
I. Küter-Bastion.
K. Catharinen-Bastion.
L. Tribseer-Bastion.
M. Mühlen-Bastion.
N. Schützen-Bastion.
O. Weingarten-Bastion.
P. Blauethurm-Bastion.
Q. Kaiserthurm-Bastion.

Stralsund, gedruckt in der Königl. Regierungs-Buchdruckerei.



33 154

ned to
t date
curred
ecified

8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.

Digitized by Google

3 733 15
eturned to
e last date
s incurred
specified
Digitized by Google

Digitized by Google

733 154

eturned to
e last date

is incurred
e specified

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 018 733 154

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE MAR 26 97

WIDENER

SEP 10 1996

APR 14 1996

BOOK DUE

CANCEL

Digitized by Google

Digitized by Google